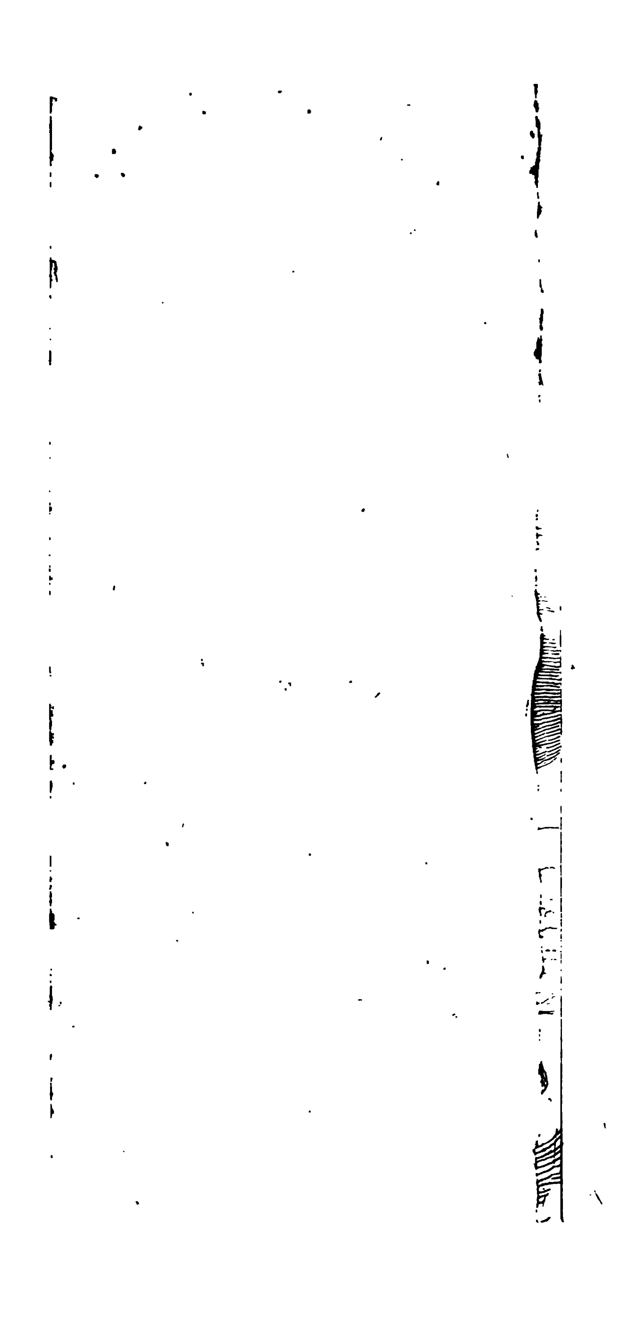












Elias der Thisbiter,

nach seinem

äußern und innern Leben

dargestellt

von

F. W. Krummacher,

Pastor zu Gemarke.

Drittes Bändchen.

Mit einem Titel-Kupfer.

Elberfeld,

bei Wilhelm Hassel.

1833.

Seinen theuern Geschwistern

zu Dresden

Wilhelm von Kügelgen

und dessen

Julie

in

brüderlicher Liebe

gewidmet

vom Verfasser.



Vorwort.

Es ist wahr, ein Elias, und zwar ein leibhaftiger wäre wieder ein Mann für unsere Tage. Ein literarischer thut es nicht. Die dürftig vertretenen Interessen des Gottesreichs erheischen lebendige Glaubenshelden. Mit gemalten ist der Kirche nicht geholfen.

Inzwischen würden wir auch schon das für einen nicht geringen Gewinn erachten müssen, wenn vorläufig nur einmal die großartigen Charaktere des kirchlichen Alterthums in getreuer, lebensfrischer Zeichnung der Gemüthswelt des Christenvolks zurück gegeben würden. Denn unbestritten ist es die Verkümmerung nicht des biblischen Dogma's, sondern der biblischen Historie, wodurch die vernichtende und ausleerende Theologie der Neueren unserer Kirche die tödtlichste Wunde schlug. Ja, daß sie sich

rühmen darf, die Freibeuterin, neben der alten Lehre auch die alten Heiligen „wie ein Vogelnest in der Kirche vorgefunden, und sie zusammengerafft zu haben, wie man Eier aufrafft, die verlassen sind, und da nichts mehr ist, so eine Feder reget, den Schnabel aufsperrt, oder zischet;" das beklagen und beweinen wir vor Allem. Daß es ihr geglückt, einen Abraham, Moses, Josua, Elias, Elisa, und wie sie heißen die Heroen unseres Reichs, dem Volk historisch zu verdächtigen, und entweder zu mythischen Gestalten sie zu stempeln, oder gar zu den gewöhnlichsten Erscheinungen sie abzuwässern, das erachten wir wie für ihren, der Neologie, bedeutendsten Triumpf, so für die empfindlichste Beraubung, die wir durch sie erlitten. — Denn so zertrat sie sammt dem Dogma auch dessen Hüter. Sie steinigte damit die Zeugen, die, was sie einriß, durch ihre bloße Erscheinung wieder bauen konnten. Sie zertrümmerte in jenen großen Charakteren die mächtigen Pfeiler, an denen die Wogen ihrer Lügen sich leicht gebrochen hätten, und entkräftete in ihnen die gewaltigsten Apologien des geoffenbarten Wort's; denn was ist die Beweis-

Kraft selbst der größten physischen Bibelwunder gegen die der moralischen, welche die Schrift uns vorführt.

Mit Verlangen harren wir der Stunde noch entgegen, da ein verwandter Geist an die Grabeskammern jener alten Fahnenträger Zions anpocht, und diese zurückgedrängten und zertretenen Gestalten in blühender Lebensfülle unserem Auge wieder vorführt. Wir werden jauchzend auch schon solch geistig Auferstehungsfest begrüßen, und die Posaune segnen, unter deren Lebenshauche jene Coriphäen des Himmelreichs in ihrer vollen, ungetrübten Schöne das ausgeplünderte Gebiet der Kirche und des kirchlichen Bewußtseyns wiederum betreten werden. Mittlerweile aber dürfte auch schon die Arbeit derer nicht ganz verloren seyn, die, wenn mit dem Charisma jener Auferweckungs- und Belebungskraft auch nicht begabt, doch dahin wirken helfen, daß die alten Heldenbilder aus dem Dunkel der Vergessenheit wieder hervorgezogen, und von dem Staub und Rost gesäubert werden, womit Unwissenheit, Vorurtheil und Unglaube sie so schwer bedeckten. Denn es wäre schon damit nichts ganz Un-

bedeutendes gewonnen, wenn sich der Herzen des Volks nur einmal eine lebhaftere Ahnung wieder zu bemächtigen begönne, daß es in der That etwas Herrliches und Großes sey, um das „die falsch berühmte Kunst" der Neueren durch Antiquirung oder Verunstaltung der Bibelcharaktere sie betrogen habe. — Zu jenem vorbereitenden Werke des Abstäubens und des Säuberns wünschte nun auch der Verfasser dieses Büchleins etwas beizutragen, und aus diesem Grunde ist's geschehen, daß er sich zur Herausgabe der Betrachtungen zu entschließen wagte, deren dritten und letzten Band er hiemit unter dem herzlichen Wunsche ins Weite sendet, daß seine freundlichen Leser ihn derselben liebevollen Entgegennahme würdigen mögen, deren die beiden ersten sich erfreuen durften. —

Die Vertheilung unserer Betrachtungen in drei Bändchen machte sich ohne Zwang von selbst. Sie entspricht den drei Perioden, welche sich in der Geschichte unseres Propheten ziemlich scharf von einander abgrenzen. Der erste Theil stellt uns in die Mitte seiner reformatorischen Wirksamkeit, welche in dem Hergange auf

rmel ihren glänzenden Höhepunkt erreicht.
r andere, von dem bedeutsamen Lichte der
underscene Horebs überstrahlt, schließt uns
ichsam das Kämmerlein des großen Ge=
s auf, und die Welt seiner inneren Er=
nisse ist es vorzugsweise, die uns hier ent=
eiert wird. Der dritte führt uns in die
undliche Stille seiner Feierabendstunden, und
nt uns dann einen entzückenden Blick auf
e Krönung und Verklärung. Was in die=
n den Glanzpunct bildet, ist die glor=
he Auffahrt des Propheten im Feuerwa=
 und dann der geheimnißvolle Zusammen=
t mit dem Herrn der Herrlichkeit auf dem
ligen Berge.

Daß die Betrachtungen des vorliegenden
ändchens nicht ganz in ihrer ursprünglichen
stalt erscheinen, dürfte aus dem Umstande
on erhellen, daß mehrere unter ihnen das
ngenmaaß eines kirchlichen Vortrags um ein
deutendes überschreiten. Es haben manche
selben selbst nicht unwesentliche Veränderun=
 erlitten. Ich fühle mich um so weniger
ranlaßt, dies zu verhehlen, für je wünschens=
rther ichs im Allgemeinen erachten muß

Inhalt.

I.	Der Feierabend	Seite 1.
II.	Der Gang durch den Jordan	„ 42.
III.	Die große Bitte	„ 74.
IV.	Die Himmelfahrt	„ 114.
V.	Der Nachruf	„ 148.
VI.	Das Vermächtniß	„ 187.
VII.	Der Wachsthum der Heiligen . . .	„ 218.
VIII.	Der Fluchbrief	„ 253.
IX.	Thabor	„ 304.
X.	Die himmlische Gesandtschaft	„ 334.
XI.	Die Schechinah	„ 375.
XII.	Jesus allein	„ 404.

I.

Der Feierabend.

Auch die heilige Geschichte, meine Brüder, ist göttliche Prophezeiung, und zwar eine zum Theil noch unerfüllte. Um so mehr mögen wir von dem Schmerze über eine arme, trübe Gegenwart an ihren freundlichen Bildern uns erholen. Was je Herrliches und Schönes auf Israels Boden erblühte und sich begab, es ist nicht eine untergegangene Welt, über deren Trümmern wir nur Klagelieder anzustimmen, nur zu weinen hätten. Es winkt, wie eine verheißungsvolle Bilderschrift, auf ein noch schöneres Zukünftiges hinüber, und trägt als Inschrift in einem tiefen und seligen Sinne die Worte Salomo's an der Stirn: „Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach wiederum geschehen wird." Pred. 1, 9.

Vom Paradiese an, das über die ganze Erde einst seinen Blumenteppich breiten, bis zu dem lebendigen Gottesgarten in Jerusalem, der herrlichen Pfingstgemeine, die mit ihren gesegneten Grenzen alle Völker umfassen soll, wird, was nur irgend von lieblichen

Schöpfungen auf dem Gebiete der heiligen Geschichte uns begegnet, einst in erhöhtem Glanze sich erneuen. Die stille Patriarchen-Welt hebt sich in verjüngter Schöne wieder aus ihrem Grabe empor. Die großen Gottesmenschen Abraham, Moses, Elias und wie sie alle heißen, stehen in ihren verklärten Gegenbildern wieder auf. Die Zeit der Harfenschläger und Psalmisten kehrt nur mit süßeren Klängen wieder. Das höhere Nachbild der salomonischen Friedensperiode beglückt einst die ganze Welt; und selbst die Geburt des Sohnes Gottes wird in einer wunderbaren, geistlichen Weise sich wiederholen; oder habt ihr von dem Weibe nie gelesen, mit der Sonne bekleidet, und von dem Sohne, den sie gebären, und der alle Heiden mit eiserner Ruthe weiden werde.

Wie anders, als mit tiefer Wehmuth, würden wir doch so manche schöne Pflanzung, so manche selige Jubelperiode der Vorzeit durchwandeln können, wenn nicht dieses verheißungsvolle Licht darüber strahlte. Nun aber durchwandeln wir sie mit hoffnungsreicher Freude; denn wir wissen: in dem Vergangenen spiegelt sich nur eine vollendetere Zukunft, der wir entgegen eilen. —

Dieses tröstliche Bewußtsein begleite uns denn auch heute, da wir an der Hand unseres Thisbiters einer der herrlichsten Schöpfungen uns nahen werden, welche in der vorchristlichen Zeit die Gnade ins Dasein rief.

2. Kön. 2, 1—6.

Da aber der Herr wollte Elia im Wetter
en Himmel holen, ging Elia und Elisa von
Gilgal. Und Elia sprach zu Elisa: Lieber,
leib hier; denn der Herr hat mich gen Beth=
l gesandt. Elisa aber sprach: So wahr
r Herr lebet, und deine Seele lebet, ich
rlasse dich nicht. Und da sie hinab gen
eth=El kamen, gingen der Propheten Kin=
r, die zu Beth=El waren, heraus zu Elisa,
d sprachen zu ihm: Weißt du auch, daß
r Herr wird deinen Herrn heute von dei=
n Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich
eiß es auch wohl, schweiget nur stille. Und
lia sprach zu ihm: Elisa, bleib hier; denn
r Herr hat mich gen Jericho gesandt. Er
er sprach: So wahr der Herr lebet, und
eine Seele lebet, ich verlasse dich nicht. Und
a sie gen Jericho kamen, traten der Prophe=
n Kinder, die zu Jericho waren, zu Elisa,
nd sprachen zu ihm: Weißt du auch, daß
er Herr wird deinen Herrn heute von dei=
en Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich
eiß es auch wohl, schweiget nur stille. Und
lia sprach zu ihm: Lieber, bleib hier; denn

1*

der Herr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet, und deine Seele lebet, ich verlasse dich nicht. Und gingen die beiden miteinander.

Der Prophet hat sein Werk auf Erden vollendet. Ein schöner Feierabend, schon vom goldenen Lichte eines seligen Jenseits wunderbar verklärt, nimmt in seine feierliche, ahndungsvolle Stille den müden Pilger auf, und freundliche Bilder der Heimath umspielen lieblich und lockend die verlangende Seele. — Dem Schiffer vergleichbar, der nach langer, stürmischer Seefahrt im Angesichte des Hafens endlich mit vergnügten Sinnen den Mast zu kappen und die Segel einzuziehen beginnt, wandelt er, wie unter dem Geläute himmlischer Sabbathglocken, einige Tage noch gedankenvoll und bewegt umher, um in ungestörtem Genusse an den Früchten seines Wirkens sich zu weiden, die jetzt erst ihrem ganzen Umfange nach sich ihm entschleiern; und in diese friedlichen Tage, in denen vollends die Räthsel seines Lebens auf das Erfreulichste sich lösen, und die scheinbaren Mißlaute desselben zum schönsten Einklang sich verschmelzen, führen die Geschichten uns ein, welche wir nun zunächst zu betrachten haben, und die durch ihren stillen, zarten und innigen Character mit den früheren so erquickend und wohlthuend contrastiren.

In unserer heutigen Erzählung sind es drei Momente, welche vorzugsweise einer näheren Betrachtung

werth sind: wie Elias die Stille sucht; wie er zu den Prophetenschulen kommt, und welche Aufnahme er dort findet. — Laßt uns bei diesen Scenen und Zügen einige Augenblicke nachdenkend verweilen.

1.

Elias hat die geräuschvolle Königsstadt verlassen und sich in die stillen Thäler des Jordans zurück gezogen. Wir treffen ihn heute in dem Städtlein Gilgal, nicht fern von Jericho, auf jenem denkwürdigen Boden, wo einst Josua, nach dem Wundergange durch den Strom, jene zwölf Steine aufrichtete und zu einem bleibenden Denkmale der göttlichen Erbarmung und Treue weihte. So eure Kinder, sprach der Heerführer Israels, hernachmals ihre Väter fragen werden: „Was sollen diese Steine?“ so sollt ihr ihnen kund thun und sagen: „Israel ging trocken durch diesen Jordan, da der Herr euer Gott das Wasser des Jordans vertrocknete vor euch, bis ihr hinüber ginget; auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig sie ist;“ und wenn diese alten Worte je unseren Propheten tief berührten und mit erneuerter Lebensfrische sein Gemüth durchdrangen, so war es wol eben jetzt, da seine Stellung der damaligen seiner Väter in mehr als einer Beziehung so auffallend ähnlich sah. Standen jene moosigen Steine noch da, wie mußte ihm [illegible] durfte er doch seinen Eben-

Ezer daneben stellen, und mit einer Thräne seligen und gebeugten Dankes ihn weihen. Denn durch wie manchen Jordan, in dessen Strudeln er schon seinen gewissen Untergang und das unvermeidliche Grab seiner schönsten Hoffnungen zu erblicken glaubte, hatten nun auch ihn dieselben allmächtigen Arme trockenen Fußes hindurch geführt. Wie der Traumwelt angehörig, lagen sie nun alle hinter ihm, die brausenden Fluthen, deren Wellen ihn oft so sehr erschreckt; die Gebirge, die er in kleinmüthigen Momenten für unübersteiglich gehalten. Die Fäden seines Lebens, die oft so wunderlich und scheinbar planlos und verworren sich durchkreuzten, hatten, wie es jetzt schon vor Augen war, nichts desto weniger nur zum schönsten Gewebe göttlicher Liebe und Weisheit kunstreich sich verknüpfen müssen, und die Führung, in welcher zu manchen Zeiten nur das wechselnde Spiel eines launigen Ohngefährs sich zu offenbaren schien, stellte sich jetzt, vom Ziele aus angeschaut, als ein herrlich geordnetes, bewunderungswürdiges Ganze dar, vom Anfang bis zum Ende mit dem Namen Jehovah durchwirkt, und von einer leuchtenden Kette ununterbrochener Erweisungen der göttlichen Treue und Erbarmung durchschlungen. —

Die Steine bei Gilgal regen einen Wunsch in mir auf. Wir haben eine Bibel im Wort, wir haben eine zweite in der Natur; möchten wir eine [illegible] in Monumenten. — Die Stätte, wo das Gebein eines ausgezeichneten

Gottesmenschen dem großen Erndtetag entgegenschlummert; der Ort, wo ein Märtyrer für die Sache Jesu en blutigen Kranz errang; die Gegend, in welcher uf eine imposante und großartige Weise der Arm es Allmächtigen sich helfend oder richtend aus den Wolken reckte, dergleichen Plätze, wie jedes Land und de Provinz sie aufzuweisen hat, wären sie es nicht werth, nach der Weise Israels durch Zeichen herausgehoben zu werden, welche das Gedächtniß der Heigen aus den Fluthen des Zeitenstromes retteten, nd von Geschlecht zu Geschlecht die großen Thaten Gottes dem Gemüthe anschaulich nahe und lebenig gegenwärtig erhielten. — Wer kennt sie nicht, ie wunderbare, magische und hunderttönige Sprache er Oertlichkeit, die, von allen Sprachen die allgeeinste, mit einem Worte ganze Schöpfungen von Gedanken und Bewegungen in die Seele redet? — Hier fände denn auch die Kunst ihren wahren Beruf nd ihren rechten Wirkungskreis. Auch sie würde wieder, was sie ursprünglich war und sein soll, eine Predigerin vom Namen des Herrn, eine Dienerin es Reichs und des Heiligthums.

Unser Prophet hat also seinen Pilgerlauf vollenet. Er weiß es durch eine göttliche Offenbarung. Die Feuerrosse und der flammende Wagen stehen zu einer Abholung schon hinter den Wolken bereit, und uch diese ausgezeichnete Weise seines Heimganges at der Herr ihm nicht verborgen. Mit diesem groen Geheimniß in der wundersam bewegten Seele

in's ewige Morgenlicht; hinein in den Thronsaal Jehova's, wo die Engel ihre Harfen schlagen, und die Patriarchen in ihren Friedenshütten wohnen. Dann siehst du sie, die alten Väter alle, Auge in Auge, Noah und Henoch, Methusala und Melchisedek, und den Vater aller Gläubigen, und Mose, und den Saitenspieler nach dem Herzen Gottes, und unter ihren Zelten steht das deine. Mit ihnen ruhend dann unter säuselnden Friedenspalmen, hörst du sie erzählen von altersgrauen Tagen und tausend Liebeswundern Gottes, und Ihn selber wirst du schauen — ach — den Herrn aller Herrn, Jehovah selber! — — O sagt mir doch, wenn unter solchen Gedanken — und wo könnte seine Seele doch von nun an anders sein, als unter jenen Himmelsbildern? — alle Bronnen der Empfindung in der Tiefe seines Wesens sich erschlossen, und das Herz ihm wallete wie ein brandend Meer, und der Ueberschwang des Gefühls die Brust ihm zu zersprengen drohte, kann es uns wol Wunder nehmen? — Er ist in einem Sturm des Geistes. Er hat gewissermaßen den Feuerwagen schon bestiegen. Die Bande, die ihn an die Erde knüpften, sind gelös't. Alles, was in ihm ist, schlägt, wie eine Opferflamme, aufwärts, und ist kein Halten mehr an diesem Sonnenadler. Ihn ziehn allmächtige Magnete. Man muß ihn fahren lassen.

Wie begreiflich, meine Lieben, daß unter solchen Umständen dem Manne Gottes auf seiner Reise nach

Jericho und an den Jordan selbst die Gesellschaft seines liebsten und vertrautesten Freundes noch zu viel war. Das Bedürfniß seines Gemüthes war auf ganz etwas Anderes gerichtet, als auf eine, wenn auch noch so heilige, menschliche Unterhaltung. Ach zumal, wenn er gedachte, wer er denn sei, daß ihm eine solche Auszeichnung zu Theil werden sollte, und der Erhöhung gegenüber, die sein harrete, das Bild seines Lebens ihm vor die Blicke trat, das bei allem Glanze, in den der Herr es hüllte, doch nur eines armen Sünders Leben war, schwarz durchwirkt mit vielen Fehlern und Gebrechen, wie mußte es ihn dann vollends treiben und drängen, einmal mit seinem Gott allein zu sein.

Wohl Vieles und Vielerlei hatte er in seinem Innern schon durchlebt, seitdem er in Jehovah's Dienste trat; aber so fühlte sich seine Seele aus allen Bahnen des Gewöhnlichen noch nie herausgerissen, wie gegenwärtig. — Diese Spannung des Gemüths, dieser Schauer des Erwartens, diese Hoffnungswonne, dieses wehmuthsvolle Beugen vor dem Gott der Götter, dieses Alles, o zu riesenhaft, zu überschwänglich war es für ein armes Menschenherz. Ein Meer in einem Becher, ein Sturm in einem Rohr verschlossen. Was Wunder, daß dieser verhaltene Gefühlsstrom ein Bette suchte, in das er sich ergösse? Aber wohin mit ihm? Das Gefäß einer menschlichen Freundesbrust war für ihn zu enge. Der Schooß des Allmächtigen ist weiter. Dahin trieb es den Propheten, und die stille

Einsamkeit erschien seiner Seele, wie dem Schiffer im Sturm die friedliche Bucht des fernen Hafens. Was Alles hatte er nicht noch durchzudenken, zu bekennen, abzubitten, zu danken und zu preisen! Ob das Elisa nicht begriff? Ich weiß es nicht. — Einen großen Dienst würde er seinem Meister erwiesen haben, wenn er seiner Bitte Gehör gegeben hätte, und zurück geblieben wäre. — Aber dazu bewegt ihn nichts und Niemand. Er ist fest entschlossen, keinen Fuß breit von seiner Seite zu weichen.

Es war jedoch zugleich noch etwas Anderes, was den Elias bewog, sich für dieses Mal das Geleit seines lieben Freundes zu verbitten; ein Etwas, das, wenn der theure Gottesmann nicht unser Herz schon hätte, dasselbe ohnfehlbar ihm gewinnen müßte. Die göttliche Anzeige von der glänzenden Erhöhung, deren er gewürdigt werden sollte, hatte sein Gemüth auf einen Ton gestimmt, wie er unter ähnlichen Umständen bei uns nicht immer vorzuherrschen pflegt. Oder was meint ihr, wenn uns eine Auszeichnung verheißen würde, wie sie dem Elias bevorstand, würden auch wir diese Zeugenscheu, dieses dringende Bedürfniß nach Verborgenheit mit ihm theilen? Ich fürchte, wir hätten nicht Ruhe, bis unser Geheimniß ein Zeitungsartikel wäre, und statt den Feuer-Rossen die Hufe zu unterbinden, hingen wir ihnen wol lieber Schellen und Glöcklein um den Hals, daß sie noch hoch aus den Wolken her der staunenden Welt unserem Triumph verkündeten. Wie viel Schellengeklingel

dieser Art läßt nicht in unseren Tagen z. E. in so manchen Berichten aus dem Reiche Gottes sich hören, und welch eine Ostentation wird nicht von vielen unserer Christen mit ihren geistlichen Erfahrungen, Gebets-Erhörungen, gelungenen Bekehrungsversuchen u. s. w. getrieben! — O du großherziger Mann von Thisbe, wie drängt deine hehre Erscheinung die unsrige in den Schatten! — Der du Nichts zu sein begehrst, damit Gott Alles sei, und vor dem Gedanken zitterst, man mögte für irgend etwas Anderes dich halten können, als für einen dunkelen Schatten, der nur der Herrlichkeit Jehovah's zur Folie dienen sollte! Das Geheimniß deines nahen Triumphs wie unter sieben Siegeln in der Brust verschließend, fliehest du das Auge der Zeugen, und greifst nach Schleiern für deinen Glanz, besorgt, man könnte statt der Sonne das arme Tröpflein preisen und bewundern, in dem ihr Bild sich malet. — Herrlicher! dir war der Mann noch nicht begegnet, der da sprach: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; ich suche nicht meine Ehre, sondern eines Andern!“ — Wir sahen Ihn, den Sohn der Liebe: und dennoch wie viel heller strahlt aus dir Sein göttlich Bildniß uns entgegen, als es in uns sich spiegelt. — — „Lieber, bleibe hier; der Herr hat mich gesandt nach Bethel!“ — Ja, wir durchschauen dich, wir fassen deine Bitte und stehen schaamroth!

O ich kenne keine liebenswürdigeren und anziehenderen

Erscheinungen im Reiche Gottes, als jene zartbesaiteten Seelen, die selbst von dem, was von der Liebe und Nahbeiheit ihres Herrn sie erfuhren, mit Erröthen nur und stammelnd reden können, tief durchdrungen vom Gefühle ihres großen Unwerths, und befangen durch die heilige Sorge, es möchte, was allein von einer freien Gnade herzuleiten sei, irgendwie ihnen selbst und ihrer Gottseligkeit zugeschrieben werden. Dieses jungfräuliche Wesen ist freilich eine seltene Perle auf Erden; diese Moosrosen im Garten Christi wachsen in Büschen und Wäldern nicht zusammen. Aber es begegnet uns doch noch wol je und dann so eine verschleierte Seele, der, wie das Geflimmer der ewigen Lampe an den Tempelfenstern, Geheimnisse aus den Augen dämmern, demjenigen ähnlich, das einst ein Paulus vierzehn Jahre hindurch in verschwiegener Brust mit sich umher trug, und von deren Lilienblättern auch die rauhe Luft dieser Welt jenen zarten Duft und Farbenschmelz nicht zu verwischen vermochte. Möchten auch unter den Hecken unserer Gemeine dergleichen Blumen viele zu finden sein. — Diese Seelen sind es, in denen das Kirchlein der Heiligen auch „Gnade findet bei den Menschen."

Dreimal, zu Gilgal, zu Bethel und zu Jericho, bat Elias mit steigender Dringlichkeit seinen Gefährten, er möge jetzt ihn lassen; der Herr habe ihn geheißen, dahin und dorthin gehen. Dreimal empfängt Elias dieselbe bündige und bestimmte Ant-

rt: „So wahr der Herr lebet und deine Seele
et, ich werde nicht von dir weichen!“ Was war
n hier zu machen? — Elias mußte sich schon das
leit des zudringlichen Freundes gefallen lassen.
d er that es denn auch um so williger, je deutli-
r er aus der feierlichen Betheuerung desselben ab-
nehmen glaubte, es müsse auch ihm, dem Elisa,
s Geheimniß der bevorstehenden Erhöhung vom
rrn geoffenbart und zugleich die göttliche Weisung
n geworden sein, ihn, den Scheidenden, bis an die
renze des Jenseits zu begleiten, vielleicht, um her-
ch als Augenzeuge der Welt das Wunder verkün-
t zu können. — Und freilich war dem so, und
rauf eben stützte sich die Bekräftigung: „So wahr
hovah, so wahr deine Seele lebet!“ Was der
rr Herrliches und Großes unter den Menschen
ıt, das soll nicht in einem Winkel verborgen blei-
ı. Zu seiner Zeit muß es auf die hohe Bühne
raus und die Ehre dessen erzählen helfen, der Him-
l und Erde mit dem Glanze seiner Herrlichkeit
üllen will. Darum geschieht es mehrentheils, daß
seine Kinder auch da, wo sie von keinem sterbli-
n Auge sich beachtet glauben, mit heimlichen Zeu-
t umstellt, die, wie hinter verhüllenden Vorhängen
, deren verborgenes Thun oder Erfahren belau-
en müssen. So geht denn wol manche liebe Seele
den Himmel ein, meinend, um ihr Leben wisse
emand, ja um den Glanz, den Gott darum ge-
ben, selbst nicht wissend. Aber wie sie nicht mehr

da sind, die Heiligen, da tritt mit einem Male Alles an den Tag; da läßt der Herr von ihrem Leben die Schleier lüften, und zum Preise Seiner Gnade, wie zur Ermuthigung der Brüder wird es kund, wie mächtig Gottes Kraft in ihrer Schwachheit war, und was Alles in ihnen und durch sie der Herr vollbrachte. So feiern sie, wiewol selbst nicht mehr zugegen, hienieden schon einen Tag der Auferstehung und Verklärung. Aus der Hülle ihrer anspruchslosen Erscheinung steigt ein Lebensbild hervor, dem für lange Zeiten in dem schönsten Pantheon der Erde, in dem des liebenden Angedenkens heiliger Menschen, seine Stelle gesichert ist. Wie zu einer leuchtenden Sternenkrone weben über ihren Gräbern ihre Thaten sich zusammen, und der unerwartete Nachlaß ihrer, erst jetzt an's Licht gezogenen Erfahrungen und Werke wird für Tausende eine Quelle in der Wüste, woraus sie sich Ermunterung und Erquickung trinken. — Wollt ihr ein Exempel zu dem Gesagten, meine Lieben, so erinnere ich euch nur, um über den Kreis eures Wissens nicht hinauszugehen, an den lieben Jänike in Berlin und an den treuen Krafft zu Cöln. Wie viele herrliche Dinge sind auch von diesen beiden Männern erst nach ihrem Heimgange durch die Schleier gebrochen; welch eine Fülle der lieblichsten Thatsachen aus ihrem Leben erfuhren wir erst an ihren Särgen, um sie niemals wieder zu vergessen. O ich hoffe, es giebt auch deren unter uns noch manche, die wie Abel erst als-

dann recht anfangen werden zu reden, wenn sie gestorben sind, und die mit der schönsten Lichtseite ihres Lebens bis diese Stunde noch mit Christo in Gott verborgen ruhen.

2.

Das Bemühen des Thisbiters, von seinem lieben Begleiter sich loszumachen, und dadurch sowol ihm als sich selbst den Schmerz eines förmlichen Abschiednehmens zu ersparen, war an Elisa's zudringlicher Beharrlichkeit gescheitert, und so wanderten denn die Beiden von Gilgal aus mit einander. — Ihr Weg ging zuerst nach dem Städtlein Bethel. Als sie dort anlangten, da, heißt es, gingen zu ihnen heraus der Propheten Kinder, die zu Bethel waren; und dasselbe geschah, als sie nach Jericho kamen. Ueberraschende, hocherfreuliche Begegnungen dies, zumal in einer Zeit, da der Glaube aus Israel fast verschwunden schien, und die Gassen gen Zion wüste lagen. — Wer waren denn diese Prophetenkinder? Laßt mich diese Frage in aller Kürze euch zu beantworten suchen.

Wenn Moses im Blick auf Israel begeistert ausruft: „Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrliches Volk!" so kann nur der die Wahrheit dieses Lobes in Verdacht nehmen wollen, der nur von den Schulen Athens her weiß, was Bildung sei, und keinen höheren Maaßstab kennt, womit er die Geister messe, als den, welchen das

lungsfähig, hoffnungsvoll und bildsam, wie ein junger Obstbaum aus dem Kern gezogen. So von Haus aus die Schlüssel zum Buche der Schrift und Geschichte, wie zu dem der Natur in Händen tragend, bedurfte er kaum der menschlichen Unterweisung weiter. Ein dem Bereiche des Geistigen einmal aufgeschlossenes Gemüth befindet sich überall in der Schule. Es predigten ihm jetzt die Gestirne am Himmel, die Bäume und Blumen auf dem Felde, und die Lehrstimmen der Leviten und Seher, die ohne Unterbrechung das Land durchtönten, fanden in seinem Geiste, wie in einem akustisch wohl gebauten Tempel, einen schnellen und lebendigen Wiederhall. —

War nun unter den Jünglingen einer, der Drang und Trieb empfand, tiefer noch in die Geheimnisse des Reiches Gottes hinab zu dringen, die Dinge desselben in ihrem Zusammenhange zu erfassen, ja die Erforschung der Weisheit von oben zum Berufe seines Lebens zu erwählen, und dadurch zugleich nicht allein zum Unterweiser seines Hauses, sondern auch zum Lehrer weiterer Kreise sich zu bilden, so öffneten sich ihm die sogenannten Prophetenschulen, welche seit Samuels Zeit als die schönsten Blüthen am Baume der israelitischen Geschichte erscheinen, und die in unseren Tagen kaum mehr ihre Analoga finden, es wäre denn in den Missions-Seminarien, wie sie in den letzten Decennien ein neu erwachter Glaube da und dort unter dem sichtbaren Zustrome

göttlichen Segens in's Daseyn rief. — Jene Anstalten verdankten ihren Ursprung, wie diese, zunächst dem Gegensatze einer kümmerlichen Zeit kirchlichen Verfalls und sittlicher Zerrüttung. — Den Barometerstand des geistlichen wie des kirchlichen Lebens in jener Periode bezeichnet uns unter Andern die flügellahme Gestalt des Hohenpriesters Eli in Mitten seiner entarteten gottvergessenen Söhne. Solche Leute bildeten die Krone des Volks, die Wacht des Heiligthums. — Da that denn freilich eine schnelle und kräftige Hülfe wohl noth, wenn nicht die moralische Fäulniß allgemein, und der Schade Josephs unheilbar werden sollte. — Diese Hülfe sandte Gott in der Person eines Mannes, der als einer der schönsten Sterne in Israels Heroen-Kranze leuchtet, und mit dessen Erscheinung ein neuer, Jahrhunderte umfassender Tag über das gelobte Land herein brach. — Samuel war der Mann, der, die dreifache Weihe und Würde eines Richters, Propheten und Hohenpriesters in sich vereinend, zur glücklichen Stunde noch das Ruder des schwer bedrohten Staats- und Kirchenschiffes ergriff und mit rüstiger Hand das sinkende Geschlecht vom Untergange rettete. — Das ernste Bemühen dieses großen Reformators war nun darauf hingerichtet, irgend wie in Israel eine Pflanzstätte zu errichten, welche die Keime zukünftiger besserer Generationen in sich trüge, und insonderheit dem Gemeinwesen einige Sicherheit gewährte, daß es ihm in der Folge an tüchtigen Vor-

stehern und Verwaltern nicht mehr werde fehlen können. — Zu dem Ende ließ er an fromme, geistig strebsame Jünglinge den Aufruf ergehen, sich um ihn her zu sammeln, und in Gemeinschaft mit ihm und unter seiner Leitung einer weiteren Erforschung der göttlichen Dinge ihre Kräfte zu widmen; — und das war der einfache Ursprung der sogenannten Prophetenschulen, jener einflußreichen Institute, welche fortan das Salz des Landes waren, und wie Israels Krone und Schmuck, so seine Lebensader, und die Reservatorien seiner geistigen Schätze bildeten. —

Die Schrift nennt uns solcher lieblichen Gründungen fünf; zwei unter Samuel, die erstere zu Kiriath-Jearim, wo damals die Bundes-Lade sich befand (1. Sam. 10, 5. 10.), die andere zu Rama (1. Sam. 19, 18—24). Die drei übrigen zu Eliä und Elisa's Zeiten, in Benjamin, jenem Stamme, welchen der scheidende Moses mit den Worten segnete: „Das Liebliche des Herrn wird bei ihm sicher wohnen; allezeit wird er über ihm halten, und wird zwischen seinen Schultern wohnen!“ (5. Mos. 33, 12.) und zwar näher in den Städten Gilgal, Jericho und Bethel; also zum Theil in den düstersten Oertern und ärgsten Mördergruben des ganzen Landes; denn Bethel und Gilgal wenigstens, diese Hauptsitze des Abfalls und Kälberdienstes, verdienen mit diesen Namen benannt zu werden. — An diesen Plätzen nun, oder vor denselben auf fruchtbaren Anhöhen und Hügeln wohnten die jungen Männer in zahl-

reichen Schaaren und kolonienartigen Bezirken zusammen; die unverehelichten, wie es scheint, in größeren Gebäuden, zu einem Haushalt vereinigt; die übrigen mit ihren Familien abgesondert, in eigenen Hüttchen. Da der Staat um diese Pflanzstätten sich nicht bekümmerte, so war ihnen, als reinen Privat-Anstalten, die ganze Sorge um ihr Bestehen selbst anheimgegeben. Als Ackerleute, Pflanzer oder Handwerker mußten die Zöglinge jener Institute ihren Lebens-Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit sich selbst zu beschaffen suchen. Dies fiel in Israel Niemandem auf; viel weniger erschien es als etwas Verächtliches. Auch später noch war es sogar bei den jüdischen Gelehrten Regel, daß sie zugleich neben ihrer Wissenschaft irgend ein Handwerk oder eine Kunst erlernten. Viele der ersten und angesehensten Rabbinen sind selbst nach ihren bürgerlichen Gewerben beibenannt worden, z. B. Rabbi Juda, der Bäcker, Rabbi Isaak, der Schmied, Rabbi Jochanan, der Schuster u. s. w. und daß Paulus und Aquila neben ihrem Lehramte Teppiche weben, das wird ihnen von ihren Feinden nirgends als etwas Gemeines oder Herabwürdigendes angerechnet. Daß nun würklich auch die Prophetenkinder dergleichen Handthierungen verstanden und getrieben haben, das erhellt unter Anderem aus 2. Kön. 6, 4. wo sie uns mit der Axt und Kelle in der Hand begegnen, und in fröhlicher Rührigkeit mit Zimmer- und Maurer-Arbeit beschäftigt sind. — Es fehlt jedoch auch nicht

an einzelnen Spuren, daß diese heiligen Kolonien je und dann auch wol mit frommen Spenden und Liebesgaben erfreuet wurden, und nach der Theilung des Reichs aus den Händen gottesfürchtiger Israeliten manchmal den Zehnten empfingen, welchen die Unterthanen der samaritanischen Könige den Priestern zu Jerusalem nicht mehr entrichten durften. —

Die Vorsteher und Lehrer dieser brüderlichen Vereinigungen waren nun die Propheten, diese wandelnden Leuchtthürme in der Nacht, diese Fahnenträger im heiligen Streite, überschwänglich mit allen Gaben des Geistes angethan, und durch Wunder und Thaten vor aller Welt als Herolde und Dolmetscher Jehovahs beglaubigt. Ausleger der Offenbarungen Gottes, und untrügliche Erweiterer derselben; Deuter des Vergangenen und Verkündiger des Zukünftigen und Fernen! — Traulich, wie Väter unter ihren Kindern, wohnten und wandelten diese Männer, wenn der Herr sie nicht nach Außen auf den Kampfplatz rief, unter ihren geistlichen Söhnen und so gewann ihr wildumstürmtes Leben in diesen Umgebungen auch eine stillere und friedlichere Seite. — Nicht in heutiger Schul- und Kathederform, sondern mehr umgangsweise und in freierem Bewegen pflegten sie ihre tiefen, lichthellen und gesalbten Belehrungen den empfänglichen und lernbegierigen Jüngern mitzutheilen, und erndteten den schönsten Lohn ihres Bemühens in deren dankbarer Liebe, wie in dem lebendigen und fruchtbaren Eifer, womit sie das Gehörte

rfaßten, und als einen Samen lebenskräftiger Gott-
eligkeit in sich aufnahmen. Die Gegenstände der
Unterweisung waren rein theologisch, und zwar in
em höheren und höchsten Sinne des Wortes, in
velchem es alle Wissenschaften sollten sein, und es
inst in den Tagen der großen „Wiedergeburt" auch
virklich wieder werden sollen. — Dasjenige Stu-
ium, dem man vorzugsweise oblag, war ohne Zwei-
el das des göttlichen Wortes, die Schriftauslegung.
— Was für exegetische Vorträge mögen das gewe-
en sein aus dem Munde der Männer, deren Zunge
elbst „der Griffel jenes guten Schreibers" war*, der
ie Tiefen der Gottheit erforschet, und die, als Can-
zellisten und Secretäre im Cabinette Gottes sitzend,
us erster Hand jene untrüglichen Zeugnisse über-
kamen, auf welche Millionen seitdem das sichere
Schloß ihrer Hoffnungen und ihrer Ruhe bauten.
Diese Lectionen waren wol etwas Anderes, als öde
Variantensammlungen, als mühselige Kreuzzüge durch
die critischen Steppen, als Blätter- und Blüthenlose
Literatur-Register, und armselige Schutt- und
Kieselfuhren eines aus allen vier Winden zusammen-
gerafften Hypothesen- und Meinungskrams. — Hier
ging es lediglich um den positiven Gehalt des Schrift-
wortes; hier beschwor ein selbstständiger Geist die
göttlichen Gedankenschöpfungen heraus aus der Buch-
stabenhülle; hier wurde nur Gold und Edelstein ge-
graben, und unter dem milden Lichte einer von Oben
stammenden Erleuchtung sah man hier auf den Offen-

barungsbeeten eine verschlossene Knospe um die a
dere zu duftigen Himmelsblumen sich entfalten. -
War die Geschichte der Gegenstand des Vortrag
nicht stumme Skeletten-Züge gedankenlos zusamme
gefädelter Facten und Jahreszahlen zogen dann (
den Seelen der Jünglinge vorüber, sondern leben
frische Gemälde, überall mit leuchtenden Punkt
durchwirkt, den Fußstapfen Jehovah's, und wunde
bar tief verknüpft mit Vergangenheit und Zukun
Die Geschichte glich hier nicht, wie Jemand sag
jenem weiten Felde, das voller Gebeine lag, —-
und siehe, sie waren sehr verdorret. Es weissagte
diesen Beinen ein Prophet, daß Adern und Flei
darauf wüchsen, und Haut sie überzöge. Und d
Wind des Herrn fuhr daher, und blies Odem in
hinein, und es rauschte und regte sich unter den G
beinen und wurden lebendig.

Einen dritten Gegenstand der Unterweisung i
jenen ausgezeichneten Seminarien bildeten unbezwe
felt die Dinge des aronitischen Priesterthums, od
das Gesetz der Ceremonien. — Da kam denn au
wol wieder etwas Anderes heraus, als z. E. da
Stroh- und Hülsen-Gedresche der späteren Pharisäe
schulen auf diesem geheimnißvollen Gebiete zu Tag
förderte. Da entstieg unter den deutenden Sprüche
des gesalbten Lehrers jenem levitischen Puppengehäu
der wunderbare Schmetterling, der darin eingewickel
lag. Da trat aus den blutigen Typen des Opfe

wesens die Martergestalt des verheißenen Lammes hervor, das der Welt Sünden tragen sollte. Da ging es hinab in die leuchtenden Schachten jener „heimlichen Weisheit“, als deren Jünger auch ein David sich bezeichnet im 51sten Psalm, und ehe die staunenden Zuhörer sich's versahen, hatte sich in den Hieroglyphen der Hütte, in duftigen Umrissen wenigstens, das Allerheiligste des Neuen Testamentes vor ihren Augen aufgeschlossen. —

Ohnstreitig gehörte in den Lehrplan jener Schulen auch das Recht; aber kein menschliches, sondern das göttliche, das theocratische, wie es in den mosaischen Institutionen enthalten war, und auch in der Zeit des Verfalls noch, wenn gleich mit flauer Hand, in Israel gehandhabt wurde. — Außerdem wol auch die Muttersprache; aber wie mögte auch dieses Studium ein so gar anderes sein, als dasjenige unserer heutigen Orientalisten. Die grammatikalischen Einöden, welche die Schüler unserer Academien durchziehen müssen, blüheten den Zöglingen jener wie die Lilien. Mit Andacht wurde Studium getrieben; denn Israels Muttersprache war auch die Sprache Jehovah's worden. Es wurde der Geist derselben erforscht, nicht der Buchstabe nur. Ihre Tiefen wurden ergründet, und auch auf diesem Felde mit geheiligtem Scharfblicke Schätze um Schätze an's Licht gefördert.

Die Beschäftigungen, in denen wir auf dem Gebiete der biblischen Geschichte die Prophetenkinder

teten als Lichter unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, und straften durch ihr Exempel den Abfall schärfer, als es mit den gewaltigsten Donnerworten hätte geschehen können. Ihr stiller, aber mächtiger Einfluß setzte dem Andrange der heidnischen Finsterniß doch noch gewisse Dämme und Schranken. — Sie bildeten ein Gestirn in der Nacht, das den Verschlagenen auf dem Meere einer traurigen Zeit wenigstens ihre Verirrung sowohl, als die Richtung bezeichnete, nach welcher hin, wenn sie dem Verderben entrinnen wollten, sie ihre Segel zu spannen hätten. — Es eröffneten sich in ihrem Schooße den geistlich Bekümmerten im Volke geistliche Asyle, wo sie Unterweisung, Trost und Frieden fanden, und mehr, als vor Augen liegt, mögen aus ihrer Mitte, als aus dem Herzen des Volks, nach allen Seiten hin sich Ströme des Lebens durch's Land ergossen haben. —

O, meine Brüder, welch eine Wehmuth überfällt mein Herz, indem ich mit dem Bilde dieser alten, Gottgeweihten Schulen in die Gegenwart zurücke trete, und in ihm unsere heutigen Lehranstalten, die höheren wie die niederen, sich spiegeln lasse. — O ihr Söhne Israels! wie viel besser waret ihr berathen, als es in den mehrsten Fällen unsere Jugend ist; und wir sind — Christen! — Wo sind sie in unseren Tagen, die Institute, die noch ein anderer Geist beherrscht, als der der Welt und des Profanen? — Wo blühen sie, die Seminarien, in denen

ie Hoffnung auf bessere Generationen, als das le-
ende Geschlecht, nur einigen Ankergrund noch fände?
ch, mit Laternen muß man sie suchen, trotz
lles Rühmens und Frohlockens über den „Gipfel
er Vollkommenheit“, den, wie man sagt, in dieser
epriesenen Zeit der Aufklärung auch das Erziehungs-
esen nunmehr erklommen habe. — Ei, worin läge
e denn, jene vielberühmte Vollkommenheit der
eutigen Pädagogik? Etwa in dem erweiterten Be-
eich nicht einer lebendigen Weisheit, sondern eines
odten, und meistens noch fragmentarischen Wissens,
urch welches man Hals über Kopf unsere Söhne
nd Töchter hindurchjagt? Oder in der völligen
bgelös'theit der modernen Bildung von dem Worte
r Wahrheit und den göttlichen Heilsanstalten? —
der in der rationellen, das heißt gemeinen und von
em Höheren entfremdeten Weise, in welcher man
einzelnen Zweige des Wissens zu behandeln pflegt?
der wäre sie zu suchen in dem Taumelbecher rein-
dnischer Freiheits-, Moral- und Rechtsbegriffe,
e er, statt des Heilskelchs, in unzähligen unserer
utigen Schulen der armen Jugend von blinden
indenleitern credenzet wird? — — Ich kann mich
ht enthalten, hier einige höchstbeherzigungswerthe
orte einzuschalten, in denen vor Kurzem ein er-
chteter Schulmann mit eben so wahren als kräf-
en Zügen das Bild unseres heutigen Erziehungs-
sens seinen Zeitgenossen vor Augen malte. „Die
ziehung — so lauten seine Worte — ist leider!

nicht nur Verziehung und Verwahrlosung geworde
sie ist sogar zur Verführung, ja zu einer absichtliche
planmäßigen Verführungskunst herabgesunken. I
es nicht fast unerhört in der ganzen Weltgeschich
was unsere Tage zeigen, daß nicht nur Jünglin
nein, daß sogar Schülerknaben und Lehrjungen s
zu Werkzeugen der Empörung mißbrauchen lass
und bei den schändlichsten Aufständen und Aufläu
unserer Zeit in den vordersten Reihen, oder als B
gleiter thätig zur Seite stehen. Die frechsten Läs
rungen, Flüche und Verwünschungen werden v
den Ohren der aufmerksamen Jugend und Kindh
über Lehrer, Obrigkeiten und Verfassungen ausge
ßen, und wie Schwämme das Wasser, also sau
die feuerfangenden jungen Seelen solche Eindrü
ein. Eine ungeheure, unglaubliche Unwissenheit
Worte Gottes, ein auffallender Mangel an biblisc
Erkenntniß herrschet weit und breit: denn seit
Jahren ist die Jugend in sehr vielen hohen und n
deren Schulen um ihr Heiligthum betrogen, und
solche Frevel an ihr begingen, sind die angesehenst
beliebtesten und belohntesten Lehrer geworden. D
fadeste, flachste Geschwätz nannte man Religio
und Sittenlehre, und Schulbücher voll listiger A
lassungen oder voll der frechsten Angriffe wur
obrigkeitlich eingeführt. Der Unterricht in der G
schichte, diesem Denkmale göttlicher Gerechtigkeit u
menschlicher Verirrungen, wurde gewöhnlich zur Pfl
zung des Nationalstolzes und zur Ausstreuung

erderblichsten Grundsätze und verführerischer Lehren nißbraucht, und um die Lehren auch durch eigenes Beispiel zu krönen, haben sich Lehrer des Volks und der Jugend nicht gescheut und nicht geschämt, unter den Verräthern und Empörern gegen Obrigkeit und Kirche erfunden zu werden, deren Wohlthaten sie genossen hatten. Das sind Zeichen und Früchte einer unseligen, unchristlichen Erziehung; das ist die Ernte unserer Erziehungssünden, und eines Abfalls, dessen Folgen nun das häusliche Leben verwüsten, die Kirche entheiligen und unsere Staaten erschüttern!“

Wenn wir in unserem Vaterlande dieses nächtliche Bild wenigstens dem ganzen Umfange seiner Schreckenszüge nach noch nicht verwirklicht finden, und unserm Erziehungswesen mindestens keine blutigen Ernten noch entsproßten, so haben wir das ausschließlich einem unsichtbaren Hüter zuzuschreiben, der nur die Entwickelung der gelegten Keime noch beschränkte, und der, da die Quelle auch unter uns gegraben ist, ihre Strömungen nur noch in Zaum und Schranken hielt. Ihm, der über uns noch Gedanken des Friedens hegt, und nicht des Leides, Ihm seien unsere Bildungsstätten, die hohen wie die niedern, anbefohlen. Er reformire, weihe und erneue sie. — Es ist wahr, viel Gutes ist in jüngster Zeit geschehen. Namentlich wurde dem Religionsunterrichte ein größeres Gewicht gegeben, und die Stunden, die ihm gewidmet sind, sind da und dort verdoppelt worden. Aber

auch damit ist der Schade noch nicht geheilt. Ein anderer Geist muß durch die Schulen blasen, der das Mannigfaltige in einen höheren Gesichtspunkt eine, und alle Zweige des Unterrichts durchdringe, heilige und belebe. — Geist aber läßt sich eben nicht decretiren, so wie er denn auch, wo er einmal sein Wesen hat, weder um Aufenthaltskarten sich befragt, noch Laufpässe annimmt. — So hätten wir denn für unsere Hoffnungen auf bessere Zeiten nur nach überirdischen Ankerküsten uns umzusehen, und Gottlob! wir suchen auch nach solchen nicht vergebens. Ihr wißt ja, einem tröstlichen Sternbilde gleich schwebt uns noch ein leuchtender Verheißungskranz über den verhängnißvollen Schatten der Gegenwart, und die Gemma in dieser Sternenkrone, den schönsten Edelstein darin, ihr kennt ihn auch. Aus einem Worte des Propheten Sacharia blitzt er uns entgegen. „Zu der Zeit,“ ruft uns in Jehovah's Namen dieser Seher zu, „wird auf den Schellen der Rosse stehen: Heilig dem Herrn; und werden die Kessel im Hause des Herrn gleich sein, wie die Becken vor dem Altar. Ja es werden alle Kessel, beides in Jerusalem und Juda, dem Herrn Zebaoth heilig sein, also daß Alle, die da opfern wollen, werden kommen, und dieselbigen nehmen und darinnen kochen. Und wird kein Cananiter mehr sein im Hause des Herrn Zebaoth zu derselbigen Zeit!“ (C. 14, 20. 21.) O der entzückenden, wundervollen Aussicht, die sich uns hier eröffnet! Des unvergleichlich schönen, himmlisch ver-

klärten Welt- und Kirchenbildes, das aus dem Zukunftsspiegel dieser Worte uns entgegenleuchtet! — Sogar auf den Metallscheiben der Rosse dann dieselbe Inschrift, wie auf dem Stirnblatte des Hohenpriesters: „Heilig dem Herrn!“ und alle Kessel geweiht, wie die Becken vor dem Altare! — — Gegenwärtig unterscheiden wir noch Heiliges in der Welt, und Unheiliges; Geweihtes und Gemeines im milderen Sinne des Wortes, nicht unmittelbar mit Gott und den göttlichen Dingen Zusammenhangendes, oder, was hier der bezeichnendste Ausdruck ist — Profanes. Wir reden z. E. von der heiligen Geschichte und von der Profangeschichte; von einer heiligen Wissenschaft, z. E. der Theologie und ihren einzelnen Fächern und Disciplinen; und von einer anderen, der wir diesen Namen nicht zugestehen, der Medicin, der Rechtsgelehrsamkeit u. s. w. Heilig nennen wir den Nachtmahls-Tisch in unseren Kirchen, heilig den Kelch des gesegneten Weins, heilig auch wol die Stätte unserer gottesdienstlichen Versammlungen. Aber nicht wahr, für eine Lästerung würden wir es jetzt noch halten, wenn Einer das Haus, darin er wohnt, oder das Glas, aus dem er trinkt, oder die Tafel in seiner Kammer heilig nennen wollte. Dieser Unterschied aber zwischen profan und heilig wird verschwinden in jener herrlichen Zeit, die Sacharia der Welt verkündet. Denn auch die Näpfe und Kessel werden heilig sein alsdann, und über Alles, was uns umgiebt und was wir haben, Schmuck,

Licht und Glanz von Oben sich verbreiten. In
Formen ergießt sich der Geist des Herrn; alle
genstände empfangen eine göttliche Weihe. Die W
senschaften verklären sich zu Töchtern des Himm
Von göttlichen Principien gehen sie aus, und
ihr A und O wird Christus. Die Künste kehren
rück zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, und tr
wieder in den Dienst des Heiligthums. Die M
rei wird sein wie ein Beten und Psalmensingen
Pinsel und Farben. Die Musik wird nur Dem
feiernden Töne weihen, der diese freundliche
holdselige Creatur, wie Luther sie nennt, zu sei
Lobe geschaffen. Die Poesie wird wieder Weissag
werden, und „aus dem Geiste reden," und
Redekunst keine andere Aufgabe mehr kennen,
die Großheiten Gottes zu malen im geflügelten G
steswort. Kurz! es wird Alles zu der Zeit in
himmlische Wesen versetzt sein, und auch an den G
bern jener alten Prophetenschulen werden wir d
statt Klage-Melodieen wieder Psalmen des Aufer
hens singen können. In ihren schöneren, neute
mentlichen Gegenbildern steigen sie aus ihrer A
wieder hervor; aber nicht mehr als Zufluchtsst
ten der verdrängten Wahrheit; sondern
Schöpfungen der eingebürgerten und he
schenden. — — O ihr seligen Tage, warum verzi
ihr? Nehmt Fittiche der Morgenröthe! Wir h
ren eurer mit Sehnsuchtsthränen.

3.

Es mußte unsrem Elias eine große Freude sein, or seinem Heimgange noch einmal in jenen Pro- hetenschulen sich ergehen zu dürfen, in denen er un ja den realen Nachhall aller der heißen Seufzer nd Gebete fand, von welchen er kleingläubig schon emeint, daß sie erfolglos in den einsamen Wüsten erklungen, daß sie unerhört im Echo der stummen 'elsen erstorben seien. O wie tief mußte der An- lick dieser blühenden Gottesgärten ihn beschämen, wenn er an seine früheren Sorgen und Klagen zu- ückgedachte! Mit welchem Bedauern mußte er ier des sündlichen Mißtrauens sich erinnern, womit : so oft in trüben Stunden an dem Erfolge seiner 'rbeit zweifeln konnte! — Wahrlich nein, seine Ar- :it war nicht vergeblich gewesen. Auf seinem 'cker waren ja diese schönen Pflanzungen, wenn ach nicht zuerst in's Leben getreten, so doch zu sol- her herrlichen Blüthe, zu dieser überraschend erfreu- chen Entfaltung und Erweiterung gediehen. — anze Colonien von Kindern Gottes und künftigen 'ahnenträgern Jehovah's! und das in einer Zeit, on welcher Elias schon glauben wollte, daß sie Niemanden mehr habe, der die Sache Gottes unter en Menschen vertrete, als ihn, und etwa seinen Nachfolger Elisa! — Trotz der Verfolgungen Ahabs, rotz des Blutdurstes einer Jesabel und des Abfalls iner ganzen Nation, waren unter Sturm und Wet- er diese lieblichen Rosengärten in stiller Verborgen-

sein, um von jenem flüchtigen Duft und Blüthenstaube etwas zu verwischen; darum überlasse ich es euch selbst, den Grund heraus zu fühlen, aus welchem die Prophetenkinder es nicht für geziemend erachteten, aus dem Scheide-Momente eines Elias eine gewöhnliche Trauer- und Thränenscene zu machen, und gebe es eurer eigenen Ahnung anheim, den tiefen, unaussprechlich zarten Rücksichten auf die Spur zu kommen, durch welche sie so dringend bewogen wurden, Alles aufzubieten, um nur dem Scheidenden, den sie ehrerbietig, fast wie der Himmlischen Einen schon betrachteten, ihr Wissen um seinen nahen Heimgang zu verbergen. — Gewiß wird es euch nicht entgehen können, welch ein heller Strahl der lieblichsten Verklärung aus jener schweigsamen Zurückgehaltenheit der Freunde auf Elias falle, so wie ihr auch aus dieser ihrer holdseligen Scheu das Bewußtsein entnehmen werdet, daß es auch im Reiche Gottes der Art Etwas gebe, das die Welt Discretion nennt, und wie dies mindestens mit zu den Düften und Wohlgerüchen zu rechnen ist, welche die geistlichen Saarons-Rosen um sich streuen.

O wie so gar etwas Herrliches ist's um eine Menschenseele, die der Herr erneuert hat. Eine wohlgestimmte Harfe ist sie, allen Tonarten sich fügend, aller Modulationen fähig. Rauschende Psalmen schlafen in ihren Saiten, und die zartesten Liebes-Klänge; brünstige Nachtigallenlieder, und harmlose, heitere Lerchenweisen. Und selbst in ihren Klagen

ſt höhere Harmonie, und durch ihre Diſſonanzen
weht ſüßer Einklang. — Unter dem herzerquickenden
Getöne ſolcher lebendigen Gottes-Harfen verlebte
Elias die letzten Stunden ſeiner Erdenwallfahrt; und
er ſelbſt war das Werkzeug geweſen, durch welches
der Geiſt des Herrn ſie beſaitete, er ſelbſt durfte zum
Lobe des Ewigen ſie bereiten, ſie ſtimmen helfen! —
Wir beneiden ihn um ſolche Feierabendſtunden. Wir
preiſen ihn ſelig, in ſo lieblicher Umgebung die Anker
lichten zu dürfen. — Ach, es falle ſo auch eueren
Lehrern einſt das Loos! — Es walte es Der in
Gnaden, der die Wüſten bauet. Amen.

Nachdem wir dem Meister Israels durch die lieblichen Gottesgärten der Prophetenschulen das Geleit gegeben, so langen wir heute wieder mit ihm und seinem treuen Gefährten an den einsamen Gestaden des Jordans an, und neue Scenen und Bilder gehen in bedeutsamer Schöne an unserem Blick vorüber. — Suchen wir dieselben einige Momente festzuhalten, und richten wir unser Augenmerk zuerst auf das Geleit der Prophetenkinder, alsdann auf die Stellung der beiden Gottesmänner am Jordan, und endlich auf den wundervollen Durchgang durch denselben.

1.

In der einsamen, schweigenden Wüste, nicht fern von Jericho, dort, wo Israel einst zuerst den Boden des gelobten Landes betrat, da wandeln sie, die Beiden, in bewegter, feierlicher Stimmung. Stumm schreiten sie neben einander her, dem Zuge ihrer Gedanken und Empfindungen sich überlassend, und ist ihnen zu Muthe, etwa, wie wenn man die Stufen eines heiligen Tempels hinansteigt, oder ein großer Festtag eingeläutet wird am Vorabende, und auf den Flügeln der Glockentöne Gedanken des Himmels, wie Engel, zu den Menschen niedersteigen. — Elias, der es weiß, die große Stunde sei gekommen, hat den Staub dieser Erde bereits von den Füßen geschüttelt, und seine Seele, dem Zwiefalter gleich, der eben das dunkle Gehäuse, das ihn um-

en hielt, von sich abgestoßen, schwebt schon,
öheren Organen begabt, in andern Welten.
, menschlicher empfindend, ringt mit den Thrä-
und mögte wohl seinem Herzen nach den ihm
halb entschwundenen Sonnenaar aus seinen
t wieder zu sich niederziehen: um ihn für eine
mindestens noch mit goldenen Liebesketten an
Diesseits festzuschmieden. Wähnend, von keinem
hlichen Auge in dieser entlegenen Wildniß mehr
ht zu sein, nähern sie sich dem Ufer des brau-
t Stromes. Dennoch sind sie nicht alleine.
nasse Freundes-Blicke geben ihnen ein heimli-
Geleite, — in einiger Entfernung, von Bäu-
und Gebüschen bedeckt, steht dicht zusammenge-
t, ein stiller, schweigender Männerhaufe, und
wehmüthig und erwartungsvoll den beiden
erern nach. Prophetenkinder sind es, fünfzig
r Zahl. — Nein, die hatten es über ihr Herz
bringen können, heute in der Stadt zu bleiben.
ar der Scheidetag ihres Meisters. Heute sahen
t noch; morgen nicht mehr. Dieser Gedanke
'te ihre Anhänglichkeit an ihn zu einer Gluth
zärtlichkeit und Liebe, wie sie sie in diesem
e wol noch nie empfunden hatten. Sie muß-
m nach, sie mußten, und hätte man sie hin-
fernen Mauern verschließen wollen. Freilich,
em Kreise ihn festzuhalten, vermogten sie nicht
das wußten sie wohl. — Aber Eins konnten
ch: sie konnten einmal noch ihn schauen, konn-

ten noch einmal sein entschwindend Bildniß geflissentlich in ihre Seelen saugen und es hier mindesten verewigen. Und das eben wollten sie, die trauern den Jünger. Darum waren sie bald nach dem Aufbruch der beiden Väter unvermerkt auf verschiedenen Wegen ihnen nachgezogen; darum sehen wir sie nun dort stumm und spähend wie auf einer Warte zwischen dem verhüllenden Buschwerke des einsamen Hügels zusammen stehen. —

Indem wir nun aber diesen liebenden Freunden so in's trauernde Antlitz schauen, siehe, da fühlen wir uns auf einmal lebendig mit in ihren Kreis hineingeschlungen. Die Bewegungen ihres Gemüthes theilen sich unvermerkt dem unsrigen mit. Ihre Wehmuth fließt in die Gründe unseres eigenen Herzens über. Wir erwägen nicht mehr bloß, wir empfinden die ganze Größe des Verlustes, der ihnen bevorsteht, und empfinden sie um so inniger und tiefer, je freudiger wir in den Tagen unserer armen Zeit einen Mann willkommen heißen würden, der ein anderer Elias, wenn auch nicht mit Feuerflammen vom Himmel, so doch mit dem blitzenden Schwert des Geistes dem Fürsten der Finsterniß und seinen Machinationen die treue, glaubensstarke Brust entgegenwürfe, und imponirend durch den Glanz einer göttlichen Weihe und Begabtheit über den bellenden Zwergsgestalten unserer heutigen Widerchristen im Triumph einher zöge.

Ja in demselben Maaße hatte das Gemeinlei

Gottes damals Grund, um den Heimgang eines Mannes, wie Elias, die tiefste Trauer anzulegen, als wir heut zu Tage Ursache hätten, jubelnde Lobgesänge anzustimmen, wenn es dem Herrn gefiele, uns mit dem Geschenke eines ähnlichen Mannes zu begnadigen. Ein mächtiger Steuermann trat vom Bord des Kirchenschiffes damals ab, und die Hölle schöpfte neuen Muth und jauchzte. Ach, stiege zu uns auf den brandenden Wogen der Gegenwart ein solcher ein; wie freudige Grüße sollten ihm entgegentönen! Man sage nicht, es werde dem Reiche des Herrn mit Männern solcher Art nicht mehr geholfen sein; das literarische Jahrhundert müsse literarisch widerlegt und überwunden werden. Ich achte, was uns Noth thut, nicht Tagesblätter sind's und Bücher; an denen ist kein Mangel; es sind Exempel, Handlungen und Charaktere. — Ein Mann, der, wie er wissenschaftlich den Ersten seiner Zeit gewachsen wäre, durch das Maaß seines göttlichen Lichts und Lebens hoch über seine Zeit emporragte; ein Mann, der die ideenarme Welt mit einem neuen Gusse starker und Gottentflammter Gedanken zu salzen und zu befruchten verstände, und durch eine entschiedene Ueberlegenheit nicht allein an schöpferischer Kraft des Geistes, sondern auch an Stärke des Charakters und Consequenz der Handlungsweise die Anerkennung des Jahrhunderts sich *erzwänge* —; ein Mann, der aus *einem* Stücke gegossen

der Welt durch seine ganze Erscheinung eine Predigt von der Realität des Evangeliums wäre, gegen welche kein Einwurf der geschlagenen Vernunft mehr laut zu werden wagte, und der mit den großen Artikeln unseres Glaubens auf eine Weise in die Praxis ginge, die es einem Jeden fühlbar machte, einer Wahrheit, die solche Menschen zeuge, sei freilich schwer die Herkunft aus der Höhe abzusprechen; ein Mann, der auf das Kräftigste als ein Meister der Meister Israels erwiesen, einen neuen Ton angäbe in Wissenschaft und Leben, und der mit sicherer Hand seine Zeit nach allen Richtungen hin ihrer Schleier zu entkleiden, ihren Schaden wie ihr Bedürfniß ihr schlagend aufzudecken wüßte, und ihr zugleich das Eine, was ihr Noth, unwidersprechlich zum Bewußtsein brächte, und in allen Angelegenheiten seinem Votum durch dessen innere Wahrheit und Tiefe das Gewicht eines Urtheilsspruches letzter Instanz zu verschaffen verstände. Ein Geisterbanner, der mit dem Wunderstabe eines göttlichen Ingrimms ohne Mühe das vorlaute Gelichter unserer heutigen Sophisten von der Scene wiese; ein Dictator im Reiche der Ideen, der, an der Spitze einer Wiedergeburt unseres Bücher- und Schriftenthums stehend, für die Geister zweiten Ranges in Zion die Grundzüge und Lineamente der Erkenntniß-Gebiete, die sie zu bearbeiten hätten, aus den Wolken griffe. Ein Schatzgräber, der mit der Fackel einer prophetisch-apostolischen Erleuchtung uns in die tausendfachen Gold-

und Perlenschachten hinunter leuchtete, deren Vorhandensein im Buche der Offenbarung wir lebhaft ahnen, die aber bis diese Stunde uns unergründet bleiben. — Kurz, ein Elias in evangelischer Verklärung, ein Luther in zeitgemäßer Form, ein Calvin mit Luthers Gemüth; ein Mann von dieser Art thäte unseren Tägen noth: eine Leuchtthurmsgestalt in finsterer Zeit, ein wandelnder Feuerheerd in eisiger Winterkälte. — Aber wo ist ein solcher? — Wir spähen rechts und links, wir suchen von einem Pole zum andern. — Vergebens! — Doch wir gedenken an jene beiden Zeugen der Offenbarung — und gedulden uns und hoffen.

Nicht zu sagen ist es, wie tief und innig unsere Prophetensöhne um den nahen Abschied ihres unersetzlichen Meisters betrübt sind. Als stürbe die Welt ihnen mit ihm aus, so ist ihnen zu Muthe. Aber nichts destoweniger mischt sich in ihre Wehmuth auch wieder eine stille, wundersame Freude, und morgenröthliche Schimmer vom Jenseits umweben das thränenreiche Dunkel der Scheidestunde mit lichten, tröstlichen Säumen. Sie wissen's ja, wohin der Meister geht. Sie sehen im Geiste seine Laufbahn in die Wolke jener Zeugen sich verlieren, deren die Welt nicht werth war, und indem sie seinen Heimgang betrauern, feiern sie zugleich seinen Triumph und freuen sich des Tages seiner Krönung und Verklärung. — O wie scheidet sich's da so leicht, so

fröhlich, wo hinter dem Todesdunkel, in das e
theures Haupt uns niedertaucht, so goldne Firn
lachen! — Wie herzzerreißend, wie unbeschreibli
traurig ist's hingegen, einem Menschen, an dem ma
liebend hängt, die Hand zum Abschied reichen müsse
und ach! wohin sein Weg ihn führe, man weiß
nicht, und vermag kein freudiges: „Auf Wiede
sehen!“ ihm nachzurufen. Da steht man denn u
lauscht und späht und wartet, ob die sterbende Lip
nicht noch ein Hoffnung gebend Wörtlein lispel
mögte; — ob nicht in einer Miene noch des ble
chen Angesichts, in einer Thräne des schon gebroch
nen Auges ein Silberblick verborgenen Gnade
lebens sich zeigen werde. Aber man späht un
sonst. Nichts will erscheinen. Kein Schrei d
Sündenschmerzes, kein Bartimäusseufzer, kein Fl
gelschlag Gottinnigen Verlangens. — So bricht d
arme Herz, und die Seele geht an ihren Ort.
welchen, das ist Gott bekannt. Uns schreckt
Frage; wir zittern, statt sie festzuhalten, vor ihr z
rück, denn uns graut vor ihrer Lösung. —
fürwahr, das köstlichste Vermächtniß, das unsere L
ben uns hinterlassen können, es ist die freudige G
wißheit, daß sie seliglich im Herrn entschliefen, u
gewaschen mit seinem Blute von hinnen ginge
In diesem tröstlichen Bewußtsein sind uns die Hei
gegangenen verklärt zurück gegeben; im Lichte dies
Ueberzeugung strahlt uns ihr Auge noch, wiewol
brach, und unser Freundeskreis ward nicht vere

gert; nur durch den Himmel zieht sich jetzt die theure Kette. Ja, mir ist es wol bewußt, wie Vielen es auch unter uns gewährt ist, mit einer solchen wundersüßen Zuversicht die lieben Bilder ihrer entschlafenen Eltern, Geschwister, Freunde in ihrer Seele festzuhalten. O ihr Glücklichen! Wie glauben wir es euch so gerne, daß ihr um ganze Berge von Gold und Silber einen Trost nicht missen mögtet, der wie ein verheißungsvoll holdselig Sternlein euch über den Gräbern eurer Heimgegangenen funkelt, und euch auf ewig wieder zugesellt, was zeitlich euren Blicken sich entzögen. — Ach mögten den hinterlassenen Lieben auch unsere Rasenhügel einst zu solchen Blumenfeldern sel'ger Hoffnung werden! Mögten die Heiligen einst auch unsere Leichensteine mit solchen Ueberzeugungen begrüßen können! — Die Gnade walte es, und drücke ihr göttlich Siegel dergestalt uns an die Stirn, daß, wenn wir scheiden, kein Zweifel übrig sei, wohin auch unsere Straße sich gezogen.

Ohnstreitig lebten die Prophetenkinder der Hoffnung, daß sie von ihrer Anhöhe aus die Wegnahme ihres Meisters mitanschauen würden. Sie sahen jedoch, wie aus dem Verfolge der Geschichte erhellt, die Auffahrt nicht. Nur die Wolke haben sie gesehen und das Wetter; nicht den Wagen und das Feuergespann in der Wolke. Warum dieser entzückende Anblick ihnen vorenthalten wurde, wer will das mit

Bestimmtheit sagen. Aus welchem Grunde es aber dem Herrn überhaupt gefällt, den großen Uebergangsmoment seiner Heiligen durch die Wolke der Sterbestunde und des Todeskampfes uns zu verschleiern, ist leicht begreiflich. Seiner Heiligkeit vergäbe er nichts, und mit den Rechten und Ziemlichkeiten seines Hauses mögte es wol bestehen, wenn er das, was beim Heimgange der Seinen im Verborgenen ohne Zweifel geschieht, auch nach außen hin erscheinen ließe, und zum Mindesten einen Theil ihres Triumphes vor unseren Augen enthüllte. Aber denkt euch, also geschähe es, und wo ein Gerechter stürbe, da sähe man den Himmel sichtbarlich sich über ihm öffnen; man sähe da den Weg des Scheidenden statt in die nächtliche Thorhalle der Auflösung hinein, in gerader Richtung zu den Wohnungen des Lichtes sich erheben; himmlische Gestalten im Glanze der Verklärung begännen beim Schlage des letzten Stündleins mit freundlichen Liebesgrüßen um das Lager des Sterbenden sich zu sammeln, und unter entzückenden Paradieseschören schwebte im Geleite holdseliger Engel die erlösete Seele sanft und friedlich aufwärts. Denkt, so schieden die Gläubigen: was gäbe das doch? Würden wir wol dann noch dauern können in der gegenwärtigen Welt, vor allem Verlangen und Schmachten nach der andern? Würde nicht das Flämmlein unseres Sehnens nach der Heimath in eine brennende Gluth sich wandeln, die uns verzehrte? Müßte

n den armseligen Geschäften des diesseitigen Lebens
icht aller Muth und alle Lust uns vergehen, und
ie Erde uns zu enge werden vor dem ungeduldigen
Seufzen der Seele nach dem Tage ihrer Erlösung?
Welche Weisheit also der ewigen Liebe, daß sie auch
uf dem Schlußpunkte des schmalen Weges die dun-
kle Todeswolke ruhen ließ, und auch den seligen
Uebergang der Himmels-Erben hinter den schwarzen
Schleiern des Sterbe-Acts unseren Augen entzog!
Dieses Gewölk — es mildert heilsam das Feuer un-
res Verlangens, und erleichtert uns das Aushar-
n und die Geduld im Lande der Fremdlingschaft
nd der Thränen.

Daß die Prophetenkinder sich nicht näher an ih-
n scheidenden Meister heranmachten, sondern in
r Ferne sich hielten und seinen Blicken sich zu ent-
hen suchten, das geschah aus einem Grunde, der
f sie sowol, als auf unseren Gottesmann ein gar
bliches Licht wirft. — Sie kannten ihren geistli-
en Vater zu genau, als daß ihnen nicht ihr Herz
hon hätte sagen sollen, daß es ihm bei der ihm be-
rstehenden Verklärung um eine menschliche Zeugen-
haar nicht könne zu thun sein, und so besaßen sie
nn auch Zartgefühl genug, um sich ihm nicht auf-
drängen! — O mögte auch unter uns, meine
rüder, dieser feinere, geistliche Tact nicht so gar
was Seltenes sein, als er es wirklich zu sein
heint. Es giebt so viele Fälle, da ein solches Zart-

gefühl so recht an seinem Orte wäre; aber w
nen es nicht insgemein, und das „von ferne S
ist uns eine fremde Sache. Nehmen wir z. B.
daß die Gnade an irgend einem Starken in
Mitte zu ziehen und zu wirken beginnt, so ist
ner Fälle einer, welche solch eine heilige Discreti
uns erheischen. Wir sollten diese Sache merk
merkten wir sie nicht, und als ein süßes Ge
sie unter uns bewahren, und wollte der Ei
der Andere uns davon erzählen, so sollte es
wie zu Jericho und Bethel: „Ich weiß es auch
schweiget nur stille!“ Denn dergleichen Seel
nur eben erst am Kommen sind, wollen b
behandelt sein; und das um so mehr, je fe
Wesen dieser Welt sie bisher umstricket hielt,
höher sie in der menschlichen Gesellschaft.
Kommt es solchen Leuten zu Ohren, daß m
im Publikum schon mit dem Gerüchte ihrer
rung herum trage, so macht das meistentheil
Eindruck auf sie, der ihre geistliche Entwickel
hemmt, und sie oft wieder große Strecken
dem Gnadenwege zurückwirft. Denn noch
geistlichen Schultern nicht genugsam erstarkt,
Schmach des verachteten Haufens Israel s
gen zu können. Aber darauf nehmen wir g
lich keine Rücksicht, hängen's gleich an d
Glocke, wenn wir bei dem Einen oder A
etwas wahrzunehmen glaubten, machen eine
daraus, und vergessen ganz, daß ein auff

Reislein gar eine andere Behandlung erfordere, als der ausgewachsene Stamm sie wohl ertragen kann. — Ich könnte euch dergleichen euer Zartgefühl in Anspruch nehmende Fälle und Verhältnisse noch manche nennen. Aber ich denke, ihr ahndet es schon, daß das, was man in der Welt einen feineren Tact zu nennen pflegt, auch im Reiche Gottes sein geheiligtes Gegenstück finde, und daß es eine Bildung des Gefühls wie der geselligen Sitte gebe, die auch der Tochter Zion zur Zierde gereicht, und mindestens mit zu den goldenen Aeuglein gehört, mit denen die Seide ihres Gewandes kunstreich durchwirkt ist.

2.

Elias ist mit seinem Gefährten am Jordan angelangt. Dort stehen sie, die Beiden, am Gestade des Stroms, der, als wollte er den Uebergang ihnen wehren, mit brausendem Ungestüme seine schäumenden Wogen an ihnen vorüberwälzt, und in zischenden Strudeln um die Klippen des felsigten Bettes seine wilden Spiele treibt. — Aber wie es brause und brande, Elias muß hindurch. Jenseits ist die Stätte, wohin ihn der Geist beschieden; jenseits erwartet ihn sein Triumph und der Wagen zu seiner Heimfahrt.

Ja, von Allem, was wahrhaft Köstliches uns hienieden von Gott beschieden ist, mag man sagen,

mehr zu erzittern. Unter dem Haufen der Zölln
und Sünder muß man sich erst gesehen haben, u
sich gerechter alsdann und schöner zu erblicken, a
selbst die Engel des Himmels. Das Leiden ein
zertretenen Wurmes am Staube muß man aus eig
nem Empfinden kennen; da hindurch geht der W
zu dem Paulinischen: „Wer will verdammen?!“ A
der Trauergestalt eines armen Gefangenen, der s
mit nichts als Fluch und Todesurtheil beladen füh
entwickelt sich der junge Adler, der auf den Flüg
der göttlichen Gnadenverheißungen frei und fr
durch die Wolken und Sterne bis an das Herz
Vaters sich hinüberschwinget. —

Wie auch der Jordan trotzte, daß er hinüb
komme über die brausende Fluth, auch ohne Sch
und Brücke, daran zweifelte Elias nicht. Und hä
auch ein Meer gebrandet zwischen ihm und dem a
dern Ufer. Der Herr hatte ihn dorthin bestellt. W
hin Der aber dich bescheidet, dahin pflegt
dir auch Bahn und Weg zu machen. Seine B
rufenen verfehlen des Zieles nicht. Seine Ladu
gen sind Decrete der Allmacht. Tröstlich ist di
für uns im Blick auf die himmlische Stätte, zu
wir berufen sind; im Blick auf die Schwierigkeit
und Gefahren des Weges dorthin, auf dem w
noch wandeln. — Die Stätte ist uns bereit
Die Wohnung ist uns laut Seiner eigenen Versich
rung durch Christum schon bestellt. — Fragst du, i
wiefern und in welcher Weise diese Bereitung unser

ewigen Wohnstätte im Himmel schon geschehen sei, so wisse, es verhält sich zuvörderst damit, wie wenn ein Mann aus dem Himmel zu dir käme, und spräche: „Mögtest du nicht im Vaterhause wohnen?“ und du erwiedertest: „Ja, wohl mögte ich!“ und er sagte: „Warum ziehest du denn nicht ein?“ und du sprächest: „Wie kann ich? Das Gesetz habe ich nicht gehalten, und meine Sünden verdammen mich zum Tode!“ und der Mann entgegnete: „Gieb her deine Sünden; ich bin du fortan, und du bist ich.“ Und der Mann ginge hin mit deiner Schuldenlast; den Fluch, der dir gebührte, trüge Er, und das Gesetz, das du gebrochen, erfüllte er. Und nachdem er das gethan, riefe eine Stimme über ihm von oben: „Fahre auf, du Kind des Wohlgefallens!“ und er führe auf in Herrlichkeit, und die Engel öffneten ihm die Perlenthore, und der Vater nähme ihn unter sein Dach, in seine Kammer. Wer wäre aufgenommen? Er oder du, an dessen Stelle er trat? „Offenbarlich ich in ihm,“ antwortest du, „denn wir wechselten ja; meinen Fluch trug er, meinen Schuldigkeiten that er Genüge!“ Du hast recht geurtheilt. Siehe denn! so ist die Stätte dir bereitet und in Besitz genommen. Sollte sie dir fehlen können? Sollte sie? Du fühlst, unmöglich. — Mit der Bereitung jener Stätte hat sich's zum Andern so, wie wenn du in den Pallast eines Königs gehen wolltest, wärest jedoch zu blöde, und fürchtetest dich vor den fremden, vornehmen

Schwellen, und wer weiß, wovor sonst noch. Nun hättest du aber einen vertrauten Mann, der wäre dein Busenfreund, und des Königes nicht minder. Der spräche zu dir: „Komm du nur. Ich erwarte dich an der Pforte des Schlosses und führe dich ein, und sollst weder in peinlicher Spannung in den Vorzimmern warten, noch erst die Reihen der bebänderten Hofleute passiren müssen. Brauchst auch um die Ansprache nicht verlegen zu sein.“ Gewiß, du gingst getrost. Nun, so steht, wenn du scheidest, dein Freund Jesus an der Himmelsschwelle, um dir das Blödewerden vor den Engeln, Seraphinen, Heiligen u. s. w. zu ersparen, und an seiner durchgrabenen Hand durch alle hindurch vor das Angesicht des Vaters dich zu geleiten. Heißt das nicht eine bereitete Stätte? Sollte dir jetzt noch grauen, in das Dunkel der Ewigkeit hinein zu treten? — Mit der Bereitung der himmlischen Stätte verhält sich's endlich also, wie wenn dir in einer prächtigen Wohnung voller angesehener und hoher Leute dein Quartier angewiesen würde, du aber dächtest: „Wie passe ich armer Mensch in solche Umgebung? Was soll ich da für eine Rolle spielen?“ Und du zögest beklommen dem neuen Wohnsitz entgegen, und wagtest nicht hinein zu treten. Da eilte aber Einer her, und spräche: „Komm nur, Der und Der von deinen Freunden ist auch schon da, und alle kennen dich schon, und nennen deinen Namen mit Liebe. An der Thür empfängst du ein Kleid, schön wie das

drige, und noch mehr als das, weit mehr noch,
laub es nur. Und sie werden dich sämmtlich von
Herzen willkommen heißen; denn sie wissen, daß
n großer, angesehener Mann, den sie über Alles
verehren, seine ganze Gunst und Liebe dir geschenkt
abe und dich auf den Händen trage!“ Sag, soll-
st du nun nicht fröhlich ziehen? Nicht wahr, die
Stätte wäre wohl bereitet? Nun, eben so ist sie
r bereitet im Himmel. Die Gunst des Königs
ller Könige ist dein Empfehlungsschreiben. —

So gewiß nun und vollkömmlich die ewige Woh-
nung bereits für uns bestellt, und in Beschlag ge-
nommen ist, so sicher erfolgt auch unserer Seits der
Eintritt in dieselbe. So wahr uns Gott zu jener
Stätte berufen hat, so wahr hat er auch verord-
net, daß wir zu ihr gelangen sollen. — Und wäre
es ein Ocean von Hindernissen und Gefahren, der
zwischen dir und ihr noch trennend in der Mitte
läge; sorge du nichts. Er schlägt die Wellen im
Meer, und die Tiefen des Flusses werden vertrock-
nen müssen. Und stemmten tausend Tode und Teu-
fel sich dir entgegen, um dir den Eingang zu ver-
wehren; nur unverzagt! Ihnen wird's fehlen an dir;
du aber wirst auf ihren Höhen einher treten, und
ungefährdet zu deinem Ziele gelangen. Es verbürgt
dir dieß ein heiliger, ein allmächtiger Wille. Denn
wie spricht Er, der da sagen durfte: „Vater, ich
weiß, daß du mich allzeit hörest!?“ — „Vater,“ ruft
er daher, „ich will, daß, wo ich bin, auch die bei

mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie m
Herrlichkeit sehen." Wie denn der Jordan heiße,
noch an deinen Füßen vorüber tobt; auf den S
jenes Wortes gelehnt, stehe du nur getrost und
aufgerichtetem Haupte an seinem Ufer, und fröhl
mit Paulus: „Ich weiß, an Wen ich glaube,
bin gewiß, daß Er meine Beilage mir bewahren
bis an jenen Tag!" — Wer und was will dich
scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu?
Diese Liebe aber ist treu, erfinderisch und stark
nug, um zur rechten Zeit für Schiff und Br
schon zu sorgen.

3.

Nicht lange hat sich unser Held besonnen,
weiß er schon, was hier zu machen sei. M
taucht vor seinem Geiste auf, wie er mit ein
Schlage seines Stabes die Fluthen des rothen M
res auseinander warf; und der Gott Mosis, d
er, ist auch Eliä Gott. Mit solchen Gedanken
überwindet man die Welt. Ein solcher Glaube
beut den Elementen und ist ihr Meister. —
begiebt sich? Ehe man sich's versieht, hat sich
Gottesmann mit raschem Griffe seinen Mantel,
rauhe Haut, von den Schultern genommen.
wickelt er zusammen, enggeschlossen, wie zu ei
festen Stabe, umfaßt ihn so mit starker Ha
schwingt dann mit aller Wucht ihn um sein Hau
und schlägt damit gebieterisch in's Wasser. So f

wie auf den Wink eines Gottes, ist das Wunder da. Welch' ein Schauspiel! Der Strom hat sich getheilt. Auf der einen Seite reißt er brausend ab; auf der andern thürmt er sich, Welle auf Welle, in die Höhe, wie eine Mauer von Crystall, und die Beiden ziehen trockenen Fußes durchhin an das jenseitige Ufer. Und wie sie hinüber sind, siehe, da wirft der zischende Wasserberg sich wieder in sein Bette; die unsichtbaren Schranken sind vor ihm hinweggehoben, und der entfesselte Strom fließt in seinem gewohnten Gange vorwärts. — O welch ein Gott und Herr, der so frei und ungebunden schaltet in seinem Reiche, und beide, mit den Kräften im Himmel und auf Erden macht, was Ihm gefällt. Der mit seinem Schelten die Meere trocknet, und machet die Wasserströme, als eine Wüste. Dem auch die Winde und Wellen in ihrem Aufruhr gehorsam sind, und dem es ein Geringes ist, einen Mantel in sterblicher Hand zu einem Zepter umzuwandeln, dem der Erdkreis gehorchen muß. Wohl dem, deß Zuversicht dieser Gott ist, der seinen Kindern zu Liebe den brausenden Fluthen gebeut, daß sie stille stehen, und nicht laufen, dem Feuer, daß es nicht mehr brenne, den Löwen, daß sie nicht mehr zerreißen, und den Raben, daß sie ernähren, statt zu rauben. Ja, wer diesen Felsen Jakobs zu seiner Stärke hat, alle Dinge müssen dem, auch wider ihre Natur und gegen ihre Art, zum Heile dienen. Die Felsen zerfließen für ihn in Wasser, Steine werden

ihm zu Brod, die Wüsten bedecken sich für ihn
Manna und mit Wachteln, und um seinetwillen s
die Sonne zu Gibeon still und der Mond im T
Ajalon. Mit diesem Gotte überspringt man alle M
ern, und der Glaube an Seinen Namen ve
Gebirge! —

Die Theilung des Jordans bildete den gro
tigen Schlußring in der Wunderkette, welche
übermenschlichem Glanze durch das Leben un
Propheten sich hindurchzog. Einem Ausrufung
chen gleich hinter der majestätischen Thatenreihe
seres Gotteshelden, dient sie uns zum herzerqui
den Belege, wie dieser Mann, weil er in Gott
wurzelt stand, trotz aller Plagen und Mühseligk
mit den Jahren nicht müd und alt geworden
sondern ein ewiger Jüngling die ungeschwächte G
benskraft bis an das Ende seines Laufs bewa
hatte. — Allerlei war diese letzte Glaubensthat
Gottes Absicht. Dem Elisa, auf den der Ma
seines Meisters sich vererben sollte, eine Glaub
stärkung und Ermunterung für die Zukunft.
Prophetenkindern ein schließliches Memento, zu
sen Füßen sie gesessen hatten. Dem ganzen V
dem die That verkündet werden sollte, ein neues
chen, daß ein Herold des lebendigen Gottes in i
Mitte war. Dem Propheten selbst ein neuer Liel
gruß und Handschlag seines Herrn; ein Unterpf
der Nahheit und unwandelbaren Treue des Go
Amen, und uns — ein göttlich, ein verheißungsvo

Siegel auf die Wahrheit, daß der Herr die Seinen durchbringt bis an's Ende. So warf sie nach vielen Seiten hin ihre blitzenden Lichter, diese riesige Glaubensthat, und die stillen Zeugen derselben werden, so lange sie lebten, es nicht vergessen haben, in welchem Strahlenglanze sie das größte Gestirn am Kirchenhimmel ihres Jahrhunderts vor ihren Augen niedertauchen sahen. — Diese That des scheidenden Propheten — sie war vergleichbar dem leuchtenden Streifen, den das segelnde Schiff auf dem Spiegel des Oceans noch lange hinter sich zurück zu lassen pflegt, nachdem es selbst schon in die fernen Weiten dahin geschwunden, oder der rosigen Pracht am Abendhimmel, die uns zum Zeichen dient, die Sonne, die unserem Blicke entschwand, sei nicht erloschen, sondern nur gesunken sei sie, um in verjüngter Strahlenherrlichkeit am Horizonte eines andern Weltgebietes fortzuleuchten.

Der Durchgang unseres Propheten durch den Jordan erinnert uns lebhaft an den der Israeliten durch das Bette desselben Stromes. Unverkennbar aber ist es, daß er diesen in mehr als einem Betrachte überstrahlt, und sich, ich mögte sagen, ohngefähr zu ihm verhält, wie die Zeit des neuen Testamentes zu den Tagen der alten Haushaltung und des Gesetzes. — Dort, welche feierlichen Anordnungen und Präparationen vorher; hier, welch ein freies, ungebundenes Wirken und Walten. Dort, welche Reihe von gesetzlichen Bestimmungen; erst

sollte dieß geschehen, dann Das, dann Jenes; hier dagegen, wenn ich so sagen mag, welch ein Handeln aus dem Stegreif, welch ein expedites Wesen! — Dort muß erst die Bundeslade voran, und hinterdrein, jedoch in abgemessener Entfernung, der Heereszug. Wie erscheint der Ewige da noch als ein Geschiedener von den Sündern! Hier sind gleichsam Gott und der Prophet nur Einer. Gott wohnt in ihm mit Seiner Stärke durch den Geist, und Elias ist selbst die Bundeslade. — Nur vor dem Tabernakel des Allmächtigen reißt sich dort das Wasser ab und steigt zu Haufen. Hier ist ein zusammengerolltes Kleid in einer Menschenhand genug, um mit Blitzesschnelle ohne Mühsamkeiten die Wogen auseinander zu jagen. — Wenn die Israeliten, die jenen Durchgang unter Josua erlebten, diese Wunderthat des Thisbiters mit angesehen hätten, von welch einem Erstaunen würden sie ergriffen worden sein. „Siehe da," würden sie verwundert ausgerufen haben, Jehovah wandelnd und wohnend in dem Menschen, und der Mensch mit Gottes Kraft gewaffnet, und frei, wie Gott, in seinem Namen schaltend!" — und doch hätten sie in der Herrlichkeit des Thisbiters nur einen schwachen Schimmer erst derjenigen gesehen, die den Kindern des neuen Testamentes aufbehalten wurde: diesen Seligen, die, wenn sie die Stellung kennen, zu welcher sie berufen sind, die eigene und des Herrn Person nicht mehr scheiden, sondern Alles, was sie

thun, in Seinem Namen, an Seiner Statt, verrichten, und in dem übermenschlichen Bewußtsein leben, daß ihnen die ganze Macht und Hülfe des Himmels zu Gebote stehe. —

In dem Momente, da Elias seinen Mantel zusammenrollt, um damit die Wogen des Stroms zu schlagen, da hat er schon ein dunkles Vorgefühl von einer königlichen Stellung über der Erde und ihren Elementen. Es offenbart sich in seiner Glaubensthat das Ringen eines, den höhern Regionen schon entgegenstrebenden Geistes nach völliger Entfesselung und Freiheit. Ja seine Seele ist auf den Flügeln einer lebendigen Ahnung gleichsam dem Leibe schon voran und bereits in der Sphäre eines höhern Seyns und Wirkens angelangt. Von elementarischen Hemmungen und Beschränkungen weiß sie nichts mehr. Sie siehet Alles schon ihr unterthänig und ihrem Wink gehorsam. Sie würfe Berge in's Meer und Meere thürmte sie zu Bergen, wenn es ihr so gefiele. — Es giebt kein Wunder mehr für sie. Das Erstaunliche in der Menschen Augen erscheint ihr fast wie ein Gewohntes, das kaum der Rede werth sei. Man öffne ihr nur schnell ein anderes Revier, denn diese Erde ist für sie zu klein und enge. Man eile, mit angemeßnern Organen sie zu begaben, oder sie zersprengt die irdische Hülle und reißt im Sturme durch. — Denke Dir, in den Organismus einer Henne verschlösse man die Seele eines Sonnenadlers, oder es würde eines

Seraphs Feuergeist in das schwerfällige, lein
Gehäuse eines Staubgebornen hinabgebannt, 1
gäbe das? In einem ähnlichen Verhältnisse
findet sich die Seele unseres Propheten! Ihr H
mel, öffnet euch! Ihr Schranken der Zeit und
Erde, weicht zurücke; denn seines Bleibens ist n
mehr hienieden! —

Daß der Prophet seinem innern Menschen n
schon ehe der Moment seiner glorreichen Auffa
vorhanden war, auf jenen Standpunkt eines ül
menschlichen Seyns und Lebens emporgehoben u
wenn gleich noch unter dem Himmel wandelnd,
weit es thunlich war, schon in das großartige !
wußtsein und die königliche Stellung eines über
Elemente Erhöhten hineingeschwungen wurde, da
bewundern wir wie die Weisheit, so die mütter
zarte Sorge des allmächtigen Gottes, der sei
Knecht, damit ihn die unerhörte Katastrophe, der
entgegenging, nicht erdrücken mögte, stufenw
vom Großen zum Größesten hinüberleiten und n
und nach an die riesigen Erscheinungen der and
Welt und an die ungewohnte Weise jenes höhe
Daseyns gewöhnen wollte. Wie aber Elias
seine Auffahrt vorbereitet werden sollte, so sollte
gleich Elisa in jener Begebenheit am Jordan e
Gelegenheit finden, sich mit dem Elemente ei
göttlichen Wunderwirkens vertraut zu machen,
welches er nun an seines Meisters Statt hinübert
ten sollte. — Von den Adlern sagt man, daß

obald ihre Jungen Federn gewonnen, dieselben ge- valtsam aus ihren Nestern hinauszustoßen, Anfangs ber, um sie allmälig an das neue Element, für velches sie geboren wurden, zu gewöhnen, unter en Zagenden herzufliegen und sie so gleichsam auf hren Flügeln zu tragen pflegten. — In ähnlicher Weise riß Elias gleichsam seinen Gefährten mit in ein Element hinüber, da er ihn durch das Bette des Stroms ihm folgen hieß. — Auf seinen Flügeln rug er ihn, der des Bewegens in solcher Lebens- phäre noch nicht kundig war, durch die brausenden Wasserberge daher, und es läßt sich denken, wie dem ckersmann aus Abel Mehola selbst der Fittich des genen Muthes mogte gewachsen sein, als er unter r Aegide seines großen Meisters wirklich unge- hrdet und trockenen Fußes an dem jenseitigen Ge- ade ankam.

Aehnliches, meine Lieben, wie dem Elisa geschah m Jordan zur Seite des Thisbiters, widerfuhr auch ns wol schon in der Nähe glaubensstarker Gottes- ienschen. — Menschen, denen es gegeben wird, mit em Wunderstabe des Glaubens Werke Gottes zu irken, haben, was sie empfingen, nicht bloß für ch, sie haben's auch für Andere. — Wenn sie in ren Verlegenheiten sich die Hülfen, deren sie be- ürfen, vor unsern Augen, gleichsam erheischend, us dem Himmel herunter greifen, wie fährt mit rer Zuversicht dann auch die unsre auf die Höhe.

Wenn sie in den stürmischen Nächten ihres Leben mit aufgerichtetem Haupte, wie Felsen im Meere, da stehen, wie fühlen dann auch wir in ihrem Anbli uns gehoben und frei gemacht. Wenn sie unter de Gewitterwolken drohender Gefahren, statt zu erzittern mit sonnig-heiterm Antlitz Psalmen singen, wie kan dann wol auch uns inmitten unseres Sorgens Blit schnell ein Freudengeist ergreifen, der Alles überwin det. Wenn sie im Triumph und wie mit wehende Siegesfahne in's dunkle Todesthal hinunter steigen wie vermag ein solcher Anblick uns zu ermuth'gen, un unversehens uns selbst auf einen Glaubensgipfel z erheben, auf dem es unbegreiflich uns erscheint, w vor dem letzten Stündlein man erschrecken könn Solche Seelen reißen also, gleichwie Elias den El sa, in ihre kühnen Bahnen uns mit sich fort, un tragen durch Brandungen und Stürme uns auf i ren Flügeln. O daß nur solcher Wellenschläg viele auch auf dem sturmbewegten Meere der Gegen wart voran uns zögen. Es thäte Noth. Der Ze Israels ist arm an solchen Vordermännern und Fa nenschwingern. — Doch der Gott Eliä, Pauli, L thers sitzt noch im Regimente. Der spricht, wenn Zeit ist, nur ein Wörtlein, und „der Schwächi unter uns ist alsobald wie David, und das Hau Davids, ruft der Prophet, wie Gottes Haus, un wie des Herrn Engel an des Volkes Spitze!“ „Ja spricht der Herr, ich werde Juda stärken, und Jakc mir zum Bogen spannen. Ephraim soll wie ei

Riese sein, und ihr Herz soll fröhlich werden, wie vom Weine. Ihre Kinder sollen's sehen und sich freuen, daß ihr Herz im Herrn fröhlich werde!“ Glückselige Aussicht dies! Wir grüßen sie mit Wonne und sind getrost im Sonnenschein der Hoffnung. Amen.

III.
Die grosse Bitte.

Es ist ein herrliches Jetzt, von dem der Apostel Paulus redet, wenn er Gal. 2, 20. ausruft: „was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dahin gegeben." Ja ein seliges Jetzt; ein Jetzt, das einen Stand bezeichnet, wie es einen köstlicheren nicht giebt unter dem Himmel. Dieses Jetzt steht nicht dem Ehemals entgegen, da Paulus noch blind war und in Sünden todt, und mit Morden und Dräuen wider Christum und dessen Gemeine schnaubte. Den Gegensatz bildet ein Sonst, das er auch nach seiner Bekehrung noch erlebte. Das Nun, von dem er redet, war z. B. da noch nicht in seinem Leben, als er in die ängstliche Klage ausbrach: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" Paulus spricht von dem Jetzt eines vollen, evangelischen Tages, im Gegensatze gegen das Einst einer gesetz-

hen, sinaitischen Dämmerung; von einem Jetzt
utestamentlicher Freiheit und Freudigkeit, im Ge-
nsatz gegen ein Ehemals alttestamentischer Käm-
: und Beängstigungen; von einem Jetzt paradiesi-
er Erleichterung und Sabbathruhe im Gegensatze
jen ein Sonst vieler elenden und sorgenvollen
mmernächte. Er ist jetzt jener Schwan, der von
wässern fern auf trocknem Lande geboren, traurig
Flügel senkte, nicht wissend, was ihm fehle, aber
hl fühlend, daß er in seinem Elemente sich nicht
inde. Nachdem er nun lange unstät und suchend um-
geirrt, sieht er sich plötzlich am Gestade eines Sees.
in kennt er sein Element. Mit ausgebreiteten
igeln stürzt er sich in die lockenden Wellen hin-
, und wie neugeboren segelt er in stiller Maje-
t daher, das Haupt emporgerichtet, wie ein Kö-
, und wetteifernd an Reinheit des Gefieders mit
n Lichte der Sterne. — Er ist der Adler, der auf-
ogen hinter den Gittern des Käfigs in seiner
uuse sich still vertrauerte, bis es ihm gelang, sein
fängniß zu durchbrechen, und sich in's Weite zu
chen. Nun schwingt er sich im Riesenfluge empor
Sonne, und auf den luftigen Gipfeln der Felsen
:d er sich's erst bewußt, was ihm bisher gemangelt:
den Käfig war er nicht geboren. Der Löwe ist er,
, aus dem Neste geraubt, sich eine menschliche Dres-
gefallen lassen, und den Wagen eines stolzen Ero-
ers ziehen mußte. — Stumm, gesenkten Hauptes
grambeladen ging er daher, bis es ihm gerieth,

die Zäume abzuwerfen und das Freie zu finden. Je
lagert er, die Mähnen schüttelnd, im grünen Wal
und wenn er brüllt, erzittert alle Creatur und v
stummt vor der Stimme ihres Fürsten. Er fühlt
nun, was ihn zuvor so traurig machte: er war
Sclave, er, der doch zum Herrschen geboren w
und in dessen Adern ein königlich Geblüte wallte. D
ser Löwe, Adler und Schwan, sie konnten auch v
einem Sonst und einem Jetzt erzählen. In gl
cher Weise Paulus in der angezogenen Stelle.
ist herausgebrochen aus dem Käfig und Joch, u
hat das Trockne und den Sand verlassen. Er fa
sein Element. Er schwimmt im See der freien G
tes-Gnade in Christo Jesu; er schlägt die Flü
durch den vollen Sonnentag des Evangeliums, u
lagert in stolzer, königlicher Ruhe auf den Fel
der Verdienste seines Bürgen, und in den en
grünen Palmenwäldern der Verheissungen Jehova
Dies ist das Jetzt, von dem er redet. —

Freilich, dieses Jetzt, nach der ganzen Fü
seiner Seligkeit konnte es in das Leben eines H
ligen der vorchristlichen Zeit noch nicht hereintret
— Aber fast dem Stande des großen Apostels glei
ist derjenige, in welchem wir heute unseren Thisbit
erblicken werden. — Elias steht auf dem Höhepunk
seines innern Lebens. Jede Spur eines alttestame
tischen Wesens ist aus ihm verschwunden. Se
Jetzt ist — die Freiheit der Kinder Gottes.

2. Kön. 11, 9. 10.

Und da sie hinüber kamen, sprach Elia u Elisa: Bitte, was ich dir thun soll, ehe h von dir genommen werde. Elisa sprach:)aß mir ein zweifältig Theil an deinem Beiste werde. Er sprach: „Du hast ein Har=es gebeten; doch so du mich sehen wirst, venn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein; wo nicht, so wird's nicht sein."

Die Stunde, die uns das theure Angesicht unse=es Propheten entziehen soll, ist nahe herbei gekom=en. Die Geschichte führt uns heute an die äußerste 3ränze seiner irdischen Laufbahn. Wir vernehmen :ine letzten Worte, Worte, schon wie aus einer ndern Welt herübertönend. Wir sehen ihn sein letz=es Werk verrichten, ein Werk, zwar minder in die Sinne leuchtend, als seine früheren Thaten, aber ürwahr! um nichts geringer, ja noch erstaunens=würdiger vielleicht, als jene. — Die Stellung enseits, die Aufforderung Eliä an seinen 3efährten, Elisas Bitte und die Antwort es Thisbiters, das sind die einzelnen Punkte, ei denen wir mit unserem Nachdenken einige Au=enblicke verweilen werden.

1.

Der Jordan ist durchschritten. Die beiden Gottesmänner haben sich bald hinter das Buschwerk der einsamen Wüste den Prophetenkindern aus dem Gesichte verloren. Wie sie schauen und forschen, diese Trauernden; vergebens. Ihr Auge vermag die Väter nicht mehr zu erreichen; ein rollender Donner in den Wolken soll ihnen noch den letzten Gruß ihres scheidenden Meisters zutragen, und der Feuerglanz eines fernen Wetterleuchtens ihnen die Richtung und Bahn bezeichnen, in welcher er vom Schauplatze seiner Mühseligkeiten und heiligen Kämpfe sich hinweggeschwungen.

So, meine Brüder, kann auch geistlicher Weise wol einmal ein Gläubiger den andern aus den Augen verlieren, daß die lieben Freunde alle Hügel und Berge ersteigen, und ein Fernglas um das andere ergreifen können; aber umsonst, sie erschauen ihn nicht mehr, er ist entschwunden. So entschwand die Braut im Hohenliede den Töchtern Jerusalems, da ihrer Mutter Kinder mit ihr zürnten, daß sie so schwarz sei, und sie sprechen mußte: „Sehet mich nicht an, ihr Töchter Jerusalems, daß ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt!“ So verlor sich aus dem Gesichtskreise des Hohenpriesters Eli die liebe Hanna, da sie im Tempel so recht *brünstiglich* und aus der Tiefe zum Herrn seufzte.

Ach da kannte Eli sie so wenig mehr, daß er die Heilige gar, kaum mag ich sagen, wofür ansah, und ihr schnöde zurief: „Wie lange willt du trunken sein; werde nüchtern und enthalte dich des Weines!“ So war David der Michal und manchem Andern vielleicht durchaus unkenntlich und unbegreiflich geworden, als er, aller königlichen Majestät und Würde sich entäussernd, seinen Reigen tanzte vor der Bundeslade her, und den Staunenden entgegnete: „Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon ihr redet, zu Ehren werden!“ So gerieth der Apostel Paulus für einen großen Theil der Gläubigen seiner Zeit hinter die Büsche, als er mit kühnem Sprunge über die Zäune einer jüdischen Gesetzlichkeit hinweg in die Freiheit der Kinder Gottes sich hinüberschwang, und offen mit freudigem Muthe bezeugte: „Durch den Glauben werde der Mensch gerecht ohne des Gesetzes Werke.“ Aehnliches widerfährt noch immer manchen Seelen, und nicht selten gerade solchen, welche die tiefsten Wege geleitet werden, oder die am Weitesten in das Heiligthum des Evangeliums vorgedrungen sind. Doch, was ist es mehr? „Du, Herr, Du kennst und siehst mich allewege, und prüfst mein Herz vor Dir!“ ruft Jeremias.

Am jenseitigen Gestade des Stroms steht der scheidende Prophet; ja wie du es nehmen willst, in jeglicher Beziehung ist jetzt seine Stellung eine Stel-

lung Jenseits. Alles, was nur immer
heißen dürfte, es liegt nun hinter ihm. Kein
dung wird mehr seinen Fuß bespülen. Sei
bath-Tag ist da, und sein Leben nur noch ei
Warten auf den Himmelswagen. Beneide
Stellung! Doch was ist er anders, dieser Sta
des Thisbiters, als ein Bild desjenigen, auf
Rechte des Evangeliums geistlicher Weis
jeden Christen stellen. Was du mit sorglich
müthe von Tiefen oder Strudeln noch vor
gen siehst, daß du nur Glauben hättest, i
Augenblicke könntest du hinüber sein, und je
stehen. — Was ist's, das dich erbeben
Die Todeswoge? — Steig in die Fähre de
Jesuswortes: „Ich komme wieder zu dir,
zu mir zu nehmen!“ und du bist hinüber.
die Versuchungswellen, die dich umtoben?
die sichere Brücke der Betheurung, daß Er k
ner Schäflein über Vermögen versuchen lass
auch dieser Strudel hat seine Schrecken für d
loren. — Graut dich's bei dem Gedanken
Macht der Finsterniß und rufst du zage
„Wie werd' ich meine Heiligung vollenden?
erwäge, daß deine Gerechtigkeit nicht einer S
gleich auf Erden, sondern daß sie unantastbar
der Wolken ist. Auf den Flügeln dieser L
bist du auch über diese Sorgenfluthen sch
weggeflogen. Macht eine bange Ahnung d
dir schwer, es möge die Zukunft deines

noch manchen Trauerschleier für dich bergen, so
denke, daß ja ein jeder deiner Tage als ein Ge-
sandter vom Throne der Liebe komme, und jedes
Mal in seinem Körblein des Bittern wie des Süßen
nicht weniger, doch auch nicht mehr dir bringe, als
gerade nach dem Ermessen einer ewigen Mutterzärt-
lichkeit deinem wahrhaftigen Heil und Frieden dien-
lich ist. Bedenks, und wie in einem Himmels-
schifflein siehst du auch durch diese Brandung dich
über getragen. — Ja, wenn es nicht wahr wäre,
was die Schrift von einer schon für immer geschehe-
nen Vollendung der Erwählten mir verkündet; oder
wenn ich nach dem mich zu beurtheilen hätte, was
ich bin in mir, anstatt nach der Gestalt, die ich
in der Schönheit meines Vertreters vor dem Vater
trage. Wenn es noch irgend ein Hohes oder
Tiefes, ein Gegenwärtiges oder ein Zukünftiges gä-
be, das mich scheiden könnte von der Liebe Gottes
in Christo Jesu, oder wenn der Herr Christus seine
Siege und Triumphe, statt sie auf mich zu über-
tragen, für sich behalten hätte, und Welt, Sünde,
Tod und Teufel nur zu seinen Füßen geschlagen
lägen, nicht aber auch zu denen seiner Glieder; frei-
lich, wie könnte dann von einer Stellung jenseits
für mich die Rede sein, so lange meine Füße noch
auf Erden wallten? Wie dürfte ich mir's einfallen
lassen, noch in Mitten des Streites stehend schon
triumphiren und feiern zu wollen? — Nun aber,
was hindert mich, daß ich feire, und im Blick auf

Alles, was Gefahr und Widerstand heißt, schon jetzt nur Mirjams- und Mosislieder singe? Wie mit hundert Glocken läutet mir das Evangelium diesen Sabbath ein. Ja, mit der Stimme Gottes gebietet mir's, daß ich dem seligen Gefühle des schon am Zielesenns in meinem Herzen Thor und Thüren öffne. —

Mein Siegeskranz ist längst geflochten,
Und nichts mehr für mich abzuthu'n;
Seitdem der Held für mich gefochten,
Darf ich in Friedenszelten ruh'n.
Mich schreckt kein Zorn, kein Fluch der Sünden,
Kein Tod mehr, keine finst're Macht,
Er hat in Seinem Ueberwinden
Durch Alles mich hindurch gebracht.

Ich kenne mich nicht mehr im Bilde
Der alten seufzenden Natur;
Ich jauchze unter Gottes Schilde,
Und kenne mich in Christo nur. —
In Christi Schmuck, Triumph und Schöne
Heb' ich getrost mein Haupt empor,
Und mische meine Harfentöne
Schon in den ew'gen Siegerchor.

2.

Nachdem die beiden Gottesmänner eine Strecke weit schweigend in die einsame Wüste hineingeschrit-

t sind, da steht Elias plötzlich vor seinem Gefähr-
t stille und siehet ihm in's Auge mit einem Aus-
ucke von Ergriffenheit und innerer Bewegung, aus
lchem Elisa nichts anders abnehmen zu müssen glaubt,
s daß der Augenblick der Trennung jetzt vorhanden
, und der Meister eben im Begriffe stehe, ihm
s letzte Lebewohl zu sagen. Ach wie wird dem
ohne Saphats da um's Herz. Wie brechen da mit
nem Male alle Bronnen der Empfindung auf in
nem Innern. — Die Erde verliert jetzt ihren größ-
n Menschen; aber was Alles Elisa jetzt verliert,
er kann's ermessen. Was indeß Elias für seinen
reund noch auf dem Herzen hat, es ist mehr, als ein
nig Wort zum Abschied. Seinen letzten väterlichen
egen will er ihm ertheilen, aber nicht, wie Men-
hen wol zu segnen pflegen, mit Wünschen nur und
Worten; er will ihn segnen nach Gottes Weise, real
id wirksam. Statt eines „Der Herr thue dir dies
id das!" geht gar etwas Anderes aus seinem Mun-
. „Bitte," spricht er mit einer Bestimmtheit, die
an auf den ersten Anblick kühn, wo nicht ver-
essen nennen mögte; „Bitte, was ich dir thun
ll, ehe ich von dir genommen werde." — Großes,
staunenswürdiges Wort das. Denn was meint
lias, das sein Gefährte sich als ein Angedenken
n ihm erbitten solle? — Etwa einen Nachlaß
t Gold und Silber? — O, ihr wißt ja, Silber
id Gold war in seine Hände nicht gekommen,
ßer, wenn er sich einmal auf die goldenen Bett-

knäufe eines Königs von Samarien lehnte, und ihm in's Angesicht donnerte: Du sollst von diesem Bette, darauf du dich gelegt hast, nicht herunter kommen, sondern sollst des Todes sterben? — Denkt Elias denn an Unterricht, an gute Rathschläge, oder der Art etwas? O nicht doch. An Gaben aus der Höhe denkt er. Geschenke des Himmels hat er im Auge. Aus den Schätzen und Kräften des Heiligthums soll sich Elisa auserschen, was ihm beliebt; er will alsdann schon Sorge tragen, daß er's empfahe. — Unerhört das, zumal in den Tagen des alten Bundes. Tritt er doch auf, der Prophet, als hätte er über die Kleinodien des Himmels zu verfügen, ja als bedürfe es nur eines Winks von seiner Seite, um jede beliebige Gabe und Gnade aus den Wolken auf die Erde herab zu holen. — Aber dieses kühne: „Bitte von mir!“ es war ganz der Stellung angemessen, in welcher sich Elias dem Geiste nach befand, und es bestätigte nur auf's Neue, was wir in unserer vorigen Betrachtung von dem neutestamentlichen Elemente sagten, in welchem die Seele unseres Propheten damals schon geathmet habe. Er empfand eine Vertraulichkeit zum Herrn in seinem Herzen, die selbst in dem kühnsten Anspruch an seine Güte ihn nichts weniger als ein Wagstück mehr erblicken ließ. Er fühlte sich von einer Liebe des Allmächtigen umfangen, die es ihm schlechterdings undenkbar machte, daß er in irgend einem Begehren vor seinem Throne abschläg-

lich beschieden werden könne. Es lebte zugleich in seiner Seele ein Gefühl von einem Einsgewordenseyn mit Gott, in welchem er sich fast an Gottes Stelle hinaufgehoben sah, und das Bewußtseyn seiner Kindschaft und göttlichen Beerbung durchdrang sein Innerstes mit einer Frische, Lebendigkeit und Klarheit, daß er in's Paradies hinüberschaute, wie in seinen Garten, ja daß es ihm als ein Eingriff in seine heiligsten Gerechtsame vorgekommen wäre, wenn ihm Jemand die Befugniß hätte streitig machen wollen, mit den Gütern des Hauses Gottes zu Gottes Ehre schalten zu können, wie mit einem eigenthümlichen Besitze. — So war Elias innerlich gestellt. Zu solchem Standpunkt aber paßte solche Sprache. Das Uebermenschliche war hier natürlich, das Unerhörte gehörig und angemessen.

Das kühne Wort unseres Propheten an seinen Begleiter, und sonderlich die innere Herzensstellung, in der er's aussprach, erinnert uns an einen Ausspruch des Herrn, der, wie es scheint, seinem wahren Sinn, seinem tiefen überaus gewichtigen Gehalte nach den meisten Christen noch ein verborgener Schatz im Acker ist. Ich meine das große Wort Joh. 16, 23. 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem

Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei.“ Laßt bei diesem wundersamen Worte, in welchem unser königlicher Freund nichts Geringeres als die Schlüssel zu allen Schatzkammern Gottes uns in die Hände legt, einige Augenblicke uns verweilen, und seine Tiefe, so weit es möglich, zu ergründen suchen.

Was man gemeiniglich unter dem Gebete im Namen Jesu zu verstehen pflegt, das wißt ihr. Man sagt, im Namen Jesu bete der, der in solcher Gesinnung seine Bitte vor Gott bringe, daß er die Erhörung hoffe, nicht auf den Grund einer eigenen Würdigkeit, sondern auf den der Verdienste Christi, und aus freier Gnade. Man sagt, im Namen Jesu bete der, der in der gebeugten Anerkennung, daß er eines rechtmäßigen Anspruchs an die Hülfe Gottes ganz und gar ermangle, zu dem Stuhle der Majestät sich nahe, nichts destoweniger jedoch zu der Milde Gottes des Besten sich versehe, weil er im Blute Jesu sich gewaschen weiß. — Ist diese Erklärung die richtige und wahre? Nun, unrichtig ist sie eben nicht; aber mangelhaft und unvollständig. Es kann Einer würklich in der eben bezeichneten Herzensstellung beten, und doch betet er darum noch nicht im Namen Jesu? Denn bedeutete dieser Ausdruck weiter nichts, als Beten im Vertrauen, nicht auf eigne Würdigkeit, sondern auf's Verdienst des Bürgen, so hätte der Heiland doch wol nicht zu seinen Jüngern sagen können: „Bisher habt ihr nichts

ebeten in meinem Namen!“ Oder wir müßten an-
ehmen, daß diese theueren Männer, die doch täg-
ich beteten, bisher nur in eigener Gerechtigkeit ge-
andelt und in ihren Gebeten pharisäisch auf ihre
gene Tugend sich vor Gott berufen hätten. Wer
ver könnte sich unter euch entschließen, einem sol-
en Gedanken bei sich Raum zu geben? Zudem
egt's offenbar am Tage, daß Christus bei den Wor-
n: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Na-
en“ nicht bloß sie, die Elfe, im Auge hat, son-
ern sagen will, diese Weise des Gebets sei über-
aupt unter den Heiligen auf Erden bis dahin noch
icht im Gebrauche gewesen. Wie nun aber die Vä-
r des alten Bundes zu beten pflegten, und wie
uch sie nicht wagten, auf die eigene Gerechtigkeit
nd ohne Mittler ihr Gesuch vor Gott zu bringen,
er las die heilige Schrift und weiß das nicht? Das
anze Priesterthum mit seinem Opferwesen, was war
s, als eine fortgehende, schreiend laute Predigt an
ie Alten, daß sie die Hoffnung einer gnädigen Er-
hrung von Seiten Gottes nicht auf ein eigenes, son-
ern ausschließlich auf ein fremdes und ihnen zuge-
echnetes Verdienst zu gründen hätten? Ja zu den
lementarartikeln und Anfangsgründen ihres Glau-
ens gehörte die Wahrheit, daß es vermessen, um-
onst und gottlos sei, den Allmächtigen ohne ein
läubiges Vorschieben des verheissenen und in den
Opfern abgebildeten Vertreters anzurufen; und Kei-
em kam es auch nur von ferne in den Sinn, sich

anders und etwa unter eigener Firma in die Feuerflammen des Stuhls der Majestät hinein zu wagen. — Wollte also der Heiland unter dem Beten in Seinem Namen weiter nichts verstanden wissen, als das Beten eines gebeugten Sünders unter gläubiger Berufung auf das Verdienst des Bürgen, so hätten auch Abraham, Moses, Daniel, David u. s. w. allerdings im Namen Jesu schon gebetet. — Jesus selber aber verneint dies geradezu, denn, wie gesagt, auch die Alten sind mit einbegriffen, wenn er spricht: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen!“

Das Gebet im Namen Jesu kündigt sich uns also als etwas schlechthin Neues an. Der Heiland selbst stellt uns dasselbe als eine Sache dar, die vor seiner Erscheinung auf Erden noch nicht gekannt, und somit zu den ausschließlichen Prärogativen der neuen Bundeszeit zu zählen sei. —

Ja allerdings, jedes Beten in Jesu Namen geschichet im Vertrauen auf Jesu Verdienst; aber nicht jedes Beten im Vertrauen auf Jesu Verdienst ist darum auch schon ein Beten in Jesu Namen. Der Beter in Jesu Namen befindet sich in einer inneren Stellung zu Gott, welche den Jüngern so wie den Heiligen des alten Bundes noch fremd war, und in der nicht Jeder sich befindet, der im Glauben an den Mittler betet. Wenn ich im schmerzlichen Bewußtseyn meiner Verdammungswürdigkeit betend dem Ewigen mich nahe, und schiebe Christum vor, als einen Schirm und Schild, weil ich weiß und fühle,

aß ich ohne seine Vermittlung verzehret würde,
ann bete ich allerdings auf Christi Verdienst; aber
h bete alsdann noch nicht in Christi Namen. Ich
enke unter meinem Beten mir den Vater dann noch
emd, fern und feindselig, und mich durch Christum
ur geschützt vor Seinem Zorne. Ich bleibe dann
leichsam schüchtern vor der Thüre Gottes ste-
n, und schiebe meinen Bürgen nur ängstlich vor,
eil ich mich vor Gott noch fürchte. Das Gefühl
einer Schuld und der Heiligkeit Gottes ist noch
orwiegend in meiner Seele, nicht aber das meiner
Rechtfertigkeit vor Ihm und Seiner Liebe.
Mich bangt noch vor dem großen majestätischen
Herrn mit den Augen wie Feuerflammen, und
nein Herz, indem ich bete, raunt mir zit-
ernd zu: „Eilends berufe dich darauf, daß Je-
us deine Schuld getragen; oder es ist aus mit
ir; du empfähest nichts und wirst hinweggestoßen!“
Seht, meine Brüder, indem ich also bete, bete
h fürwahr nicht übel, sondern wohl und christlich:
icht auf eine eigene Gerechtigkeit, sondern auf die
es Bürgen und Vertreters. Aber evangelisch
ete ich noch nicht. Im Namen Jesu beten ist doch
och etwas Anderes. Denn sagt nur selber, ob es
icht würklich etwas Anderes sei, wenn ich zum Va-
r trete in keinem anderen Bewußtsein, als dem seli-
en, daß ich sein innig geliebtes Kind nun bin, und
aß meine Uebertretung in keinerlei Weise mehr dro-
en in Betrachtung kommt? Ist das nicht würklich

etwas Anderes, wenn ich meine Bitte vor Ihn bringe in dem entzückenden Gefühle, daß Sein eigenes Vaterherz Ihn dränge, mir als einem Gliede seines geliebten Sohnes, Alles mit Freuden darzureichen, was ich begehre, und wenn ich vertraulich an Seine Brust mich werfe, in der süßen, friedensreichen Ueberzeugung, daß ich in Christo, meinem Bürgen und Vertreter, nicht blos vor Seinem Zorne geschützt, sondern auch Sein Liebling, ja ein Gegenstand Seines höchsten Wohlgefallens, Seiner Augenweide und ewigen Ergötzung geworden bin? Wenn ich in solcher Weise den Herrn Christum und sein Opfer nicht mehr wie eine Schirmwand nur oder einen Blitzableiter ängstlich zwischen mich und den Allmächtigen in die Mitte schiebe, sondern nicht mehr daran gedenkend, daß ich ein Sünder bin, nur in dem Schmucke mich sehe, den ich in Christo trage. Wenn ich also zum Hause des ewigen Vaters ein- und ausgehe, als ein Kind vom Hause, das sich nicht erst schüchtern nach Jemandem umsieht, der es einführe und begleite, und es mir nicht von ferne in den Sinn kommen lasse, meiner Unwürdigkeit wegen weniger freimüthig, kindlich und kühn zu sein; denn nur ein Bewußtsein füllt meine Seele, kein getrenntes mehr: das Bewußtsein, daß ich in der Vertretung meines Mittlers dem Vater überschwänglich wohl gefalle, und dies Bewußtsein hat dasjenige meiner Sünden ganz verschlungen; — sagt, sagt doch, meine Lieben, ist das nicht würklich ganz etwas Anderes

noch, als das Beten auf Christi Opfer und Verdienst, das wir vorhin beschrieben? — Und nun wisset, meine Brüder, dies ist das Hinzunahen zu Gott in Jesu Namen. Denn in Jemandes Namen etwas thun, das heißt ja in der ganzen Welt nichts Anderes, als in irgend einer Sache Jemandes Person vertreten. Sage ich dir z. B., du mögtest diesen oder jenen meiner Freunde in meinem Namen um etwas bitten, und du thust es, so bittest ja nicht eigentlich du, sondern ich bin der Bittende. Mein Ansehen geht in diesem Falle auf dich über und kommt dir zu Gute, und erhieltest du eine abschlägige Antwort, nicht du wärest dann beschämt, ich wäre es. — Nun denkt nur, was für ein Privilegium uns der Heiland da ertheilt, wenn er uns ermuthigt, wir mögten den Vater bitten in Seinem Namen. Denn was kann er Anderes damit sagen wollen, als, wir mögten durch den Glauben uns ganz an Seiner Stelle stehend denken, und so frei, so fröhlich vor den Vater treten, als ob wir Christus wären. Wir mögten für unsere Bitten dasselbe offene und geneigte Ohr erwarten, das seine Gebete immer bei dem Vater fänden, und uns als Solche anschauen und betrachten, auf welche vor Gott die ganze Liebenswürdigkeit des Eingeborenen übertragen sei. Wir mögten in dem seligen Bewußtsein bleiben, daß Gott uns nicht mehr kenne nach dem Fleische, und wohl erwägen, daß, wenn Er uns von sich wiese und beschämte, er eigentlich nicht uns,

sondern Ihn, den eigenen Sohn, abweisen u
schämen würde. O, erstaunenswürdige Sach
wahrlich, dieß ist der Sinn der Worte Jesu
kein anderer.

Wer es denn nun vermag, in die Herr
des Bürgen als in eine eigene sich hin
glauben, und in dem Kindesrechte, das ih
worben ist, mit ganz freiem, ledigen Gewissen z
lich, froh und kindlich seine Bitte vor Gott zu
gen, und so hoch von Gottes Liebe zu ihm den
es ihm auch nicht von ferne einkommt, zu zw
ob ihn der Vater auch erhören werde, der b
Jesu Namen. In dieser Weise haben freil
Heiligen des alten Testamentes noch nicht g
Ihre Einsicht in das Mittlerthum Christi rei
weit noch nicht, daß sie schon, wie sich Paulu
drückt, „mit vollendetem Gewissen“ dem Ewig
hätten nahen können. — Ihre Stellung zu Got
derjenigen eines Delinquenten, dem durch einen
denausspruch seines Königs auf dem Schaffott
die Strafe erlassen und das Leben geschenkt
Sie wußten, daß sie um des Messias willen
würden verdammet werden, und in sofern f
auch sie sich ihrer Erlösung. Aber so wenig e
gnadigter Uebelthäter aus der ihm zu Theil g
denen Begnadigung folgern würde, daß der
nun, nachdem er ihm das Leben schenkte, ihn
in Purpur und Seide kleiden, und ihn als
Freund an seine Tafel, ja in seine Arme n

erde; eben so wenig dachten sie daran, oder höchstens ahndeten sie es nur aus weiter Ferne, daß ihnen auch die ganze Herrlichkeit des Mittlers, auf den sie hofften, als ihr Eigenthum geschenkt und zugerechnet sei; und so war es ja nicht zu verwundern, wenn sie vor dem Angesichte Jehovah's fast nur zitternd erschienen und in höchst seltenen Momenten nur einmal zu einiger Vertraulichkeit sich erheben konnten. Mit uns verhält es sich nun anders. Wir sahen alles das, was sie nur als Verheißung erst von ferne grüßten, verwürklicht und real in die Erscheinung treten, und wissen, aus welchem Grunde „der Geringste im Himmelreiche größer" heisset als Johannes. — Wir können darum in gar anderer Herzensfassung vor dem Herrn erscheinen, und sind nicht befremdet, wenn der Heiland das Gebet in Seinem Namen als eine Sache uns bezeichnet, die erst jetzt, da Er gekommen, in's Leben treten werde.

Was wird diesem Gebete nun verheißen? Vernehmt es und erstaunet! „Amen, Amen!" beginnt der Herr. Das ist sein königliches Siegel unter diese merkwürdige Handschrift; das ist der Eid, womit er sie bekräftigt; das ist die feierliche Formel, mit der er die Sache gegen jeden Widerspruch und Zweifel sicher stellt. „Ich sage euch!" fährt er fort. „Ich, der ich in des Vaters Schooße bin. An mich habt ihr euch zu halten, wenn sich's nicht so bewähret, wie ich sage!" Und wie lautet nun das große, das gewichtige Wort, das Er so feierlich, so maje-

städtisch eingeleitet? „So ihr den Vater um Ei
bitten werdet,“ spricht er, oder „Alles, um
ihr den Vater bitten werdet in meinem Nam
das wird Er euch geben!“ — Nun, was wollen
noch mehr, ihr Lieben? Sehet, da wird uns
große, weiße Tafel hingehängt, die von der E
bis in den Himmel reicht. Darauf läßt sich so
was schreiben. „Um was ihr nur bitten mö
spricht der Herr; Johannes 15. heißt es: „All
was ihr wollt, wird euch gegeben werden.“ S
sind also alle Schranken und Zäune hinweggeris
Hier wird ein Feld uns eröffnet für unsere Ansp
che, das keine Marksteine und keine Grenzen
Nichts in der Welt ist so groß, nichts so gerin
daß wir's nicht jeden Augenblick vom Vater empf
gen könnten, so wir's im Namen Jesu nur beg
ren. Sage an, was hättest du gerne? Wärest
gerne aus deinen häuslichen Nöthen entrüc
Liegt dir es an, daß dein krankes Kind gene
möge? Sähest du gerne dein ganzes Haus zu C
gezogen? Sage es dem Vater, sage es Ihm in J
Namen, und wahrhaftig! Er gewährt dir's; —
Er muß es gewähren, oder — die Fundamente
nes Wortes wanken, und die Bibel ist nicht m
das Buch der Wahrheit. — Mit dem Wunderst
jenes Gebetes in der Hand, bist du ein Herr
ganzen Welt, ein Gebieter über alle Schätze Hi
mels und der Erden. Winke, und Amalek fli
Schlage an den Felsen, und er giebt dir Wass

Gebeut den Wogen des rothen Meeres, und sie zertheilen sich. Bedräue die Stürme, die dich umtoben, und es wird ganz stille werden. Du kannst Alles, Alles haben, bist du nur im Stande, in Jesu Namen darum anzuhalten. Aber freilich, ob dir's gelingen werde, im Namen Jesu Alles zu begehren, was du dir wol wünschen mögtest, das bezweifle ich. Du könntest wünschen, Gott mögte dir einen Todten aus dem Grabe wieder auferwecken; aber beten darum, mit voller, zweifelloser Freudigkeit würdest du doch alsdann nur können — der Geist läßt es anders dir nicht zu — wenn du vollkommen und göttlich überzeugt wärest, der Ehre Gottes halber sei ein solches Wunder nöthig. Wäre aber dieser Fall vorhanden — bete, und der Todte wird erstehen. Luther konnte im Namen Jesu um das Leben seiner todtkranken und schon aufgegebenen Freunde Melanchton und Myconius beten, und zweifelte nicht; siehe, da erhielt er auch, was er begehrte. — Du könntest ein Verlangen haben nach Gold und Silber. Nun ja, begehr' es in Christi Namen, wenn du kannst, und es muß dir werden. Aber wann wirst du das können? — Nun, der selige Franke konnte es; sofort flossen ihm Tausende zu, und er, der anfänglich kaum über wenige Groschen zu gebieten hatte, hatte bald genug, um den Waisenkindlein ein Haus zu bauen, fast groß, wie eine kleine Stadt, und der Herr that, was sein Knecht begehrte. »Ihr Lieben, schreibt Johannes,

wenn uns unser Herz nicht verdammt, d. h. wenn wir uns unter unserm Beten nicht heimlich verklagen müssen, daß wir im eigenen Geist, oder nur unserem Fleische zu Liebe, oder Gott versuchend beten, dann haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir empfahen. —

Nun, was sagt ihr zu diesen Sachen? O, seitdem von jenem großen Worte: „Amen, ich sage euch, so ihr den Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben" die Schleier mir gewichen, stehe ich überrascht davor, wie vor einem eröffneten Heiligthum, und weiß mich kaum zu lassen vor Erstaunen und Entzücken über die Fülle großartiger und beseligender Gedanken, die ich darin beschlossen sehe. Ich sehe gleichsam über diesem Worte einen Gottesthron erbaut. Leuchtende Blitze fahren nach allen Seiten von ihm aus, um das Allerheiligste im Tempel des Christenthums mir zu erhellen; die seligsten Artikel des neuen Testamentes, sie stehen in unverhüllter Klarheit, wie holde Friedensengel um ihn her geschaart, und unter ihm erscheint die ganze Herrlichkeit des Evangeliums in einem wundervoll und majestätisch strahlenden Brennpunkte vereinigt. —

O wie straft uns jenes große Wort! Wie werden wir vor ihm zu Schanden! — Denn wenn das Gebet in Jesu Namen das Schifflein ist, das an der Küste jenseits mit Allem, was man wünschen mag, beladen wird, so liegts am Tage, daß es z

r uns an Leuten fehlen muß, die mit dieser Arche n segeln wissen. Der Zustand, in dem wir uns befinden, beweiset es. Denn gäbe es solche, wahrlich! es sähe anders aus in unserer Mitte. Der Himmel bliebe nicht so ehern über uns. Das lahme, geistesarme Wesen wäre bald verschwunden. Die Gemeine würde blühen wie die Lilien, des Rauschens auf dem Todtenacker kein Ende sein, und Gabe um Gabe aus den Wolken auf uns niederregnen. Unsere Armuth also richtet uns. Wir wissen den Schlüssel nicht zu gebrauchen, der uns gegeben ist, und es trifft auch uns, was Jesus seinen Jüngern sagte: „Bis hieher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“

Doch in demselben Maße, wie das große Wort uns straft, richtet's uns auch wieder auf, indem es die goldne Aussicht uns eröffnet, daß ja jeden Augenblick nun der Kirche Christi ein schöneres Morgenroth erscheinen könne. — Es ist wahr, die Kirche bietet im Allgemeinen ein traurig düster Bild uns dar in unseren Tagen; aber was bedürfte es nach jenem Worte mehr, als daß nur irgendwo einmal ein Häuflein von Gerechten gedrungen und ermuthigt würde, im Namen Jesu mit voller, kindesfroher Zuversicht um einen neuen Pfingsttag für die erstorbene anzuhalten, und in Strömen ergösse sich sofort das Leben Gottes auf die Erde, und ein neuer Geistesfrühling schwebte vom Himmel nieder. Es ist wahr, kümmerlich geht es in unseren

Gemeinden her, und der Erweckung und rechten Lebensfrische ist leider wenig; aber wer weiß, vielleicht wird heute noch einem einzigen Menschen unter uns das Herze weit, um die ganze Gemeinde in dasselbe hinein zu nehmen, und sie im Namen Jesu hinauf an's Vaterherz zu tragen; und von Stund an träufeln die Wolken wieder, und die Himmel regnen über uns Gerechtigkeit. Es ist wahr, von denen, die wir lieben, geht noch mancher auf dem breiten Wege, und flößt uns die Besorgniß ein, wir möchten uns einst ewig von ihm trennen müssen. Aber nur stille! Wie siehet uns auch hier das große Jesuswort so tröstlich an. Ich habe bis jetzt im Namen Jesu für die Seele dieses, jenes meiner Lieben noch nicht gebeten. Aber vielleicht vermag ich's noch vor Mitternacht, vielleicht in dieser Stunde noch, und — mein Sorgen hat ein Ende. Die theure Seele ist gerettet. — Seht, so stehen wir auf jenem Worte, wie auf einer stillen Höhe, selige Hoffnung athmend, und nichts als helle, heitere Aussicht vor uns.

Das Wort vom Gebet in Jesu Namen berichtigt manche irrigen Begriffe, die vom inneren Stande eines wahren Christen unter uns im Umlauf sind. So sagt man unter Anderem, ein armer Sünder, was jeder Christ doch sei, habe, so oft er bete, wohl zu erwägen, daß die Vertraulichkeit zu Gott gewisse Grenzen habe, und daß sichs nicht für ihn gezieme, mit aufgerichtetem Haupte, wie ein Heiliger, in das Haus des großen Herrn hinein zu treten. Nur

senkten Blickes, mit einem: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern um's Lösegeld selig wär'!“ dürfe er der erhabenen Schwelle sich nahen, und wenn er Etwas zu erbitten habe, habe er es nur zu thuen mit Beding, und dürfe keinen Augenblick vergessen, daß er jeder göttlichen Erhörung schlechterdings unwürdig sei. — Nun, wer anders nicht beten kann, der bete so. Nur stehe er davon ab, sein Beten zur allgemeinen Norm erheben und für das einzig rechte und evangelische erklären zu wollen. — Nein, evangelisch ist diese Weise des Gebetes nicht. — Aber hat nicht auch Abraham so gebetet: „Herr, ich unterwinde mich, mit Dir zu reden, wiewol ich Staub und Asche bin?“ und Jakob, Moses, Salomo desgleichen? Mögen sie, ihr Lieben. Es ist hier mehr auch, als selbst Abraham und Moses. Oder wißt ihr nicht, daß es von Johannes hieß, Keiner sei aufgekommen vor ihm, der größer, denn er gewesen wäre, und doch sei der Kleinste im Himmelreiche wieder größer, als Johannes? — Wir leben im neuen Testamente, und haben das Privilegium, zu beten in Christi Namen, d. i. als ob wir Christus wären, und nur ein Bewußtsein vor dem Vater festzuhalten: das eine, daß Alles, was Christum vor dem Vater werth macht und empfiehlt, vollständig auf uns übertragen sei. Wir dürfen also mit dem Vater reden wie Christus. Christus aber fürchtet sich nicht. Christus wirft sich an des Vaters Herz als ein wohlgefällig Kind. Christus redet ganz

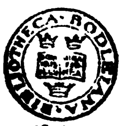
vertraulich. Christus begehret froh und ungescheut, was er zu haben wünscht, und zweifelt nicht, er werde es empfahen.

Es giebt noch eine andere Ansicht von dem inneren Verhältnisse, in dem ein Christ zu seinem Gotte stehen müsse; die ist noch irriger und verwerflicher als jene. Man denkt: „Ich weiß jetzt, daß ich ein Erwählter Gottes bin. Was nun zu meinem Besten dient, das wird mir werden. Mein Hoherpriester betet jetzt für mich, so brauche ich hinfort nicht mehr zu beten!“ So denkt man, und in der That, das Ding wird praktisch, man betet wenig oder gar nicht mehr. — Verkehrtheit ohne Gleichen! Denn erwägt doch nur einmal: der Heiland tritt zu einem armen Sünder, und ertheilt ihm feierlich die große, herrliche Erlaubniß, in allen seinen Angelegenheiten mit einer Kindesfreudigkeit dem Vater nah'n zu dürfen, als wenn er Christus, der Geliebte des ewigen Vaters, selber wäre. Der Sünder aber, für dieses Privilegium sich bedankend, erwiedert: „O nicht doch; ich verzichte auf dieses angebotene Vorrecht. Ich weiß ja, daß ich doch einst selig werde. Du willst ja für mich sorgen, für mich beten; was bedarfs da noch des eigenen Bemühens?“ O, wer fühlt ihn nicht, den Herzensfrost und Tod in diesen erbärmlichen Gedanken! „Ei, sagen wir, und das mit gutem Grunde, wenn der Mensch recht lebendig wäre in seinem Innern, er würde über das Anerbieten eines solchen Kindes-Rechtes sich vor Freude

Verwunderung nicht zu lassen wissen, und es
eine höchste Seligkeit erachten, tagtäglich von
:m süßen Privilegium Gebrauch zu machen.
er aber ein solches Vorrecht gar verschmähen
, so ist es unverkennbar, entweder, er ist noch
ben nach dem Geist und unverneuert, oder er
in einem bejammernswerthen Schlafe der Träg-
und der Lauigkeit darnieder, und auch mit sei-
„Jesus, bete Du für mich!“ kann es ihm kein
: sein. Seht, meine Lieben, so wirft das große
t vom Gebet im Namen Jesu ein Licht auf zwei
iedene Richtungen des Christenthums: auf eine
gesetzliche und auf eine fälschlich freie,
wer kann im Lichte jenes Worts noch zweifeln,
die eine wie die andere durchaus verkehrt und
Evangelio zuwider sei?
)as Wort: „Amen, ich sage euch, so ihr den
: um Etwas bitten werdet in meinem Namen!“
ückt uns endlich ein neues Siegel auf die süßeste
seligste aller biblischen Wahrheiten. Was für ei-
ahrheit ich hier meine, ahndet ihr wol schon. —
neine nicht die, daß wir um Christi willen nun
mehr verdammet werden; ich meine die viel-
, daß wir in Christo dem Vater ganz süße,
e, wohlgefällige Kinder worden sind. Freilich,
undert Orten der Schrift wird uns das kund
n; aber klarer und unzweideutiger, dünkt mich,
nds, als in jenem Worte. Denn indem der
nd uns ermuntert, daß wir in Seinem Na-

men, das heißt, in dem Bewußtsein, wir seien nicht minder lieb und werth vor Gott, als Er, zum Vater beten mögten, so folgt daraus ja unverkennbar, daß wir auch würklich dem Vater in demselben Maße lieb und wohlgefällig sind, wie Christus; und Christus deutet uns in jenen Worten nichts Geringeres an, als daß die ganze Fülle der Heiligkeit und Schöne, die dem Vater an Ihm so wohlgefalle, zurechnungsweise, und somit wahrhaftig auf uns übertragen sei. Um diese unbeschreiblich süße Wahrheit seinen Jüngern noch tiefer einzuprägen, sagt er ihnen in den folgenden Versen: „sie mögten die Sache nicht so ansehen, als ob sie darum eines Fürsprechers bei dem Vater bedürften, weil sie selbst, ohne Gefahr verzehrt zu werden, der ewigen Majestät sich nicht nahen könnten. Nein, spricht er, aus diesem Grunde sage ich nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn, setzt er hinzu, der Vater selbst hat euch lieb, und damit drückt er's ihnen tief, tief in's Herz hinein, daß Seine Herrlichkeit die ihre sei, und daß es ihnen zustehe, so oft sie sich dem Vater naheten, kein anderes Gefühl in ihrer Seele mehr zu dulden, als das selige und Furcht verbannende: „Gleichwie Ihn der Vater liebe, also liebe er auch sie.“

Dies über eins der herrlichsten und gehaltreichsten Worte, die aus dem Munde Christi gegangen sind. Jetzt zurück zu unserer Geschichte.



3.

Daß Elias nahe vor seiner Himmelfahrt aus dem alttestamentlichen Wesen schon ganz herausgerückt und in ein evangelisches Element hineingetreten war, liegt unverkennbar am Tage. Die zuversichtsvolle Aufforderung an Elisa, er möge sich irgend etwas Himmlisches von ihm erbitten, konnte nur aus einem evangelischen Stande hervor gehen, und deutet auf eine Herzensstellung zu Gott, die dem Wesen nach mit derjenigen, die wir eben beschrieben haben, ein und dieselbe war. — Was erwiedert nun Elisa auf das erstaunenswürdige Anerbieten seines Meisters? Nun, es befremdete ihn dasselbe eben nicht. Er fühlte wohl, daß Elias jetzt so zu ihm sprechen durfte, und darum läßt er sich das „Begehre von mir! nicht zweimal sagen. Aber fuhr Elias hoch mit seiner Verheißung, so fährt Elisa, dem Ansehen nach, mit seiner Bitte nun noch höher. „So bitte ich denn, spricht er, daß dein Geist bei mir sei zweifältig!" Das heißt: „Noch einmal so reichlich begehre ich mit dem heiligen Geiste getauft, und mit seinen Gaben überschüttet zu werden, als du es warest." Doch verkennen wir nur den lieben Elisa nicht in diesem seinem Begehren. Wie hochfahrend sie klinge, es kommt diese Bitte doch aus einem gar gebeugten und heilig bewegten Herzen. Daß Elisa hier, wie manche Ausleger meinen, auf das Recht der erstgebornen Söhne hingedeutet habe, welche von dem Nachlasse des Va-

ich, wie hoch er den Verlust des Thisbiters fi
Kirche Gottes auf Erden anschlug. Die Lücke
durch seinen Heimgang entstand, kam ihm gar
ermeßlich vor. Einen Mann, wie Elias war,
ja die Erde nicht mehr. Und daß nun er, de
bedeutende Ackersmann aus Abel-Mehola, eine
Lücke wieder ausfüllen, und das Werk jenes
setzlichen vollends zum Ziele führen sollte, diese
danke erschütterte ihn, schlug ihn zu Boden,
ihn zu erdrücken. „Wie, dachte er, ich armer
der Mensch, nur für den Pflug geboren und
gen, ich in einer Zeit des Abfalls, wie die
wärtige, und unter einem solchen Geschlechte
Stelle eines Gotteshelden, dessen Bild noch
Jahrtausenden in unvergleichlicher Herrlichkeit
len und dessen Name von den spätesten Enkeln
als der Name eines Einzigen in seiner Art m
wunderung und Erstaunen genannt wird werde

danken, und aus ihnen floß die Bitte: „daß dein Geist bei mir sei zwiefältig!“ — Was ist es also als eine liebliche Blüthe der lautersten Demuth, die wir in diesem seinem Begehren sich entfalten sehen? Was, als die so wohl klingende Stimme eines wahrhaft gebeugten Gemüths, die uns rührend und erquicklich daraus entgegen tönt? —

Zugleich dürfte es wol keinem Zweifel unterliegen, daß Elisa damals schon zum Mindesten geahndet habe, wie und in wiefern sein künftiges Würken in Israel von demjenigen seines großen Vorgängers nach dem Plane Gottes sich wesentlich unterscheiden, und mehr das lockende Gepräge eines evangelischen Träufelns, als das schreckende eines sinaitischen Donnerns an sich tragen sollte. Zu einer friedlicheren, und mehr neutestamentlichen Stellung war Elisa berufen. Nach dem Sturm und Erdbeben sollte in ihm das linde, sanfte Sausen der Gnade und Freundlichkeit Jehovahs über Israel kommen, und wenn Elias zu Paaren trieb, so sollte Elisa werben, sammeln und gewinnen. Zu einem solchen Berufe bedurfte er einer ganz besonderen göttlichen Rüstung und Begabung. Blicke, tiefer, als sie der Herr den Söhnen des alten Bundes zu gewähren pflegte, mußten in das Geheimniß der Sünderliebe Gottes ihm eröffnet werden, damit an dieser Liebe die seinige sich nähren und entzünden konnte. Einsichten, heller und umfassender, als die Heiligen unter dem Gesetze sie insgemein besaßen, in

die Tiefen des ewigen Gnadenraths und in das Mittlerthum des verheißenen Goels mußten erst in den Stand ihn setzen, mit ganzem Herzen und in voller innerer Wahrheit auch dem ärgsten Uebertreter mit der Botschaft der Gnade und Vergebung Gottes nahn zu können. Ja, insofern er als ein Herold der göttlichen Leutseligkeit auftreten sollte, mußte in seiner ganzen Erscheinung schon dieses Eigenthümliche seines Berufes sich spiegeln und die Huld des Herrn ihm gleichsam von der Stirne leuchten. Er mußte, als Evangelist, vor Allem im eigenen Herzen ganz evangelisch disponirt sein, und in dieser inneren Stellung zu dem Herrn das liebliche Wesen des neuen Testamentes, so weit es möglich war, schon selber schmecken. — Dies fühlte Elisa, und auch aus diesem Gefühle floß sinnvoll und bedeutsam seine Bitte: „daß mir ein zwiefältig Theil an deinem Geiste werde!“ —

Doch gesetzt, noch mehr, noch Größeres hätte er gebeten, als das, was wäre es gewesen? Gesetzt, um die Gaben und Kräfte der Engel, um die Kronen und Diademe einer Welt hätte Elisa angehalten, so hätte er diese Kronen doch nur begehrt, um sie zu den Füßen seines Herrn hinzuwerfen: „Du bist es würdig!“ und jene Kräfte, um Seinem großen Namen damit ein Lob zu singen. Je mehr der Mensch in sich vernichtigt ist und in der Gnade lebt, um desto höher steigen seine Wünsche; und

sie dürfen es. — Eine innere Stellung giebt's in Christo Jesu, da man, was nur Herrliches und Großes im Himmel und auf Erden gefunden wird, zusammenraffen und die ganze Fülle der heiligen Geistes-Gaben mit einem Griff erschöpfen mögte; eine Stellung, da eines Abrahams Glaube, die Wundergabe eines Mose und Elias, die Sangeskunst des königlichen Saitenschlägers, die ganze Herrlichkeit und Weisheit Salomo's, der Geistesaufschwung der Propheten und eines Paulus markinnige Beredsamkeit, da dieses Alles miteinander uns noch zu winzig dünkt, und das innerste Begehren unseres Herzens noch nach ungleich größeren und übermenschlicheren Dingen sich ausstreckt. — Und was wäre es, wenn der Herr alsdann uns gäbe, was wir wünschten? — Er gösse es nur in Canäle, durch die es unverweilt zu Ihm zurücke strömte. Es brauchte Niemand zu besorgen, daß uns aus solcher überschwänglichen Begabung irgendwie ein Schade oder eine Gefahr erwachsen könnte. — Wir flöchten auf der Stelle diese Herrlichkeiten alle zu einem Kranz zusammen, um ihn dem Freunde unserer Seele auf's Haupt zu setzen. —

Dies erwägt, Geliebte; bedenkt zugleich, daß Elisa sich damals eben in jener Gemüthsverfassung befand, und nun wird euch seine Bitte: „Daß dein Geist zwiefältig bei mir sei!“ vollends keinen Augenblick mehr befremden können.

4.

Die Bitte Elisa's machte seinen Meister doch für einen Augenblick ein wenig stutzen. „Du hast ein Hartes gebeten!“ spricht er; „du begehrest dir da eine große Sache!“ und er ist nicht im Stande, mit derselbigen freudigen Bestimmtheit, womit er die Aufforderung an ihn ergehen ließ: „Bitte, was ich dir thun soll!“ nun auch, nachdem Elisa gebeten, die Gewährung seines Wunsches zu verheißen. — Worin aber hatte das doch seinen Grund? Wurde etwa Elisa mit seinem Begehren von ihm verkannt? — Verstand vielleicht Elias seine Bitte nicht? Ja wohl verstand er sie; aber eben, weil er ihren Sinn so gut begriff, darum machte sie ihn stutzen. — Daß Elisa ein doppeltes Maaß seiner Prophetengaben sich ausbat, das war es nicht, was den Meister in Verlegenheit setzte. Ja er hätte immerhin Eliä Glauben, Weissagungsgaben, Wunderkraft, Beredtsamkeit, oder mit was für Kräften dieser ausgezeichnete Herold sonst noch von Gott gerüstet war, in zehnfach vergrößertem Maaße begehren können; Elias würde nicht gestutzt, sondern in seiner freudigen und unbegrenzten Zuversicht zu seinem Herrn frisch weg und unbedingt erwiedert haben: „Amen! du wirst's empfahen!“ Aber Elisa begehrte noch etwas Anderes. Von der Ahnung des eigenthümlichen Berufes, zu dem er verordnet war, schon lebhaft durchdrungen, schwang er sich mit seinem Begehren aus s e i n e r Z e i t her-

aus und schon in eine Periode des göttlichen Reichs hinüber, die erst noch zukünftig war. — Er begehrte im Voraus schon ein Licht, das nach Jahrhunderten erst die Welt bestrahlen, eine Introduction in das Heiligthum des ewigen Erbarmers, welche erst nach der Erscheinung des Menschensohnes dem Volke Gottes werden sollte. Es gelüstete ihn, jetzt schon in etwa das zu schauen, wovon der Heiland seinen Jüngern sagte: „Ich sage euch, viele Könige und Propheten haben zu sehen begehret, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen"; und bevor die Tage der Mündigkeit noch herbeigekommen waren, schon eine Durchsicht zu gewinnen in die auf der Vermittelung des Bürgen beruhende Liebesstellung des Vaterherzens Gottes zu seinen Sündern, wie sie erst in weit entlegener Zukunft, nach der Erhöhung jenes blutigen Zeichens auf dem Berge, der Kinder Zions harrte. — Mit einem Worte, auf etwas Neutestamentliches, auf etwas Evangelisches war Elisa's Bitte ihrem innersten Sinne nach hingerichtet, und dies konnte dem durchschauenden Blicke des scheidenden Meisters nicht verborgen bleiben. Aber eben, weil Elisa mit seiner Bitte so ganz aus dem Geiste der alttestamentlichen Tage heraustrat, und in gewissem Betracht in Widerspruch mit dem pädagogischen Plane des großen Völkerhirten und Seiner Oeconomie, schon jetzt die Lieblichkeiten des neuen Bundes gleichsam anticipiren wollte; darum eben trug Elias Bedenken, die Gewährung dieses Begeh-

rens ihm mit Bestimmtheit zuzusagen. — Weit entfernt indeß, die Möglichkeit zu leugnen, daß ihm nicht doch in irgend einer Weise sein Wunsch, wie kühn und wenig zeitgemäß er auch erscheinen mogte, von Gott gewähret werden könnte, stellt er die ganze Sache in ehrfurchtsvoller Bescheidenheit dem Ermessen des Herrn anheim; bestimmt aber zugleich, auf Anregung des Geistes, ein äußerliches Zeichen, woraus es denn erhellen sollte, ob es Gott gefalle, die große Bitte zu erhören, oder nicht.

Es war aber das Zeichen dieses: „So du mich sehen wirst,“ sprach er, „wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein; wird dir's aber nicht vergönnt, ein Augenzeuge meiner Himmelfahrt zu sein, so wird es nicht sein.“ — Was sollen wir nun zu diesem Zeichen sagen? Nun, zuvörderst rufen wir billig mit Verwunderung und Erstaunen aus: „Was ist das für eine unerhörte Freimüthigkeit und Vertraulichkeit zu Gott, daß unser Prophet da ohne Weiteres bei sich selber ausmacht, in welcher Weise der Allmächtige seinen Willen solle zu erkennen geben? Er, der Sohn des Staubes, schreibt seinem Schöpfer vor, und geht nicht anders mit Ihm um, als ob Gott sich gleichsam in seinen Dienst begeben und zu ihm gesprochen hätte: „Ich bin dein Gott!“ Doch sprach Er nicht wirklich so zu ihm, und hat Er nicht zu allen seinen Kindern so gesprochen, und es viel leutseliger und

herablassender noch gemeint, als wir es ahnden? Nun kann uns denn freilich das vertrauliche Umgehn Elia mit seinem Herrn nicht mehr so sehr erstaunen machen, und nun gilt es, nicht ferner auszurufen: „Was für ein Mann," sondern vielmehr: „was für ein Gott ist das!"

Aber um auf das festgesetzte Zeichen zurück zu kommen, wie ist's damit? — War das nur so ein willkührlich aufgegriffenes Merkmal, woran man nur den Sinn des Herrn in Beziehung auf Elisa's Bitte erkennen wollte, das jedoch übrigens mit dieser Bitte selbst in keiner weiteren Verknüpfung stand? — Nein, das sei ferne! — Im Gegentheil: dieses Zeichen stand mit dem Begehren unseres Elisa im allerinnigsten Zusammenhange, und daß Elias gerade dieses und kein anderes wählte, das dient uns nur zu einem neuen, wahrhaft bewunderungswürdigen Beweise, einmal, wie richtig und tief er seinen Freund und dessen Bitte verstanden hatte; und zum Andern, wie er so innig vertraut schon war mit den Gedanken seines Gottes, mit dessen Thun und Seiner Handlungsweise. —

Die Gedanken, die bei der Bestimmung gerade dieses Merkmals durch seine Seele giengen, waren nämlich diese: „Wenn dir's Jehovah vergönnt, mich auffahren zu sehen zu Seiner heiligen Wohnung, so hat er dich dadurch schon auf einen neutestamentlichen Standpunkt empor gehoben. Es strahlt die Herrlichkeit des Evangeliums dir dann in's Auge-

sicht, wie Keinem vor dir, und die ganze Höhe und Tiefe der Versöhnung, welche in ferner Zukunft im Blute des Mittlers ihre Begründung finden wird, liegt entschleiert schon vor deinen Blicken. Du siehest dann einen armen Sünder so von Gott geliebt, so ausgezeichnet, so im Besitze seines Wohlgefallens, wie es in höherem Grade der Eingeborne des Vaters selbst nicht sein kann; einen Uebertreter siehest du eines Heiligen Lohn empfangen, und einen Wurm bekleidet mit der Herrlichkeit Gottes. So wäre dir alsdann das Geheimniß der Sünderliebe Gottes in Christo würklich aufgeschlossen, das Allerheiligste des neuen Bundes dir eröffnet; in solcher Vergünstigung aber von Seiten deines Herrn hättest du zugleich ein sicheres Unterpfand, daß er gewiß noch mehrere und anderweitige Schleier vor dir lüften, und daß das dir werde in der That gegeben werden, was du ahnend mehr, als klar bewußt, bei deiner Bitte eigentlich im Sinne hast!" — Sehet, meine Lieben, dies waren Eliä Gedanken. Wie tief und trefflich war also jenes Zeichen gewählt, und in welcher nahen und innigen Verbindung stand es mit dem Inhalte jener Bitte, deren Gewährung oder Nichtgewährung eben daraus erhellen sollte. Denn gesetzt, der Herr vergönnte dem Elisa den Anblick der Auffahrt seines Meisters nicht, so lag ja offenbar der Schluß zur Hand, Er wolle, daß Elisa noch innerhalb der dunkeln Schranken der

lttestamentlichen Haushaltung eingeschlossen blei-
e. — Aber wir wissen, die Entscheidung fiel
ünstig und erfreulich aus. Elisa wurde gewür-
igt, als Augenzeuge den glänzenden Triumphzug
eines Meisters mit anzusehen, und so empfieng er
ier erst, unter geöffnetem Himmel, zu dem seligen
Berufe, zu welchem er verordnet war, die eigentliche
Gottes-Weihe.

Was dem Elisa als etwas Ausserordentliches vom
Herrn gewähret wurde, gehört gegenwärtig mit zum
äglichen Brode der Kinder Zions. Jede Blattseite
es Neuen Testamentes steht wie ein freundlicher
Engel da, um uns das Geheimniß der Sünderliebe
Gottes in Christo in der seligsten Enthüllung in den
Blick zu stellen. — O, werden wir uns doch der
großen Vorrechte, deren wir gewürdigt wurden, recht
lebendig bewußt, und genießen wir mit freudigem
Dank das Gute, das uns der Herr bereitet. Die
Liebe, womit uns Gott umfängt in Christo, sei das
Element, darin wir leben, und allaugenblicklich müsse
es im vollen Sinn des Wortes zu uns heißen dür-
fen: „O, selig sind die Augen, die da sehen,
was ihr sehet!“ — Amen.

IV.

Die Himmelfahrt.

Es unterliegt keinem Zweifel, meine Brüder, daß die falsche Theologie der Neueren nicht die Hälfte des Unheils würde angerichtet haben, das sie leider! angerichtet hat, wäre sie überall mit offnem Visir, und immer nur gradezu verneinend gegen die geoffenbarte Wahrheit aufgetreten. Indem sie sich aber den Schein gab, die Verschlagene, als halte sie an allen Grundlehren der Kirche fest, hatte sie freilich ein leichtes Spiel. Das arglose Volk vermochte solche Mummerei nicht zu durchschauen, und ehe es sich's versah, hatte die Lügnerin in der Lichtengels-Gestalt den Triumph, das bethörte Volk um sein Heiligthum betrogen zu haben. — Es ist wahr, unter allen Artikeln der Schrift- und Kirchenlehre ist kaum einer, den sie ganz den Leuten vorenthielte. Sie giebt sie ihnen alle zurück; nur, wie es das Ansehen hat, geläuterter und reiner, als der alte Katechismus sie enthält, und die alte Hauspostille. Aber das arme, hintergangene Volk! Es wähnt, der Wahr-

heit sänke es an die Brust, und umarmt — eine Wolke. Es denkt, die rechten Gottesblumen aus dem Garten des Evangeliums trüge es in den Händen, und es hält — einen gekräuselten Dunst nur, ohne Mark, Geruch und Leben.

O ja, einen Sohn Gottes haben die Betrogenen behalten, aber einen so vergeistigten, daß sie selbst nicht wissen, was sie eigentlich an ihm haben; ob wirklich eine Person, oder nur eine personificirte Idee, ein wesenloses Denkbild. — Allerdings, ein „höchstes Wesen" wird ihrem Glauben anempfohlen; aber eben nur so ein namenloses Wesen, welches zudem so unermeßlich hoch über der Welt erhaben sitzt, daß sie, auf einen menschlich vertrauten Verkehr mit ihm von vorne herein verzichten müssen. — Es ist wahr, ein Himmel ist ihnen gelassen; aber ein Himmel, der grade so lange existirt, als es ihnen nicht ein Ernst wird, in denselben hineinzuwollen. Denn, kommt ihnen das in den Sinn, die Armen! so wissen sie ihren Himmel nicht mehr zu finden; er ist verschwunden. — O ja, eines ewigen Lebens und eines fröhlichen Wiedersehens in demselben dürfen sie sich getrösten; nur mögen sie sich vorsehen, daß nicht ein würkliches Bedürfniß nach diesem Trost ihr Herz ergreife. Denn alsdann werden sie inne, das ewige Leben, das ihnen verkündet worden, sei im Grunde nur ein leerer Schall, und die jenseitige Küste zergeht beim Wurf des Hoffnungs-Ankers in Schaum und Nebel.

Armes, schwer betrogenes Volk! Daß du so ganz die apostolische Warnung vergessen konntest: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung.“ (Col. 2, 88.) und eine Weisheit nicht zu durchschauen vermogtest, die dir die lebendigen Früchte vom Baume der Wahrheit dir herunterreißt, um dir gemalte dafür zurück zu geben! — O hinweg mit dieser Verflächtigungs-Theologie der Neueren. Wir halten's mit dem biblischen Realismus. Wer den uns nimmt, der nimmt unserem Herzen Alles. Denn Sachen, Sachen will es haben, das menschliche Herz; je handgreiflicher und substantieller, desto besser. — Ein Mensch gewordener Gott, erreichbar meinen Begriffen wie meiner Liebe, ein waltender Wille, der auch das Haar, das von meinem Haupte fällt, in seine Pläne mit verrechnet; ein Bürge, der an meiner Statt im buchstäblichen Sinne des Wortes sich richten und strafen läßt, ein räumlicher Himmel mit sichtbaren Gestalten bevölkert; ein bewußtes, ein persönliches Fortbestehen nach dem Tode, und eine Wiedervereinigung meiner Seele mit ihrem alten irdischen Gefährten, dem Leibe; — sehet, das sind so etliche jener Realien, wie mein Bedürfniß sie erheischt, wie sie allein mein Herz zufrieden stellen. Denn zu real ist das Elend, das mich hienieden drückt, die Sünde, die auf mir lastet, und der Tod, der meiner harret, als daß mir dawider etwas Anderes frommen könnte, als mindestens eben so reale

Gegensätze. — Was hilft mir wider den Pfeil, der auf mich zuschwirrt, ein papierner Schild? Ich muß einen ehernen haben. Was soll mir Hungerndem ein gemalter Apfel, der nur das Auge ergötzt? — Essen, essen will ich, daß ich nicht sterbe; nicht spielen.

Ich kenne mein Bedürfniß, und muß die spiritualistischen Schau- und Schaumgerichte einer falsch berühmten Weisheit denen lassen, die sich einer festeren Speise nicht benöthigt glauben. Ich meines Theils bedarf Solideres. Mein Geschmack ist das biblisch Massive. Ich gestehe, wo es Stimmen aus der Höhe, wo es leibhaftige Gottes-Erscheinungen giebt, oder geöffnete Himmel, wie über Stephanus Haupte, da findet mein Herz seine Weide, und je handgreiflicher und substanzieller die Dinge der anderen Welt mir entgegentreten, desto freudiger heisse ich sie willkommen. Ich liebe die Hoffnungen, die sich auch bei Licht besehen lassen und in Historien wurzeln, und halte es mit solchen Demonstrationen der Unsterblichkeit und des zukünftigen Lebens, wie wir heute deren eine werden zu sehen bekommen. — Die Auffahrt Eliä im flammenden Wolkenwagen ist der reale Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Wer in eurer Mitte meinen Geschmack nun theilt, der findet sicher heute seine Rechnung.

2 Kön. 2, 11.

Und da sie miteinander giengen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die Beiden von einander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.

Zu einer Krönungsfeier seid ihr heute eingeladen. Ihr sollt Zeugen eines Vorgangs sein, wie die ganze heilige Geschichte kaum einen glänzendern und wundervollern zu berichten hat. In der Verklärung eines seiner Knechte will euch der Herr, sofern ihr seine Kinder seid, eure eigene Herrlichkeit vor Augen malen. Nicht zu beneiden also habt ihr heute den Thisbiter. Ihr bewundert in seiner Glorie nur die eure. —

Wir weiden uns an dem erhabenen Schauspiel der Himmelfahrt Eliä. — Der Gesichtspunkt, aus welchem wir dieselbe anzusehen haben, das Factum selbst, und dessen köstliche Bedeutung; dies sind die Gegenstände unseres Betrachtens.

1.

Folgt mir denn, meine Brüder. In die bekannte Wüste jenseits des Jordans treten wir zurücke. Dieses einsame, von der Welt geschiedene Gebiet hat sich der Herr zur Scene eines Wunders ausersehen, das ja auch freilich auf den Markt der Gaffer und

der Müßiggänger nicht gehörte, und dem unbeflügelten Geschlechte der Glaubenslosen doch nur als ein Trug- und Scheingebilde erschienen wäre. — Ein gemeines Völklein giebt's, das sich aus Allem ein Schauspiel macht. Gottes Herablassung geht weit; dieser Art jedoch hat Er nichts zu sagen, weder in Wort noch Thaten.

Um die Zeit der ersten Abenddämmerung mag es sein, da wir die stille Wüste betreten. Dort wandeln sie, die beiden Gottesmänner, ahnungsvoll und feierlich gestimmt und reden mit einander Dies und Das, von Elisa's künftigem Berufe, und von der Treue ihres Bundesgottes. Aber während sie, vertieft in ihren heiligen Gesprächen, so da hingehn, siehe, da beginnen auf Jehovah's Wort die Elemente sich schon zu regen, die dem großen Acte, der jetzt bevorstand, dienen sollen. Die Natur schafft ihren Krönungs-Apparat herbei. Die Schöpfung stimmt gleichsam ihre Orgeln und Posaunen, und der Himmel webt seine Baldachine. Am fernen Horizonte steigen dunkele Wolken auf, die vom Winde zusammen gejagt, im Scheitelpunkte des Firmaments zu einem Ungewitter sich aufeinander schichten, und von den Strahlen der Abendsonne vergoldet, in riesigen Falten einem Throngehänge gleich über der Wüste und den Häuptern der Propheten niederwallen. Ein feierliches Rauschen geht durch die Wipfel der Palmen und Terebinthen; lauter und lauter schwebt aus der Ferne das Gebrause des Jordans herüber, und

droben in den Wolken lassen schon dumpfe Donner sich hören, wie Freudensalven einer andern Welt, wie Festtags-Glockenklänge aus unsichtbaren Thürmen. — Ja, Jehovah selbst legt gleichsam Schmuck an zu dieser unerhörten Krönungsfeier. Er umgiebt sich mit allen Insignien seiner königlichen Macht und Herrschaft. Er kleidet sich in jenes blitzende Geschmeide, in welchem Er auf Sinai erschien, da die Berge vor Ihm bebten und Zittern allen Seelen ankam, und so, in diesem vollen Prachtornate Seiner Majestät will Er im Angesicht des Himmels und der Erde den Sünder in Seine Arme nehmen, dem Sohn des Staubes den Kuß der Liebe reichen, und öffentlich den Wurm an Seiner Rechten zu den Stufen Seines Heiligthums hinan geleiten, damit die Glorie Seiner Gnade desto heller leuchte, des Erstaunens über solche Herablassung des Allerhöchsten kein Maaß noch Ende sei, und jenes fremde, im Vorhersehn Gottes schon erworbene Verdienst, in welchem der einzige und letzte Grund dieser beispiellosen Erhöhung eines Adamssohns zu suchen ist, in seiner ganzen bewunderungswürdigen Kraft erscheinen möge.

O welch ein Erstaunen kommt mich an, wenn ich mir all' die Herrlichkeit betrachte, welche auf einen armen Sterblichen, der doch nichts ist, der Himmel hier zusammen häuft. Was ist der Mann aus Thisbe, der Tropfen am Eimer; und dennoch, welchem Seraph ward so etwas je zu Theil, als diesem.

Erdensohne? Was ist er, dieses Stäublein in der Wage; und doch sagt mir nur, ob wohl der königliche Sohn der Liebe einen imposantern Einzug in die Gottesstadt gehalten, als er diesem Sünder hier bereitet wird? Ist es nicht zum Erstaunen: Sturm, Wolken, Blitze, Donner, ja Alles, was die Natur nur Großes und Majestätisches in sich hält, muß sich vereinigen, um seinen Tag verherrlichen zu helfen. In der That, ein Ehrentag dies für uns Alle! Man hört es gerne, wenn Jacobus ruft: „Elias war ein Mensch wie wir!“ Man beginnt bei'm Anblicke dieses Menschen sich zu fühlen. Es wandelt bei dem glänzenden Gepränge, das ihn umleuchtet, uns selbst so etwas Königliches an, und wird uns so dabei, als wäre es nun auch an uns, eine andere Haltung fürder anzunehmen, und einer Krone angemessen Brust und Haupt zu tragen. Doch, meine Brüder, daß wir die Sache nur nicht im falschen Lichte betrachten; daß wir da nur nicht etwa eine Vergötterung der menschlichen Natur erblicken, wo doch genau besehen gar etwas Anderes triumphirt und seine Verklärung feiert. Nicht das „Fleisch vom Fleische“ wird hier so groß gemacht; nicht dem Adamssohn als solchem flicht Jehovah diese Ehrenkränze um die Schläfe. Nein, das sei ferne! Elias war in sich selber Anathema, wie wir Alle, und sein Recht war nicht der Himmel, nicht die Krone! — Was der Herr hier krönt und verherrlicht, es ist sein eignes wunderbar geschaffnes Werk im Herzen

einer nach Seel' und Leib erstorbenen Creatur; und was hier triumphiret und im Glorienglanz erscheinet, nicht der Sünder, nein, das sündentilgende Erbarmen ist es, die freie Königsgnade Gottes, die im Verdienste eines Dritten, eines andern Adams, eines Priesters nach der Ordnung Melchisedeks, ihren Grund und Ursprung hat. Diese Gnade feiert hier ihren Ehrentag, sie preis't das Brausen in der Luft, der Donner in der Höhe. Sie stellt der Herr hier auf den hohen Leuchter; sie wird hier öffentlich zur Schau getragen, sie will in diesem Krönungsacte bewundert, sich angestaunt und angebetet sehen. — Die ganze Erhöhungs-Scene, deren wir heute Zeugen sind, was ist sie, als eine feierliche Declaration des höchsten Gottes: „Er habe gerecht ersehen Alles, was an dem Mittler hange, der Eliä Trost und Stärke war, wiewol er Seinen Tag noch nicht gesehen hatte? Was Anders ist sie, als ein donnerlautes: „Sehet! Sehet!" aus Jehovah's Munde an die Engel, die in den Wolkenfenstern liegen, an die Menschenkinder weit und breit bis zu den entferntesten Geschlechtern und Zeiten, an den Fürsten der Finsterniß und an alle Mächte und Gewalten der Hölle? — — Und was sollen sie denn sehen? — „Sehet, sehet!" ruft Jehovah ihnen zu, wie mit ausgestrecktem Finger sie auf den Sünder weisend, der wie ein Gott gen Himmel fähret; „sehet, dies ist die Wirkung des Verdienstes Christi; dies die Allgewalt des Blu-

tes, das besser reden wird, denn Abels;" dies die Kraft des großen Opfers, das zukünftig ist, dies die süße Frucht, dies das Ergebniß des Gehorsams und der Leiden eines Lämmleins, „das geschlachtet ist von Anfang!" — — Fasset es denn wohl, ihr Lieben, welches der eigentliche Sinn sei, den die flammende Hieroglyphe der Himmelfahrt Eliä in sich birgt, und was vor Allem jenes feurige Ausrufungszeichen uns unauslöschlich in die Seele drücken mögte. Auf den rechten Standpunkt seid ihr dann hinaufgehoben, von welchem aus das ganze Wunder will angesehen sein, so wie ihr dann auch in dem Lichte stehet, in welchem allein die reichen Schätze des Trostes und der Erquickung, die in jenem Factum eingewickelt liegen, sich nach ihrem ganzen Umfang euch enthüllen werden. —

2.

Nachdem die beiden Freunde eine Zeitlang in ihren Abschieds-Unterredungen vertieft durch die Wüste dahin gegangen sind, ohne noch zu gewahren, was sich über ihnen vorbereite, da weckt sie aus ihren Gedanken das zunehmende Dunkel um sie her, und das wachsende Gebrause in den Bäumen, und der lauter hallende Donner, der durch die Himmel geht. Wunderbar ergriffen werfen sie ihre Blicke in die Höhe. Ja, sie sehens: der große Moment ist da. Jehovah nahet. Elisa zittert vor Erwartung. Elias

hebt wie ein König sein Haupt empor, und sein Mantel flattert hinter ihm im Winde. — So stehen sie schweigend da im Sturm und Ungewitter. Siehe, was will sich da begeben? Welch' ein Gekrache in der Höhe! welch' Durcheinanderzucken von tausend Blitzen! welch' ein Bewegen in den finstern Wolkenschichten! Die schwarzen, mit Gluth gesäumten Wolkenberge reissen. Eine riesige Feuerpforte thut sich auf. Flammen sind ihre Pfosten, ihre Angeln Sonnen. Und aus diesem brennenden Portale stürzt — ja, was ist es, das in nie geseh'ner Pracht daher flammt? — Wer vermag es auf den ersten Anblick zu erkennen? Welches Auge kann solchen Strahlenglanz ertragen! Fällt ein Gestirn vom Himmel? Riß sich die Sonne selbst aus ihren Bahnen? Will das Firmament den ganzen Vorrath seiner Blitze in einem Gusse auf die Erde schütten? Siehe, die Wüste schwimmt weit und breit im hellsten Lichte, wie ein Hochzeitsaal, die Bäume wiegen sich im Sturm wie lodernde Riesenfackeln; wie zu brennenden Altären verklären sich die finstern Felsenmassen, und der Jordan schlingt sich wie ein glühender Gürtel um seine Rebenhügel. Die Gottesmänner schauen und schauen. Ha! sehen sie recht? — Welch unerhörtes Schauspiel! — Ein flammender Wagen in den Lüften, und leuchtende Feuer-Rosse, die, wie an demantener Deichsel, aus dem Wolkenthor mit ihm zur Erde sprengen. O Wunder ohne Gleichen! Elisa weiß sich schon kaum auf seinen

füßen mehr zu halten vor Bestürzung und Erstaunen. Das Große, das Unerhörte dieses Anblicks droht ihn zu erdrücken. Sein Meister bleibt gefaßt und aufrecht, als wäre er auf dem Gebiete solcher riesigen Phänomene schon längst zu Hause, und in seinem Antlitze malt sich nur Triumph und Siegesfreude! — Schnell, wie ein Pfeil, schießt er auf blitzender Wolkenbahn daher, der leuchtende Wunderwagen. Jetzt streicht er schon hin, dicht über die Gipfel der Hügelreihen, welche die stille Wildniß begrenzen. Nun sieht man schon, wie sprühend sich seine Räder drehen, und nun — ist er zur Stelle. — Dort steht er. Mitten in der Wüste, nur einige Schritte von den Gottesmännern, zieht ein unsichtbarer Wagenlenker die Zügel an, und die Rosse halten. — — —

Wohlan, meine Lieben, treten auch wir jetzt näher hinzu, und fassen uns dies wundersame Gefährt und sein Gespann etwas genauer in's Auge. Was Alles hier das Auge des Unglaubens, dieser schielende, umflorte und wunderscheue Schalk hat sehen wollen, was kann das uns kümmern? Das lassen wir bei Seite liegen. Aber auch die Gläubigen sehen hier nicht alle recht; sondern geblendet von dem Glanze dieses beispiellosen Schauspiels glaubt der Eine Dies, der Andere Jenes zu erblicken. So sind Manche geneigt, den ganzen Feuerwagen sammt seinen Rossen nur in eine etwa von der Abendsonne vergoldete Wolke aufzulösen. — Mögen sie uns doch

sagen, wodurch sie sich zu solcher Verflüchtigung berechtigt halten? — So haben Andere eine Schaar von heiligen Engeln wollen niederschweben sehen, die, etwa in Form eines bespannten Wagens geordnet, den Propheten zum Himmel getragen hätten. Aber wir fragen abermals, von welchem Schriftworte aus sie diesen Blick gewonnen haben? Allerdings heißt es im 68sten Psalm: Der Wagen Gottes sei viel tausend Mal Tausend, und es ist nicht zu läugnen, daß dort die Heeresmacht der himmlischen Engel verstanden werde. Aber wir haben hier kein Psalmlied vor uns, sondern eine einfache Chronika, eine nüchterne Historie, abgefaßt in einem Style, der nicht auf Flügeln der Poesie durch die Lüfte schwebt, sondern mit festen Tritten auf der Erde wandelt. — Wenn da nun von Rossen und Wagen die Rede ist, so haben wir eben auch an Wagen und Rosse nur zu denken, und an nichts Anderes. An den Griffel aber, der diese Geschichte geschrieben hat, glauben wir als an einen untrüglichen, und wissen uns darein zu finden, von einem Gottentfremdeten und windigen Geschlechte deßhalb als Narren und Buchstabenknechte ohnmächtig verlacht zu werden. — So sehen denn auch wir dort in der Wüste am Jordan ganz dasselbe, was Elias und Elisa sahen. Wie wundersam, wie unerhört die Sache sei, hier steht ein Feuerwagen! Hier sind wirkliche „Rosse aus der Höhe!“ — Es ist wahr, Räthsel thürmt sich hier auf Räthsel, und den Fragen ist

hier Thor und Thür geöffnet. Woher die Rosse? Von wannen jenes luftige Fahrzeug? Aus dem Wohnsitze der Seligen? Giebt's auch da dergleichen Creaturen noch? Fährt man auch noch dort in Wagen? — Oder ist irgendwo ein anderer Winkel in der unsichtbaren Schöpfung, ein Stern, ein Himmelskörper, ein Planet, wo eine Welt von Geschöpfen sich befindet, ähnlich denen, die auf der Erde wohnen, vernünftige und vernunftlose, nur aus feinerem, ätherischerem Stoffe gebildet, als die irdischen, dem Gesetze der Schwere nicht unterworfen, durchleuchtig und Strahlen werfend wie der Blitz, den Gestirnen vergleichbar, die wohl leuchten, ohne jedoch zu brennen, oder gleich den Leibern und Gewändern jener lichten Fremdlinge im Grabe Jesu? War nun vielleicht in einem jener unsichtbaren Räume an ein Gespann das Wort des Herrn ergangen, daß es herniederfahre zu Elia, wie einst sein Wort ergieng an jene Raben, daß sie ihn am Bache Crith mit Fleisch und Brod versorgten? — Oder hatte der Allmächtige diesen Wagen und seine Rosse erst eben durch sein kräftiges „Werde!" für diesen einzelnen besondern Fall geschaffen, oder aus irgend einem Stoffe des Aethers nur gebildet, wie vielleicht auch jene Taube, in deren Gestalt der heilige Geist auf Jesum niederschwebte? Meine Brüder, ich weiß es nicht. Was wissen wir überhaupt von den Dingen, die über die Erscheinungswelt hinaus und jenseits der eng gezogenen Mauern verborgen liegen, die

auf unserem dunkelen Planeten uns umschlossen halten? — Das aber weiß ich, daß wir jedenfalls einen Fehlgriff thuen, wenn wir die Grenze unserer beschränkten Erfahrungen auch zu der der Möglichkeiten machen wollen, und das ist mir nicht minder unbezweifelt, daß unsere Naturgeschichte zum Gebiete der Natur sich etwa nur verhalten mögte, wie der Grundriß meines Gartens zu der ganzen Erde. — Es verbrenne denn an jenem Feuerwagen seine Glaubensflügel, wer da will; wir besteigen ihn mit Elias, und sprengen mit ihm jauchzend durch die Lüfte. Es lasse sich von den Hufen jener Rosse zu Boden schlagen, wer immer Lust hat; wir weiden uns nur an ihrem Anblick, und ihr Wiehern klingt uns an wie ein Gruß aus der Heimath. —— Freilich, der Glaube an diese Pferde ist es noch nicht, der uns selig macht, so wie der Zweifel an ihrer Existenz noch Keinen verdammen würde. Aber nichts desto weniger ist es eine Frage von der höchsten Wichtigkeit, ob Elias würklich mit Roß und Wagen gen Himmel gefahren sei, oder nicht. Sinkt ein Säulchen hinweg aus dem großen Bibelgebäude, so wankt der ganze Tempel. Muß ich bei einer auch der unerheblichsten Stelle der Schrift ihre historische Treue in Verdacht nehmen, gleich ist der Schriftgrund überhaupt unter meinen Füßen erschüttert. Doch wir sind nicht von denen, die da zweifeln; — wir glauben. — Schüttle denn den Kopf, wem es beliebt, und habe er immerhin die

Ehre, verneint zu haben, wo wir bejahen. Dieser Ruhm ist doch der ganze Gewinn, den der Unglaube einträgt. — Wie viel seliger sind wir bei unserem verschrieenen Aberglauben, — ihr müßt es ja selbst gestehen — als ihr auf der Höhe euerer vermeintlichen Weisheit und eueres falschen Lichtes! Während ihr naserümpfend und mit leerer Seele davon schleicht, feiern wir Freudenfeste in der Wüste am Jordan, und wünschen uns Glück zu einem Bundesgotte, der seine Knechte solcher Herrlichkeiten würdigt. — Während ihr nur Dunst und Nebel sehet, sehen wir den Himmel offen und athmen heimathliche Lüfte. Während euch die Gesetze euerer armen Physik wie eiserne Ketten an die Scholle dieser Erde schmieden, schweben wir, von Anziehungskräften gezogen, die ihr nicht kennt, über die Sterne empor, und wandeln bei Leibesleben schon unter den seligen Bildern und Gestalten anderer Welten. Während ihr von tausend undurchdringlichen Vorhängen umringt, euer zweifelndes: „Sein oder Nichtsein“ murmelt, flattern wir, mit Glaubensflügeln beschwingt, wie fröhliche Lerchen euch über die Häupter hinweg, und sind und athmen schon auf den ewigen Bergen eines wonnevollen Jenseits.

Jetzt auf den Propheten die Blicke gerichtet. Dort steht er, seinem Triumphwagen gegenüber, wie ein König, mit einer Fassung und Ruhe, als wäre ihm das ein Gewohntes, mit solchem Gespanne zu fahren. Er versieht sich zu der Liebe seines Gottes noch

größerer Dinge, als was schon vor Augen ist. Ei, denkt er, was ist's, daß Der solch königlich Gefähr mir sendet, der sogar an Sein Herz und in seinen Schooß mich nehmen will. Und weil er diesem ganzen Erhöhungs-Acte keinen andern Zweck zu unterlegen weiß, als den einer Selbstverherrlichung Jehovah's, so kann es ihn weder über das Maaß beschämt, noch betroffen machen, sich, den unwürdigen Staub, mit solcher Gottesglorie bedeckt zu sehen. Gehoben von unsichtbaren Armen schwingt er sich freudigen Muthes in den funkelnden Wagen hinein. Lebt wohl, ihr Nebelthäler drunten, ihr Stätten meiner Kämpfe, meiner Thränen! Die Feuerrosse heben sich, und schnell, wie der Pfeil vom Bogen, sprengen sie davon auf luftiger Straße, himmelan, dem offnen Flammenthor des Firmaments entgegen. Hei, wie tummelt sich's dahin von Wolke zu Wolke! Wie verschwindet schon die Erde drunten, wie ein dunkles Pünktlein. Wo die glühenden Räder an eine Wolke rühren, da donnert's; wo die gelenkigen Rosse niedertreten, da sprüht es Blitze unter ihren Hufen. Nichts und Niemand hält sie auf. Auf dieser Straße giebt es keine Barrieren mehr, noch der Art etwas. Dieser Wagen hat einen Freipaß: Jehovah's Gnade, und der König aller Könige ist es selbst, der das Gespann an unsichtbaren Zügeln lenket. Unbekümmert um Weg und Ziel steht der kühne Segler in seinem Wagen frei und aufrecht da, anbetungsvoll den Blick zur Höhe werfend, und die

[A]rme dem Himmel entgegen breitend. Und indem [e]r so daher fährt, siehe, da verklärt sich allmälig [se]in Leib, der Staub, und es geschiehet ihm, wie [j]enen dereinst geschehen soll, die am Tage der Wie-[d]erkunft des großen Lebensfürsten noch auf Erden [w]ohnen und demselben durch die Lüfte werden entge-[g]engerücket werden. Das Alte vergeht, es wird Alles [n]eu; der Tod wird verschlungen vom Leben, und [d]as Verwesliche ziehet an das Unverwesliche. Ach, [w]ie ist ihm nun, nachdem das schwere, leimerne Ge-[h]äuse des sterblichen Leibes seine Seele nicht mehr [d]rückt, noch umkerkert hält, und alle seine Sinne [u]nd Organe in's Himmlische vergeistigt sind. Nicht [z]u beschreiben ist es, was Alles jetzt seine Augen [s]ehen, seine Ohren hören, sein Herz empfindet. Eine [n]eue Welt hat sich um ihn her schon aufgethan. O [d]er entzückenden Grüße, die ihm von allen Seiten schon [e]ntgegenklingen; der wunderherrlichen, holdseligen [W]esen, die mit leuchtenden Angesichtern in wachsen-[d]en Schaaren um seinen Wagen sich sammeln. Nichts [a]ls Seligkeit und Liebe in ihren Blicken, und über [i]hre ganze Erscheinung ein Zauber unsterblicher Schönheit und Jugend hingegossen, vor dem das Schönste, was je ein kühner Erdentraum ihm vor-[g]espiegelt, als ein armer, dunkler Schatten nur zu-[r]ücke weicht. — Die Atmosphäre der Erdenwelt ist bald durchflogen, und nun verliert sich die Straße in jene Gebiete hinein, wo das sterbliche Auge am Gränzpunkte seines Schauens stehet. Zwischen den

Himmelskörpern fliegen sie daher, die flammenden Rosse, und wie durch einen feurigen Ocean rollen die donnernden Räder dahin, an tausenden von Sonnen und Gestirnen vorüber. — Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündet seiner Hände Werk. — Der Orion jauchzet zur Rechten sein altes und ewig neues Lied: „Der Herr ist groß und herrlich;" — „und alle Lande sind voll seiner Ehre!" hallt es in tausendstimmigem Chore zur Linken wieder. Und wie noch höher hinauf das leuchtende Gespann sich schwinget, und auch die Sterne schon tief unten liegen, wie in einem bodenlosen See versunken, — o, was für Töne sind es, die da dem seligen Propheten entgegen ziehen! Welch' Musiciren, welch' ein Gesänge in der Höhe! — Ach, was er in der Ferne vernimmt, es sind schon die Harfenklänge der Seraphinen an Jehovah's Throne. Was in so unaussprechlich süßen Harmonieen zu ihm herüberschwebt, ja die Hallelujah's der Himmlischen sind es schon, die Jubellieder der vollendeten Gerechten. Da weint Elias seine letzten Thränen: aber Thränen des Entzückens sind es, Freudenthränen, wie auf Erden sie nicht fließen, und ehe er selber noch im Himmel ist, kommt der Himmel schon mit allen seinen Wonnen in sein Herz hereingezogen. — Und nun, ach, was geschiehet nun! Siehe, siehe, da stehen sie weit geöffnet vor ihm da, die strahlenden Perlenthore, zu denen er so oft in dunkeln Lebensnächten sehnsuchtsvoll

hinaufgeschaut! Da liegt sie vor ihm jetzt in ihrem Sonnenglanze, die Stadt, auf die er so manches Jahr hindurch voll Heimweh's wartete, und die er in den Tagen seiner Wallfahrt so treu gesucht, so unverwandt und fest im Auge hielt. Wie mit verdoppelten Schritten stürzen die Flammenrosse auf die offene Pforte zu, und nun hinein in's Paradies, hinein in die ewig grünen Auen, in die himmlischen Palmenhaine. Der Wagen hält. — Seliger Gottesknecht, wie wird dir? Ach, was siehest du? — Welch eine Herrlichkeit ringsum! Welch eine Strahlenpracht! Welch ein Freudenjubel! Wer hätte sich's so köstlich denken sollen. Schaue her, Elia! Siehe da die Patriarchen, in deren Fußstapfen du tratest. Sie wollen dich willkommen heißen. Hier naht der Vater Abraham, um dich, als einen seiner Söhne, in seinen Arm zu schließen. Dort begrüßt dich Moses, dessen Amt du trugest; da jauchzt der königliche Saitenspieler dir entgegen. Siehe, hier auch die liebe Wittwe, in deren stiller Hütte du einst wohntest — und da, o Glücklicher, dein Vater auch, und sie, die unter ihrem Herzen dich getragen. Der Herr erhörte dein kindlich Flehen! — — Doch Elias hört nichts, sieht nichts. — „Wo ist meines Gottes Thron? Wo steht der Stuhl Jehovah's?“ — Er spricht's, sucht, findet, wirft sich nieder, legt sein Antlitz auf des Thrones Stufen — — und so bleibt er ruhen, stumm, unbeweglich, freudetrunken und aufgelös't in Anbetung und Liebe. Kommt, kommt, wir lassen ihn. —

Himmelskörpern fliegen sie daher, die flammenden Rosse, und wie durch einen feurigen Ocean rollen die donnernden Räder dahin, an tausenden von Sonnen und Gestirnen vorüber. — Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündet seiner Hände Werk. — Der Orion jauchzet zur Rechten sein altes und ewig neues Lied: „Der Herr ist groß und herrlich;“ — „und alle Lande sind voll seiner Ehre!“ hallt es in tausendstimmigem Chore zur Linken wieder. Und wie noch höher hinauf das leuchtende Gespann sich schwinget, und auch die Sterne schon tief unten liegen, wie in einem bodenlosen See versunken, — o, was für Töne sind es, die da dem seligen Propheten entgegen ziehen! Welch' Musiciren, welch' ein Gesänge in der Höhe! — Ach, was er in der Ferne vernimmt, es sind schon die Harfenklänge der Seraphinen an Jehovah's Throne. Was in so unaussprechlich süßen Harmonieen zu ihm herüberschwebt, ja die Hallelujah's der Himmlischen sind es schon, die Jubellieder der vollendeten Gerechten. Da weint Elias seine letzten Thränen: aber Thränen des Entzückens sind es, Freudenthränen, wie auf Erden sie nicht fließen, und ehe er selber noch im Himmel ist, kommt der Himmel schon mit allen seinen Wonnen in sein Herz hereingezogen. — Und nun, ach, was geschiehet nun! Siehe, siehe, da stehen sie weit geöffnet vor ihm da, die strahlenden Perlenthore, zu denen er so oft in dunkeln Lebensnächten sehnsuchtsvoll

hinaufgeschaut! Da liegt sie vor ihm jetzt in ihrem Sonnenglanze, die Stadt, auf die er so manches Jahr hindurch voll Heimweh's wartete, und die er in den Tagen seiner Wallfahrt so treu gesucht, so unverwandt und fest im Auge hielt. Wie mit verdoppelten Schritten stürzen die Flammenrosse auf die offene Pforte zu, und nun hinein in's Paradies, hinein in die ewig grünen Auen, in die himmlischen Palmenhaine. Der Wagen hält. — Seliger Gottesknecht, wie wird dir? Ach, was siehest du? — Welch eine Herrlichkeit ringsum! Welch eine Strahlenpracht! Welch ein Freudenjubel! Wer hätte sich's so köstlich denken sollen. Schaue her, Elia! Siehe da die Patriarchen, in deren Fußstapfen du tratest. Sie wollen dich willkommen heißen. Hier naht der Vater Abraham, um dich, als einen seiner Söhne, in seinen Arm zu schließen. Dort begrüßt dich Moses, dessen Amt du trugest; da jauchzt der königliche Saitenspieler dir entgegen. Siehe, hier auch die liebe Wittwe, in deren stiller Hütte du einst wohntest — und da, o Glücklicher, dein Vater auch, und sie, die unter ihrem Herzen dich getragen. Der Herr erhörte dein kindlich Flehen! — — Doch Elias hört nichts, sieht nichts. — „Wo ist meines Gottes Thron? Wo steht der Stuhl Jehovah's?“ — Er spricht's, sucht, findet, wirft sich nieder, legt sein Antlitz auf des Thrones Stufen — — und so bleibt er ruhen, stumm, unbeweglich, freudetrunken und aufgelös't in Anbetung und Liebe. Kommt, kommt, wir lassen ihn. —

Für uns ist doch kein Bleiben's noch da droben. Wir müssen in's Thränenthal zurück; aber wir nehmen den Himmel in unserem Herzen mit, und singen auf unserem Pilgergange durch die Wüstestille vor uns hin:

Heimweh fühl' ich Sohn vom Hause;
Draußen ist es kalt und kahl.
Birg auch mich vom Sturmgesause
Bald im stillen Friedenssaal.

3.

Das Wunder der Auffahrt Eliä gehört unbestritten zu den herrlichsten, bedeutsamsten und freudenreichsten Thatsachen, welche in der vorchristlichen Zeit die Welt gesehen. Als eins der schönsten und lieblichsten Gestirne glänzt es vom vielfach bewölkten Himmel des alten Testaments uns entgegen, und durch Jahrhunderte hindurch wirft es seine tröstlichen, seine herzerquickenden Strahlen. Wie ein verheißungsvolles Feuerzeichen stand es vor den Augen der alten Heiligen, und in seinem Glanze zogen die Pilger Gottes ihre Straße fröhlich. Ja, es war den Alten, in der trüben Dämmerung ihres Lebens, was uns das Wunder des dritten und des vierzigsten Tages: ein Fels unter ihrem Glauben an das Jenseits, ein Sachbeweis von der Realität der himmlischen Dinge. Welch ein grauenvolles Dunkel würde manches Sterbebette in der Zeit des Gesetzes umlagert haben, hätte nicht der Eliaswagen seine Lichter

wie Schimmer der Morgenröthe in die Nacht hin-abgestreut, und die scheidende Seele, wie im Adlers-fluge, mit sich emporgezogen. Welch einem namenlosen Bangen und Zagen wäre mancher schwer geprüfte Dulder unter den tausendfachen Räthseln und Widersprüchen seines Lebens zum Raube geworden, hätte nicht der glorreiche Schlußact in der Führung des Mannes ihm vor Augen geschwebt, der einst auch, wie er, unter dem Wachholderstrauche saß, und oft nur die stummen Felsen der Wüste hatte, denen er seine Leiden klagen konnte. — Wie hätte Mancher trotz Opfer und Blutbesprengung unter der Centnerlast seiner Sünden und des auf ihm ruhenden Fluches an dem schauerlichen Abgrunde der Verzweiflung ungefährdet vorüber kommen wollen, hätte er nicht im Lichte jener seligen Auffahrt in Gottes Vaterherz und in die Tiefen seiner Sünderliebe einen Blick gethan, wie ihn die Bilder und Figuren des Tempels ihm nicht eröffnen konnten. Und Andere, wie wären sie am Stäblein ihrer schwebenden und noch so dunkeln Hoffnung, und bei der schwachen, kümmerlichen Kunde vom Lande Jenseits, die ihnen sonst geworden, durch die Welt gekommen, wenn nicht das Gewieher jenes leuchtenden Gespanns ihr inneres Ohr umtönt, und der donnernde Hufschlag in den Wolken so scharf und unzweideutig ihnen die Richtung bezeichnet hätte, in welcher einst auch sie dem Nebelthal der Erde sich entschwingen würden. So warf das flammende Zeichen jenes

Für uns ist doch kein Bleiben's noch da droben. Wir müssen in's Thränenthal zurück; aber wir nehmen den Himmel in unserem Herzen mit, und singen auf unserem Pilgergange durch die Wüste stille vor uns hin:

Heimweh fühl' ich Sohn vom Hause;
Draußen ist es kalt und kahl.
Birg auch mich vom Sturmgesause
Bald im stillen Friedenssaal.

3.

Das Wunder der Auffahrt Eliä gehört unbestritten zu den herrlichsten, bedeutsamsten und freudenreichsten Thatsachen, welche in der vorchristlichen Zeit die Welt gesehen. Als eins der schönsten und lieblichsten Gestirne glänzt es vom vielfach bewölkten Himmel des alten Testaments uns entgegen, und durch Jahrhunderte hindurch wirft es seine tröstlichen, seine herzerquickenden Strahlen. Wie ein verheißungsvolles Feuerzeichen stand es vor den Augen der alten Heiligen, und in seinem Glanze zogen die Pilger Gottes ihre Straße fröhlich. Ja, es war den Alten, in der trüben Dämmerung ihres Lebens, was uns das Wunder des dritten und des vierzigsten Tages: ein Fels unter ihrem Glauben an das Jenseits, ein Sachbeweis von der Realität der himmlischen Dinge. Welch ein grauenvolles Dunkel würde manches Sterbebette in der Zeit des Gesetzes umlagert haben, hätte nicht der Eliaswagen seine Lichter

Schimmer der Morgenröthe in die Nacht hin-
streut, und die scheidende Seele, wie im Adlers-
', mit sich emporgezogen. Welch einem namen-
: Bangen und Zagen wäre mancher schwer
üfte Dulder unter den tausendfachen Räthseln
Widersprüchen seines Lebens zum Raube gewor-
hätte nicht der glorreiche Schlußact in der
ung des Mannes ihm vor Augen geschwebt,
einst auch, wie er, unter dem Wachholderstrauche
und oft nur die stummen Felsen der Wüste
, denen er seine Leiden klagen konnte. — Wie
Mancher trotz Opfer und Blutbesprengung un-
er Centnerlast seiner Sünden und des auf ihm
iden Fluches an dem schauerlichen Abgrunde der
weiflung ungefährdet vorüber kommen wollen,
er nicht im Lichte jener seligen Auffahrt in
es Vaterherz und in die Tiefen seiner Sünder-
einen Blick gethan, wie ihn die Bilder und Fi-
n des Tempels ihm nicht eröffnen konnten. Und
re, wie wären sie am Stäblein ihrer schweben-
und noch so dunkeln Hoffnung, und bei der
ichen, kümmerlichen Kunde vom Lande Jenseits,
hnen sonst geworden, durch die Welt gekommen,
nicht das Gewieher jenes leuchtenden Gespanns
inneres Ohr umtönt, und der donnernde Huf-
z in den Wolken so scharf und unzweideutig
t die Richtung bezeichnet hätte, in welcher einst
sie dem Nebelthal der Erde sich entschwingen
en. So warf das flammende Zeichen jenes

großen Factums noch über Jahre und Jahrhunderte hinweg seinen wohlthuenden, bedeutsamen Schein in bedrückte und Lebensmüde Menschenseelen; ja, wie ein holdselig tröstendes Lächeln schwebte der milde Abglanz seines Lichtes auf dem Angesichte der ersten Tage des alten Bundes. — Dem Einen ward er Das, dem Andern Jenes. Alle aber sahen's, einem Regenbogen vergleichbar, nur verheißungsvoller noch als der erste, über ihrem Haupte schweben. Und wer unterwiesen war in Gottes heimlicher Weisheit, der erschaute gar in dem einen Wunder zwei, indem es ihm nicht entgehen konnte, daß in der Auffahrt Eliä zugleich eine andere noch und zwar eine unendlich größere und folgenreichere sich spiegele, die erst zukünftig war, und die Möglichkeit der ersteren bedingte. — Denn unverkennbar war der Wolkenflug des Thisbiters wieder Typus und Bild, und zwar jenes geheimnißvollen Einzugs, den in der Fülle der Zeit der verheißene Priester nach der Ordnung Melchisedeks, mit den Namen des neuen Israels auf der Brust, in das Heiligthum der Höhe halten sollte. — Freilich hat es hier einmal den Schein, als sei das Ur- und Gegenbild an Glanz und Herrlichkeit hinter seinem Vor- und Schattenbilde weit zurückgeblieben. — Aber man schaue nur ein wenig tiefer, und es wird sich anders finden. — Die Himmelfahrt Christi mußte in anderer Weise geschehen, als diejenige seines Knechtes am Jordan. So erforderte es

ein hohes, ein göttliches Decorum. Ihn durften nicht erst Roß und Wagen durch die Wolken tragen; das wäre Seiner Würde nicht gemäß gewesen. Für Ihn geziemte sich's, daß Er ohne Vehikel, in selbsteigener Kraft und Hebung sich zur Höhe aufschwang, einfach, geräuschlos, sonder Pomp und äußeres Gepränge, als ein Solcher, der gewohnt sei, auf dergleichen Bahnen zu wandeln, und als Herr der Elemente irgend eines helfenden und hebenden Arms nicht bedürfe. — Wie der König in schlichtem, unansehnlichem Gewande einhergeht, und nur seine Diener und Trabanten in funkelndem Schmuck und mit wallendem Helmbusch um ihn her erscheinen; denn der Glanz seiner Majestät bedarf keiner äußeren Zuthat, und würde durch jeden schimmernden Aufputz eher verdunkelt als gehoben werden; so war es auch bei der Auffahrt unseres Herrn durchaus geziemend und standgemäß, daß sie, alles äußeren Prunks ermangelnd, in der größten Einfachheit und Stille vor sich ging. Eben darin lag ihre größere Herrlichkeit; darin eben charakterisirte sie sich im Gegensatze der ungleich prunkvolleren Auffahrt des armen Sünders als Auffahrt des Herrn vom Himmel, des Sohnes Gottes. —

Eine unschätzbare und unerschöpfliche Trostesquelle hatte sich also in dem Wunder der Himmelfahrt Eliä der alttestamentlichen Welt geöffnet, und wenn wir glücklicheren Kinder der neuen Bundeszeit freilich bei ganz anderen Thatsachen noch, als jene,

mit unseren Hoffnungen vor Anker liegen, so können doch auch wir jener Begebenheit nur von ganzem Herzen uns freuen und getrösten, und zwar eben um der grellen, stark aufgetragenen Farben, und der gewaltigen Alfresco-Züge willen, womit sie überhaupt die Realität der jenseitigen Dinge uns vor die Augen rückt. —

So lange die Welt steht, ist dem Menschen die Welt zu enge gewesen. Sich in das Gebiet der Vergänglichkeiten festgebannt zu sehen, und wol gar am Ende selbst das Loos alles Vergänglichen theilen zu müssen, das war ihm ein unerträglicher Gedanke, den er auf alle Weise in einem andern, in einem tröstlicheren Bewußtsein zu begraben strebte. Bald auf den Flügeln der Phantasie, bald auf denen einer speculativen Forschung, strebte er deßhalb über das Reich des Sichtbaren hinaus, und suchte ein anderes, ein unsichtbares, ein ewiges, in dessen schöneren Räumen er vorläufig schon durch den Glauben das Leid der Erde verschmerzen könnte, und in das er dereinst aus dem großen Schiffbruch des Todes seine Seele retten mögte. In jedem Volke begegnet uns dieses Trachten und Ringen, durch die Wolkenschleier hindurch zu brechen, und die geschloßnen Pforten eines geahndeten Jenseits zu sprengen. Doch alle diese Bemühungen des forschenden Menschengeistes, zu welchen Resultaten führten sie? Sie haben nur den Beweis geliefert, einmal freilich, daß der Geist des Menschen je und je, unter allen Verhältnissen und

auf allen Stufen der Cultur seine unsterbliche Natur gefühlt und seine Bestimmung zu einer, auch über die Grabesnacht und die Schauer der Verwesung hinüberreichenden Lebensdauer tief empfunden habe; zum Andern aber auch, daß der Mensch, sich selbst gelassen, ewig irrt, und vergebens das umflorte Auge forschend zur Höhe wirft, vergebens die schwache Hand an Riegel legt, welche nur die Hand des Ewigen selbst zurückzuschieben vermag. Die Männer, die auf dem höchsten Gipfel philosophischer Einsicht standen, wie weit sind sie gelangt in der Kunde um das Jenseits? Hört es aus ihrem eignen Munde. Ein Cyrus, der in den Schulen der berühmtesten persischen Weltweisen erzogen war, sprach in der Nähe des Todes zu seinen Kindern: „Ich kann mir's nicht denken, daß die Seele nur so lange, als sie in diesem sterblichen Leibe wohnt, leben, und hernach, wenn sie von ihm abgesondert ist, zu leben aufhören sollte. Ich habe mehr Lust zu glauben, sie werde alsdann mehr Verstand, mehr Reinigkeit haben!" Welche unbestimmte, schwebende Hoffnung! Socrates, der größeste unter den Weisen Griechenlands, sagte, da seine letzte Stunde herbeigekommen war, zu seinen Richtern: „Wir scheiden von einander. Ich gehe zum Sterben, ihr zum Leben. Wer von uns beiden geht nun den besten Weg? Das weiß Niemand, als Gott allein!" Armer, kümmerlicher Trost am Rande des Grabes! — Cicero, der große, hochgebildete Römer, redete von dieser Sache also: „Ich

begehre eben nicht, daß das, was ich vom Fortleben jenseits sagen will, eben so gewiß sei ein göttlicher Orakelspruch. Ich habe in diese[r] [Sa]che nur Vermuthungen." Welch ein elender [Trost] zur Reise durch die Schatten des dunkelen T[odes]! Und glaubt es doch nur, Geliebte, die Weis[en der] gegenwärtigen Zeit, so fern sie nicht im Spa[tium] stehen, haben keinen bessern. Auch sie flatter[n zwi]schen Zweifel und Gewißheit, zwischen Furch[t und] Hoffnung mitten inne, und glauben sie auc[h ein] ewiges Fortbestehen des geistigen Menschen, [so ist] dieser Glaube doch genau besehen in den meiste[n Fäl]len so öde und trostlos, und zugleich so schwa[nkend] und schlecht begründet, daß der Tod seiner sp[ottet] und in der Regel schon mit seinem ersten Ge[danken] diesen brechlichen, gläsernen Schild in tausend S[cher]ben zu zerschmettern pflegt.

In den Kreis dieser weisen Leute, die als [Blü]the und Frucht einer mehr als tausendjährigen [Spe]culation nur die dürftige und schüchterne Vermu[thung] aufzuweisen haben, es mögte vielleicht ein [Jen]seits und ein Fortbesteh'n des Menschengeist[es in] demselben geben, tritt nun der Christ, mit str[ahlen]dem Antlitz und triumphirend aufgehobnem H[aupte] und jauchzt: „Tod, wo ist dein Stachel! Hölle[, wo] ist dein Sieg!" „Wir wissen, spricht er in [festem] und bestimmtem Tone, so unser irdisches Hütte[n]
zerbrochen wird, so haben wir einen Bau von [Gott,] *ein Haus*, nicht mit Händen gemacht, das ew[ig]

m Himmel!" Und fragt ihr ihn nach der Quelle
ieses seines Wissens, nach der Basis solcher frohen
Hoffnung, so nennt er euch nicht den losen flüchti-
gen Sand eines eigenen Träumens, Ahnens, Mei-
nens und Speculirens; er nennet euch das Wort ei-
nes Mannes, in dessen Munde Menschen und Teu-
fel vergebens einen Trug zu erlauern strebten; eines
Mannes, der seine Worte mit Gottesthaten unter-
mauerte; eines Mannes, der zum Beweise, daß der
Tod seine Beuten nicht unwiderbringlich habe, an
die Gräber hintrat und mit einem Winke die Todten
aus der Verwesung rief, und der seinem Worte von
dem ewigen Leben der Seinen nicht allein die gewal-
tigen Felsen einer Himmelfahrt Eliä, sondern auch
noch den ungleich herrlicheren und stärkeren Pfeiler
seiner eigenen Auferstehung und sichtlichen Erhöhung
unterschob. — Kennt ihr diesen Mann? — Auf,
hört Ihn reden: "In meines Vaters Hause, spricht
Er, sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wä-
re, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch
solche Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe,
euch die Stätte zurecht zu machen, so will ich doch
wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen,
auf daß ihr seid, wo ich bin!" — Sehet, da sind
die Wolkenschleier gesenkt, und die Schranken, die
das Diesseits vom Jenseits trennen, von mächtiger
und befugter Hand hinweggehoben, und wir haben
bei der Sache weiter keine Mühe, als daß wir nur
schauen und uns freuen, und der wunderschönen

Aussicht, die sich hier uns öffnet, froh und
werden. Freilich, auch diese aufgeschlossene
lichkeit, es sieht sie nur das wunderbare Aug
wir Glauben nennen. Aber wie siehet der
bensblick so fest, so deutlich, so bestimmt,
das Fernglas ein Wort des Mannes ist, de
auf Schritt und Tritt den Herrn vom Himn
sah, und aus dessen Reden selbst die Teuf
Sprache anklang, wie die Sprache eines Me
der zugleich Gott in der Höhe ist. Dieser
nun, der im Reiche der Geister eben so n
Hause ist, als in den Bezirken des Leiblich
der Sichtbarkeiten, wohin verweiset er uns n
serer Hoffnung, unserem Sehnen? Auch etn
in's Blaue hinaus, wie die Weisheit dieser
Giebt auch er nur dämmerige Ahnungen u
dunkeln weit entlegenen Fernen? unverständli
densarten von einem Geistermeere, in das die
schengeister einst zurückflössen? Unbegreiflichkeit
einem Daseyn außer Zeit und Raum, wob
sich nichts denken kann? O, das sei ferne! E
uns Anschauliches, Faßliches, begreiflich
Was Er uns giebt, es verschwimmt nicht v
sern Augen in Duft und Nebel. Es hat
Klarheit, Festigkeit und scharfe Umrisse, un
ben wir daran, so wissen wir auch, an w
glauben. Er zeigt uns hinter den Wolken kei
unermeßliche Weite, kein gestaltloses, leeres
vier, bei dessen Vergegenwärtigung einem n

heimlich werden könnte. Er zeigt uns etwas Wohnlicheres und Trauteres. Ein Haus, eine himmlische Vaterhütte. — Ihr sagt: „Das sind Bilder!“ Ja wohl; aber die Bilder dieses Wahrhaftigen haben eine tiefe Realität, und sind mehr, als oratorische Figuren und Spiele des Witzes. Allerdings ist der Himmel kein Gebäu mit Dach und Mauern. Aber er ist ein würklicher Raum, eine bevölkerte Wohnstätte, eine Behausung, da man sich einander kennt, und mit einander in persönlicher, inniger Gemeinschaft steht. Das Bild „meines Vaters Haus“ deutet auf geselliges Zusammenwohnen, auf vertraulichen Verkehr, auf ein Leben bei und mit dem Vater, auf nichts als Liebe und Frieden deutet's hin, und dies ist das Sächliche, das Wesenhafte in dem Bilde. O wie ist es schon so köstlich, daß wir nur so sichere Kunde von diesem Hause jenseits der Wolken haben, und daß, wenn wir des Erdenjammers müde, im Geist in eine bessere Welt entfliehen mögten, wir nicht mehr mit dem Haupt an eine eherne Decke stoßen, sondern die Lucken droben offen finden, und würklich auf dem Glaubensfittich ein schöneres Gebiet erreichen können. Wie thut's dem Herzen schon so wohl, mitten im unheimlichen Gewirre dieser Zeit ein Land zu kennen, wo steter Friede herrscht; im Reiche des Welkens und Vergehens um ein anderes zu wissen, wo die Rosen ewig blühen; mitten unter den wilden Dissonanzen der Erde auf eine Stätte sich freuen zu dürfen, wo Alles Harmo-

nie und seliger Einklang ist, und von den sturmbewegten Wogen des Pilgerlebens in einen Hafen hinein zu schauen, wo alle Stürme schweigen und von wannen kein Auslaufen mehr geschieht in die tobende Brandung. O wie getrost und heiter wandelt man mit diesem Glaubensblick die dunkle Thalstraße. Nicht zugemauert ist ja der düstere Kerker, in dem wir athmen, und wäre er's auch für die Füße noch, er ist's doch nicht dem sehnenden Gemüthe. Hinter jenen blauen Schleiern findet's die goldene Ankerküste. Die Sterne sind wie schimmernde Lampen der Vaterhütte, der Mond, wie ein Wächter, siehet mit Wehmuth den Pilger an, wie wenn er sagen wollte: „Ach, wärest du schon hier oben!" und selbst die Donner tönen wie Festgeläut der Sabbathsglocke. — —

Ja, es ist nur ein Spiegelbild eigener, zukünftiger Herrlichkeit, das aus dem Triumphzuge unseres Propheten uns Glückliche anglänzt. So wenn vor dem Winter die Kraniche und Störche nach Süden in die wärmere Heimath wollen, dann erhebt sich einer zuerst, der Wegweiser; alsobald fliegt der ganze Schwarm mit munterem Wandergeschrei

geht, und der Vordermann weist uns nur die Straße. — Wenn im Frühjahr ein Baum beginnt zu treiben, und es zeigt sich, wenn auch nur eine Blüthe erst an einem Zweiglein, so freuen wir uns und wissen, dieses Bäumchen lebe, und werde bald ganz im Frühlingsschmucke prangen. So schlägt dort in der Wüste an dem geistlichen Baume, dessen Wurzel Christus ist, ein Zweiglein aus, und es entfaltet sich an demselben eine Knospe zu einer wunderschönen Himmelsblume. Wir bemerken's mit herzinnigem Vergnügen und denken, so werden auch einst die andern Aestlein grünen müssen, und jede Knospe an dem Baume zu solcher Paradiesesblume sich verklären. — Ja, zeuch nur hin, du kühner Steiger dort! Wir folgen! Auch für uns ist der Durchbrecher hindurchgefahren. Das Wolkenthor ist uns geöffnet, der Weg gebahnt, der Paß geschrieben, die Herberge bestellt und der Zoll entrichtet. Und sind's denn keine Feuerräder auch, die uns hinüberholen, so sind's doch Engelhände, und wer weiß, was mehr noch. Von Eliä Heimgang sind uns nur einmal die Schleier weggehoben. Wir sterben in der Wolke; aber wer weiß, was Alles innerhalb der Wolke uns begegnen werde.

Wir scheiden von dem glänzenden und Herzerhebenden Gemälde unserer Geschichte; doch kann ich den Vorhang nicht sinken lassen, ohne ihm gegenüber erst einen andern noch vor euren Blicken gelüftet zu haben. — Sehet dort; o welch' ein Schauspiel! Ein

schauerlicher Todeshügel, ein blutig Marterh
finstere Nacht umher, und Angstgeschrei un
seln aus dem Dunkel. Was begiebt sich h
gar ein anderes, als wir heute in der Wüst
Hier wird ein Gerechter ans Kreuz geschlage
dort — fährt ein Sünder auf mit Jauchzen
verschmächtet ein Unsträflicher in Schaue
Hölle, und dort triumphirt ein Uebertreter i
erwagen. Hier versinkt der schönste Morgen
blutige Todesnacht, und dort — schwingt
leite der Engel an den Pforten des Todes
ein Todeswürdiger sich in's Paradies hinüber
verblutet sich ein unbeflecktes Lamm unter de
nesschwerte des lebendigen Gottes, und dort
sich ein Wurm, als ein Kind des Wohlgefall
der Brust des ewigen Vaters. — Welche Geg
Welch ein unerhörter Abstand zwischen hi
dort! — Welche ungeheure, räthselhafte Wid
che, dem Scheine nach, und doch, genau
welch ein tiefer, inniger Zusammenhang zwisc
beiden contrastirenden Begebenheiten! Denn
ist durch die andere bedingt, und jene findet
ser ihre ursachliche Begründung. Wisset, der
Gottes hat mit dem Sünder gewechselt. Er
worden Eliä Sünde; so ward Elias sein
rechtigkeit. Er nahm auf sich des Sünders
fe; so erbt der Sünder Seine Seligkeit.
getrunken des Uebertreters Fluch; so empfän
Uebertreter Seinen Segen. Seht, in diesem

baren Tausch Immanuels mit dem Wurme ist das Räthsel gelös't, und Grund gefunden, warum dort ein Wurm, wie ein Gott, zum Himmel fährt. Das Blut, das Blut, das wir dort vom Holze träufeln sehen, das eben giebt jenem Wolkenwagen dort die Schwungkraft, das ölt die Speichen seiner Flammenräder, das macht die Feuerrosse also fliegen, und öffnet die Riegel ihnen und die Barrieren. —

Kommt nun. Für heute verlassen wir die lichte Wüste. Aber wie scheiden wir von dieser Wunderstätte? Ich denke, mit dem Chorgesange der Engel und vollendeten Gerechten: „Das Lamm, das erwürget ist, das ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis in alle Ewigkeiten.“ Amen.

V.

Der Nachruf.

Wenn wir Marc. 16, 14. die Worte lesen: „
Jesus schalt ihren Unglauben.“ so lesen
da etwas, das bekanntlich nicht ein Mal nur,
dern das unzählige Male geschehen ist. G
nichts zog der Heiland so oft, so ernstlich das Schw
als gegen den Unglauben; und das mit gutem Gru
Ist doch der Unglaube aller Sünden Quelle,
Satans Halseisen, der eherne Riegel vor der H
melsthür und die fürchterlichste Kette, womit
Mensch an das Reich der Finsterniß geschmiedet

O, ein verabscheuungswürdiges Ding ist es
den Unglauben, von welcher Seite wir ihn betr
ten mögen. Nur zerstören, untergraben, verfin
kann er. Er löscht Sonne, Mond und Sterne
Er verschüttet die Lebensquellen. Er breitet
Nacht und Tod um sich her, und gebieret nichts
Mißgestalten und Unheil. — Was macht der
glaube z. B. aus der Welt? Einen öden, unh
lichen Raum, durch den keine Füße Gottes rausc

) keine Engel auf= und niedersteigen; keine leben=
ge Hand die Felder schmücket, die Vöglein speiset
nd die Begebenheiten ordnet; wo nur Maschine ne=
n Maschine klappert; wo statt eines belebenden
dems ein todtes Springfederwerk die Dinge in
ewegung setzt, und kein unmittelbares Bekümmern
r Liebe im Verborgenen waltet. Also in ein gro=
s Todtenhaus verwandelt er die Welt, und macht
is der Natur, dem Garten Gottes, eine Gallerie
n Automaten; und aus der Geschichte, diesem wun=
rvollen Thatengewebe eines ewig waltenden Wil=
ns, ein planloses Zusammengewürfel von Zufällig=
iten; und aus dem Menschen, diesem Zögling eines
lmächtigen Bildners, eine Creatur, die keinen ande=
n Regenten ihres Lebens habe, als das blinde
ngefähr und sich selber; und aus dem Gebete ei=
n Unsinn, eine nutzlose, überflüssige Ceremonie.
o verwüstend und ausleerend operirt der Unglau=
. So stößt er alles Höhere aus der Welt und dem
enschenleben hinweg; so vernichtet er auch das
ückchen Himmels noch, das noch auf Erden ist,
d verrammelt gleichsam die Pforten aller höheren
egionen.

Aber der Glaube schließt sie wieder auf. Der
völkert die Natur und das Leben mit hohen und
rrlichen Gästen. Der siehet eine unsichtbare Welt
die sichtbare herüberdämmern, und vor seinem
uge erscheint die Erde als ein Schauplatz ununter=
ochener Wunder und Gottesthaten. Ueberall ge=

gegangen. Er hat Adlersflügel für den Wu
Staube, und er, nur er trägt die Schlüssel
Regionen, die jenseits liegen.

Es ist wahr, groß und bewunderungswür
scheint der Geist des Menschen, „wenn er, z
Jemand sagt, mit wundervolleren Fäden als
Herbstspinne, vom Winde über Berg und T
hergetragen, hinauswebet in die leichte, zart
das Gewebe seiner Gedanken von einem F
zum andern, von einer Grenze der Milchstr
anderen hinüberspinnet, und in wenigen ber
den Augenblicken die Räume misset, welche di
schnur, und würde sie selbst vom Lichtstrahl ge
kaum nach Jahrtausenden abzureichen vermögt
doch, wie unmündig erscheint er zugleich in
jener erhabenen Bahnen, und wie klein, der
Segler im Ocean des Firmamentes, — w
nicht einen der strahlenden Vorhänge, an d

gepfergt in die engen Schranken des Diesseits bleibt ihm nur das arme, unerhebliche Spiel mit Hüllen und Schleiern. — Wie kühn und mächtig er den Flug der Gedanken zu fliegen wisse; über die Grenzen der Erscheinungswelt fährt er nicht hinaus, bis er zum Kinde geworden, lauschend und gelehrig dem Worte der Offenbarung sich zu Füßen setzt und sich selbst verleugnend und verlassend, den Flügeln des Glaubens sich anvertrauet. Aber dann wohl ihm auch! der Kerker ist gesprengt. Das Thal der Thränen schwimmt im rosigen Lichte des enthüllten Jenseits. Das arme, sehnsuchtsvolle Herz, es hat nun, wo in den Stürmen dieses Lebens es Rast und Bergung finde, und was das Grab ihm Theueres entriß, ein offner Himmel giebts nun verklärt und ewig ihm zurücke.

2. Kön. 2, 12.

Elisa aber sah es, und schrie: „Mein Vater; mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ — Und sah ihn nicht mehr. Und er fassete seine Kleider, und zerriß sie in zwei Stücke. —

Die Geschichte führt uns heute noch einmal in jene Wüste zurück, wo wir gewürdigt wurden, die Zeugen eines Schauspiels zu sein, das an

Glorie und trostvoller Bedeutsamkeit in den Jahr-
tausenden der vorchristlichen Zeit kaum seines Glei
chen findet, und das am Tempelgewölbe des alte
Testamentes gleichsam die Sonne bildete, von we
cher die süßesten Verheißungssterne, die den Pilger
Gottes in ihre Thränennacht herunterleuchteten, e
ihr volles Licht empfingen. — Den Mann, den w
so oft auf seinen bedeutenden Lebensgängen begl
teten, und der durch seine ganze Erscheinung
demselben Maaße das Herz uns genommen hat, e
er die tiefste Bewunderung uns abzwang, ach, w
treffen ihn heute zum ersten Male nicht mehr un
den Sterblichen. Er hat den Staub der Erde v
den Füßen geschüttelt, und nur Elisa, sein tre
Gefährte, begegnet uns heute noch in der Ste
am Jordan. — Ach, wie diesem Verwais'ten j
zu Muthe ist, wer vermag es zu beschreiben.
vergönnt uns einen Blick in sein wundersam bew
tes Herz. Elisas Nachblick, Nachruf
Nachtrauer sind die Punkte, bei denen wir he
einige Augenblicke mit unserer Betrachtung zu v
weilen gedenken.

1.

Einem Königsadler gleich, schwebt Elias auf
nem Siegeswagen zwischen Himmel und Erde.
wallenden Mähnen der Feuerrosse spielen auf
Wolken wie Sonnenstrahlen, ihr Wiehern ist roll
der Donner, unter ihren Hufschlägen sprüht's

zuckt's, wie tausend Blitze aus dem Aether, und die Räder treiben sich aufwärts, wie zwei kreisende Sterne. Elisa siehet mit wankenden Knieen dem unerhörten Schauspiele zu, erliegend fast unter der Größe eines solchen Anblicks, und von der Macht der Empfindungen, die ihn übermannen, wie zu Boden geworfen. Aber siehet er auch recht? Ist es in der That ein historisches Factum, daß der Mann seines Herzens mit einem feurigen Wundergespann von einer Wolkenschicht zur andern dahin sprengt, den stillen Räumen der Lichtwelt zu, der seligen Stadt entgegen, welche die Herrlichkeit des Herrn erleuchtet? — Wacht Elisa auch? — Oder sieht er nur wesenlose Traumgebilde? Ach, für einen Moment ist er darüber selbst in Zweifel. Aber er siehet ja, daß er nicht daheim auf seinem Lager liegt, sondern draußen in der Wüste sich befindet. Er hat die Augen ja geöffnet, er ist sich's ja auf das Deutlichste bewußt, daß eben Elias noch zu seiner Seite stand und mit ihm redete; er siehet ja den Mantel des Aufgehobenen aus der Luft herniederschweben, und seine leiblichen Hände sind es, womit er denselben berührt und aufgreift. Nein, nicht Gesichte sind es, was er siehet; es ist Würklichkeit. Sein Freund, sein geistlicher Vater sprengt dort würklich mit Roß und Wagen durch die Lüfte; so würklich, wie Noah ein stiller Schwan über dem Wogengrabe der Sündfluth daherschwamm; so würklich, wie Moses an der Spitze seines Volkes ein König der Ele-

selber." So sah sich denn Elisa mit einem M
auf einen Höhepunkt evangelischer Erleuchtung u
Freudigkeit zu Gott hinaufgehoben, wie ihn sel
sein großer Meister wenigstens in den früheren T
gen seiner Wallfahrt nicht gekannt hatte, und
wurde er also würklich unter den Feuerrädern d
Eliaswagens erst eigentlich geweiht, befähigt, g
salbt und zubereitet zum Amte eines neutestamen
lichen Propheten in der Zeit des alten Bund
des Gesetzes und der Schatten. — Wunderbar! I
Weihe zum evangelischen Stande im tiefer
Sinne dieses Wortes, in welchem dasselbe neml
den vollendeten Gegensatz einer gesetzlich-chri
lichen Herzensstellung bezeichnet, empfängt m
auch heute noch nur in einer, derjenigen des El
ähnlichen Situation: unter offenem Himmel, u
im Anschauen einer Auffahrt; nur einer bed
tungsvolleren und größeren, denn die des Thi
ters. In das Allerheiligste des neuen Testament
wo man am Busen der ewigen Liebe und im G
nusse eines bleibenden Friedens schon den Sabb
des Paradieses zu feiern anhebt, und wo, wie
Herr sagt, der Geringste größer ist, denn
größte unter den Propheten, Johannes der T
fer, da wird nicht hinein gedrungen, bis man
aufgehobenen Christum in seiner wahren B
deutung lebendig erfaßte und das paulinische W
verstehen lernte: "Christus ist nicht eingegangen
das Heiligthum, so mit Händen gemacht ist, i

Gegenbild des wahrhaftigen; sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns;" mit andern Worten: bis man Christum auch als „den Priester nach der Ordnung Melchisedeks" erkannt, und einen hellen Blick in seine himmlische Vertretung gewonnen hat. — Die wenigsten Christen haben von dieser fortgehenden Vertretung des erhöhten Mittlers einen klaren und richtigen Begriff. In der That faßt sich dieses große Geheimniß auch eben nicht leicht. — Paulus nennt es darum eine „starke Speise", und wie er im Briefe an die Hebräer zur Enthüllung desselben übergeht, spricht er: „So wollen wir denn nun die christlichen Anfangsgründe lassen, und zur Vollkommenheit schreiten. — Was haben wir uns denn eigentlich unter dem Amt und Geschäft zu denken, das in der Schrift mit dem Namen des „Melchisedekschen Priesterthums Christi" bezeichnet wird? Vernehmt es bei dieser Gelegenheit in wenigen Worten.

Wenn vom Priesterthume Christi die Rede ist, so pflegt man damit gemeiniglich eine doppelte Vorstellung zu verbinden. Ist die Rede von Seinem Priesterthum auf Erden, so denkt man sich darunter sein Opferwerk, sein genugthuendes Fluchtragen am Kreuz, wodurch Er das Urtheil der Verdammniß von den Seinigen hinwegnahm, und ihre Schuld auf ewig tilgte. Ganz richtig Dies. Solches that er als der wahre Aaron. Ausdrücklich sagt die

Schrift, Gott habe nicht uns die Sünde zuger
sondern Ihm, damit wir in Ihm würden d
rechtigkeit Gottes. Handelt sich's von Christi
sterthum im Himmel, so ist man gewohnt,
ter die Machtvollkommenheit zu verstehen, kra
cher Er gegenwärtig die Gaben und Güter,
mit seinem Blute erwarb, je nachdem er will
Sündern würklich zu genießen giebt. Wieder
Man denkt etwa auch noch an Seine pries
Fürbitte vor dem Vater, und hiemit glaub
denn den Begriff seines himmlischen Prieste
erschöpft zu haben. — Und doch sieht man n
eine, und noch lange nicht die herrlichste Sei
ses Geheimnisses entschleiert. Was das Tros
und Seligste in dieser Sache ist, ist dem
Auge noch verborgen. Und was wäre den
Wir haben's schon gesagt; es ist Seine pries
Vertretung im obern Heiligthum. O ja,
ahndet etwas davon, indem man sich den e
Christus als den Fürbitter seiner Gläubige
gegenwärtigt; aber mit dieser Ahnung hat
Grunde doch wenig zu bedeuten. Es wird
Mancher unter euch offen mit mir gestehen,
aus der Vorstellung eines fürbittenden C
im Himmel doch nie einen so recht soliden u
wissen Trost habe entnehmen können. In de
will sich auch ein solcher Gedanke mit der
hung unseres Herrn übel reimen. Muß Er
bitten für die Seinen, so gewinnt es ja da

sehen, als habe Er Sein Werk nicht ganz vollendet. Hat Er aber Alles zum Ziele gebracht, wozu dann noch die Bitte, zumal, da ja der Vater an das Versöhnungswerk, das ja auch Sein Werk ist, nicht erst erinnert zu werden braucht. Ich bekenne, daß ich mich dieser Scrupel nie erwehren konnte, wenn ich der Idee eines göttlichen Fürbitters im Himmel, die mir so süß und lieblich vorkam, mich getrösten wollte, und daß mir diese Idee, in dem Momente, da ich sie ergriff, unter jenen Einwürfen meines Herzens immer wieder entschwand und in Nichts zerflatterte. Und siehe, nun finde ich, daß von solchem Fürbitten des erhöhten Mittlers im buchstäblichen Sinne des Wortes auch würklich in der ganzen Bibel nirgends die Rede ist. „Was, sprecht ihr, nicht die Rede?“ Nein. Aber Johannes sagt: Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater? — Mit nichten. „Einen Advocaten“ sagt er nach dem Grundtext. — „Aber Hebräer 7. heißt es: Er lebet immerdar und bittet für sie?“ — Und „vertritt sie“ heißt es Hebr. 7. — Die Fürbitte Christi in der eigentlichen Bedeutung dieses Ausdrucks fällt also weg; aber etwas ungleich Größeres, Herrlicheres und Erhabeneres tritt an ihre Stelle. — Dasjenige nemlich, was die Schrift die Vertretung nennt. Was ist das?

Christus stand an unserer Stelle von der Krippe bis zum Grabe. Das lehrt die Schrift ausdrücklicher und unzweideutiger als irgend Etwas. Er übernahm

unsre Schuldigkeiten und Schulden. Was Er that, thaten wir; was Er litt, haben wir gelitten. Nachdem Er nun alle Gerechtigkeit erfüllt, d. h. nachdem wir sie in Ihm erfüllet, und Er den Kelch des angedrohten Fluchs an unserer Statt bis auf die Hefen ausgeleert hatte, da kehrte er unter dem Zujauchzen des ganzen Himmels dahin wieder zurück, von wannen Er gekommen war. Was thut Er nun im Himmel? Die Schrift sagt „Nun erscheint er vor dem Angesichte Gottes für uns" Er präsentirt sich dem Vater mit seinen verklärten Narben, diesen Zeichen seines überschwänglichen Gehorsams, er stellt sich in seiner Schönheit Ihm dar, und steht unverwandt vor Seinen Augen. Und mit dem innigsten Wohlgefallen siehet der Vater ihn an, und weidet sich an seiner Schöne. Christus ist der Gegenstand Seiner Freude, und Seiner ganzen väterlichen Huld und Zärtlichkeit. „Nun ja, sagt ihr, das war er je und je" Allerdings, aber nun ist er es nicht mehr nur als das Wort, das von Anfang bei Gott war, er ist es jetzt auch als der andere Adam, als der Menschensohn, als das Haupt seiner Gemeine, als der Bürge seiner Erkauften. Nicht allein, daß er jetzt sich dem Vater präsentirt; er repräsentirt zugleich in seiner Person vor dem Vater alle seine Glieder. So wie der ewige Vater einst das ganze Menschengeschlecht in dem einen Adam sah; so siehet er jetzt das ganze Geschlecht der Gläubigen in Christo

sto, ihrem vollendeten Priester, vor sein Angesicht gestellet. In Christi Gestalt erblickt Er unsere Gestalt, in Christi Gehorsam unseren Gehorsam, in Christi Liebenswürdigkeit und Schönheit die unsre, und indem Er nun Seine Liebe, Zärtlichkeit und Huld über Christum ausbreitet, breitet Er sie zugleich in Christo aus über uns. Darum nennt auch die Schrift die Liebe Gottes zu seinen Kindern immer eine „Liebe in Christo Jesu". O daß ich euch doch diese große Sache durch ein Exempel aus dem alltäglichen Leben noch mehr zu veranschaulichen vermögte; aber es giebt auf Erden keine ähnlichen Verhältnisse. Stellt euch indessen einmal vor, es habe z. B. der König Pharao nach dem Bilde Josephs auch dasjenige der übrigen Söhne Jacobs sich entworfen. So dachte er sie sich denn alle in demselben Maaße liebenswürdig, wie diesen, und liebte sie darum auch alle mit derselben Innigkeit, und bestimmte für sie dieselben Ehren, Wohlthaten und Vorzüge, die dem Joseph wurden, und was er dem Joseph zugestand, gestand er auch ihnen zu und überhäufte sie mit Freundlichkeit. Nicht wahr, dann hätte Pharao den Ruben, Simeon, Benjamin, und wie die Brüder hießen, in Joseph angeschaut, in Joseph umarmt, in Joseph lieb gehabt, und Joseph hätte seine Brüder vor dem Könige repräsentirt, hätte in seiner Person die ihrige vor sein Auge gebracht, oder, mit einem Worte sie vertreten. Nun, in solcher Weise repräsentirt uns

dich Gott in Christo erfindet. In Christo siehe a
du dich jeden Augenblick vor dem Vater stehen, da
erfüllt dich von Moment zu Moment das tiefe, i
nige Freudengefühl, das ganze Herz des Ewigen
besitzen. Und o, was ist das, wenn uns die Freun
lichkeit des Vaters in Christo in die Seele leucht
und das entzückende Bewußtsein in uns lebend
wird, daß wir mit Christo in dem Schooße ders
ben Huld und Vaterliebe ruhen. Wer durch de
Glauben in dieser Liebe als in seinem eigentlich
Elemente zu leben und zu athmen weiß, o, der h
jene Freudigkeit gewonnen, die, wie Johannes sag
bis zum Tage des Gerichts hindurch bricht. Ei
solcher ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbäche
und jauchzt mit dem Apostel: „Ich vermag All
durch den, der mich mächtig macht, Christus.
hat die Welt schon überwunden, und im Himm
wandelnd, siehet er Sünde, Tod und Teufel geschl
gen und gebunden zu seinen Füßen liegen!“ — —

Ihr seht also, meine Lieben, daß es würklich
dem ist: zum evangelischen Stande im voll
Sinne des Wortes gelangen wir nur in ähnlich
Weise, wie Elisa in das neutestamentliche Eleme
hinübergehoben wurde: unter geöffnetem Himm
und im lebendig erfassenden Anblick eines über
Himmel Erhöheten, von welchem der kühne Seg
dort über der Wüste am Jordan nur ein vorbild
der Schatte war.

2.

Zurück zur Geschichte. — Elisa liegt vor anbetungsvoller Verwunderung zusammen gesunken, an der Wüste, und schaut dem Feuerwagen nach. Ein ganzer Sternenhimmel neuer Hoffnungen und Gedanken des Trostes hat sich in einem Nu über seiner Seele aufgethan, und das arme Menschenherz ist fast zu klein und enge für all' die Wonne, die, wie ein Strom, aus dem geöffneten Firmamente auf ihn zurauscht. — Nicht minder jedoch empfindet er zugleich die ganze Größe des unermeßlichen Verlustes, der in diesem Momente ihn betroffen, und sein Schmerz über die ungeheure Lücke, die durch den Weggang eines solchen Mannes plötzlich in der Welt entstanden war, drohte fast seiner Freude das Gleichgewicht zu halten. In diesem wundersam gemischten Gefühl öffnet er seinen Mund, und ruft mit lauter Stimme in die Wolken hinauf, dem schon entschwindenden Gotteshelden nach: „Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" — Dies war der Abschiedsgruß seines getreuen Gefährten; dies die bedeutungsvolle Inschrift, die er ihm gleichsam auf sein Denkmal, auf seinen Triumphbogen setzte. Aus diesen Worten schimmert uns noch einmal die ganze Herrlichkeit an, in welche Gott diesen Mann und seine Erscheinung gekleidet hatte, so wie sich in denselben zugleich eine Seite dieses mächtigen Streiters uns enthüllt, die wir al-

lerdings in seiner Geschichte seltener nur sich r
kehren sahen. Elisa nennt ihn seinen Vater. „Mi
Vater! Mein Vater!“ schreit er; und es mag
Vatername wol nie mit mächtigerem Wellenschl
der Empfindung und mit innigerer Zärtlichkeit
Erden ausgesprochen sein, als ihn hier Elisa d
theuersten Menschen, den er in der Welt besess
auf seinem Heimzuge nachruft. — Ist es doch,
wollte er mit diesem Liebesrufe wie mit einer gold
nen Kette den Scheidenden noch aus den Himme
wieder in seine Arme zurücke ziehen; so sehnsuchtsvo
so kindlich bittend klingt er, und es giebt sich dar
ein Herzensverhältniß kund, in dem die beiden
einander gestanden, welches, im Blick auf Elias w
nigstens für uns, die wir diesen Sohn des Donne
beinahe nur von den Schauplätzen seiner richterlich
Schreckensthaten her kennen lernten, fast etwas U
berraschendes haben könnte. Denn wir müßten un
selbst nicht verstanden haben, wenn wir das Gefüh
das bei seinem Anblick uns zu übermannen pflegt
mit dem Namen einer innigen Zutraulichke
bezeichnen wollten. — Nur Ehrfurcht gebot un
der imponirende Feuerglanz, worin dieser Waffe
träger Jehovah's uns entgegentrat, und der erhab
ne, majestätische Ernst, der in seiner ganzen E
scheinung lag, stellte ihn meist wie ein Wesen a
einer andern Welt uns vor die Blicke, dem die rei
menschlichen Seiten und die zarteren Affecte unser
Gemüthes fremd sein müßten. Elisa aber, der a

aus stillen Feierstunden her den Meister Israels kannte, und hinter den Kameelhaaren-Rock und die blitzende Rüstung seiner Ritterschaft ihm geschaut hatte, ach, der wußte besser, wer Elias war; der hatte auch die Pulsschläge seines innersten Gemüthslebens belauscht, und in diesem Gewaltigen zugleich auch den Menschen kennen lernen. O was für eine zärtliche Seele war der Elias! Welch einen liebenden und innig theilnehmenden Freund hatte in ihm der Feuerwagen ihm von der Seite genommen! — Nein, nein! denkt Elisa, ein treueres, ein zartfühlenderes Herz hat auf Erden nie geschlagen, als ich es in seinem Busen fand! Wie wohlthuend war seine Nähe! Welch' ein Himmel voll Liebe konnte von seinem Auge strahlen! Mit wie zarter Sorge pflegte er auch in die unbedeutendsten Angelegenheiten seiner Freunde einzugehen! Wie konnte er trösten, aufrichten und Bekümmerte erheitern. Wie empfänglich war er, obwol fast nur an Uebermenschliches gewohnt, für Alles, auch das Kleinste und Geringste, was in der Natur oder in der menschlichen Gemüthswelt nur irgend Schönes und Rührendes ihm begegnete, und wenn er in diesem Augenblicke furchtbar, mit dem gezückten Geistesschwerte in der Hand, auf dem Kampfplatze stand, wie konnte er dann im nächsten Momente darauf doch wieder so mütterlich sein, wenn er die Gleichgesinnten unter die Flügel seiner Liebe versammelte, und die Schüchternen und Blöden vertraulich an seiner Brust sich betten ließ. —

jetzt seine Seele umschweben! Welch' ein l
Meer von Sehnsucht, Liebe, Dank und
das in den Nachruf sich ergiesset: „Mei
Mein Vater!"

„Wagen Israels und seine Reiter!" —
rest Israels Artillerie und Reuterei!" ver
Jemand diese Worte, dessen Geist dem
Thisbiters nicht so ganz ungleich war. —
wollte Elisa sagen. „Kriegswagen warst
sein Heeresbanner, seine Schanzen und
seine blitzende Legion und seine unüberwi
mada!" — Welch' ein Nachruf das! L
glänzendes, majestätisches Zeugniß! Und
enthält dieses Zeugniß mehr, als ein getr
terfei des Mannes, welchen Gott in der
zu einem eisernen Bollwerk machte um
her, und in dessen Person er eine ganze g
Macht wider Israels Feinde vereinigt hat

e trug, und an die übermannende, zu Boden
gende Gewalt, welche er mit einem Blicke seines
es oder durch das Gewicht seiner bloßen Erschei-
g über die stärksten und hochfahrendsten Geister
zuüben pflegte. — Er sprach: und Roß und
ige standen wie angedonnert. Er drohte: und
annen zitterten stumm und blaß zurück vor sei-
Schelten. Er gebot im Namen Gottes: und
er und Schwert mußten sich vereinen, um ein
zes Regentengeschlecht, weil es wider das Reich
Herrn zu Felde lag, mit Stumpf und Stiel
der Erde zu vertilgen. Er ergrimmte im Geist:
sein Ergrimmen ward zu einer lodernden
mme, die ein ganzes Heer von Lügen- und Sa-
spriestern vom Boden Israels hinwegfraß. In
en Begebenheiten allen, wer vernimmt darin
t das Gebrüll jenes schweren Geschützes, das in
em Manne durch das Land Samaria rollte; —
siehet nicht darin das Einhauen jener Reuterei,
in der Person des einzelnen Thisbiters conzen-
t mit fliegender Fahne unter Jehovah's Comman-
gegen das Reich der Finsterniß und seine Helfers-
er aufmarschirte! — — Und welch' eine Mauer
: dieser Mann um die Gläubigen im Lande her!
lch' eine Wagenburg um das Zion der wahren
che! — Wie hielt er durch Wort und Vorgang
gejagte, die bebende Heerde aufrecht. Wie warf
sich für sie in den Riß, daß ihr Glaube nicht
höre, und welche Ermuthigungen zum Beharren

in Zoar ist.“ — Seht hinüber in die Wüste.
liegt dort an der Erde, die Hände gen Himmel
ckend? — Wer ist der Beter? — Moses ist's,
Knecht Jehovah's. — Wendet nun den Blick
werft ihn in die ferne Ebene. — Welch ein Kri
getümmel dort! Welch ein Gewieher der R
welch Geklirr der Waffen! — Amalek gegen Isr
— und Amalek weicht, flieht, fällt, bleibt auf
Wahlstatt und wird zertreten. Wer gewann
Schlacht? Israels Schwerter? Mit nichten; die
ter-Arme dort; — in Mose siehst du Isr
Reuterei und Kriegeswagen. — Schauet hin
Mizpa in's Blachfeld. — Welch' eine Heereswo
Hier die Philister, unübersehbar, in dichtgeschloß
Massen, und dort — ein kleiner, luft'ger Ha
unter Juda's Fahne, angstvoll und zitternd. — A
im Hintergrunde steht ein einsamer Mann, der
Milchlämmlein schlachtet und an den Himmel sei
Samuel ist es. Und indem er zur Höhe aufblickt, s
da fährt ein großer Donner über die Philister da
daß sie zusammen schrecken, sich entsetzen, das K
verlieren, und — auf's Haupt geschlagen wer
Wer schlug sie? Jehovah — auf Samuels Gesch
und so war Samuel Israels Geschütz und Waff
macht. Seht, meine Lieben, das vermögen
Gläubigen. Denn der Glaube erfaßt die Verheissu
und in der Verheissung die Allmacht Gottes, und k
nun Alles. — Sie schützen Städte, sie entschei
Schlachten, sie rüsten Kriegesvölker, sie verstop

Löwenrachen, sie werfen Heereshaufen in den Staub, sie halten Zorngerichte auf, sie bedräuen tobende Meereswogen, und zertheilen wilde Ungewitter. O wohl dem Orte, der solcher Leute viele in sich birgt. Das ist ihm besser, als wäre ein eherner Wall und eine Felsenmauer um ihn her gezogen. Heil der Gemeine, deren Hirten „Israels Wagen sind und seine Reuter!" Israels Wagen sind sie, wenn sie, wie Moses einst, auf den Feuer-Rädern der Fürbitte durch die Wolken mit euch fahren zum Gnadenthrone; Israels Reuter, wenn sie mit gefällter Waffe in eure Glieder fallen: „Du, Du bist der Mann des Todes!" — Israels Wagen, wenn sie mit freiem, freudigem Muthe alle Höhen unter euch zerdreschen, daß nur Christus hoch sei und nichts Anderes; Israels Reuter, wenn sie im Harnisch Gottes Tag und Nacht für euch zu Felde liegen wider des Satans Macht und seine Lügengeister. — Betet, meine Lieben, um euretwillen, daß Gott auch eure Lehrer zu solchen Leuten salbe, und ihr auch ihnen etwas dem Aehnliches einst zu Gottes Preise mögt auf den Grabstein setzen können, was Elisa seinem Freund und Meister auf seine Ehren-Säule schrieb: „Wagen Israels Du und seine Reuter!" — —

3.

Noch siehet Elisa dem Triumphwagen seines Meisters nach, obwol er schon in der unermeßlichen



det. — Doch es leben und leuchten die A
Heimgefahrenen in den liebenden Gemüth
dem Bilde der Sonne gleich, die, in den
sich spiegelnd, dieselben zugleich magnetisch
Sphären hinaufzieht; und die Wehmuth ve
in der entzückenden Aussicht: „Sie wand
nur voran; wir folgen ihnen!“ Ja,
irgend wahrhaft Großes und Herrliches
trug und trägt, mag es dem verweslichen S
entschwinden, den Kindern Gottes ist's da
loren. In den Schatzkammern des Himm
tet's unserer, um dort nur in erhöhtem G
wieder anzustrahlen. — Es währte nicht
hatte dieser liebliche Gedanke, einem Eng
Palme vergleichbar, auch das trauernde He
gefunden, um darin die Freude wieder
Thron zu setzen. Und so finde er denn e
Herz, wenn auch wir jetzt mit wehmuthsvo

.l schlägt sie doch, die Stunde, und wer weiß, wie
ld schon, da der Mutterschooß der ewigen Liebe
ch uns sich aufthut, und aus den Palmenwipfeln
bens der volle Gottesfriede uns anrauscht. — —
u aber, arme Seele, die das Heimweh wohl in
uhe lässet; ich meine dich, du unbekehrte, du Blut-
rächterin, du Kreuzesscheue, die du den Honig
icht magst aus dem erschlagenen Gotteslöwen, und
deren Fähnlein folgst, als dem vom Schädel-
rge, wie soll ich dagegen dir dein Elend schil-
rn? Zu einer Abfahrt kommt's auch einst mit
r. Aber das Ziel derselben? Höre, die Teufel
hreien: „Herr Jesu, heiße uns nur nicht zur
iefe fahren!" — und du kennest es. — Siehe,
lensch, auch du sollst heute hören, wie es dir einst
gehen wird. Auch vor deinem Auge mögen sich
n ferne die Räume öffnen, in denen vielleicht
on heute oder morgen dein Lauf sich endet.

Lustig und leicht ziehst du deine Straße; rufst:
riede!" da doch nicht Friede ist; sprichst: „Es hat
ht Gefahr!" und die Gefahr ist gräßlich; du aber
ißt es nicht; du willst's nicht wissen. — Da
lägt im Thurme der Ewigkeit dein Stündlein; aber
kein Engel setzt sich in Bewegung, dich heimzu-
len; keine Friedenshütte droben wird für dich aufge-
lossen, kein Lebenskranz gewunden für deine Schläfe.
in Name stehet im Buche des Lebens nicht. —
h, dein Todes-Engel hat kein lieblich Antlitz
d seine Stimme ist nicht süß und lockend. — Ha!

nicht entschlafen; ein Hingerichtetwerden
Heimgang; ein Geist-Aufgeben unter den
dein Sterben! — Was ringst du die H
zerraufst dein Haar? Warum siehest du s
fürchterlich? Was bedeuten die kalten
die von der Stirn dir rinnen? — Ist da
keit nach Gott? Mensch, ist das Buß
Ja Buße; aber nicht eines Feuerbrandes,
noch aus den Flammen rettet; es ist
sie der Teufel in entsetzlicher Schaden
den Herzen seiner Knechte zu wirken
ist Judasbuße, Ahabsbuße, Kainsbuße,
ohne Glauben, Sündennoth ohne Trauer
ein Erschrecken vor dem Gerichte ohne Lieb
ein Zusammenschaudern vor der Ewigkeit
Zornesflammen ohne Hoffnung auf Erlös
Drang zum Gebete, ohne Freudigkeit zum
thron und ohne Zufluchtnahme zum G

und unsre Arme wie gehalten, als sollten sie sich für dich nicht aufwärts recken. — Grauenvolles Zeichen dies! — — Die Sinne beginnen dir allmälig zu vergehen. Dein Auge bricht und dunkelt, dein Ohr versteht nicht mehr, und so ist die Welt schon hinter dir geschlossen. — Du bist allein; — allein mit deinen Sünden, allein mit deiner Angst, allein mit deinen Schrecken. Siehst kein Auge mehr, das um dich weint; hörst keinen Zuspruch mehr von Freundes-Lippen. Großer Gott! welch' ein entsetzliches Alleinsein! Welch eine schauderhafte Einsamkeit in der schwarzen, schwülen Todeswolke. — — Allein — und doch auch nicht allein. Du fühlst, es ist Gesellschaft um dich; — aber keine Engel sind es; nicht gute Geister. Du hörst ein Flüstern um dich her, wobei die Haut dir schaudert; und ein Gezische, wie giftgeschwollener Nattern; und ein Getöse, wie gellend Hohngelächter, und ahndest es mit Zittern, in welche Hände du geriethest; an wen du jetzt verrathen und verkauft bist. — — Der Puls beginnt zu stocken, der letzte Athemzug ist röchelnd ausgehaucht, das Herz bricht unter'm Todesstoße, und mit einem Schrei des Entsetzens fährt die Seele aus ihrem Leibe. — Jetzt siehst du, wo du bist; denn nun siehst du Geister! — — O der gräßlichen Gesichter, die, von Bosheit und Sünde verzerrt, von allen Seiten dich anstarren, und an deiner Noth und Angst sich nur zu weiden scheinen. Ja, verhehle dir's nicht

länger. Zittre und bebe nur! In den
der Teufel bist du, Unglückseliger! und
Wanderung zur Hölle. — Da stehest du n
beschwörst mit Heulen das scheusliche Gel
es noch einmal dich entlassen, noch einmal
gönnen wolle, in den Leib und auf die Er
zu kehren. — Aber „Nimmer wieder!“ ist
wort. Du liegst vor ihnen auf den Knieen
Bettler, und flehest darum. — Sie lache
Du küssest ihnen die verfluchten Füße: sie
noch einmal dir die Freiheit wiedergeben. Si
deines Jammerns, deines Stöhnens. — T
sie Hunde, Verderber, Lügner und Betrüg
aber fragen dich mit einer Ruhe und Eise
die entsetzlich ist, „warum du ihnen denn di
drungen, warum zu ihren Fahnen du geschw
best: du habest ja auch zum Kreuze laufen
jetzt erfordere es deine Ehre, die einmal än
Rolle auch bis zum Ende auszuspielen;“ — 1
einem donnernden: „Fort! fort mit dir!“
schauerliche Reise weiter. — Ha! wo bist
Wie eine verwüstete Welt, die kein Gott e
liegt es um dich her; eine verlaßne Wildni
sig stille, wie ein Grab, finster, wie eine ve
Felsenhöhle. Und wie du aufschaust, ach,
dich kein blaues Firmament mehr an, kei
lein mehr durchstrahlt das schwarze Dunkel.
weiter und weiter geht's von Tiefe zu Tief
wüste Klüfte hindurch, und einsame S

Welch ein Schweigen ringsum; aber ein Schweigen voller Grauen, wie eines Todtenkellers. Du hörst nichts mehr, als je und dann das Vorüberschießen eines verdammten Engels, und hinter dir das fürchterliche Donnern zufallender Lucken und Thore, die den Rückweg dir versperren. Und wilder und wüster wird die Gegend, und die Atmosphäre dumpfer und schwüler und die Angst deiner Seele mächtiger und größer. — Ach, was sind das für Töne, die jetzt so herzzerreißend aus der Ferne herüber zittern? — Es ist das Gewinsel der Verworfenen in der Pein; jenes Heulen und Zähnklappen ist es, wovon du auf der Erde den Heiland reden hörtest. — Du bist bald zur Stelle. Die Begegnungen werden häufiger. Welche Gestalten! die eine gräßlicher, als die andere; und auf allen Angesichtern nur Verzweiflung und Wuth; auf allen Lippen nur Lästerung und Selbst-Verwünschung. — — Gehenna nimmt dich auf! — — Großer Gott! Welch ein Gebiet ist das! Welche Todesklause! Hörst du dieses endlose Gewimmer, dies Gestöhne hoffnungsloser Angst, dieses Winseln, das den Stein erweichen mögte? Du vernimmst die Jammer-Laute der Verdammten. Ach, wer gräbt ihnen den Wurm aus dem Marke, der nicht stirbt; wer gießt ihnen Wasser in dies Feuer, das nicht mehr erlischet! Siehe, wer jagt daher, wie eine Wolke der Nacht, und schreit, die Hände ringend,

um Vernichtigung, und schreit vergebens? — Es
Judas, der Verräther! — Wer krümmt sich i
an der Erde, wie ein zertretener Wurm, und kann
Tod nicht finden, wiewol er ihn aus der Erde gra
mögte? — Cain ist's, der Brudermörder. — L
Nero, der Bluthund. Dort jener französische Läste
und Spötter, der vornehmlich den Lügensamen in
Acker streute, der gegenwärtig in der Kirche se
giftigen Früchte treibet. — Von solcher Art ist de
Gesellschaft jetzt; aber Keiner kümmert sich hier
den Anderen. Jeder hat genug mit seiner eige
Noth zu thun, und alle Herzen sind hier Ste
nur nicht Stein für die Foltern, unter denen
seufzen. — Und wie du sie siehest, die Unglückseli
da umfangen auch dich die Bäche Belials, und
Noth bricht über dich herein, gegen welche die ent
lichste Schickung, die du auf Erden kanntest, wie ni
verschwindet. Wehe! welch ein Elend, welch ein nam
loser Jammer! und kein Helfer weit und breit, und
Opfer mehr für die Sünden, und statt des Mitl
bitteres Hohngelächter, und statt des Zuspruchs
teuflisches: „Da siehe du selber zu!“ — Ach,
Liebe wohnt in diesen finsteren Räumen nicht,
wehe! auch die Hoffnung wandelt nicht d
diese Nächte. — Hier schlägt keine Glocke
im Thurme, daß du sagen könntest: „Gottlob! s
wieder eine Stunde hinter mir!“ Hier folgt
Frühroth auf die Schreckensnacht, daß du de
mögtest: „Vielleicht ist's morgen besser!“ Ach

rd jene Scene Leben, die uns Jemand mit so
rchtbar wahren Zügen vor Augen malt. Es be=
gnet ein Verdammter dem andern, und fragt ihn,
ısend vor Verzweiflung, wie viel Uhr es sei. —
Dieser giebt zur Antwort: Hier sind keine Minuten,
eine Stunden, keine Jahre, keine Zeit, keine Zei=
en, sondern nur die lange, fürchterliche, nimmer
ndende Ewigkeit. Hier ist eine einzige Riesen=Uhr,
ie hat kein Zifferblatt, keinen Zeiger, keine Zahlen.
— Nur einen Perpendikel hat sie, der brummt in
Ewigkeit fort mit Riesentönen: „Immer — Nim=
er!“ Immer Verdammniß, nimmer Erlösung.“
„O wie paradiesisch erscheint dir jetzt trotz alles
es Ungemachs und ihrer Sorgen=Nächte die Er=
. Gegen die Behausung gehalten, deren Dunkel
jetzt umfängt, liegt sie wie ein Vorhof des Him=
s vor deiner Seele. Ach, durch sie tönt doch
tes Vater=Name noch hindurch, und wohin man
wendet, klingt oder leuchtet er einem entgegen.
freundliche Sonne, die Er über dieselbe herauf=
rt am Morgen, und alle Abende die friedlichen
hatten der Nacht, die Er über die Müden brei=
; die Regengüsse, womit Er die lechzenden Ge=
de labet, und die süße Frucht, womit Er Gärten
d Aecker krönet, o sie reden noch von Freund=
hkeit und von Erbarmung, wovon da drunten
in Wörtlein mehr verlautet. Und schritte man
ch in die ödesten Wildnisse der Erde hinein;
he, wo nur ein Raben=Nest dem Blick begegnet

das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Küsset, küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege; denn Sein Zorn wird bald entbrennen. — Eins von Beiden schließt unseren Pilgerlauf: — eine Himmel- oder eine Höllenfahrt. Hier ist kein Drittes. — O Jesu, du Lamm Gottes, erbarme Dich unser. Erbarme Dich unser, o Jesu, Jesu! Amen.

VI.

Das Vermächtniss.

r um die Zeit des Triumphs und der Vollen-
nicht weiß, welche vor Anbruch des jüngsten
s noch dem Reiche Christi auf Erden bevorsteht,
veiß die Schrift nicht; mindestens liegt über
Theil derselben, dem prophetischen ihm noch
Decke. Wer um die Zukunft der Kirche Gottes
nicht kümmert, der beraubt sich selbst, und ist
so wenig fähig, auch die Vergangenheit und Ge-
zu verstehen, als man die Handlungen eines
schen und die Maßregeln, die er ergreift, zu
ehen vermag, so lange man die Absichten nicht
t, die ihn leiten, und das Ziel, das er zu er-
n trachtet. Es giebt viele Christen, die jenen
zogenen Hausmüttern gleichen, welche, in en-
Kreise schaltend, die großen Begebenheiten auf
politischen Bühne nur in sofern einiger Theil-
e würdigen, als dieselben etwa Durchmärsche
Einquartierungen zur Folge haben könnten, übri-



und das der kommenden Ereignisse sie persö
rühren werde. Wie weit wir nun auch entfe
diese Haustauben von Gläubigen ihres engb
ten Gesichtskreises wegen herabsetzen zu wo
bleibt das doch wahr: ihr geistlicher Augapfel
und auch ihr Herz könnte weiter, ihre Lust an
herrlichung des Namens Jesu lebendiger un
sein. Ueberdieß bringen sie sich durch die Ge
tzung des prophetischen Theils der Bibel um e
chen Schatz des Trostes, und verstopfen sich
eine Quelle hoher Freudigkeit im Thale der
und des Stückwerks. „Die Weissagung
tet nicht. Den Geist dämpfet nicht!"
Paulus an die Theff. I., 5, 19. 20., nicht
fen Grund diese beiden Sprüche so aneinan
pfend. Welch ein niederschlagendes, Geistdä

gen tanzt; wie sie an der Seine, eine wahnsin-
gewordene Mutter Bad und Kind zusammen auf
Gasse schüttet; wie sie in Holland fast allewege
den Brocken deutscher Afterweisheit kauet; wie
fernen Osten in den Ketten eines todten For-
lismus sie einhergeht; wie sie selbst in dem Lande,
s sich der Herr zum Stapelplatze Seines Reichs und
ortes auserseheń, in weiten Districten wenigstens
hundertköpfiges Geschöpf, unter dem Parademan-
der Kirchlichkeit nur den entschiedensten Atheis-
us verbirgt, und wie sie in unserm lieben deutschen
terlande von allen Seiten her mit dem Nordpols-
ichte des flachsten, eisigsten Rationalismus uns an-
rt, und „mit dem Wasserglase uns entgegentritt,
tt mit dem herrlichen Kelche." — Welche Gesichte
s zum Erschrecken und zum Weinen! „Aber das
auch die Kirche nicht!" sagt ihr. Ja ich weiß
; aber nun stellt sich die Sache noch betrübter
raus. Nun werden gar alle jene Gebiete so zu sa-
n leer, und verketten sich mit der Welt des Hei-
nthums in Eins. Nun erscheint der Herr Christus
f Erden vollends nur wie ein kleiner, mediatisirter
irst, und der Fürst der Finsterniß ist der Weltge-
ter. Denn wie weit erstrecken sich die Seile Zi-
ns? Und wenn sie sich weit erstrecken, wie viel
olks umspannen sie? Und wenn des Volks der
läubigen auch mehr ist, als manche meinen; wie
es mehrentheils gestaltet, und wo begegnet es uns
ch in der unverkrüppelten Schöne der vollen ur-



Unkraut und Disteln im Feld, die sich einand
und fressen. Im Allgemeinen wie wenig t
gründung unter unsern heutigen Christen i
wie wenig Herrschaft über das Fleisch und
de, wie wenig apostolische Entfremdung
Welt; wie wenig Leben und Weben im evan
Elemente des Christenthums! Und wie viel
zigkeit und Kälte deshalb auf der einen,
Unlauterkeit, Mattheit und Schwäche auf
ren Seite! O du schöne Pflanzung der er
holdselige Pfingstgemeine, wo bist du geblie
bendiger Christus=Spiegel du, du Taube G
dem Goldgefieder, wo glänzt uns noch dei
Abbild! Bande der Vollkommenheit um
dich; — wir sind zerrissen. Eine Rose Got
test du im Thal; — auf unsern Blättern
Mehlthau. Wie fruchtbar warest du, du G
ohne Wehen; — wir sind verschlossen. W
du Gnade auch bei den Menschen! Unser

Ja, Geliebte, vor Wehmuth mögte man vergehen, enn man das Einst und Jetzt vergleichend an ein= nder hält. Aber siehe! da naht das prophetische Wort wie ein tröstender Engel, und lüftet die Schleier er Zukunft. Sofort verwandelt sich der Trauer= esang an den Grabstätten der apostolischen Kirche n ein Lied des Auferstehens; das Dunkel der Re= ignation weicht dem hellen Frühlingsgrün der selig= ten Hoffnung; die Frage des irre gewordenen Her= ens: „Hüter Israels, schläfst und schlummerst du?" verhallt in dem freudigen Heroldsrufe: „Er kommt! Er kommt!" und der verstümmelte Rumpf der christlichen Kirchengeschichte bekommt vor dem Auge des Glaubens Haupt, Angesicht, Hände und Füße, und gewinnt eine vollendete Gestaltung. Ja, es wird anders noch auf Erden mit Seinem Reiche; anders und besser, sowol der Menge nach: denn Seine Fahnen werden wehen von Pol zu Pole, und die Erkenntniß Seines Namens die Erde bedecken, wie das Wasser den Meeresgrund; als nach der inneren Beschaffenheit und Bildung der Kirche, wie die Propheten und Apostel bezeugen. „Wann," fragt ihr, „wird's denn besser? Wann steigt sie aus ihrem Schutte wieder empor, die Kirche der ersten Zeiten?" — „Bald!" tönt es vom Glo= ckenthurme der Offenbarung nieder. „Bald!" ru= fen wie mit einer Stimme die Wächter auf Zions Mauern. „Bald!" murmelt die allgemeine Ah= nung der Stillen im Lande, und lauter, als dies

Alles, schreien die Zeichen der Zeit: „Bald! B
in einer Kürze!“ —

Wenn eine solche Aussicht mir nicht glä
meine Brüder, nimmer hätte ich mich angeregt
fühlt, euch in eine Zeit hineinzuführen, durch w
ein Elias und Elisa wandelten. — Jetzt blicke
neidlos und getröstet auf diese leuchtenden Ers
nungen der Vorzeit hin. — Das schöne Einst m
redet mit prophetischer Zunge!

2. Kön. 2, 13.

Und hob auf den Mantel Eliä, der
entfallen war, und kehrete um, und trat
das Ufer des Jordans. Und nahm der
ben Mantel Eliä, der ihm entfallen w
und schlug in's Wasser, und sprach: Wo
der Herr, der Gott Eliä? Und schlug
Wasser; da theilte sich's auf beiden Sei
und Elisa ging hindurch. Und da ihn sc
der Propheten Kinder, die zu Jericho ge
über waren, sprachen sie: Der Geist
ruhet auf Elisa; und gingen ihm entge
und beteten vor ihm an zur Erde.

Wir kommen heute zu einem interessanten
— Das Testament des heimgegangenen Prop

d entsiegelt, und Elisa ist der Erbe einer Nach-
enschaft, wie sie wol selten in der Welt ihres
:ichen hatte. Nicht Gold und Silber ist es, was
: geerbt wird; es sind gar andere Dinge. Schauen
den Glücklichen im Genusse seines Erbes etwas
ier an und betrachten: Elisa mit Eliä Mantel,
: Eliä Gott, mit Eliä Geist und in Eliä Amte.

1.

In dem Momente, da Elias in seinem Feuer-
gen zwischen Himmel und Erde daher fuhr, ent-
il, von unsichtbarer Hand gelöst, sein Pro-
:tenmantel, die rauhe Haut, ihm von der Schul-
, und flatterte dicht vor Elisa in die Wüste
:der. — Ein geringfügiger Umstand dies an
); und doch symbolisch so bedeutsam, daß wir
t nicht übersehen dürfen. — Mit dem Man-
hatte Elias für immer seines Amtes Last und
irde abgeworfen. In der unsichtbaren Welt stehen
ne Lehrstühle mehr. Dort wird das Wesen aller
inge geschaut. Was nur irgend des Wissens
h Vernehmens werth ist, verkündet dort sich
bst, und Licht und Wahrheit ist da die Luft,
: man athmet. — Die Schrift weiß nichts
n einem Leben endlosen Strebens und Trach-
ns. Sie zeigt der Sehnsucht unsres Herzens
ige Marksteine und Ziele. Bleibende Friedenshüt-
t erwarten den Streiter nach dem Kampfe, und

sollte, das lag am Tage. — Jener sym
Act auf dem Felde bei Abel=Mehola, d
für einen Augenblick nur sein hårenes
ihm überwarf, war nur vorläufige Vocati
Propheten=Amte überhaupt gewesen. Jetzt,
diesen Mantel erbt, ergeht an ihn der näh
ruf, von nun an die Stelle seines großen
einzunehmen, und dessen Werk, wenn gleic
genthümlicher Weise, fortzusetzen. Das seltsa
stück war also für Elisa bedeutsam genug.
beladen kam ihm der Mantel zugeflogen. A
dem ernsten Auftrage, den er dem Elisa über
verpaarte sich auch durch den Umstand wieder e
köstliche Ermuthigung für ihn, daß er gerade i
Weise, vermittelst einer so lieben Reliquie, wie da
gewand seines våterlichen Meisters war, ihm zu
Es war dies der Mantel, der einst Tyrannen
machte, und die frechsten Låsterer verstumme

inem Heereshaufen im Kampfe der Anblick einer ieggewohnten Fahne; was einem Streiter das Schwert, das aus der Hand eines berühmten Helen in die seine sich vererbte. Von Wirkungen, wie ie später sogar dem Schurzfell des bekannten Teppichmachers entströmten, ist hier freilich nicht die Rede. Dieser Ueberfluß von Kräften Gottes in rdischer Niedrigkeit und Schwachheit gehörte mit ur Herrlichkeit des neuen Bundes. Aber auch die Erinnerung hat ihre Magie. Davon mag Elisa in er rauhen Haut seines großen Vorgängers Manches n der Folge erfahren haben.

In dem Momente, da diese rauhe Haut zu Elisa niederschwebte, war sie in gewissem Betrachte auch nicht mehr dieselbe, die sie früher war, sondern eine andere; so wie denn auch Elisa berufen war, ein Anderer zu sein, als sein großer Meister: ein zweiter Elias, aber ein in den milderen Glanz des neutestamentlichen Wesens verklärter. — Darum ging denn auch das Amtskleid seines Vorgängers gleichsam in verklärter Gestalt auf ihn über. — Es war nicht mehr allein der mit dem Blute der Lügenpriester gefärbte Schreckens-Mantel des ernsten Gesetzes-Eiferers; — es war jetzt auch zugleich das Gewand des seligen, auf Jehovah's Gnadenflügeln emporgetragenen Himmels-Erben. Die Sonnenstrahlen des offenen Paradieses hafteten an dem Mantel. Es umstrahlte ihn nun ein Glanz der Huld und Sünderliebe Gottes, wie er noch nie in die Welt herein

sollte, das lag am Tage. — Jener sym
Act auf dem Felde bei Abel-Mehola, d
für einen Augenblick nur sein hårenes
ihm überwarf, war nur vorläufige Vocati
Propheten-Amte überhaupt gewesen. Jetzt,
diesen Mantel erbt, ergeht an ihn der näh
ruf, von nun an die Stelle seines großen
einzunehmen, und dessen Werk, wenn gleic
genthümlicher Weise, fortzusetzen. Das seltsa
stück war also für Elisa bedeutsam genug.
beladen kam ihm der Mantel zugeflogen. A
dem ernsten Auftrage, den er dem Elisa übe
verpaarte sich auch durch den Umstand wieder
köstliche Ermuthigung für ihn, daß er gerade i
Weise, vermittelst einer so lieben Reliquie, wie da
gewand seines väterlichen Meisters war, ihm zu
Es war dies der Mantel, der einst Tyrannen
machte, und die frechsten Lästerer verstumme

inem Heereshaufen im Kampfe der Anblick einer ieggewohnten Fahne; was einem Streiter das Schwert, das aus der Hand eines berühmten Helen in die seine sich vererbte. Von Wirkungen, wie ie später sogar dem Schurzfell des bekannten Tepichmachers entströmten, ist hier freilich nicht die Rede. Dieser Ueberfluß von Kräften Gottes in rdischer Niedrigkeit und Schwachheit gehörte mit ur Herrlichkeit des neuen Bundes. Aber auch die Erinnerung hat ihre Magie. Davon mag Elisa in er rauhen Haut seines großen Vorgängers Manches n der Folge erfahren haben.

In dem Momente, da diese rauhe Haut zu Elisa iederschwebte, war sie in gewissem Betrachte auch icht mehr dieselbe, die sie früher war, sondern ine andere; so wie denn auch Elisa berufen war, in Anderer zu sein, als sein großer Meister: ein weiter Elias, aber ein in den milderen Glanz des neutestamentlichen Wesens verklärter. — Darum ging denn auch das Amtskleid seines Vorgängers gleichsam in verklärter Gestalt auf ihn über. — Es war nicht mehr allein der mit dem Blute der Lügenpriester gefärbte Schreckens-Mantel des ernsten Gesetzes-Eiferers; — es war jetzt auch zugleich das Gewand des seligen, auf Jehovah's Gnadenflügeln emporgetragenen Himmels-Erben. Die Sonnenstrahlen des offenen Paradieses hafteten an dem Mantel. Es umstrahlte ihn nun ein Glanz der Huld und Sünderliebe Gottes, wie er noch nie in die Welt herein

licher Beiträge, als leider! in dem der Geistlichen. Unter solchen Umständen ist es ja freilich nicht zu verwundern, wenn hie und da, weil die Steuerleute das Schiff nicht zu regieren wissen, die Matrosen an's Ruder treten, und jene wüthenden Verfolger des verschrieenen Conventikelwesens da und dort mögen doch wohl bedenken, daß sie gegen ein Kindlein zu Felde liegen, welches, wenn gleich wider Willen, sie selbst in's Dasein riefen. —

2.

Nachdem Elisa im Namen des Herrn den Mantel aufgenommen, so tritt er jetzt den Rückweg nach Jericho an. Dort schreitet er einsam durch die Wüste dahin; bewegt, aber doch getrost. — Nicht blos Eliä Mantel, auch Eliä Gott ist ihm geblieben. Das bezweifelt er nicht; aber wo ist ein Glaube, der keiner Siegel mehr bedürfte? „Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe!“ ruft der königliche Sänger in seiner Psalmen einem, und was würde wol häufiger ihm von den Heiligen nachgeseufzt, als dies Gebetlein. Und es geht uns ja überhaupt bei all unserem Beten nicht so sehr um die erbetene Gabe als solche; als vielmehr um eine neue Offenbarung des Gebers und Seiner Liebe und Nahheit in der Erhörung unseres Gebetes. Die Gabe begehren wir im Grunde nur als Zeichen und Unterpfand, daß wir den Geber haben und sein Herz;

n haben wir den, was fragen wir weiter dann
h Himmel und nach Erden. — Jenes Davidische:
hue ein Zeichen an mir!" wird auch in Elisa's
ele wach, wie er am Gestade des Jordans an-
igt. Wie gesagt, daß der Gott Eliä hinfort auch
n Gott sei, er weiß es. Aber es war doch eine
oße Sache, sich mit derselben Liebe von Gott um-
it, mit denselben Gotteskräften sich angethan zu
uben, wie Elias. — Dieser Glaube konnte immer
e Erfahrungsstütze brauchen. — Also zweifelte
sa doch? — Das sage ich nicht. Zweifelte er
r, so war es nur ein Zweifeln, wie das der Jün-
Jesu nach der Auferstehung; — ein Zweifeln
r Freude. Was thut Elisa? Dort steht er,
sehet die Wogen an, wie sie in wildem Unge-
m an seinen Füßen vorüberbrausen. Da muß er
über. Elias steht nicht mehr zu seiner Seite, und
Mantel, der thut es nicht. Nun, Eliä Gott
t heraus. — Er nimmt das härene Kleid, wickelt
zusammen, wie vorher sein Meister, und schlägt
mit in's Wasser ein Mal um das andere, und
dert die Hand des Allmächtigen aus den Wol-
, und ruft mit lauter Stimme: "Wo ist der
rr, der Gott Eliä?" — und überschreit das Ge-
mer des Stroms, und in hundertfachem Echo
ll's an den Felsen der Wüste wieder: "Wo ist
Herr, der Gott Eliä!" — — Was sollen wir
en zu diesem Geschrei, meine Lieben? Klingt es
rschrocken und kühn, so dient es nur zum Beweise,

in welchem Maaße dem Propheten durch das
der in der Wüste mit einem Male die Flü
Freudigkeit zu Gott gewachsen sind. Ist
Gott=Versuchen, so ist es ein heiliges und ob
del. Schmeckt's euch nach Unglauben, so ko
nur die Schaale; der Kern ist köstlich. Und
es Ungeduld, so findet das in der Wichtigk
Sache und des Moments Entschuldigung in
Es ging um ein göttlich Siegel auf die t
Ueberzeugung in Elisa's Herzen. Die Thate
Worte der Gläubigen brauchen das anatomisch
ser nicht zu scheuen; — sie können die Secti
wünschen: denn sie tragen ihren Glanzpunct
Tiefe. Es treten ihre Gebete freilich oft in
Aufzuge einher, daß ein Seraph, der nach der
lischen Hofsitte sie misst, darob erschrecken mö
Aber vor den Ohren Gottes gestaltet sich a
Kauderwelsch im Munde seiner Kinder zur s
Harmonie, und wie sie immer die Form v
und den rechten Ton verfehlen, der Geist,
vertritt, weiß doch Alles wieder so auszugleich
zurecht zu legen, daß es den Ziemlichkeiten des
Gottes doch vollkömmlich entsprechen muß. —

Was eigentlich Elisa's Meinung sei, wenn
Herrn nicht als seinen Gott, sondern als den
Eliä aus den Wolken herabbeschwört, da
euch eben so wenig zweifelhaft sein, als es eu
befremden können, wenn wir zu der Erbsch
dem Propheten zufiel, nicht allein Eliä Mant

ern auch den Gott Eliä rechnen. So erbte Isaak den Herrn seines Vaters Abraham; Jacob, den Got Abrahams und Isaaks. — Den Gläubigen der späteren Zeit pflegte sich Jehovah als den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs zu entbieten, und trug damit nicht allein sämmtliche Verheissungen auf sie über, die er jenen Erzvätern gegeben hatte, sondern ertheilte ihnen dadurch auch zugleich die selige Versicherung, daß er in demselben Maaße ihnen liebend zugethan sei, wie jenen, und mit derselben Treue sie leiten und auf den Händen tragen werde. — Darum geschah es denn auch, daß die heiligen-Beter ihre Ansprüche fast durchgängig an den Gott ihrer Väter zu richten pflegten. „Wo ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs?" hieß der beständige Refrain ihrer Gebete. An dem Bewußtsein: „Derselbe Gott ist auch der unsre!" rankte sich die Rebe ihrer Zuversicht um so fröhlicher aufwärts. Der Gedanke: „Unter diesem Titel hat Er den Bund mit uns geschlossen!" gereichte ihnen zu ungemeiner Ermuthigung und wob Flügel der Freudigkeit an ihre Seelen.

Als wen rufen denn wir den Herrn an? O wir Glückliche, die wir den „Gott geoffenbaret im Fleische" sahen, wir haben Ansprachen an Ihn, von deren Süßigkeit und Herzerhebender Kraft die Heiligen Israels kaum eine Ahnung hatten. — Wir wissen, was der Herr der Herrlichkeit während seines Erdenwandels nur irgend Gutes und Liebes den Sündern angedeihen ließ, das sollte Vorbild nur und Typus

dessen sein, was Er zu allen Zeiten Allen, die Ih suchen würden, thuen wolle. — Billig haftet darn unser Blick nicht mehr an dem Gotte Abraham Isaaks und Jacobs, sondern an der noch unglei lieblicheren Erscheinung des Gottes jener Zöllner un Sünder; denn der ward unser Theil und Erb Und o, wie stärkt uns das den Glauben, daß wi nun sprechen können im Sündenschmerze: „W ist der Herr, der Gott des armen Schächers?“ W muntert das uns auf, daß wir schreien dürfen i unsern häuslichen Nöthen: „Wo ist der Herr, d Gott Mariens, Lazari und Martha's?“ Wie ermu thigend ist es, daß wir berechtigt sind, nach schwere Verirrungen von dem Tribunale unseres Gewissen an den Gott Petri, an den Heiland Magdalenen zu appelliren. Und wie unaussprechlich trostvoll un Sorgenscheuchend, in Armuth und Mangel die be tende Frage wagen zu dürfen: „Wo ist der Her der Gott, der den Jüngern die Fischlein briet an Seegestade, und der fünftausend speisete mit fün Broden, und blieben noch zwölf Körbe Brocken übrig! — Ja, dieser Gott ist der unsere. „Jesus Christu derselbe gestern, heute und in Ewigkeit!“ —

O gewiß ist es schon gar etwas Seliges un Großes, daß wir den Gott all der begnadigten un getrösteten Leutlein im Evangelio den unseren nen nen dürfen. Aber was werdet ihr sagen, wenn ic euch versichere, daß unsere Befugnisse noch weite gehen. Wir haben sogar das Privilegium, in jegl

jem Anliegen zu sprechen: „Wo ist der Herr, der
Gott und Vater Jesu Christi?“ Wir sind berechtigt,
dieselbe Liebe für uns in Anspruch zu nehmen, der-
selben Zärtlichkeit uns zu getrösten, womit der Ewige
seinen eingebornen Sohn, diesen Schönsten unter
den Menschenkindern, dieses Ebenbild seines hochherr-
lichen Wesens umfangen hält. Denn ganz ausdrück-
lich bezeugt es uns die Schrift, Er wolle, so wir
anders an den Namen Seines Sohnes glaubten, un-
ser Vater sein, gleichwie Er sei der Vater Jesu
Christi. — „Der Vater selbst,“ spricht unser Mei-
ster Joh. 16. mit großem Nachdruck, „hat euch lieb,“
und in seinem hohenpriesterlichen Gebete hören wir
ihn noch bestimmter zu seinem Vater sagen: „Vater,
Du liebest sie, gleichwie, d. i. in demselben
Maaße, in welchem Du mich liebst!“ — Wer
kann das fassen? Wir dürfen also beten, hoffen und
warten, wie und was wir von Gott erwarten, hof-
fen und begehren dürften, wenn wir Christus wären!
Erhabenes, unvergleichlich seliges Vorrecht! —
es handhabt, meine Brüder, glaubt, daß ihr die-
s Vorrecht habt, steht mit lebendiger Zuversicht
darin gewurzelt, — und alle Dinge sind euch mög-
lich; — die letzte Sorge weicht, und ihr schwebt bei
Leibesleben schon über den Höhen der Erde.

3.

„Wo ist der Herr, der Gott Eliä?“ — So Elisa
mit gewaltigem, himmelstürmendem Andrang. —

Der Allmächtige muß heraus zu ihm; od
läßt den Mantel zu Jehovah's Füßen liege
kehrt zurück zu Pflug und Acker. Denn es
seiner Berufsurkunde dann das göttliche Sie
seiner Zuversicht zu des Herrn Geleit und
die sichere Basis. — So liegt die Sache, un
und Großes steht auf dem Spiele. In solc
hängnißvollen und entscheidenden Moment
läßt der Herr die Seinen nicht im Stiche.
ihr Gebet nicht, was er ansieht, so ist's d
Lage und Bedrängniß. — Das erfährt au
Kaum hat der ungestüme Beter am Jorda
Male die brausenden Wogen geschlagen, s
fällt das allmächtige „Amen!“ daher, und d
Eliä ist zur Stelle. — Das Wunder des T
erneuert sich. — Der Fluß reißt ab. — Di
mung von oben her stößt vor eine unsichtbare S
Siedend und schäumend nehmen die Wellen
und gipfeln sich einer crystallenen Felsenket
zur Höhe, und der Prophet steigt festen und
Schrittes in das trockene Kieselbett hinunter.
laßt mir's, die Empfindungen euch zu bes
die in diesem Momente Elisa's Seele durc
Ich mögte Vergebliches versuchen. — Eine
beugte und zerknirschte Seele, die ihrer noc
benden und schwankenden Hoffnung, daß d
der Gnade auch um sie sich kümmere, plö
einer unzweideutigen Gebets-Erhörung etwa,
kennbar das Gottes-Siegel aufgedrückt erbli

junger Prediger, der, während er noch zagt und
zet, ob auch der Herr ihn wohl zu seinem Amte
ufen, in dem ersten reichen Fischzug, den er thut,
gleichsam die Acte seiner Installation vom Him-
l zugeworfen sieht — die mögten in diesen Mo-
nten wol am ersten fähig sein, in die namenlose
ude sich hinein zu fühlen, mit welcher Elisa unter
en Mantel-Schlägen den Strom sich theilen sah,
) dann trockenen Fußes hindurchging. — Auf die-
t Wundergange genoß seine Seele Aehnliches, wie
ael einst auf seinem Zuge durch die Tiefen des
hen Meeres. — Auch von ihm mag es heissen:
wurde mit dem Strom getauft!" — Durchschau-
von der Empfindung der seligsten Gottes-Nähe
lte er, was nur irgend von Bedenklichkeiten und
rupeln noch in ihm war, plötzlich, wie Nebelwölk-
n vor der aufgehenden Sonne in nichts zerrinnen,
) auf seinen theuersten Ueberzeugungen und Hoff-
ngen glänzte jetzt das Insiegel Jehovah's. — Nun
ßte er, in welchem umfassenden Sinne der Gott Eliä
: auch der Seinige geworden; nun war der Segen
es Amtes ihm göttlich versichert und verbrieft;
t hatte er von dem, was bei der Auffahrt seines
isters und durch dieselbe ihm verheißen war, die
llinge ja schon wirklich eingesammelt, und diese
lten ihm wieder zu einem göttlichen Unterpfande,
in goldnen Fernen seines Lebens auch die volle
nte seiner warte.

Wie der selige Gottesmann am jenseitigen Ufer

Herr sie heute aus Jericho heraus geführt. —
jenes Wunder wollte Er ihnen in Elisa den
bezeichnen, welchen Er zum Nachfolger ihres
Meisters ersehen habe, und der, mit allen In
eines göttlichen Heroldes angethan, hinfort
ehrerbietige Unterwerfung ihrer Seits erwar
sie schuldigermaßen dem Thisbiter unverrückt
sen hätten. — Die Prophetenkinder haben,
scheint, die Absicht Gottes wohl verstanden.
furchtsvoll wandeln sie ihrem neuen Meister
gen, um dann, bis zur Erde sich vor ihm nie
gend, den Willkomm ihrer Liebe und die sch
den Gelübde eines willigen Gehorsams und
treuen Folgsamkeit ihm darzubringen. — W
sie erstaunt, den Elisa seine prophetische Le
mit einer That beginnen zu sehen, mit der
die seinige beschloß und gleichsam seinen W
die Krone aufsetzte. „Der Geist Eliä,“ sprech
ruht auf Elisa!“ Wahrlich,“ wollen sie sage

n Israel aufkommen könnte. — Und doch war Elisa wirklich ein G r ö ß e r e r; in dem Sinne nemlich, in welchem der Heiland einst auch von Johannes dem Täufer sagte, er sei größer, denn alle Propheten vor ihm; der Kleinste im Himmelreich sei wieder größer als Johannes. — Ja diejenigen irren sich sehr, die in Elisa etwa nur eine Copie seines herrlichen Vorgängers erblicken, und die Geschichte des ersteren als ein bloßes Echo, vielleicht gar als ein verhallendes der Geschichte des letzteren betrachten wollen. Jehovah ist nicht so ein Ideen-armer Gott, daß er in seinen moralischen Productionen sich wiederholen, und, was mindestens die Formen seiner Schöpfungen anbelangt, in einem gewissen, abgeschlossenen Kreise sich herumdrehen müßte. — Seine Schöpfungen in der Menschenwelt sind immer Originalien, immer eigenthümliche Gestalten. Und sind es auch Gestirne von ähnlicher Art und Größe; ruhet auch der Geist eines Mose auf Elias, eines Eliä Geist auf Elisa; auf Luther der Geist eines Paulus, der Geist Johannis etwa auf Melanchthon; immer werden auf irgend eine Weise diese Sterne auch wieder in verschiedenen und eigenthümlichen Lichtern funkeln und die „m a n n i g f a l t i g e W e i s h e i t“ wie die unerschöpfliche Gedankenfülle ihres großen Bildners offenbaren und preisen müssen. Unter allen Heiligen im großen Bildersaale der Schrift wüßte ich nicht Einen, der nur als Copie und Wiederholung eines Andern, und nicht vielmehr, wenn

auch einem Anderen noch so ähnlich, als u
liche und charakteristische Erscheinung dastün
als eine solche macht auch Elisa sich gelte
Mann mit dem doppelten Maße des Geist
Vorgängers; er, der mit dem sanften Li
Mondes, oder dem befruchtenden der Fr
Sonne leuchtete, während der Thisbiter n
brennenden eines flammensprühenden Meteo
dessen Leben, da beginnend, wo sein groß
ster das seinige beschloß, im linden, sanften
— wenn ich so sagen mag — den zweiten T
Lebens Eliä bildet, und zwar in ähnlichem
nisse, wie das Neue Testament den zweite
der Bibel.

Die huldigende Ehrerbietung, womit wir
phetenkinder dem Elisa sich nähern sehen, g
nicht dem Manne sowol, als dem Geis
mehr, der auf ihm ruhte, der Gotteskraft,
wirksam in ihm erwies. — Sie verstanden a
allein das Göttliche, sie erkannten es auch
und begeistert an. Ein schönes Zeichen die
„der natürliche Mensch vernimmt nichts v
Dingen, die des Geistes Gottes sind!" So
auch wir es immerhin zu unseren Gunsten
wenn großen Gottesmenschen gegenüber de
uns aufgeht, und wir in ihrer Beschauung
wärmt, uns hingenommen und gehoben fül
Manchen unter euch wird jene sinnvolle S
kannt sein, die von der Wiege des Künstl

eines der ausgezeichnetsten Maler des Mittelalters uns die Schleier hebt. — Zu Rom, vor einem Gemälde Raphaels, des berühmten Meisters, steht ein junger Knabe, ganz in die Schönheit des Bildes vertieft, ganz versunken in bewundernder Betrachtung. Und wie er eine Weile mit schweigendem Entzücken da gestanden, da bricht er plötzlich, wie Einer, der unvermuthet einen großen Fund gethan, mit Freude strahlendem Antlitze in die Worte aus: „Auch ich bin ein Maler!“ — verläßt den Bildersaal, kehrt heim, mischt die Farben, und schafft Werke fortan, demjenigen nicht ungleich, an welchem sich zuerst das Bewußtsein der auch ihm verliehenen Kräfte in ihm entwickelt hatte. — So kann und darf es auch uns ein erfreulich Zeichen sein, wenn, wie jenen Maler das Bild, so uns die geistige Gestalt eines Abraham, eines Elias, Paulus oder Luther zu begeisterter Liebe hinreißt, und den brennenden Wunsch in uns entzündet: „Wäre auch dein Herz gestaltet, wie das ihrige!“ — Will nun in solchen Momenten der tröstliche Gedanke sich in uns regen: „Auch du bist ein Gotteskind! Auch in dir ist des Geistes etwas, der jene Heiligen beseelte!“ so ist es fürwahr nicht noth, diesem süßen Gedanken den Raum zu versagen. Der Gedanke hat Grund. Denn wer jene Männer in ihrer Eigenthümlichkeit versteht und zu würdigen weiß, und um ihres innersten Sinnes willen mit begeisterter Liebe sie umfassen muß, der hat hierin allerdings ein ziemlich sicheres Merkmal, daß wenigstens etwas

durften unser Amt beginnen mit dem Worte de großen Apostels an seine Corinther: „Ich danke mei nem Gott für die Gnade, die euch gegeben ist i Christo Jesu, daß ihr seid in Ihm an allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und an aller Erkennt niß.“ Wir alle durften sogar im Blick auf einen nicht geringen Haufen unserer lieben Pflegebefohlenen auch noch die folgenden Worte zu den unseren machen: „Wie denn das Zeugniß Christi ist euch is kräftig worden, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe!“ Wir fanden euch reich besäet mit dem göttlichen Worte; und ich meine, darin bestehe der wahre Wohlstand einer Gemeine, und nicht in Rentenzetteln, in Vermächtnissen, in Obligationen. — Eine Gemeine, die reich ist am Wort, ist reich an Vielem. Sie trägt in ihrem Schooße die Schlüssel zur unsichtbaren Welt, die Waffen gegen Tod und Hölle, das Universalmittel wider jedes Uebel, den Wunderstab, der alle Wasserwogen theilt, den Lebensbaum, dessen Blätter zur Genesung dienen, und die Fackeln, die über Grab und Zeit ins Ewige hinüberleuchten. Und wäre auch dieser überschwängliche Schatz nur erst noch einem müßigen Capitale ähnlich, und das Wort nur ein äußeres noch und noch kein inneres geworden nichts destoweniger ist einer Gemeine schon darum Glück zu wünschen, daß sie das Wort nur hat. Ihr Horizont ist doch bestirnt, und jedenfalls liegt si vor andern im Gebiet der Hoffnung; einem Feld

rgleichbar, das den Samen in seine Furchen
aufgenommen hat, und zwar für den Augenblick
noch grau und nackt dahin liegt. Aber mit heite-
ren Blicken sieht's der Landmann an; denn nur
eine milde Frühlingsschauer, und plötzlich kann's im
schönsten, verheißungsvollsten Schmucke prangen.

Doch euere Gemeinen, wie gesagt, sind mehr, als
solche Aecker. An vielen Stellen hat schon das Wort
getrieben, und mit ganzen Rebengeländern lebendiger
Gottesmenschen dieses begnadete Thal durchschlungen.
Das weiß Gott, der Herr; und eben darum lagert
Er sich um uns her, wie eine feurige Mauer. Das
weiß der Erzhirte der Kirche; darum überhäuft Er
dieses Thal mit Schaaren von Evangelisten. Das
wissen die heiligen Engel; darum behüten sie unsere
Hütten so treu und sorglich. Das weiß auch Satan
mit seinem Höllenheer; darum siehet er so scheel auf
uns, und übergeifert uns mit Spott und Lästerung
von allen Seiten; und es wissens die Brüder aus
der Fremde, die uns je und dann besuchen, und
dieses Thal nicht zu verlassen pflegen, ohne sich wie
von lebendigen Wassern bethaut zu fühlen. —
Schauen wir uns um in unseren kirchlichen Ver-
sammlungen, wie manches Bruder- und Schwester-
Antlitz leuchtet uns da nicht entgegen. Durchwan-
deln wir unsere Straßen, wo wäre eine doch, in
der wir nicht hie oder da eine Hütte Gottes bei den
Menschen begrüßen könnten. Ja, es giebt Quar-

tiere in unserer Stadt, in denen Haus neben Haus ein Gezelt des Herrn ist, und wo, um mit dem Bilde des Propheten zu reden, ganze Adlernester begnadigter, und in dem Felsen Christo geborgener Seelen uns begegnen. Und o wie manche schöne Gotteslilie blühet in stiller Verborgenheit, und es weiß nur der himmlische Gärtner um sie, der mit seinem Thau sie labet, und etwa der Eine und der Andere unter uns, der zufällig sie entdeckte. Wie manche geheiligte Seele schreitet unscheinbar und ohne viel Redens und Rühmens durch unsere Mitte, und es kennen nur wenige den reichen Fonds von Gnade, den sie in sich trägt, und die brennende Liebe, womit sie ihrem Heilande am Halse hängt. Ja, träten sie einmal Alle zusammen, die unter uns den Herrn fürchten; ich glaube, wir würden doch erstäunen, und mit lautem Preis der Gnade inne werden, daß zum Mindesten im Vergleich mit tausend andern Gemeinen der Haufe Israels in unserer Mitte ein zahlreicher, ein großer sei. Freilich, allerlei Leute in unserem Zion; aber doch alle dem Herrn geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. — Freilich, vielerlei Farben und Formen; aber doch alle in einem Bade gewaschen. Freilich, ein Völklein von sehr verschiedenartigen Zungen und Dialecten; aber in allen doch dem innersten Wesen nach ein Geist, ein Glaube, eine Hoffnung. Freilich, ein Geschlecht nach außen hin nicht allewege so in Eins verschlungen, wie sich's gebührte; — aber im Grunde

lle doch zusammen gebunden in ein Bündlein der
ebendigen. Alle doch nur Einer in Christo Jesu. —

O wie freuen wir uns, ein solches Ackerwerk das
nsere nennen zu dürfen! — Köstliches Erbe, das
nsere unvergeßlichen Vorgänger uns hinterließen!
Wir segnen ihre Asche. — — Freilich ist's uns wohl
ewußt, daß die ganze Ehre der mannigfaltigen
Segnungen und Freuden, die unser Wirken in eue-
er Mitte zu begleiten pflegen, nur einem Einzi-
en gebühre. Aber das hält uns nicht ab, Ihm
nsere Lobopfer über den Gräbern euerer entschlafe-
ten Hirten darzubringen, und deren Leichensteine gleich-
am zu den Säulen und Altären zu erwählen, wo
vir die Dankeskränze niederlegen, die wir dem Herrn
und seiner Gnade zu weihn begehren. —

Wir haben unsern Elisa aus dem Blick verloren.
— Nun, lassen wir ihn für heute. Einem Träu-
menden ähnlich wandelt er in sich gekehrt und schwei-
gend im Geleite der Jünger nach Jericho zurück. —
Wie ein Obstbaum ist der Mann, der unter dem
Gewichte des Segens, womit Gott ihn krönte, sein
Geäst zur Erde senkt und schier zu brechen droht. —
Ein großer Tag, der heute ihm erschien, der denk-
würdigsten, der bedeutungsvollsten und seligsten sei-
nes ganzen Lebens einer. — — Sein Gemüth ist
ein wallend Meer, — seine Seele ein tiefer Ster-
nenhimmel von tausend großartigen Gedanken und
Hoffnungen durchfunkelt. —

Das Vermächtniß des Thisbiters an seine Nachfolger erinnert uns an das Erbe, das wir alle, so viele unserer Christo angehören, überkommen haben; und siehe! hier ist mehr noch als Elisa's Erbschaft! — Der Mantel, der uns hinterblieb, ist der Königsschmuck des himmlischen Salomo's; die Heiligkeit und Schöne „des Priesters nach der Ordnung Melchisedek;" gleichfalls aus den Wolken uns zugefallen, denn „die Wolken," sagt der Prophet, „werden Gerechtigkeit regnen;" kein beengender Schnürleib, sondern ein Flügelkleid, ein wallend Festgewand. Ja, es ist Alles, dieses Kleid, was man in den verschiedenartigsten Lagen wünschen mögte, daß es sei: ein Harnisch ist's im Kampf, ein Priester-Rock zum Eingang in's Allerheiligste, ein kühlender Ueberwurf in der Sonnenhitze, ein stählerner Panzer, wo die Todespfeile fliegen, ein Ehren-Mantel am Tage des Gerichts, und das Einlaß erheischende Geschmeide zum großen Hochzeitfeste.

Der Gott, den wir den unseren nennen, ist ein Herr, der seine Schäflein in seinem Busen träget, der nur zu leben scheint, um für sie zu leben; der den Erzengel und den Seraph vor seinem Throne nicht für zu hehr erachtet, um sie zu unseren Dienern und Trabanten zu bestellen, und der den Abglanz seiner Herrlichkeit und uns, das Sündervolk, in einer und derselben Liebe zusammenfasset. — Der Geist, deß wir theilhaftig wurden, wenn er auch die Wogen im Meere nicht schlägt, so schlägt er doch

zen im Gewissen; und wenn er uns auch die
nicht enthüllet, so gibt er doch unserem
Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn
nicht Feuer vom Himmel uns rufen lehrt,
er uns doch rufen: „Abba, lieber Vater!“
nn er auch zu Wunderthätern uns nicht macht,
t er uns doch zu Tempeln des lebendigen
— Das Amt, das uns überwiesen ist, wie
erstrahlt's an Klarheit selbst das Amt Elisa's.
nser Amt ist das, das die Versöhnung pre-
d den Sündern zuruft: „Ihr seid vollendet!“
rtretern: „Es ist nichts Verdammliches mehr
in Christo!“ den geknickten Rohren: „Es
r Herr euch nicht zerbrechen.“ — Wir sind
fter nicht Christi blos, sondern an Christi
— Wir sind gesandt, gleichwie ihn der Va-
te. — Wir fungiren im Namen des Soh-
ttes, und tragen nicht blos die Fahne, son-
ch Joh. 20, 23. auch die Schlüssel des
reichs in Händen. —

t, meine Brüder in dem Herrn, so sind wir
in dem blutbesprengten Testamente des Man-
am Holze hing. — Welch ein Vermächtniß
lch ein unvergleichlicher Nachlaß! — Freuen
dieses göttlichen Reichthums, und stimmen
chzend ein in den Davidischen Jubel: „Das
mir gefallen auf's Lieblichste; mir ist ein
Erbtheil worden!“ Amen.

VII.

Der Wachsthum der Heiligen.

Es hängt viel davon ab, in was für Hände ein neugebornes Kindlein kommt. Die jungen, geschmeidigen Glieder geben leicht einer jeden Behandlung nach, und wie meist ein leiser Druck schon hinreicht, um Mißgestaltetem an dem bildsamen Geschöpfchen die rechte Form zurück zu geben, so pflegt es nicht mehr auch zu bedürfen, um Wohlgebildetes an demselben zu verrenken und Gefälliges zu verzerren. Eine ähnliche Bewandtniß hat es in den mehrsten Fällen mit den jetztgebornen Kindlein nach dem Geiste. Von großer Wichtigkeit ist es, welcher Seelenpflege dieselben gleich nach ihrer Umkehr anheim gegeben werden. Wie mancher siecht und kränkelt sein ganzes Leben lang an den Folgen einer verkehrten Leitung, die ihm einst zu Theil ward. Auch unter den Heiligen des Herrn gibt es *Krüppel durch Erziehung.*

Es existirt eine christliche Parthei in unserer
tte, die, weil sie das Wort von der Sünde und
n Versöhner im apostolischen Sinne nicht faßt
h fassen will, an dem seligen Vorrecht, dem Herrn
der Sammlung seiner Schaafe zu Werkzeugen
dienen, keinen Antheil hat. Kein Herzens-Eis
schmilzt von ihrer Lehre. Kein Todtengebein steht
ter ihrer Predigt auf. Nichts destoweniger lebt
dieser Gemeinschaft der Stufenheiligen das eifer-
htigste Bestreben, sich zu erweitern und zu mehren.
ie aber anders wird sie diesen Zweck erreichen kön-
n, als durch die Methode jenes wunderlichen Vo-
s, der, selbst nicht bauend, in fremde Nester seine
er legt. Das Wecken und Bekehren überläßt
Andern. Nicht unter den verdorreten Gebeinen,
dern da, wo schon der Strom des neuen Lebens
ergossen, beginnt sie, jenes paulinischen Ruhmes
Cor. 10, 15.) ermangelnd, ihre Arbeit. Nur
s Bilden muß sie ihre Thätigkeit beschränken;
bären kann sie nicht. Aber flieht den Ein-
ß einer Secte, aus deren Schooße statt Golga-
s-Balsamdüfte euch nur ein mulsteriger Schul-
d Regeldunst entgegenschlägt, und unter deren
ßbildender Behandlung schon so manches frische
länzlein uns verkümmerte, so mancher junge, hoff-
ngsreiche Baum so jämmerlich verstutzt, ver-
nitten wurde.

Es ist, wer kann's verkennen, der geistlichen Ver-
ippelung noch viel in unserm Weinberg. Ver-

krüppelt ist in Vielen der geistliche Geschmack. Sie sehen lieber, wenn ich so sagen mag, ein chinesisch Häuslein in einen fürstlichen Park, als die feierlichen Hallen eines himmelanstrebenden Doms; viel lieber schauen sie durch die Gläser eines Guckkastens etwa in eine der Straßen der Stadt London, als von einem der Felsenberge am Rhein auf den majestätischen Strom und in das herrliche Thal, das der Herr gesegnet hat. — Verkrüppelt ist in Andern das Organ des Aufnehmens und Erfassens. Eine gottselige Anecdote ist ihnen willkommen; aber für die großen, welthistorischen Thatsachen der göttlichen Reichsgeschichte fehlt ihnen der Resonanzboden in ihrer Seele. Eine Predigt etwa über einen Gegenstand des gewöhnlichen und alltäglichen Erfahrungs-Christenthums darf auf ihre Theilnahme rechnen; aber eine solche Predigt bezeichnet dann auch den Markstein ihres geistlichen Interesses, das für neue Aufschlüsse über großartige Lehrpunkte des Evangeliums, oder über wichtige und geheimnißvolle Stellen und Abschnitte der heiligen Schrift vergebens in Anspruch genommen wird. — Als ein verkrüppeltes erscheint bei einer dritten Classe das ganze geistliche Leben, das einst so jugendlich frisch, so schöpferisch thätig war. Nicht mehr fluthet's in freier, allbefruchtender Strömung durch sämmtliche Gebiete und Verhältnisse des zeitlichen Daseins dahin; sondern eingezwängt in die festgemauerten Ufer gewisser *stereotyp* gewordenen Ausdrucks- und Verhaltungsfor-

en, gleicht es mehr einem abgeleiteten, träghin
hleichenden Graben, der nur noch durch das ein-
nige Klappern der Mühlen und Hämmer, die seine
efälle in Bewegung setzen, einige Kunde von sei-
em Dasein gibt, als dem fessellosen Strome, der
ie ein junges Streitroß aus dem Mutterleibe der
selsen hervorstürzt, und keinem Zwange sich fügend,
ch selbst das Bette bricht. — Eine vierte Klasse
- — doch wo wollten wir enden, wenn wir Alles
nzeln herzählen wollten, was unter unsern Gläu-
igen geistlich Mißgestaltetes, Sieches, Verzerrtes
nd Verkrüppeltes zur Erscheinung kommt. Ich
erde also wohl auf eure Aufmerksamkeit rechnen
ürfen, wenn ich in dieser Stunde Anlaß nehmen
erde, ein kurzes Wort von der rechten Gestalt eines
ahren Christen zu euch zu reden, und euch zu zei-
n, was allein den Namen eines vollkräftigen und
funden innern Lebens verdiene.

2. Kön. 2, 16—18.

Und sprachen zu ihm: Siehe, es sind un-
r deinen Knechten fünfzig Männer, starke
eute, die laß gehen und deinen Herrn su-
en; vielleicht hat ihn der Geist des Herrn
enommen, und irgend auf einen Berg oder
gend in ein Thal geworfen. Er aber sprach:
Sendet nicht. Aber sie nöthigten ihn, bis

er sich schämte und sprach: Sendet hin. sie sandten hin fünfzig Männer, und si ihn drei Tage; aber sie fanden ihn Und kamen wieder zu ihm, und er bli Jericho, und sprach zu ihnen: Sagte ich nicht, ihr solltet nicht hingehen?

Unsere heutige Geschichte erscheint so geh und fruchtbar nicht, wie es die früheren waren dem hat sie manches Dunkle, dessen völlige A lung mindestens schwierig ist. — Nichtsdest ger hoffen wir, auch durch die Stäbe dieses bar dürren Spaliers eine grüne Hecke zu ten. — Wir fassen zuerst den geschichtl Vorgang selbst in's Auge, und nehmen al Veranlassung von ihm, ein beherzigungswerthes über den Wachsthum der Wiedergebı miteinander zu reden. —

1.

Das Bild des offenen Himmels in der tiefl ten Seele, war Elisa aus der Wüste am jens Ufer des Jordans angelangt. Dem Geiste nach in das himmlische Wesen mit hinaufgerückt, t wie aus der Höhe ihnen zugesendet, in den der Prophetenkinder ein, das Antlitz leuchten der göttlichen Herrlichkeit, die er gesehen, da

anbetender Bewunderung der Gottesliebe hinge-
nen, die in der Erhöhung seines Meisters sich
entschleiert hatte. — Ein Herold der Leutselig-
Jehovah's in einem Maaße, wie es Elias nicht
sen war, und ausgerüstet mit einem zweenfachen
[des Geistes, der auf jenem ruhte, konnte und
: Elisa den Jüngern mehr und Größeres noch
als sein Vorgänger; aber das scheint den trau-
n Söhnen doch von vorne herein nicht einge-
tet zu haben, wie aufrichtig auch die Ehrerbie-
und Liebe war, mit der sie ihrem neuen Lehrer
ingaben. — Sie glaubten durch Elisa den Heim-
igenen doch wol nicht ersetzt; wie viel weniger
ihnen, mindestens zur Zeit noch, Jemand ein-
können, daß ihnen in dem Ackersmann aus
Mehola sogar ein Elias in höherer Potenz vom
n geschenkt sei. — Wir wissen nun zwar, daß
wirklich also war; aber wir würden eine geringe
tniß des menschlichen Herzens verrathen, wenn
ns auffallen könnte, daß die Prophetenkinder
davon nicht sogleich zu überzeugen vermogten.
Die glänzende Erscheinung eines Elias bot ja
h der feineren Sinnlichkeit eine ungleich rei-
Weide dar, als die unscheinbarere eines an-
gslosen, brüderlichen Elisa. — Der nasiräische
des Thisbiters war den natürlichen Begriffen
menschlicher Größe weit entsprechender, als die
lassende Leutseligkeit seines demüthigen Nachfol-
— Die wahrhaft königliche und imponirende

menfassen; während hingegen Jesus nicht nur selbst in der größten Einfalt erschien, und von den gewöhnlichen Lebensformen sich nicht entfernte, sondern auch sein Reich von vorn herein als ein solches beschrieb, das nicht mit äußerlichen Gebährden kommen würde, und, nur das große unsichtbare Opfer des Herzens fordernd, auf keine andere Thätigkeit drang, als auf eine hinnehmende und empfangende, und seine Jünger so wenig mit irgend einer menschlichen Herrlichkeit umgab, daß er ihnen vielmehr nichts Anders übrig ließ, als ein Paar niedergeschlagene Augen, und ein lebenslängliches Schämen und Schaamroth-Werden im Genusse Seiner Gnade. — Dieses Alles, wie wenig empfahl sich das der selbstgerechten Natur. Dem Menschen, wie er ist, mußte die Weise Johannis bei weitem zusagender erscheinen. Daher denn das beharrliche Ankleben der Jünger an der Person des Täufers. Daher die große Mühe, die dieser Herold aufzuwenden hatte, ehe es ihm gelang, die Thörichten von sich hinweg, und dem ungleich Größeren zuzuführen, dem er selber, wie er sagte, sich nicht werth erachtete, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen.

Wie das Herz der Prophetenkinder noch so ganz bei ihrem heimgegangenen Meister war, das erhellt schon zur Genüge aus dem dringenden Anliegen, das sie, kaum in Jericho angelangt, ihrem neuen Lehrer offenbaren. „Siehe,“ sprechen sie lebhaft, und vielleicht nicht ohne Thränen, „es sind unter deinen

Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die laß gehen und deinen Herrn suchen; vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen, und irgend auf einen Berg, oder irgend in ein Thal geworfen!" Diese Worte haben etwas Räthselhaftes. — Was wollten die lieben Freunde doch? wirklich ihren Meister suchen? — Allerdings. Aber wußten sie denn nicht durch eine göttliche Mittheilung, daß er heute von ihren Häupten genommen werden sollte? — Freilich wußten sie's; aber die Art und Weise seiner Wegnahme war ihnen nicht geoffenbaret; das liegt handgreiflich jetzt am Tage. — So müssen wir uns denn denken, entweder, daß sie der Meinung gewesen seien, Gott habe den Elias vorläufig nur an irgend einen einsamen Ort entrückt, um ihn von da aus erst zu sich hinaufzuheben; oder, daß sie geglaubt haben, Elias sei zwar schon in's Paradies erhöhet, und auch irgend wie auf eine außerordentliche Weise; aber doch nur der Seele nach; seine irdische Hülle müsse also noch in der Wüste vorzufinden sein. — Es schwebte ihnen vielleicht die Entrückung Mosis vor der Seele, der in derselben Gegend, auf dem Gebirge Pisga, im Angesichte des gelobten Landes, auf eine geheimnißvolle, ausgezeichnete, selige Weise in einem Kusse Jehovah's hinaufgenommen wurde, dessen Leib jedoch auf Erden zurück blieb, und von dem Herrn selbst in einem Thalgrunde begraben wurde. Vielleicht stellten sie sich vor, es möge Aehnliches auch dem This-

biter widerfahren sein, und was die Fünfzig suchen sollten, nur der theure Leichnam war's, von dem sie vermutheten, es werde der Geist des Herrn ihn irgendwo an ein stilles, einsames Plätzchen geflüchtet haben. — Doch was auch immer ihre Gedanken waren, auf jeden Fall offenbart sich in ihrem Vorhaben jene feurige Liebe, die selbst am Sarge des zärtlich umfaßten Gegenstandes noch die Möglichkeit bezweifelt; daß der Theure wirklich ihr entrissen sei, und wenn sie davon sich überzeugen muß, wenigstens an den Schatten, an die erblaßte Hülle des Heimgegangenen noch sich krampfhaft festzuklammern strebt. — Auf jeden Fall erhellt aus ihrer bewegten, ungestümen Bitte, daß sie den Verlust des Meisters für einen unersetzlichen hielten, und bei aller Hochachtung, die sie gegen seinen Nachfolger hegten, doch für jetzt noch weit entfernt waren, die riesige Lücke durch ihn schon wieder ausgefüllt zu glauben. —

Es wäre dem Elisa, dem die Gedanken der Prophetenkinder nicht verborgen bleiben konnten, ein Leichtes gewesen, die lieben Männer eines Andern zu belehren. Er hätte zu ihnen sagen können: „Ich komme zu euch mit Botschaften und Kunden, wie ihr sie aus dem Munde Eliä nicht vernahmet. Ich werde euch Dinge erzählen von der Liebe Gottes zu den Menschenkindern, die, noch unerhört in weiter Welt, euch in die seligste Verwunderung versetzen werden. Ich trage Geheimnisse für euch im Busen, in denen eine ganz neue Quelle der Seligkeit sic

uch erschließen wird, und werde euch Blicke eröffnen n das Wort des Herrn, in das Reich des Unsicht=aren und in das Herz Jehovah's, wie sie so tief und o entzückend kaum einem eurer Väter gewährt wur=en!" — — Aber wie weit war Elisa entfernt, zu iner solchen Geltendmachung seiner selbst auch nur den geringsten Schritt zu thun! Wie unendlich hoch stand er über unserer kleinlichen Empfindlichkeit rhaben, auf welche gemeiniglich schon der leiseste Schein irgend einer Zurücksetzung wie der Stich ei=nes Scorpionenstachels zu wirken pflegt! — Nur mit er herzlichsten Freude nahm er die innige Liebe und Verehrung wahr, womit er die Prophetensöhne an hrem heimgegangenen Vater hangen sah, und war icht eitel genug dazu, um dem Gelüste, auch sich ge=bührend anerkannt zu sehen, die Weisheit aufzu=opfern, die ihm gebot, mit dem, was er in der Wüste erlebte, noch an sich zu halten, und für seine ierhörten und herzerquickenden Mittheilungen einen elegenern Zeitpunct abzuwarten.

Aus welchen Gründen Elisa den Propheten=rüdern die Wunderbegebenheit der Aufnahme Eliä och vorenthielt, läßt sich freilich nicht mit Bestimmt=eit sagen. Gewiß aber ist, daß die weisesten und ichtigsten Rücksichten ihn dazu bewogen. — Ein uger Haushalter ist nicht allein beflissen, die ihm nvertrauten Güter rein und unverkümmert, wie er empfangen, wieder auszutheilen. Er ermisset ch die Fähigkeit und das Bedürfniß der Empfan=

jene einleitenden Betrachtungen denselben vo
gangen wären. — Vielleicht gedachte er auch
Jüngern erst im Allgemeinen das wahre, w
selige Verhältniß zu deuten, in welchem Jeho
seinen Kindern stehe, und erst dann, in einer
Weihestunde, von dem Wunder der Himmelfa
Schleier zu heben, und dasselbe als ein bekrä
des Siegel seinem Evangelium aufzudrücken; e
war gesonnen, einen Augenblick tiefer Demüt
und Zerknirschung vor dem Angesichte des
abzuwarten, und erst über dieser Folie eine
haften Sündenschmerzes die ganze Glorie der
schwänglichen Gottesgnade zu enthüllen,
in der Verklärung seines Meisters in di
scheinung treten sah, und vor welcher seitden
er ging und stand, seine Seele in ununterbr
anbetender Verwunderung am Staube lag

Brüder nach dem entschwundenen Meister ihm abzu-
zwingen; aber dies bewog ihn nicht, sein Schwei-
gen zu brechen. Es kam dahin, erzählt die Ge-
schichte, daß er sich über ihren Bitten schämte; er
wurde verlegen, er wußte nicht, was er ihnen doch
sagen solle. Aber lieber gab er ihrem thörichten Vor-
haben nach, lieber ließ er sie ziehen, als daß er vor
der Zeit sein süßes Geheimniß hätte verrathen mö-
gen. — Auf keinen Fall konnte es ihnen schaden,
sich selbst überzeugt zu haben, daß weder der Meister
selbst, noch auch seine sterbliche Hülle mehr auf Er-
den vorhanden sei. Die Kunde von seiner leiblichen
Auffahrt mußte ihnen dadurch nachher nur desto
glaublicher werden. So mogte auch Elisa denken.
„Sendet denn hin!" sprach er endlich, da sie dem
„Sendet nicht" hartnäckig das Gehör versagten, und
die Leute machten sich auf den Weg, und gaben sich
an's Suchen. — Drei ganze Tage lang durchstrei-
fen sie die einsame, waldigte Gegend. — So oft
eine stille Thalschlucht sich ihnen öffnet, oder ein
säuselnder Terebinthenhain sie aufnimmt, rieselt ih-
nen ein Schauer durch's Gebein, als ob sie ein Hei-
ligthum beträten. Hier, meinen sie, mögte nun end-
lich, wenn auch nicht der Meister selbst, so doch
seine entseelte Hülle ihrem Blick begegnen, und wer
weiß, von welcher Wache dann umstellt und in welchen
Todtenschmuck gekleidet. — Aber es knüpft sich Täu-
schung nur an Täuschung. Die ganze Reise bleibt
eine fortlaufende Kette betrogener Erwartungen und

tief beschämende Vorwurf ihres Meisters: „
ich euch nicht, ihr solltet nicht hingehen?“ —

Es geht jedoch mitunter nicht anders, a
wir unsere lieben, thörichten Kinder einma
Thorheit anheimgeben, und nach ihrer Meinu
müssen machen lassen, damit Erfahrung sie b
oder gar Schaden sie witzigen möge. Wollen
schlechterdings z. E. unserm Wort nicht gl
daß ihnen die Gerechtigkeit, die vor Go
ganz nahe sei, in Christo Jesu nämlich, und b
sie darauf, statt hier sie zu ergreifen, aus de
ihres Herzens sie graben, oder in der Zuku
rer Tage als Frucht einer selbst gethanen
vom eigenen Webstuhl sie entnehmen zu woll
was bleibt uns übrig am Ende, als mit E
sprechen: „Wohlan, so zieht denn hin und s
und wirket!“ — Mögen sie denn eine Wei
einem Gesetze sich zerquälen, das nur Zorn an

ewissen wieder bei uns ein, die Starken, um it der beschämenden Frage bewillkommnet zu wer:n: Sagten wir euch nicht, ihr solltet nicht hinge:n? — Auf keinen Fall jedoch ist die moralische Niederlage, die sie nun erlitten, für sie ein Unlück. Denn erst jetzt wird Christus ihnen köstich sein, und das Evangelium, was es heisset, eine gute Botschaft. —

2.

Es ist offenbar, meine Lieben, daß in unserm eutigen Auftritte Elisa die Prophetenkinder für die errliche Botschaft, die er ihnen zu überbringen hat, och nicht genug bereitet, noch nicht reif erachtet. - Es liegt am Tage, wiewohl sie Kinder Gottes nd, und der göttlichen Gnade und Natur bereits eilhaftig, so erscheinen sie dem Meister doch noch :s Solche, die nichts desto weniger einer weiteren :istlichen Erziehung, Bildung und Entwickelung nicht os fähig, sondern auch bedürftig seien. — Von esem Umstande nun nehme ich Anlaß, einmal eine ache zur Sprache zu bringen, mit der, wie es heint, die wenigsten unserer Christen ganz richtige egriffe verbinden, und die deshalb schon längst einer näheren Erörterung und Beleuchtung unter uns tgegen sah. Diese Sache ist — der Wachsthum er Kinder Gottes, von dem die Schrift so häufig :det, das Zunehmen der Wiedergebornen am in-

meiner fasse — zeigen mögte ich euch, was
fundes evangelisches Glaubensleb
und wie sich dasselbe erweise und offenbare.

Ich wüßte keine Stelle der Schrift, die
eines solchen Lebens reiner und vollständig
vor Augen malte, als der Ausspruch des
Apostels, Phil. 3, 12—14.: Nicht, daß
schon ergriffen habe, oder schon vol
sei; ich jage ihm aber nach, ob ich
ergreifen mögte, nachdem ich auc
Christo Jesu ergriffen bin. Brüde
schätze mich selbst noch nicht, daß i
griffen habe. Eins aber sage ich: I
gesse, was dahinten ist, und strecke
zu dem, das vorne ist; und jage nac
vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinı
himmlischen Berufung Gottes in C
Jesu. — Ja, meine Lieben, hier könnt ih

m ihm vorgehaltenen Kleinod. — Dies sind die esentlichsten Charakterzüge eines unverkümmerten, ollkräftigen christlichen Glaubenslebens. — Laßt sie uns etwas näher in's Auge fassen.

Wo Leben ist, meine Freunde, gesundes und unverkümmertes Leben, da ist auch Wachsthum, Regung, Fortschritt und Entwickelung. Eine Pflanze, die nicht mehr treibt, sprießt und sich wandelt, ist rstorben oder krank. Auch der Baum, der das Ziel einer Höhe erreicht hat, bleibt nicht, wie er ist. lann er auch weiter nicht hinauf, weil das Maaß iner Länge, wie seiner Ausdehnung erfüllt ist, so eht doch innerhalb dieser vollendeten Entfaltung sein reiben und sein Sprießen fröhlich voran. Er erneuert jetzt mindestens seine Gestalt. In jedem rühling zeigt er sich uns im frischen Glanze eines euen Blätterschmucks, und mit neuer Lust ruht unr Auge auf dem jugendlichen Leben, das auf's Neue n umgrünet. Wie nun im Reiche der Natur, so uch im Gnadenreiche, im Garten der Gottespflanen. Was hier gesund ist, wird ebenfalls in immerwährender Entfaltung und Erneuerung begriffen sein. Erneuert euch täglich im Geiste," ruft die Schrift ns zu. Es ist hier kein stagnirtes und entwickelungssses Wesen. Das findet sich allein auf dem Gebiete s Siechthums und des Todes.

Nicht, daß ich's schon ergriffen habe der schon vollendet sei. Hört, hört doch, eine Brüder, welche Worte! Von wannen kom-

men die? Wer spricht sie aus? Nur, ein
ger im Christenthume, sollte man meinen; ein
der seines Gnadenstandes noch nicht gewiß i
gar Einer, der durch die enge Pforte noch n
durch gedrungen! Aber nicht also, ihr Lieben
Worte spricht ein Mann, der auf einer H
Glaubenslebens steht, wie unter uns wahrsch
Keiner. Es spricht sie derselbe Apostel, welch
men durfte: „Ich lebe, doch nun nicht ich,
sondern Christus in mir.“ Es spricht sie de
der da wußte, an wen er glaubte, und s
konnte: „Was will mich scheiden von der
Gottes?“ der Heilige, in welchem Christ
Gestalt gewonnen hatte, wie in Keinem s
nach ihm; und der weder die Bescheidenhe
letzte, noch die Wahrheit, wenn er ausrief:
get mir nach, und sehet auf die, die also w
wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ Der Man
als das glänzendste Gestirn am Himmel der
Christenkirche strahlte, der bekennt hier frei un
daß auch er's noch nicht ergriffen habe.
sagt er, ich bin noch nicht vollendet,“ und
holt es später mit verstärktem Nachdruck: „
ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es
fen habe.“ Ihr stutzt, Geliebte, ihr seid bef
Ja, seid es nur, doch seid es ohne Mißv
Paulus redet hier nicht von dem, was er in
ist vor Gott. Wenn sich's davon handelt, s
er freilich eine andere Sprache. Dann be

Wer will beschuldigen? wer verdammen? Wir sind erecht geworden durch den Glauben; mit einem Opfer hat er auf immer uns vollendet.“ Der Apostel spricht vom Stande seines Herzens. Er redet von seiner innern Stellung zum Herrn, von seinem Glaubensleben, und nur im Blicke darauf gesteht er unumwunden: er habe es noch nicht ergriffen, er sei noch nicht vollendet, oder, wie die Worte buchstäblich lauten: er sehe sich noch nicht am Ziele.

„Dies also will er sagen?“ Ei, was denn doch wol anders? Meint ihr etwa, der Verfasser der Briefe an die Römer, Galater und Hebräer werde von einem noch nicht am Ziele Stehen sprechen können, wenn davon die Rede ist, was er sei vor Gott n Christo? In seinem Bürgen und Vertreter war r vollkommen. Dies wußte er, und dieses Wissen war seines Lebens Trost und die einige und eigentliche Quelle seiner Freude, seines Heldenmuths und eines Friedens. „Ei,“ sprecht ihr weiter, „was ist dann in jenem demüthigen Bekenntniß noch, das uns befremden könnte? Denn wer wird doch wol im Blicke auf das eigene Glaubensleben meinen, daß er schon fertig sei und schon am Ziele stehe!“ Nun, agt das nicht, ihr Lieben. Es meinen das recht viele, und, wie mir bedünken will — nehmt mir's nicht übel, meine Brüder — namentlich recht viele gerade unter unseren Christen. Es ist aber dieses Meinen ein unzweideutiges Symptom eines geistli-

chen Siechthums, eines innern Kränkelns
erst einmal von der evangelischen Erkenn
reden, wie Manche kenne ich da unter uns
z. B. die Wahrheiten unseres Katechismus
inne haben, denen auch die wichtigsten Bew
zu denselben geläufig sind, und welche außer
noch ein Bündlein von mancherlei erquicklic
heißungen der Schrift, von schönen Lied
gottseligen Gemeinsprüchen und andern
Ueberlieferungen im Herzen tragen. So au
und begabt begegnen sie uns häufig, und w
schen ihnen Glück zu dieser guten Ladung
Lebensschifflein. Aber nach einem Jahre tr
die Leute wieder, — und sie sind noch imm
dieselben. Nach zwei Jahren besucht man
Neue, und auch nicht die geringste Aenderun
ihnen wahrzunehmen. Und mit der Zeit wi
bei ihrem Anblick eher erinnert an einen B
einer Drechslerbude, als an einen in der
lebenskräftigen Natur; denn keine neuen A
getrieben, kein frisches Laub hervorgesproßt
immer dieselben Redensarten, immer über all
noch die nemlichen Urtheile und Ansichten,
noch derselbe enge Kreis von geistlichen I
und Ausdrucksformen. Der innere Horiz
nichts erweitert, der Schatz der evangelische
um keine einzige vermehrt, das Zuhausesein
Tiefen des Schriftworts auch nicht im M
gefördert. Wurden etwa neue Trostesquelle

rift entdeckt? Enthüllten sich neue Seiten des
ls in Christo? Las man sich neue, selige Artikel
us aus Seinem reichen Testamente? Sind den
en Freunden über Dies und Jenes neue Lichter
gegangen? Umgürteten sie sich mit neuen Waf=
zu ihrer Ritterschaft? Fanden sie die Schlüssel
neuen friedensreichen-Wahrheits=Cabinetten, die
en auf dem Gebiete der göttlichen Offenbarung
dahin noch verschlossen waren? O was wollten
Man frage doch nur nicht danach. Ganz auf
n alten Flecke sitzt man noch, und das winzige
danken=Cirkelchen, in dem man sich vor Jahren
on herumgedreht, hat um kein Haar breit sich er=
itert. „Aber,“ sagt ihr, „was brauchen wir denn
h auch mehr zu wissen, als wir wissen?“ Nun
, da haben wir's. Seht ihr's, daß ihr die Acten
rer Erkenntniß geschlossen habt, und in dieser
nsicht nach euerer Meinung wirklich fertig und
Ziele seid. Aber das ist etwas Krankhaftes,
ist ein Zeichen innern Siechthums, geistlicher
lähmtheit. Denn wäret ihr dem inneren Men=
n nach gesund und frisch, so sprächet ihr
Paulus: „Nicht, daß ich's schon ergriffen ha=
“ so fühltet ihr das Stückwerk eures Erkennens;
ahndetet, daß noch tausend selige Kleinodien euch
der Schrift verborgen lägen; ihr durchforschtet
Bibelschacht mit steigendem Interesse; ihr läset
h immer neue Herrlichkeiten aus dem Testamente
res Mittlers, und wenn man zu euch käme von

Was mir wieder aufgegangen; auf was für
Zusagen, die ich bisher nicht kannte, bin ich
stoßen, und welche neue, herzentzückende Bli
wann ich in das Verdienst meines ewigen
priesters, in sein Vertreteramt und in seine
ßungen!" Seht, meine Lieben, so träfe
euch jedesmal wie in ein neues, frisches
gekleidet, und würden sagen müssen: Ja
Mensch wächst; wie hat sich so Manches
biblisch bei ihm berichtigt; wie viel tiefer
in die Geheimnisse des Evangeliums hineing
gen, und wie viel erleuchteter denkt er jet
dieser oder jener Sache, als er davon früher
Und je weiter ihr fortschrittet in der hei
Erkenntniß, um desto reicher würde eu
Bibel werden, desto lebhafter fühltet ihr
ihr hier ein ganzes Leben durch am Graben
könntet, ohne diese Gold- und Diamantensch
auch nur zur Hälfte zu erschöpfen; desto he

Schlimmer, als diese Abgeschlossenheit der christlichen Erkenntniß ist eine gewisse Stagnation des geistlichen Lebens, die uns leider! noch weniger selten unter euch begegnet. — Man spricht: „Meine Sünden sind mir vergeben; da und dort empfing ich die Versicherung; Gottes Gaben und Berufungen aber mögen ihn nicht gereuen!“ Man führt hinfort einen sogenannten christlichen Wandel, hält seine gottesdienstliche Tagesordnung, und ist nun — fertig und am Ziele. — „Und das wären wir nicht wirklich?“ — Vor Gott in Christo mögt ihr's sein. — „Aber nicht auch in unserm Glaubensleben, nachdem wir die Versicherung empfingen?“ — Ich zweifle, meine Lieben. Wußte nicht auch Paulus um seine Begnadigung und Erwählung? Doch spricht er: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe!“ — In einem geistlich gesunden Menschen ist auch das innere Leben in einem fortwährenden Entwickelungsproceß begriffen. Das Himmelskind der neuen Creatur mag in den Säuglingswindeln nicht ewig stecken bleiben; in's Mannesalter strebts hinüber, es will zur Mündigkeit erstarken. Da nimmt denn in der Seele unter dem wunderthätigen Fittich dessen, der auf den Wassern schwebte, das Werden, Erblühn und sich Gestalten kein Ende mehr. Aus der Knospe der Verlöbnißliebe entwickelt sich sternenähnlich die Paradieses-Lilie der Treue. — Der Glaube, zur Majorennität erwachsend, gelangt zu einem selbstständigeren Genusse seines Erbguts,

und zu einer freieren und fertigeren Handhabu
ihm zuerkannten evangelischen Privilegien. Der
der Zuversicht nach den göttlichen Verheißungen
wird sicherer und fester. Die unkindliche Schüc
heit im Umgange mit dem Herrn weicht „der
digkeit zum Eingang in das Heiligthum.“ —
Leben der Seele in Christo wird mehr und
zum unverrückten Wohnen in Ihm, als in
Elemente. Die selige Kunst, nicht im eige
sondern nur im Bilde des Vertreters sich zu ersch
übt sich stets geläufiger und freier. Eine A
kleingeistiger Begriffe und gesetzlicher Vornehme
Bedenklichkeiten fallen allmählig, einer großart
Gesinnung ihre Stelle räumend, als eben so
Ketten von dem Gnadenpflegling ab, und wir
den Blätter= und Blüthenschmuck seines Leben
täglich sich verjüngen und erneuen, und ihn
in phönixähnlicher Verwandlung immer evan
freier, einfältiger, fröhlicher und frischer au
Beengnissen, Halbheiten und Lethargien seiner
ren Stände emporsteigen. —

Ein gesunder Christ, sagen wir weiter, tra
mit Paulus, nach demselben Ziele. Nach
chem Ziele? „Ich achte Alles für Unrath,“ s
der Apostel, „auf daß ich Christum ge
ne, und in Ihm erfunden werde.“ —
nemlich,“ fügt er erläuternd hinzu, „daß ich
habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz,
dern die durch den Glauben an Christum komm

echtigkeit, die von Gott dem Glauben wird.“ —
t kennt ihr das Ziel seines Strebens. — „Aber
ß er diese Gerechtigkeit nicht schon?“ —
sehet, ihr Lieben, mit diesem euerem Be-
iden müßt ihr's nun wieder selbst verra-
, daß ihr auch hier mit Paulo nicht in Har-
iie, nicht auf demselben Wege seid. — Lernt in-
von ihm, daß die Glaubens-Gerechtigkeit nicht
Beginn des Christenlebens blos, sondern daß sie den
zen Lebenslauf hindurch das Ziel und Kleinod
ien soll, nach welchem der Begnadigte sich aus-
ke. Denn hier gilt's, nicht im dogmatischen Begriff
sie zu haben; sondern in ununterbrochener, leben-
r Zueignung ihrer froh zu werden; — es
, sich seiner selbst von einem Augenblick zum an-
t herzgründlich als eines Menschen bewußt zu
den, der aller seiner Schwächen ohnerachtet in
isto bereits geheiligt, angenehm gemacht, vol-
det und gleicher Liebe mit Ihm theilhaftig vor
: Vater stehe; und ich sage euch, das hat was
sich! — Oder kennt ihr sie nicht, die tausend
dernisse, die zu diesem Glaubensstande uns den
z versperren? Seid ihr es niemals inne wor-
, wie die selbstgerechte Natur dagegen Einspruch
:, daß wir unsere ganze Würde auf ein fremd
dienst begründen wollen? Hat sich euch nie das
htige Gelüste unseres Herzens kund gethan, im-
wieder in die Gleise des alten Werkbunds
ulenken? Ist die uns angeborne, gesetzliche

Erweckung; sondern von etwas Gegenwärtig
er, von etwas Andauerndem und Ununterbr
Wie manche kenne ich unter unseren Gläubi
mir von der Sache, die der Apostel hier im A
wenig wahrzunehmen scheinen. O ja, sie t
sich zu Christo hin; aber sie werden nic
Christo hingenommen. Sie peitsch
träges Lastthier in ihrer Person zum Th
Gnade; aber sie werden nicht unwillkührlich
sem Throne fortgerissen. Der Hebel, d
Schwerfälligen zu Jesu in Bewegung setzt,
kühle Gedanke, sie seien ohne ihn verlore
nicht der feurige Instinct eines von wund
Zügen gerührten Herzens. — Wie ein m
geschleppter Eimer zum Brunnen, so
sie zum Heiland; nicht aber wie die flüchtig
zum unwiderstehlichen Magneten. — Nun s
uns aber nicht, hier sei ein frisches, blühende
benslebeu. Wo das sich findet, da fehlt au
paulinische „Ergriffenseyn von Christo
Da ist man magisch hingenommen von Seiner
Wie von einem geistlichen Federwerke wird m
da gewaltsam zugeschwungen. Gleich Feuer=
schlingen sich die Begierden unseres Herz
Ihn her. Er ist das Meer, und unsere E
dungen sind die Bächlein, die in ununterbr
Strömung in dasselbe sich zu ergießen strebe
die Frühlings=Sonne, die unausgesetzt mit ihre
derthätigen Lichte aus dem Boden des erneuer

müthes ein grünend Leben von Wünschen, Gedanken
und Gefühlen heraufsäugt, welche, gleich den Son-
nenwenden, nur ihr Antlitz suchen. Niemals genießt
man da genug von Christo; immer will man Ihn
noch völliger besitzen. Jeder Genuß seiner Nähe ge-
biert: nur wieder ein neues Sehnen nach noch enge-
rer Verbindung. Man möchte sich gar in Ihn ver-
senken und verlieren, und selbst auf der höchsten Höhe
des Entzückens über Seine Gegenwart und Liebe bleibt
noch ein Wunsch noch in der Seele, der Mosiswunsch:
„So laß mich deine Herrlichkeit sehen!“ — Seht, so
steht es her im Innern eines geistlich gesunden Chri-
sten. — In diesem Sinne ist ein Solcher „er-
griffen von Christo Jesu.“

So von Christo ergriffen „jagt nun der Apo-
stel ihm nach, ob er es auch ergreifen
möchte.“ — Wem jagt er nach? Dem Kleinod
des lebendigen und herzentzückenden Bewußtseyns:
„In Christo habe ich Gerechtigkeit und alle Fülle!“
— In welchem Wege der heilige Mann diesem Ziele
entgegenstrebe, sagt er uns selber. „Ich vergesse,
was dahinten ist, und strecke mich zu dem,
das vorne ist.“ Da habt ihr sein Geheimniß.
Etwas vergißt er; ein Anderes faßt er dafür ins
Auge. — Zu dem, was er aus seinem Angeden-
ken zu entfernen strebt, gehören zuvörderst mancher-
lei fleischliche Vorzüge, deren etliche er selber na-
mentlich aufzählt. Am achten Tage, spricht er, ward
ich beschnitten; nicht etwa erst als Proselyt in späte-

ren Jahren. Ich bin aus dem Stamme Benjamin: von der Rahel also, nicht von der Sclavin. Ich bin ein Hebräer aus den Hebräern: auch nicht einmal von einer Seite her ein Heide. Nach dem Gesetz war ich ein Pharisäer: mithin ein Glied der angesehensten und strengsten Secte. Nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde: ein solcher Feuereifer für die väterlichen Satzungen beseelte mich; nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich: ohne Tadel vor meinem ganzen Volke. Aber was mir Gewinn war, [illegible], was mir Ansehen und Vortheil bringen konnte, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; ja, ich achte es noch alles für Schaden, um der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn willen. Um welches willen ich Alles über Bord geworfen habe, und halte es dem Unrathe gleich, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“ Zuerst also vergißt er sich selbst, nach Allem, was er von Natur und Haus aus ist, und durch eigene Kräfte sich erstrebte. Um so geflissentlicher sucht er das Alles aus seiner Erinnerung zu verbannen, je größeren Schein und Werth es hat in den Augen der Welt, und je leichter es ihn selbst zum Selbstvertraun verführen und somit sein Begehren, in Christo erfunden zu werden, schwächen könnte. Er mag sich selber nicht mehr kennen nach dem Fleisch. Das Gebilde seines ganzen frühern Menschen hat er an's Kreuz genagelt, seine scheinbaren Vorzüge als einen Auskehricht aus seinem Blicke

weggethan, und drängen sie sich seiner Erinnerung wieder auf, so weiß er nichts Eiligeres zu thun, als sie dahin zurück zu weisen, wohin sie seiner Ueberzeugung nach gehören. Er will nichts sein in seinen Augen, nichts, als ein armer, hülfsbedürftiger Sünder; und während ihr euch wohl von Herzen freuen könnt, wenn ihr in eurem vergangenen Leben das Eine oder Andere entdeckt, das in dem schmeichelnden Bewußtsein euch befestigt, die Schlimmsten wärt ihr doch noch nicht gewesen, so ist es Paulo leid und ein Verdruß, wenn seine selbstgerechte Natur auch nur einen Strohhalm irgend wo erwischt, an welchen sie sich lehnen, den sie umklammern könnte. Er ist nur darüber aus, nicht sein Ich zu retabliren, sondern es zu vernichten. Denn vor dem Anblick seines Elends fürchtet er sich nicht, sintemal er weiß, daß die Gnade es ums Tausendfache übersteige; er fürchtet sich viel mehr vor den gleißenden Phantasmen seiner scheinbaren Tugenden und guten Werke, weil er nun einmal entschlossen ist, nie und nimmermehr einen andern Trost zu seinem Herzen einzulassen, als den göttlichen, daß er gerecht, daß er vollendet sei in Christo.

Aber auch an den Bildern seiner Sünden mag er nicht haften bleiben. Es gibt ja Schöneres anzuschauen, als dieser Unrath. Er weiß, das Stehenbleiben bei der Missethat lähme und entkräfte nur, und mache muthlose und verdrossene Leute; die Freude an dem Herrn aber und Seiner Gnade sei

uns erblühen zu einer Gemeine, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder der Art etwas, sondern die da rechtschaffen sei in der Liebe, und wachse in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Amen.

VIII.

Der Fluchbrief.

Wenn eine Geschichte der Schrift nicht zu besorgen hat, sie möge durch öfter wiederholte Betrachtung den Reiz der Neuheit verlieren, so ist es diejenige, welche Matth. 8, 23—27. uns erzählt wird. Schon den natürlichen Sinn durch ihre Schönheit unwiderstehlich anziehend, eröffnet sie dem Glauben eine Fundgrube tröstlicher und herzerhebender Gedanken, die nicht zu erschöpfen ist. Wie mancher Schiffbrüchige schon hat sich von Alters her an ihr, wie an einem Felsen im Meere aus den Strudeln aller seiner Sorgen und Aengste heraus gerettet! Und siehe, auch uns, den schwer Bedrohten auf den stürmischen Wogen einer verhängnißvollen Zeit stehet sie da, diese Erzählung, wie ein Heil verkündend Zeichen; wie ein freundlicher Leitstern in den Wolken, zur Bucht des Friedens weisend; wie ein weithinragender Küstenthurm, der mit flammender Kuppel durch die Nacht uns zuruft: „Hie her, hie her! Hier ist Land! Hier Ankergrund! Hier sichere Bergung!“

freilich, die eine nämlich, keine mehr zu haben. Nach biblischem Christenthume fragte ich, und man sprach in bester Meinung von einem „Glauben des Mittelalters," mit dem sich das Zeitalter der Philosophie nicht mehr befreunden könne. Nach Christo, und ich hörte, das Verdienst müsse diesem Trefflichen aus Nazareth gelassen werden, daß er in mancher Beziehung den Weisen des neunzehnten Jahrhunderts vorgearbeitet habe. Nach den göttlichen Geboten, und ich vernahm, die Zeit der Freiheit und der Charten wisse von einem anderen Gesetz nicht mehr, als von dem, das der Mensch sich selber gebe. — Auf wahre Moralität fiel die Rede, und es hieß: sie bestehe in der Ausübung dessen, was der Anstand gebiete, und die feine Sitte; — auf die rechte Lebensweisheit: und man fand sie, wie es schien, in dem Bestreben, so viel als möglich im Wechsel angenehmer Zerstreuungen sein Selbstbewußtsein zu ersäufen, und durch jedes Mittel der peinlichen Lage des allein Seins mit sich selber auszuweichen.' — Seht, da habt ihr in wenigen Zügen das Bild eines großen Theils der gegenwärtigen Welt. So leiben und leben sie insgemein die verblendeten Kinder dieses von Gott entfremdeten Jahrhunderts. In den Köpfen die ungeheuerste Verwirrung, in den Herzen eine Hohlheit und Leere zum Schaudern, gleiten sie in unbegreiflicher Sicherheit mit dem breiten Strome dahin, und am Steuerruder steht, verkleidet in die harmlose Larve eines Zeit-

vertreibers, der Fürst der Hölle, gen Mitternacht die Barken steuernd, und nur auf's Capern bedacht zur Rechten und zur Linken.

Doch siehe, mitten zwischen diesen Erbennachen einer todten und bethörten Welt schwimmt ein anderes Schiff, auf keiner irdischen Werft gebaut, und nicht von Winden dieser Welt getrieben. Die „Auserwählte" ist des Schiffes Name; sein Symbolum: das Kreuz; in seiner Flagge weh'n die Worte: „Alles und in Allem Christus!" und sein Compaß ist, — ein Wort vom Himmel — Heil, Heil den Passagieren in dieser Arche. Denn dies ist das Schiff, das gen Osten segelt. Das Ruder liegt in den Händen Dessen, „dem auch Wind und Meer gehorsam sind," und dessen Sinne das Getöse des Sturms nicht anders berührt, als das säuselnde Lüftchen, das mit dem Wimpel des Mastbaums spielet. Wer sich von dieser heiligen Fregatte noch nicht umschlossen weiß, der eile, daß er ihr Bord erreiche. Denn nur sie trägt sicher über die drohenden Abgründe und Strudel des Lebens wie des Todes hinweg. Jede andere findet ihre Klippe, an der sie scheitert. In der Gerechtigkeit dessen, der ein „verzehrend Feuer" heißt, steht der Fels ihres ewigen Zerschellens aufgerichtet. — Nur unter der Zionsflagge ist Heil und sichere Bergung.

Ein schauerlicher Schiffbruch wird uns heute vor den Blick gerückt. — Eine königliche Barke sinkt, weil sie den Mast des Glaubens und der Wahrheit

kappte. Der sie retten könnte, schläft, und läßt sie scheitern. Ihre Trümmer aber weisen uns die Inschrift: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! der Herr ist nahe!“ —

2. Chron. 21, 12—15.

Es kam aber Schrift zu ihm von dem Propheten Elia, die lautete also: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Darum, daß du nicht gewandelt hast in den Wegen deines Vaters Josaphat, noch in den Wegen Asa, des Königs Juda; sondern wandelst in dem Wege der Könige Israel, und machest Juda und die zu Jerusalem huren, nach der Hurerei des Hauses Ahab; und hast dazu deine Brüder deines Vaters Hauses erwürget, die besser waren, denn du: Siehe, so wird dich der Herr mit einer großen Plage schlagen an deinem Volk, an deinen Kindern, an deinen Weibern und an aller deiner Habe; du aber wirst viel Krankheit haben in deinem Eingeweide, bis daß dein Eingeweide vor Krankheit herausgehe, von Tag zu Tage.

Rit der schauerlichen Zuschrift, die in unserer gen Betrachtung vorliegt, hat es gar eine selt- , und eigenthümliche Bewandtniß. Wie ein st unter den Briefen steht di[illegible]s Schreiben vor , graulich fast, und gespenstisch in die Nerven end. — Laßt uns einige Augenblicke bei diesem würdigen Actenstücke verweilen, und zuerst ver- nen, von wannen dieses Schreiben mt, dann, wie sein Inhalt lautet.

1.

Elias ruht von seiner Arbeit. Zur Zeit seines ngangs saß auf dem Throne des Reiches el der König Joram, Ahabs Sohn, Ahas- Bruder. In Juda regierte Josaphat, der bis in das achte Jahr nach der Entrückung un- s Propheten das Zepter führte. Jetzt ist auch r zu seinen Vätern versammelt, und sein Erst- rner, Ahabs Tochtermann, der ungerathene, mit Könige Israels gleichnamige Joram hat den rlichen Stuhl bestiegen. An diesen Joram ge- t nun eines Tages ein Brief, nicht eben des nehmsten Inhalts. Das Schreiben wird erbro- t, und es lautet die Unterschrift: — — „Elias Thisbiter.“ — „Elias?“ — Nicht anders. Also ein Brief von einem Abgeschiedenen, von m schon Verklärten? — So ist es. — Auch die ten reden je und dann auf Erden. Ihre Stimme

der Wunderkraft des Glaubens und der Treue Gottes, und eifernd mit gewaltigem Ernste wider die Glaubensohnmacht dieses verdrehten und abgefallenen Jahrhunderts. Wollt ihr Briefe sehen von einem Eickel, Herminghaus und Müller, sehet nur in eure eigenen Gemeinen hinein; da wandeln sie hie und dort, lebendige Episteln, durch sie geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem heiligen Geiste; die Adresse dieser wandelnden Handschriften lautet nach Jerusalem, das Cabinet-Siegel Gottes sichert sie gegen jegliche Verletzung, Adlersflügel dienen ihnen zum Transport und es stehet weder in des Teufels noch des Todes Gewalt, sie, die bis zum Ziel frankirten, auf ihrer Route aufzuhalten. Was sind das für Briefe, die von der Hand unseres Tersteegen, Lampe und Neander durch unsere Hütten ziehen. Wie gewaltig reden sie noch in unsern Kammern, diese Männer, wiewohl sie gestorben sind, durch ihre Lieder, Zeugnisse und goldenen Sprüche, in denen ihr Geist lebendig uns zurücke blieb, bald tröstend, warnend bald, und immer Viele noch erweckend und erleuchtend. Ich erinnere euch noch einmal an so manche eurer frühern Lehrer, deren Leiber wohl schon längst im Grabe ruhen; aber verstummte darum ihr Mund in der Gemeine? Stehen sie nicht immer noch auf ihren Kanzeln, wiewohl ihr Angesicht nicht mehr zu sehen ist, und gehen nicht unzählige Sprüche ihrer Lippen noch fort und fort in eurer Mitte um, an euern Krankenbetten euch besuchend, oder in euern

öthen und Verlegenheiten zur rechten Stunde euch wundlich überraschend; bald gleich einem Hahnenkrei und Wächterrufe, bald wie ein ermunterndes „Vorwärts!“ aus der Höhe; jetzt wie ein iliger Liebesgruß vom Jenseits, dann einem Friedensäuseln gleich von trauten Freundes Lippen. Und st nicht eine jede Familie fast einen solchen Haus- nd Kammerprediger, der, obgleich schon lange in n ewigen Hütten, nichts desto weniger seine Stimme ch wie vor vernehmlich und durchdringend unter n Lebendigen hören lässet. Hier ists ein frommer ater, dort ein unvergeßlich theurer Freund, da ein ues Mutterherz, oder wer sonst es sein mag. Da ingt es einem denn immer wieder durch die Seele, as die Lieben bei der und der Gelegenheit einst Wichti- s uns sagten, und Alles bleibt so frisch, als ob s gestern erst gesprochen wäre. In verhängnißvol- n Tagen treten sie plötzlich in unsre Kreise; ir denken: „So würden sie gerathen haben!“ und mit rathen sie uns wirklich. Ein unerschöpf- cher Schatz von guten Gedanken ist in ihrem rempel uns zurückgeblieben, und die immer iederkehrende Frage: „Was hätten sie dazu gesagt?“ ildet den Zauberspruch, der ihre Geister in unsere Mitte zurück beschwört und sie zum Reden nöthigt. ehet, meine Lieben, das sind Stimmen aus den räbern; so reden auch die Todten noch. Ja in r That, es erhebt sich mancher Rasenhügel in der elt und mancher Leichenstein, wo gewaltigere Pre-

digten erschallen, als von allen Kanzeln der Lebendigen, und durch die Kammern manches Hauses laufen bis diese Stunde von erblaßten Lippen Sprüche um, von denen wir für die Hinterbliebenen größern Erfolge noch erwarten, als von all unserm Lehren, und Ermahnen.

Ob aber die Todten wohl auch persönlich noch auf Erden reden? — Nicht wahr, euch wundert, wie eine Frage, wie diese, noch erhoben werden möge, nachdem die Aufklärungslaterne des neunzehnten Jahrhunderts die Winkel der Erde von Geistern und Gespenstern längst gesäubert habe. Nun der Glaube an Geistererscheinungen ist der seligmachende eben nicht. Immerhin ummauere man sich die Welt der Unsichtbaren mit Erz und Eisen; läßt man den Todten nur zur Erde durch, der seinem Volke zugesagt: „Ich komme wieder zu euch!" — und glaubt an den Umgang und das Walten des großen Geistes nur, der Lebensflammen redet in erstorbene Herzen. — Doch der seltsame Inhalt unseres heutigen Textes nöthigt uns nun einmal, auch über jene Frage beiläufig wenigstens unser Votum abzugeben, und da wollen wir's denn nicht verhehlen, daß wir unseres Theils auf das Tiefste überzeugt sind, daß zwischen dem Reiche der Verklärten und dem dunklen Thale unserer Wallfahrt keineswegs eine so riesige Kluft befestigt sei, als sichs die Mehrsten träumen lassen. Die Bibel bekämpft diese Meinung nicht; sie gibt ihr die mannigfaltigste Nahrung. Samuel erscheint persön-

; nach seinem Tode auf Erden, und redet zu Saul
verständlichen, menschlichen Worten. Elias und
'oses begegnen tausend Jahre und länger nach ih-
n Heimgang ihrem Heilande und dessen Jüngern
f dem Berge Tabor. Die Jünger glauben in ih-
m Meister auf dem Meere und nach der Auferste-
ng nichts Anderes, als eine Erscheinung aus der
deren Welt zu gewahren; und Jesus weit entfernt,
darum des Aberglaubens zu bezüchtigen, beweiset
nen nur, daß er ein solches Erscheinungswesen nicht
i, wie sie zu sehn vermeinten. Petrus wird nach
iner Befreiung aus dem Kerker von den Brüdern
r seinen Geist gehalten; Beweis genug, daß
ese Heiligen wenigstens an der Möglichkeit eines
ereintritts verklärter Menschen in die Kreise der
terblichen nicht zweifelten. Ueberdies vermögte ich
ts älterer und neuerer Zeit eine Schaar bewähr-
r Gottesmenschen euch vorzuführen, die so hoch
id theuer uns versichern, daß ihnen selbst Ge-
ulten der anderen Welt erschienen seien, daß wir an
ler Historie irre werden müßten, wenn wir ihnen
n Glauben versagen wollten. Und sagt doch, er-
bten nicht auch wir es schon, daß in ihren letzten
ugenblicken begnadigte Menschen mit völligem
ewußtsein uns zu verstehen gaben, sie sähen den
id jenen ihrer vorangegangenen Geliebten, freund-
h ihnen winkend und herzinnige Grüße ihnen
itgegen nickend? — Sterbende Mütter sahen ihre
rklärten Kindlein, schön, wie Gottesengel. Freun-

den erschienen ihre Freunde, vom Glanze einer [illegible] sterblichen Jugend umleuchtet. Entschlafende Ki[illegible] erblickten jauchzend die theueren Gestalten ihrer [illegible] gegangenen Eltern, und scheidenden Gatten eilten [illegible] himmlischer Gloria prangend, die vollendeten [illegible] fährten ihres Lebens entgegen. — Was, g[illegible] ihr, sahen nun diese Sterbenden? Gebilde [illegible] Phantasie nur? Ich halte anders von der Sa[illegible] und bewundere in diesen Hergängen die [illegible] sende Liebe Gottes zu seinen Kindern, und [illegible] mütterliches Bedachtnehmen auch auf die [illegible] Bedürfnisse des schwachen Menschenherzens. [illegible] weiß es wohl, was er mitunter für schüchterne [illegible] blöde Leutlein an uns hat; Leutlein, die, [illegible] er sie sofort in die Kreise der prächtigen Ch[illegible] und Erzengel versetzen wollte, wohl gar im Sta[illegible] wären, und fingen mitten im Himmel an zu [illegible] tern, und ständen betroffen und verlegen da, j[illegible] gen Kindern gleich, die zum ersten Male [illegible] Vater und Mutter entfernt und in eine Umgeb[illegible] von lauter wild fremden Menschen sich verschla[illegible] sehen. Um dem nun vorzubeugen, nimmt der fr[illegible] liche Heiland statt der Engel, oder sammt densel[illegible] zuweilen auch noch liebe und den Leutlein wohlbekan[illegible] menschliche Gestalten mit sich, verklärte Kinder o[illegible] Freunde, die erscheinen dann den Scheidenden [illegible] letzten Stündlein, und holen sie mit heim, [illegible] freundliches und erwünschtes Comitat, das [illegible] Abschied heimlicher ihnen macht und leichter, [illegible]

r Eingang in die neue Welt erfreulicher und
uter. —

Aber nun der geheimnißvolle Brief an Joram.
ht Jahre also nach dem Heimgang Eliä langte er,
ahrscheinlich unter neuestem Datum im königlichen
Maste an. Wie verhielt sich's damit nun? Wann
d wo ward er geschrieben und in welchem Wege
m er zu Ort und Stelle? — — Auf diese Fra-
n gibt es eine zweenfache Antwort, deren erste-
r, ihrer hausbackenen Natur wegen ich im Voraus
on den mehrsten Beifall einerseits versprechen darf.
ach ihr hatte die Sache einen ziemlich einfachen
rgang. Es schrieb nemlich Elias den Brief in
ophetischem Geist und Vorausblick, da er noch auf
den wandelte und Joram den väterlichen Thron
ch nicht bestiegen hatte, deponirte ihn dann in einer
Prophetenschulen, oder wahrscheinlicher beim
isa, und gab diesem den Auftrag, er möge die
wichtige Zuschrift bis zur Thronbesteigung Jo-
ms zurück behalten, und sie alsdann an dem und
n Tage an ihn abgehen lassen. — Aber warum
s? Hätte nicht Gott dem Joram auch direct durch
sa sein dunkles Geschick vorausverkündigen lassen
nnen? — Das hätte er freilich; aber einmal
lt die Stimme der Todten gewaltiger, als die
Lebendigen; und dann lag es zugleich in der göt-
en Absicht, dem Prophetenthume des Thisbiters
h nach seiner Wegnahme noch ein neues Siegel
zudrücken und das Gedächtniß dieses anderen Moses

wieder aufzufrischen und zu befestigen. —
Ansicht, nicht wahr? der Vernunft empfiehlt
gar sehr. Nichts destoweniger erachte ich ei
dere, erscheine sie auch weniger nüchtern un
ständig, für annehmbarer und gegründeter.

Jener künstlich angelegte, in menschlicher
heit berechnete Plan eines [illegible] Depo
des auf Erden geschriebenen Briefes, ich gesteh
er mir auf der einen Seite der vollkommenen
heit zu ermangeln scheint; — denn der Brie
doch den Effect eines Schreibens aus der un
ren Welt hervorbringen — so scheint er mir
andern mit der ganzen majestätischen Ersch
des Tisbiters und seinem grandiosen Charac
keinem Einklang zu stehen. Sollte ein Ma
Elias, auch nach seiner Wegnahme noch einm
Erden reden, so mußte er es thun aus den
herunter. So harmonirte es mit dem Ganzen
großartigen Lebensganges, und also ist es
Dafürhalten nach auch wirklich geschehen. — „
höre ich stutzend sagen, „ein Brief aus —
Ja, mein Lieber, ein Brief aus dem Himm
„Aber wie, auch dort oben Schreibtische noch
himmlische Posten?“ — Ja, willst du an's
so frage ich dagegen: „Wie, Wagen und
rosse im Himmel? Kornmühlen dort für das
faß zu Zarpath, und Oelpressen für's Krügle
„Aber wo sah man jemals Schriftzüge von h
scher Hand auf Erden?“ — Nun, gedenk d

die Steintafeln in der Wüste; wurden nicht auch sie von Fingern aus den Wolken geschrieben? — — „Ja“ sagst du; „aber von Jehovahs Finger, und wenn unter Mitwirkung himmlischer Wesen, so doch nur unter der der heiligen Engel!“— Nun freilich; aber getraust du dir, die Grenze zu bezeichnen, bis zu welcher auch die Kraft und der Thätigkeitskreis der vollendeten Gerechten dort erweitert werde? — Vermagst du zu bestimmen, in welchem Maaße auch sie an der Freiheit und Stärke ihres Herrn und Hauptes droben Theil nehmen? — O welch einen Schiffbruch werden einst unsere zeitlichen Vorstellungen von den himmlischen Verhältnissen und Dingen erleiden müssen, wenn diese einmal in entschleierter Wirklichkeit uns nahe treten. — Unsere spiritualistischen Ideen, wie werden sie an der Realität der jenseitigen Dinge zu Schande werden; aber hinwiederum auch unser menschlicher Materialismus an der göttlichen Geistigkeit der überirdischen Gegenstände.

2.

Joram empfängt das Schreiben, erbricht es, und was lieset er? Ungewohnte Sprache für das Ohr einer Majestät. Jedes Wort in dem Briefe ein zukkender Blitz; jede Zeile Fluch und Verderben sprühend. Und die Unterschrift? — Darf er seinen Augen trauen? — „Elias, der Tisbiter“ heißt sie.

Also eine Zuschrift aus anderen Welten! Ein Schauer durchfährt des Königs Herz; aber dieser momentane Schreck bleibt auch des Briefes ganze Wirkung. Jorams Leichtsinn weiß den Ernst der verhängnißvollen Schrift zu überwinden. An dem dreifachen Erze des Stolzes, des Unglaubens und des Trotzes, das seine Brust umschließt, zerfahren ihre Pfeile in tausend Splitter. „Es sollte ihm also doch die Schrift zum Segen sein und zur Bekehrung dienen?“ Wie könnt ihr fragen! Sollte sie das, so hätte sie's ausgerichtet. Denn Gottes Soll spaltet auch die Eichen von Basan. — Das Schreiben an Joram war eine richterliche Sentenz, weiter nichts; nicht Kräfte der Belebung, sondern tödtliche Verstockungskräfte mit sich führend. — Joram war in die schauerliche Zeit hereingetreten, da es mit dem Menschen aus ist, und seine Füße „sich an den dunkeln Bergen stoßen;“ — da die göttliche Langmuth von dem Gefäße des Zornes weicht, und den Sünder ohne Schirm und Wehr den Mächten der Finsterniß preisgibt. Ach, wenn diese Stunde schlug; kein Ermahnen hilft dann mehr, kein Locken; die göttlichen Heilmittel verwandeln sich in Gift; Zusprüche, die Steine schmelzen sollten, üben nur erbitternden und verhärtenden Einfluß, und der Genesungsborn des Evangeliums wird dem Menschen zu einer Maraquelle, aus der er Tod und Verderben sich in die Seele trinket. Wenn nun der Herr dem Uebertreter seine Missethat vor Augen rückt

und den Fluch ihm ansagt, geschieht's nicht mehr, daß Er den Sünder wende von seinem Wege, und in Seine Arme locke. Es geschiehet in grauenvollem, unerbittlichem Ernste, und ist nur der Anfang des hereinbrechenden letzten Gerichtes. Gott wirft dem Verworfenen den Feuerbrand der Angst in die Seele, ohne das Feuer des heiligen Geistes dazu zu mischen; nicht zur Buße will Er ihn mehr leiten, den Rebellen, nein, ihn hinunterstoßen nur in die Vorhalle der Hölle; in den Flammen-Rachen der Verzweiflung. Aus diesen nächtigen Tiefen aber laufen keine Wege mehr zum Thron der Gnade; Alles umwölkt, verzäunt, ummauert. Das Angesicht des Schönsten der Menschenkinder wie ein Himmel voll dräuender Ungewitter. Bebend wendet der Mensch sein Auge von Ihm. Der Hülfsschrei „Herr Jesu, erbarme Dich!" erstarrt zu Eis auf seiner Lippe, und freien Paß findet nur der Jammerruf: „Ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich!" Wehe, die Frucht ist gelb zur Ernte, die Wartezeit vorbei, die Scheune geöffnet und die Sichel angeschlagen! — —

Der Fluchbrief an Joram beginnt mit einem Register seiner Sünden. „König!" heißt es, „so spricht Jehovah, der Gott deines Vaters David: Darum, daß du nicht gewandelt hast in den Wegen deines Vaters Josaphat, noch in den Wegen Asa, des Königes in Juda; sondern wandelst in den Wegen der Könige Israel; darum, daß du Juda und

die zu Jerusalem huren machest, nach der Hurerei des Hauses Ahab, und hast dazu deine Brüder deines Vaters Hauses erwürget, die besser waren denn du: darum wird die Hand des Herrn über dich kommen und dich mit einer großen Plage schlagen!“ — — Entsetzliches: „Darum, darum!“ Furchtbare Beklagung! Gräßliche Frevelreihe! Aber irret euch nicht; ein solches „Darum!“ aus dem Munde Dessen, der ein ehernes Gedächtniß hat für die Sünden der Sünder, auch euch donnert's einst entgegen, es sei denn, daß ihr noch zur rechten Stunde, von der Gnade überwältigt Dem zu Füße fallt, dessen Blut die einzige Aetze ist, die auch Schriftzüge in den Büchern Gottes weglöscht, und Schuldregister tilget. — „Darum,“ wird es zu euch heißen, „daß ich mit dem Wort des Lebens euch überhäufte; aber ihr tratet es mit Füßen; — darum, daß ich euch einen Herold meiner Gnade um den andern sandte; aber ihr habt sie durch eure Herzens-Härtigkeit ermüdet; — darum, daß ich meinen Geist durch euere Gemeinen blasen ließ; ihr aber wolltet euch meinen Geist nicht strafen lassen; — darum, ihr Verächter der unerhörten Güte, die ich an euch vergeudet, weichet hinweg von meinem Angesichte! Darum, Bewohner ihr des fetten Weinberges, fahret hin, und lagert euch in ewige Wüsten!“

„So spricht Jehovah, der Gott deines Vaters David!“ — Mit diesen Worten beginnt bedeutsam das Schreiben an Joram. „Nichtswür-

iger!" hieß das, "daß du vergessen konntest, was e und je der Herr an deinem Hause gethan hat! Elender, warum gedachtest du nicht daran, daß du nur darum auf dem Throne sitzest, weil der Herr einem Ahnherrn David zugesagt: sein Haus solle bleiben, bis der Held erschesne? — Verstockter, warum schlugst du nicht an deine Hüfte, da du an David doch gesehen, daß bei dem Herrn viel Vergebung ist? Verworfener! Der Gott, der dem David einen Heiland versprach, dir fluchet Er; dich wird ein Opfer mehr versöhnen!" —

"Siehe," fährt die schauerliche Zuschrift fort, darum, daß du nicht gewandelt hast in den Wegen eines Vaters Josaphat noch in den Wegen Asa, es Königs Juda, sondern wandeltest in den Wegen er Könige Israel. — —" Erinnerung also an eine frommen Vorfahren, und darin Hindeutung auf as um so schwerere Gewicht seiner Verschuldungen. Asa, Jorams Großvater, hatte ein und vierzig Jahre r Jerusalem regiert, und das Exempel eines treffchen Fürsten dargestellt. "Er that," meldet von m die heilige Geschichte, "das dem Herrn wohlgeel, wie sein Vater David, und that weg die emden Altäre, und die Höhen, und zerbrach die Säulen und hieb die Haine ab." — Ein wahrer irte seines Volkes, ließ er sich die Sorge um das istliche und ewige Wohl desselben nicht minder anelegen sein, als die um das zeitliche. Durch eigeen Vorgang, wie durch königliche Erlasse forderte

ten Josaphat Geschenke. — In allen Städten, da bestellte der König Richter und Beamte, die über Recht und Gerechtigkeit zu wachen, und die Zwiste der Einzelnen zu schlichten hatten. — „Sehet zu," lautete seine Weisung an sie, „was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn; und er ist mit euch im Gerichte!" Zog er in den Streit, so war Fasten und Gebet seine erste Rüstung. — Sein Heer, ausgezeichnet durch Mannszucht wie durch Tapferkeit und Muth, zählte eine Million. Doch waren es nur Vertheidigungskriege, die er führte. Gerne ließ er das Schwert in der Scheide ruhen, wenn die Feinde ihm Muße gönnten, nach innen den Blick zu richten, und durch Gründung neuer Städte, oder durch Förderung des Handels, der Gewerbe und des Erziehungswesens der Wohlfahrt seines Landes neuen Schwung zu geben. — — So regierte dieser würdige Sprößling Davids. — O wohl dem Lande, da die Ruder des Staatsschiffs in solchen Händen liegen. Seufzen wir nicht nach Constitutionen. Um Josaphats laßt uns seufzen für unsere Herrscherstühle, und dann Heil uns zu dem „Wir von Gottes Gnaden!"

Seht, so ehrenwerthe Ahnherren hatte Joram. Im Angesichte so trefflicher Vorbilder war er aufgewachsen. Aber „ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben." „Und wem Er's gibt, der hats umsonst; es

ag's Niemand sterben. Die Heiligen des
errn, sie werden geboren, sagt Johannes, nicht
us Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches,
ch von dem Willen eines Mannes, sondern —
n Gott. Sie kommen Ihm wie der Thau aus dem
choße der Morgenröthe. — Thörichter Du, daß
u damit umgehst, deine Kinder zu gläubigen Chri-
en bilden zu wollen. Was du zu schaffen vermagst,
öchstens übertünchte Gräber sind es. Nur die Gleisse
nnst du geben und den Schein; das Wesen aber und
as Leben kommt von Einem. — Diesen Einen
öthige in dein Haus, in deine Kinderstuben; wirf
ch mit deine Kleinen seufzend in die Arme; — gib
cht Ruhe Ihm, Er hauche sie denn an und lege
seine Hände auf sie: so hast du in der Erziehung
n Stein der Weisen gefunden, und wirkest päda-
gogische Wunder. Wem aber das Glück zu Theil
ard, in der Zucht und Vermahnung frommer El-
ern aufzuwachsen, ja inmitten einer Hütte Got-
es bei den Menschenkindern zu leben, und er blieb
ennoch, was er war, ein Cananiter; zweimal Wehe
dem Solchen! Er berufe sich auf die Unzuläng-
lichkeit menschlicher Erziehung, oder er lasse es;
ehe ihm! er wird doppelte Streiche leiden müssen. —
Durch die Regierungsgeschichte Jorams zieht sich
ne Kette von Unthaten! Ein schlechterer Monarch
t auf dem Throne Davids nicht gesessen, als die-
r. Scheint es doch, als habe er es planmäßig
rauf angelegt gehabt, dem Exempel seiner treff-

lichen Vorgänger durch den scheußlichen Gegensatz dem eigenen öffentlich Hohn zu sprechen; jetzt als hätte er eine andere Aufgabe seiner Regierung nicht gekannt, als die satanische, in möglichst kurzer Frist die Saaten seines frommen Vaters wieder auszurotten und zu zertreten. — Kaum hatte er seinen Vater Josaphat begraben, und als dessen Erstgeborner den Herrscherstuhl zu Jerusalem eingenommen, so wirft er die moralische Larve ab, hinter der sich bis dahin der Umstände wegen sein von der Hölle entzündetes Herz noch hatte verstecken müssen. Eine gräßliche Blutschuld eröffnet die schwarze Reihe seiner Frevel, und nun häufet sich Verbrechen an Verbrechen. Seine Brüder, die sämmtlich besser waren denn er, stehen ihm im Wege. Es gelüstet ihn nach ihren Schätzen; doch war dies die innerste Quelle seiner Unthat nicht. Er fürchtete ihren Tadel in seinem heidnischen Lebenswandel, und haßte sie, wie ein mißgestalteter Mensch in seiner Eitelkeit den Spiegel. Wie durch ein anderes, außer ihm liegendes Gewissen fühlte er sich durch sie beengt; — und dieser Umstand war es vorzugsweise, der die Blutgedanken in dem Höllenpfuhl seiner gottlosen Seele wach und rege machte. — So rasch der Mordplan in Joram zur Reife gedieh, so ungesäumt und energisch wurde er in Vollzug gesetzt. Die arglosen Brüder, sechs an der Zahl, werden unversehens mit dem Schwerte überfallen, und ohne Erbarmen niedergemacht. Viele

[illegible] des Reichs müssen ihr schauerliches Schick-
sal theilen, als hätte das Blut des [illegible] noch
nicht laut genug gen Himmel geschrien.
Von den Händen Athaljas, eines Weibes, die
[illegible] aus dem schlechtesten Regentenhause der
damaligen Welt, mit dem Unglauben ihrer Eltern
auch ihre Sünden erbte, und durch den Vor-
gang ihres Vaters Ahab und ihrer Mutter Jesabel
von frühe an, alle Laster und Greuel des Heiden-
thums eingeweiht war, that [illegible] Joram [illegible]
[illegible] was dem Herrn übel gefiel. [illegible]
[illegible] die ewige [illegible] Wahnsinns
[illegible] und Erinnerungen nicht fehlen, ob er sich be-
[illegible] möchte. Die Edomiter [illegible] sich, die
Stadt Libna fällt rebellisch von ihm ab. Aber die-
ses fährt fort zu sündigen; ja [illegible] zum Leben
[illegible] dienen mögen, verwandelt sich in dem Abgrunde
[illegible] seiner gottlosen Seele in ein ertödtend Gift,
[illegible] wirkt verbitternd und verhärtend. — Er
[illegible] offen, wenn dem Gott seiner Väter los,
[illegible] durch Asa und Josaphat verdrängten [illegible]
[illegible] Götzendienst wieder ein, ruft die verjagten
Baalspfaffen ins Reich zurück, errichtet heidnische
Altäre, weihet abgöttische Haine, ladet zu den zucht-
und schamlosen Opferfesten, die er daselbst veran-
staltet, Jung und Alt im Lande ein, zu [illegible] trieb
dazu hin, sagt die Geschichte, zwang sie mit
[illegible] Gewalt zur Verleugnung der Wahr-
heit. Hierauf zielen die Worte in unserer propheti-

schen Zuschrift: „Du machest, daß Juda und die zu Jerusalem huren, nach der Hurerei des Hauses Ahab.“ — Stoßet euch nicht an diese Ausdrucksweise. Die Schrift, die wahrhaftige, kann euere lügnerischen Euphemismen nicht gebrauchen. Ihre Benennungen treffen allemal den Kern der Dinge. Was Wunder darum, daß sie je und je den geistlichen Tünchern und moralischen Schönfärbern ein Dorn im Auge war. — Wenn du abtrittst von dem lebendigen Gott, und hängst an welchen Götzen es sei, dein Herz, nenne du das dann, wie immer du willst: Aufklärung, Philosophie, Genialität, Liberalismus; die Schrift nennt es Hurerei, weil es nichts anderes ist; und es ist die schnödeste und ärgste. — Gott unser Mann, wir, sein angetrautes Weib, Ihm allein untergeben und zugethan, und von Grund der Seele in Allem Seinem Willen geneiget; so will die Schrift, daß das Verhältniß sei! Und wo Einer anders steht, denn so, buhlend mit der Welt, nach Schatten rennend, unter die Herrschaft des Mammon verkauft, oder dem Götzen der Lust und Ehre fröhnend; ein Solcher gleiße nach außen hin, wie schön er wolle, Ehebruch nennt die Schrift sein Thun; als einem Gegenstande des tiefsten, göttlichen Abscheu's spricht sie ihm das Urtheil; und läßt ihm eine Aussicht nur auf das Zukünftige: die schauerliche, als ein Unflath vom Angesicht des Herrn hinweggefegt, und unter die unsauberen Geister verwiesen zu werden. —

Und ach, wie wird es euch dereinst ergehen, die ihr nicht für euere Personen blos die göttliche Ehe brachet, sondern durch Zwang, Exempel oder Lehre auch Anderen den Taumelwein eurer geistlichen Hurerei in die Seele gosset! Ihr Raben-Eltern, die ihr es methodisch darauf angelegt, unter dem Titel **reinerer Begriffe** nur den Höllensaamen des Abfalls in die Gemüther euerer Kinder auszustreuen; — — ihr faden Tugendschwätzer auf den Schulcathedern, die ihr eine arglose Jugend, auf welche der Dreieinige seinen Namen legte, zu einer Selbstvergötterung verleitet, die einen noch tieferen Abfall in sich schließt, als der sidonische Götzendienst; ihr Miethlinge und geistlichen Falschmünzer in der Kirche, die ihr den Gemeinen statt des Heiligen in Israel den lassen, wesenlosen Gott der Moralisten und Philosophen zur Huldigung präsentiret; — und ihr Poeten, Tagesblättler, Zeitungsschreiber, die ihr die literarische Tuba nur dazu brauchet, um die Völker von dem Wege der ewigen Wahrheit weg, und in die Fallstricke einer Tod gebährenden Afterweisheit herein zu locken! — Wehe, wehe euch, ihr Balaams Gesellen, ihr Seelenmörder! In Jorams Ende schaut euer eigenes! Ja doppelt geladen werden sie sein, die Wetter, die euch zerschlagen werden; denn zweenfache Schuld belastet eurer Haupt: die des eigenen Ehebruchs, und die noch ärgere, auch Andere huren gemacht, und in ihrer Hurerei bestärkt zu haben. —

Zurück zu unserm Briefe. Nachdem dem I
seine Verbrechen vorgehalten sind, so wird ihm
im Namen dessen, „der Seinen Stuhl bereit
zum Gericht,“ auch die Sentenz gesprochen. — Di
hung hat einen furchtbaren Klang. In einem grau
len Crescendo steigt sie vom Milderen zum Sch
ren auf und endet auf dem äußersten Gipf
Schauer und Schrecken. — „Siehe,“ heiß
„der Herr wird dich mit einer großen Plage
gen. Er wird deine Frevel rächen an de
Volke, an deinen Kindern, an deinen
bern, an aller deiner Habe, und endli
deinem eigenen Leibe. Denn du wirst
Krankheit haben in deinen Eingeweiden, bis daß
Eingeweide vor Krankheit herausgehe von Ta
Tage!“ — Grausige Schreckenskette! Furch
Offenbarung Dessen, der sich in Eifer kleidet r
einen Harnisch, und seinen Feinden mit Grim
zahlet! „Siehe, Dampf gehet auf von seiner
und fressend Feuer aus Seinem Munde.“
schrecklich, ach wie schrecklich ist es, in die Händ
lebendigen Gottes zu fallen! — — Joram
die Donnerkunde. Ja, sie erschreckt ihn; aber
ihn zu zermalmen. Sein Angesicht ist härter,
ein Fels; sein Nacken eine eiserne Ader.
Sünde, sie gleichet dem Leviathan: „Seine
zen Schuppen sind wie feste Schilder, fest
enge ineinander. Wenn man zu ihm will
dem Schwerte, so reget er sich nicht; er

:isen, wie Stroh, und Erz, wie faules Holz!"
Nur die Gnade, die allmächtige, ist im Stande,
as Ungeheuer der verderbten Menschennatur zu
überwältigen. Ohne Hinzutritt dieser Gnade ist
lles Gesetz nur Stroh im Feuer, und die Ham-
merschläge der göttlichen Flüche und Strafgerichte
treffen ein kaltes Metall, das sie statt es zu erweichen
nur noch dichter in einander drängen. — Einen
schrecklichen Beleg zu dieser Wahrheit liefert Jo-
ram. — Wohl mogte die Haut ihm schaudern,
a er die verhängnißvollen Zeilen laß, und den
Namen darunter. Aber zum Beugen kam es nicht.
Was sich nicht beugen will, muß brechen.

Der Gottesfluch speit seine Flammen; die Wet-
er entladen sich. — Ehe sich's der König versieht,
wälzt sich, vom Herrn erweckt, eine wilde Feindes-
macht gegen die Grenzen seines Landes. Die Phili-
ster und Araber sind es, die neben den Mohren
wohnen. Joram sendet ihnen seine Legionen entge-
gen. Die Heiden siegen. Das Panier Jehovahs
weht dem Zeuge Israels nicht mehr voran. Mit
em Glauben ihrer Väter ist von ihnen auch der
Väter Kraft und Kriegsglück gewichen. — Wie eine
verheerende Fluth brechen die feindlichen Massen ins
Reich herein, erstürmen Stadt um Stadt, häufen
Trophäen auf Trophäen, und Verwüstung, Raub
und Mord bezeichnen ihre Schritte. — Dies war die
erste Plage. Bestrafung des Königes an seinem ver-
führten, und schnöde abgefallenen Volke. — Aber

es ist nur der Noth Anfang erst; denn des Kö
niges Ohren sind dicke, und wollen die Stimme
Herrn nicht verstehen. — Die Feinde dringen
aufhaltsam vorwärts. Jorams Heer wird, w
sich blicken läßt, aufs Haupt geschlagen. Nach
nigen Tagen stehen die Sieger vor den T
ren der Hauptstadt. Jerusalem wird genommen,
Rest der jüdischen Armee zersprengt, die Hofburg
stürmt und ausgeplündert, der königliche Schatz
Beute davon geschleppt, ja was irgend von W
sich findet, wird geraubt, und selbst der königl
Familie nicht geschonet. — Denn nicht allein wi
bis auf die scheußliche Athalia, welche einem
geren Loose aufgespart werden sollte, sämmt
Weiber des versunkenen Monarchen als Gefan
hinweggeführt; auch seine Söhne müssen ihrem
terlande Lebewohl sagen. Nur ein einziger b
zurücke, der jüngste, Joahas; denn der
gedachte an Sein Wort: „Es soll dem David i
mermehr fehlen an Einem, der da sitze auf
Stuhle des Hauses Israel!" Die übrigen wan
alle ins Elend. Furchtbare Vergeltung! Sch
liche Gottesrache! Siehe Auge um Auge, Zahn
Zahn! Der Volksverderber wird ein Verfluchter
nes Volks. Der goldgierige Räuber sieht sich
Räuberhänden wieder ausgezogen. Den Verleu
Jehovahs und Seines Worts verleugnet Jeh
wieder, und gibt ihn hin in seine Wege.
Lüstling und Brudermörder muß mit dem Ver

ner Weiber und Kinder seine Schuld bezahlen. —
ch die Reihe seiner Plagen ist hiemit noch nicht
chlossen. Der kalte Egoist hätte vielleicht jene
thenschläge in Kurzem wieder zu verschmerzen ge-
ßt. Darum soll er auch an seiner eigenen Per-
: die Frevel büßen, die er häufte, und so trifft
ı Unbußfertigen denn zuletzt auch jene schauer-
e Krankheit noch, welche ihm gleichfalls in der
phetischen Zuschrift angedrohet war, und die sich
dem auf den ersten Anblick als ein Strafgericht des zür-
den Gottes zu erkennen gab.— Ein gräßlicher
merz begann seine Eingeweide zu durchwühlen; der
lte ihn Tag und Nacht zwei Jahre durch, aller Kunst
d Weisheit der Aerzte spottend. „Und als die
t zweier Jahre um war, da ging sein Eingeweide
ı ihm in seiner Krankheit, und er starb an bösen
merzen." Vierzig Jahre war er alt, da er dieses
ßlichen Todes verblich. „Und sein Volk machte
t über ihn einen Brand, wie sie seinen Vätern
han hatten. Sie begruben ihn in der Stadt Da-
; aber sie begruben ihn nicht in der Könige Grä-
." — — Seht, so traten die Zeilen des himm-
hen Fluchbriefs ins Leben. Kein Buchstabe blieb
on zurück. Jede Sylbe fand ihre grausige Voll-
ung. Merkt's, ihr von Gott Entfremdeten
unserer Mitte! Eine Schrift, jener prophetischen
lich, ruht auch auf euerer Schwelle. Sie be-
nt: „Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird
Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes

bleibet über ihm!" Sie fährt fort: "Die Leuchte der Gottlosen wird erlöschen, und ihre Füße eilen zum Verderben!" Sie schließt: "Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" Und die Unterschrift: "So spricht der treue und wahrhaftige Zeuge!" — Ja zittre nur; denn auch von diesen Worten fällt keines auf die Erde. Doch dräut dieser Fluchbrief nicht unbedingt, wie der an Joram. Es hängt noch ein "Wofern" und "Wenn" daran. Des freue dich. Du kannst dem Bann entrinnen, der dich bedrohet. Fleuch in die Arme Jesu. In Seinem Blut erlöschen jene Feuerzeilen, und statt ihrer leuchten andere dir entgegen. Die lauten: "Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Ich habe dich je und je geliebt, und dich zu mir gezogen aus lauter Güte! Fürchte dich nicht! denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!"

Ich vermag die Betrachtung über die Bannschrift des Thisbiters nicht zu schließen, ohne mit einigen Worten noch eines andern Fluchbriefs zu gedenken; — des Briefes nemlich, den der Prophet Sacharia sah in einem göttlichen Gesichte, und der in dem Geiste unserer Tage erst seine volle Deutung findet. "Ich hob meine Augen abermal auf, und sah," spricht der heilige Seher Cap. 5, 1—4., "und siehe, da war ein fliegender Brief. Und er sprach zu mir: Was siehest du? Ich aber sprach: Ich sehe

nen fliegenden Brief, der ist zwanzig Ellen lang
nd zehn Ellen breit. Er sprach zu mir: Das ist
r Fluch, welcher ausgehet über das ganze Land;
nn alle Diebe und alle Meineidige werden nach
esem Briefe fromm gesprochen. Aber ichs wills
rvorbringen, spricht der Herr Zebaoth, daß es soll
mmen über das Haus des Diebes, und über das
aus derer, die bei meinem Namen fälschlich schwö-
n. Und soll bleiben in ihrem Hause, und soll's
rzehren sammt seinem Holz und Steinen." — Ja,
eser Brief hat auf uns directere Beziehungen, als
e Zuschrift an den König in Juda. — Laßt uns
nige Augenblicke dabei verweilen. Der Gegenstand
t von Gewicht und verdient es.

Von den Trümmern Jerusalems tönt uns Sa-
aria's Stimme entgegen. Er weissagte zu der Zeit,
ı Israel, kaum aus der babylonischen Gefan-
nschaft zurückgekehrt, mit dem Wiederaufbau der
rwüsteten Stadt und des zerstörten Tempels be-
häftigt war. Des Volkes Kraft war zerknickt, wie
e, und ein schweres Wesen lag trotz der wieder
wonnenen Freiheit auf allen Gemüthern. Aber
r Herr vergaß seines Sohnes Juda nicht, und
ndte ihm unter anderen Friedensboten auch den
acharia, den Mann mit dem goldenen Munde,
r fast nur Gutes weissagt, und, ein rechter Evan-
list, Ströme der Erquickung und des Trostes in
e müden Seelen redet. — Schon die vier ersten
apitel seiner Weissagungen, welche freundlichen

Aussichten brechen sie dem sorgenden Volke durch das Gewölk der Gegenwart; und im sechsten nehmen die guten Botschaften wieder ihren Anfang. Nur das fünfte tritt in etwas anderem Tone dazwischen, warnend vor des Teufels List und Neid, der es nicht unterlassen werde, neben dem Reiche des Herrn auch das seinige zu bauen. Es enthält zwei bedeutsame Gesichte von einer falschen Menschenlehre, die sich zu allen Zeiten zwar, aber zu gewissen Zeiten mit ganz besonderer Macht und Entschiedenheit der Wahrheit entgegenstämmen werde. Diese Visionen deuten zunächst auf den jüdischen Pharisäismus; dann auf einen späterern christlichen. Aber der Gesichtskreis des Propheten erstreckte sich noch weiter, und ich meine, in einer antichristischen Modereligion unserer Tage, habe, was er damals im Geist gesehen, erst seine völlige Verwirklichung gefunden.

„Ich hob meine Augen abermal auf, beginnt Sacharia, und sah.“ So eben war das herrliche Gesicht des goldenen Leuchters und der beiden Oelbäume an seinem Blick vorübergegangen, und eine herzerfreuende Deutung desselben aus dem Munde des Herrn ihm zu Theil geworden. An diesen heitern Bildern wäre er wol gerne noch eine Weile haften geblieben; aber das konnte ihm nicht gestattet werden. — Es gibt mitunter so glückliche Seelen, welche eine göttliche Erlaubniß und Befähigung erhielten, die Schattseiten ihrer Zeit zu ignoriren, und auf eine bleibende Weise zwischen den freund-

en Gesichten Bethlehems, Thabors, Golgathas, des himmlischen Zions sich einzufriedigen. Fast nach innen lebend und kaum von der Außen- berührt, gehen sie, ganz Fremdlinge und Gäste, und sinnig ihren unscheinbaren Weg dahin; und i sie's auch einmal im Vorübergehen hören müssen, s hiemit und damit gegenwärtig auf Erden stehe; ren sie's doch nur, als hörten sie es nicht. müssen gleich ihre Ohren wieder wenden zum de Jesu, und forschen, wie es stehe mit ihnen st, mit dem eigenen Herzen. Ihr Herz ist ihre und ihre Kirche; und was sie im Verkehr mit Jesu erleben, ihre Chronik, ihre Tags- Weltgeschichte. So gut wird es aber nicht im Reiche. So sich abzuschließen mit dem n, und nur ein Kämmerleins-Leben zu füh- ist nicht jedem gestattet. Es müssen Andere ihrem Interesse auch in die äusseren Angelegen- der Kirche hinein. Die Lage und Entwickelung lben im Großen und Allgemeinen wird ihnen wehrlich auf's Herz gelegt. Sie bleiben so un- hrt von dem Gewirre und den mancherlei Er- nungen auf der großen Weltbühne nicht, und gezwungen, auch von den Operationen des hs der Finsterniß eine lebhafte Notiz zu nehmen. müssen durch die Schattenbilder ihrer Zeit mit Glauben sich hindurchschlagen, über den Verfall geliebten Zions trauern und weinen, den Arm Herrn betend wider seine Zerstörer aus den

ausgesponnen, demselben den Titel und das Ansehen der wahren Weisheit erschlichen, und bietet's, unter diesem Namen, feil auf tausend Büchermärkten.

Der Brief, den Sacharia sieht, fliegt. Er fährt in rascher Bewegung durch die Luft, als hätte er Flügel, wie ein Vogel. Was dieses Fliegen des Briefes anzeigt, ergibt sich von selbst. „Die saubere Frucht, die Menschenlehr, sagt Luther, will nicht ein Buch sein, das unter der Bank, oder im Kasten liege; sondern will hervor unter die Leute, und geprediget und gehöret sein, und viel mehr und über Gottes Wort, daß sie nicht feiner könnte genennet sein, denn ein fliegend Buch; sintemal sie viele Prediger und Schüler hat, die sie treiben. Und wo sie nicht sollten davon waschen und plaudern, würde ihnen der Bauch zerbersten für großer Kunst und Geist; so gierig und hitzig sind sie, zu lehren.“ — Gelobt sei Gott! auch das andere Buch, von dem Johannes weissagt, hat seit Jahr und Tag wieder neue Schwungkraft gewonnen, und den Strick zerrissen. Auch dieses fährt mit dem Flügelschlag eines jungen Adlers wieder mächtiglich daher über Berg und Thal, selbst die Söhne der Wüste grüßend mit seiner Freudenkunde, und Streifen eines feurigen Lebens auf dem großen Todtenfelde hinter sich herziehend. Aber je lustiger sich's herumschwingt, das theure Lebensbuch, um desto hastiger regt auch der Lügencoder seinen Fittich. Wie ein raubgieriger, bissiger Geier ist er hin-

jenem her, und das Widereinanderplatzen der
ben wird tagtäglich ungestümer und wilder.
ß, daß ich sagen dürfte, in Gewinnung der
nschlichen Herzen thue es die Gottesschrift dem
genbriefe zuvor. Aber es öffnen sich diesem wohl
r hundert Häuser und Herzen, als ein einziges
ner. Was Wunder? Der Lügenbrief kostet
t Porto. — Der Paragraph von der Selbst-
Weltverleugnung fehlt in seiner Sittenlehre. Er
nt das Gebot der „Kreuzigung des Flei-
es sammt Lüsten und Begierden“ eine fin-
e Grille. Seine Himmelspforte vergönnt jedem
neel bequemen Durchgang, und wenn es drauf
ommt, ist ihm der geringste Spottpreis hoch ge-
, um die Seligkeit und das ewige Leben dafür
zu schlagen.

Der Brief, meine Lieben, ist auch in unserm
de. Man hat es früher nicht so gewußt. Die
te haben ihn zur Hinterthür hereingelassen. Man
gt aber an, sich seiner nicht mehr zu schämen;
gebt Achtung, lange währt's nicht mehr, so
gen sie ihn auch bei uns frei öffentlich zur Schau.
gen sie; wir werden dann endlich einmal
y unser Häuflein zählen können. — Wo er
indeß auch niederläßt der Brief, ein flie-
der bleibt er doch. Menschenlehr ist ungewiß
schwebend. Es ist nichts dahinter; sie gibt nicht
st noch Ruhe. Geht Noth an Mann, so hebt
hre Flügel, den armen Menschen, der ihr ver-

traute, mit einem: „Nun sieh du selber zu!“ im Stiche lassend. Eine Betrügerin und Gauklerin ist sie, die viel verspricht, aber sie hält nichts, und — vermag es auch nicht. Und doch fliegt sie so hoch, und spreizet sich über die Maßen, nennt sich die Tochter des Himmels, und ob sie gleich an jedem Siech- und Sterbebette ihrer Jünger jämmerlich zu Schanden wird, hört sie doch nicht auf, die Moralschreierin, auf Gassen und Märkten vor sich her posaunen zu lassen. Wie so ganz anders das ewige Wort! Das gehet in Knechtsgestalt umher, und macht nicht viel Lärmschlags und Getöns; aber es erweiset sich in Kraft, hält mehr, als es verspricht, bleibt allewege treu, und hat Niemanden noch betrogen, noch je bekennen müssen, hier sei sein Rath zu Ende.

Der fliegende Brief ist zwanzig Ellen lang, und zehn Ellen breit. Ein bedeutender Umfang! Ja, Menschenlehr ist weitläuftig. Eine gedehnte Stückerei. Pflichten über Pflichten und ein Regelchen neben dem andern. Das Evangelium ist kurz beieinander, und einfach, und reducirt sich auf einen Artikel: Jesum lieben; das ist des Gesetzes Erfüllung. — Es steckt aber noch was Anderes hinter dem Maaß des Briefes. Zwanzig Ellen lang und zehn breit ist ein heilig Maaß. So lang und breit war die Halle Salomos vor dem Tempel, die zwar an den Tempel anstieß, aber keineswegs der Tempel selbst war. In ähnlicher Weise verhält sich's mit

der falschen Lehre. Sie hat, wenn ich so sagen mag, das Maaß des Heiligthums; sie ist dem Glauben in mancher Hinsicht ähnlich; die Form des Christenthums hat sie einigermaßen beibehalten, und, in Ausdrücken und Redensarten wirklich an den Tempel der Wahrheit sich anlehnend, mögte sie wol gern für den Tempel selbst, für das rechte Evangelium angesehen sein. Aber sie stehet doch draußen, und ist nur so eine Halle, ohne Waschbecken, ohne Blutbesprengung, ohne Rauchfaß, ohne Priesterthum, ohne Bundeslade, und es redet kein Gott darinnen über den Flügeln der Cherubim. Das Wort Gottes ist allewege wahr und lauter. Die falsche Lehre strotzet von Lug und Trug, und gehet in Schminken und Larven. — Bei der ersten Begegnung meint man: „Ja, zwanzig Ellen lang, und zehn breit. Hier ist das Maaß und die Gestalt des Heiligthums!" Greulicher Betrug! Sieht man näher zu, ist Alles anders gemeint; es ist Lüge neben Lüge in Form der Wahrheit. Ein Versteck- und Maskenspiel vom Anfang bis zum Ende. Denn man ziehe nur die evangelischen Larven herunter; man gucke dem Ding, das dahinter steckt, unter die Augen, und was ist's, das man aus der biblischen Vermummung herausholt? — Folgende Lehrkette etwa: „Der Mensch ist so verdorben keinesweges, wie die Schrift ihn in orientalischen Hyperbeln darstellt. Er vermag alles Gute; er wolle nur. Einer Neugeburt durch ein Wunder göttlicher Schöpferkraft bedarf er nicht. Ernste Vorsätze und

Bestrebungen sind die Sprossen in der Leiter der Vollkommenheit. Einen Vertreter oder Mittler kann er entbehren. Sein Vertreter sei er selbst. — Jesus Christus ist der verehrungswürdigste Sittenlehrer, den die Welt gesehen. Er ist der Sohn Gottes, hocherhaben wenn auch nicht dem Wesen so doch dem Vollkommenheitsgrade nach über alle Menschen. Ein Idealmensch, von dem man sagen mag, es sei in ihm das Göttliche in Person erschienen. — Gott selbst ist er freilich nicht, und die kirchliche Dreieinigkeitslehre eine Absurdität. — Der Mensch wird gerecht und selig durch sein Thun; doch nicht durch die Werke allein, sondern durch Glauben und Werke." Hört wie evangelisch! Aber was heißt das, durch den Glauben? In der Schrift heißt es: durch ein vertrauensvolles Annehmen des genugthuenden Opfers Christi. Hier will es nichts anders heissen, als der Mensch müsse religiös sein; er müsse für wahr halten, daß ein Gott sei, und die Seele unsterblich. — Doch was halten wir uns länger bei diesen Plattheiten auf, die ja ohnedieß zu Genüge bekannt sind. — Genug, sie bilden den nackten ausgekernten Gehalt der neuen Welt- und Modelehre, und die frommen Redensarten drum herum sind nur Firniß und Gleisse. —

Vernehmt, was der Herr selbst von dem Inhalt des Briefes meldet. „Alle Diebe," spricht Er, „und alle Meineidige werden nach diesem Briefe fromm gesprochen." Gelobt sei Gott, es gibt einen

Brief, der rechtmäßig und unter göttlicher Zustimmung Sünder gerecht und fromm spricht, einer fremden Gerechtigkeit halben, und auf den Grund der überschwänglichen Zahlung eines guten Bürgen. Aber der fliegende Brief, von dem wir reden, der Affe des evangelischen, spricht den Sünder fromm ohne Weiteres in seiner Missethat, sonder hinreichenden Grund, auf eine anmaßende, gotteslästerliche Weise. Zwei Sünden werden uns namhaft gemacht: Diebstahl und Meineid. Sie werden genannt als die Repräsentanten des ganzen Radicalverderbens des natürlichen Menschen. Diebstahl und Meineid sind die grellsten Blüthen der beiden Grundschäden des menschlichen Herzens: der Selbstsucht, und der Gottentfremdung. Der Herr will also sagen, nach jener Irrlehre werde der egoistische und gottvergessene Mensch unschuldig und gerecht gesprochen in seinem gottlosen und egoistischen Wesen; und so ist es, meine Brüder. Der fliegende Brief erklärt die Wiedergeburt für eine unnöthige Sache; der Schlangensaame, der von Adam her uns in den Gliedern steckt, darf also bleiben. Der Brief weiß von Selbstverleugnung nichts; sondern „die Liebe des Nächsten fängt bei sich selber an!“ ist sein Grundsatz. Nichts von einem Aufgeben des eigenen Ichs; sondern er gibt dem Ich die Ehre, die er diebisch Gott entwendet, und vergöttert den Menschen. Nichts von der „Kreuzigung des Fleisches sammt Lüsten und Begierden; innerhalb der Schranken des Anstandes gönnt er dem Fleische

Spielraums die Fülle. Der Bauchdienst und der der eitlen Ehre brauchen vor seinem Gerichte nicht zu erschrecken, und hundert andere Dinge, die dem Wandel und der Gesinnung, welche Gott fordert, direct zuwider laufen, erklärt der Brief dem zarten Fleisch und theueren Ich zu Liebe bald für nothwendige Uebel, bald für verzeihliche Schwächen, bald für gleichgültige Gegenstände, oder erlaubte Freuden, bald gar für liebenswürdige, und schöne Züge.

Wie nun der Brief die „Diebe,“ oder das egoistische Princip gerecht spricht; so auch „die Meineidigen,“ die Uebertreter der ersten Tafel des Gesetzes. Ob Einer an den Gott der Bibel glaube, oder an einen andern; ob an der Schrift er halte, oder an einer menschlichen Philosophie; ob Jemand bete, oder des Dinges sich entschlage; darauf wird in dem Briefe wenig Gewicht gelegt. Von jener tiefen Ehrfurcht vor Gottes Namen und Gegenwart, wie die Schrift sie fordert, so wie von der Nothwendigkeit einer unbedingten Unterwerfung unter Gottes Wort und Anstalten weiß der Brief kein Sterbenswörtlein. „Wir glauben All' an einen Gott!“ heißt sein absurdes Motto, und rasch weg werden Juden, Türken und Heiden in unsinniger, fader und widerlicher Toleranz unter einen Hut gebracht und in ein Bündlein eingebunden. —

Ihr kennt den Brief und seinen Inhalt. Jetzt auch ein Wörtlein noch von dem Verderben, das er nach sich ziehet. Der Herr nennt den beliebten

Brief einen Fluch. „Das ist der Fluch," spricht Er, „welcher ausgehet über das ganze Land!" Er will sagen, daß eitel Vermaledeiung an den Fußsohlen jener Lehre hafte, und daß sie allem Segen Thor und Thür verrammle. „Denn" fährt Er fort, „ich will es hervorbringen, daß es soll kommen über das Haus des Diebes, und über das Haus derer, die bei meinem Namen fälschlich schwören, und soll bleiben in ihrem Hause, und soll es verzehren sammt Holz und Steinen!" Das sind entsetzliche Worte.

„Ich will es hervorbringen!" beginnt der Herr. Es soll an den Tag kommen, will Er sagen, daß es eine falsche Lehre sei, und eine Diebin, und ein Lügenbuch. Noch gleisset es, und fähret hoch einher, mit Preis und Ruhm gekrönt, und heisset ein System des Lichtes und der Wahrheit. Aber ich will ihm den Firniß nehmen, und die Farbe abstreichen, daß Jedermann sehe die Dieberei und Lüge. Es wird eine Zeit erscheinen, da man das Buch mit Füßen treten wird, und ins Meer der Vergessenheit es hinunterwünschen. Da werden die Kränze welken auf den Gräbern derer, die es schufen, und nur Verwünschungen noch ihre einsamen Monumente umhallen.

„Es soll kommen über das Haus des Diebes, und über das Haus derer, die bei

meinem Namen fälschlich schwören; und es soll bleiben in ihrem Hause!" Fürchterliche Drohung wider die Jünger jener Lügenlehre! "Die Lehre soll bei ihnen bleiben!" Entsetzlich! — Einen Nagel schlägt Er da durch den Brief; und wo der Allmächtige nagelt, da sitzt das Ding, und ist mit keinem Instrument mehr loszubringen. — Der Irrthum soll in der Seele "kräftig" werden, wie die Schrift das "Bleiben" des Briefes anderwärts ausdrückt. Wehe dem, den dies Verhängniß trifft! Für Solchen ist dann kein Loskommen mehr von dem Brief. Die Lüge ist in ihm fix, die Verblendung permanent, der Widerwille gegen das Evangelium unvertilgbar, und dem Lichte Gottes für immer der Zugang zu seinem Innern abgeschnitten. — Er stirbt in seinem Wahne hin; in seinem Wahn tritt er in die Ewigkeit hinüber; er wird gerichtet in seinem Wahn, und gebunden mit den Ketten seiner Lügen fährt er rettungslos zur Hölle. — — Das Wörtlein, das Luther "bleiben" übersetzt, heißt auch "übernachten." Ja, Nacht wird es werden um den Menschen her: Nacht der Trübsal, Nacht des Todes. Die Freudensonne sank; der Docht des falschen Friedens erlosch im erwachenden Gewissenssturm. Nun, du prahlerischer Brief, zeig' was du kannst, und rette deinen Jünger! — Ja, er hält bei dem Bedrängten aus, der Brief; aber nur um seines Jammers zu spotten, und in der ganzen Blöße der eigenen Ohnmacht und Nich-

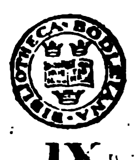
tigkeit offenbar zu werden. O wie ward er betrogen, der arme Mensch! Wie schrecklich hat ihn „die Philosophie und lose Verführung“ beraubt und ausgeplündert. — Siehe da, „sein Haus, sammt Holz und Steinen, durch den Brief verzehrt!“ Da ist kein Muth nun zum Gebet, kein Trost der Gnade, keine Zuversicht zu einem lebendigen Gott, keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Wie auf einer Brandstätte steht der Unglückselige, ohne Obdach, Stab und Lager, in den Qualm einer dumpfen Angst und Verzweiflung eingehüllt, und bei aller Noth doch dergestalt in die Lüge festgebannt, und von seinem Wahn umnebelt, daß an ein Einlenken in den Friedensport der Wahrheit seinerseits nicht mehr zu denken ist. —

Denkt nun aber nicht, es werde ja ein solches Fest- und Kräftigmachen des Irrthums von Seiten des gnadenreichen Gottes nicht zu befürchten sein! Schauet Israel an, das verkommene Geschlecht. Wie ist es zugerichtet, fast seit zweitausend Jahren schon. Auch Israel stieß das Wort der Wahrheit von sich, und hing sich an den fliegenden Lügenbrief des Talmuds. Der Brief ist „geblieben,“ bis an diese Stunde, und wehe, wie hat er das Haus Israels „gefressen, sammt Holz und Steinen!“ Das ganze Volk, sieht es nicht aus, wie eine eingeäscherte Stadt. Wie gehen sie dahin, ganz jenem prophetischen Spruche gemäß: „ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Säule, ohne Brust-

kleid und ohne Priesterthum.« — Sie sind schrecklich gerichtet, und sterben noch täglich dahin in ihrem Irrthum. Ach, wie sitzt der Brief so fest; aber er sitzt, um es uns vor Augen zu malen: »Unser Gott sei ein verzehrend Feuer und ein Feind der Lügen!«

Nun, meine Lieben, wißt ihr auch, was es mit dem Fluchbriefe Sacharias für eine Bewandniß hat. Wo dieser Brief euch nun begegnet, wie er immer komme: verkappt, oder offenen Visires, fromm, oder schaamlos lästernd und spottend; in Schrift, oder im gesprochenen Worte; in Predigten, oder in Büchern und fliegenden Blättern; — begrüßt ihn mit einem »Wer da?« und schaut ihm unter die Augen. Ist ers, der antichristische Landstreicher, so macht kurzen Prozeß. Stoßt ihn von euch den Brief; sprecht: »Du hast dich verlaufen; wir correspondiren mit der Hölle nicht« — und gönnt ihm auch nicht ein Nachtquartier in euerem Hause; denn es ist Gefahr mit seiner Aufnahme verknüpft; Scorpionen schlafen unter seinem Siegel. Und hat ihm Einer unter euch ein Kämmerlein bereits geräumt, noch heute sage er ihm die Miethe auf, daß er nicht Herr werde in seinem Hause, der Brief der falschen Lehre, und nicht der Allmächtige ihn festschmiede in Seinem Zorn, und den Verderber frei gewähren lasse. — Sehet, hier ist ein anderer Brief. Das ewige Erbarmen sendet ihn, der Geist der Wahrheit hat ihn geschrieben, und die Adresse lautet »an Alle, die selig werden wollen.« Dieser Brief des Evangeliums, wo man ihn aufnimmt, da

„bleibt“ er auch; aber als ein Engel Gottes bleibt er, beseligend und segnend. Er verzehrt nur das Holz und die Steine, die kein nütze sind; legt aber dafür einen andern Stein, den kein Brand zerstört, und weis't euch ein Bauholz an zu eueren Friedenshütten, das nimmermehr verwittert. Welche ihn aufnehmen, diesen Brief, denen entbeut er eitel Liebesgrüße aus der Höhe, und siehe, auch ihn wird der Herr „hervorbringen“ zu seiner Zeit, und wird es auf eine glorreiche Weise factisch zu Tage legen, daß er in Wahrheit ein Gottesbrief gewesen, ein Brief von oben. Ja, wen irgend hungert nach Gerechtigkeit, nach Leben oder Ruhe, dem mögte ich zurufen, was Gott der Herr einst seinem Propheten: „Iß, was vor dir liegt; nemlich diesen Brief!“ Dieser Brief verkündet dem Sünder eine unbedingte Amnestie, dem Kranken eine nahe, und ewige Genesung, dem Gefangenen die seligste Freiheit, und dem Umgetriebenen auf dem brausenden Oceane dieser Zeit eröffnet er die Aussicht auf eine Landungsstätte, aus deren Friedensgesäusel kein Sturm sein Schifflein mehr verschlagen wird. — O gesegnet sei sie uns die theuere Gottesschrift! Sie bleibe deine Magna Charta, o Gemeine! Halt fest an ihren Sprüchen; sie sind dein Leben, und auf alle Säulen deiner Kirche schreibe: „So Jemand uns Evangelium predigt anders, als wir's empfangen haben, und wär's ein Engel auch vom Himmel; der sei verfluchet! — Amen.



IX.

Thabor.

Ich wüßte unter allen Sterblichen keinen Zweiten, auf den ein Uebermaß von Ehre und Herrlichkeit gelegt worden wäre, wie es dem Manne zu Theil ward, an dessen fast ein Jahrtausend durchreichenden Personalien wir seit so geraumer Zeit schon unsere Herzen weiden. Nachdem er am Schlusse einer in unvergleichliche Wunder- und Thatenpracht gehüllten Laufbahn auf eine einzige Weise an den Pforten des Todes vorüber, zu Gott hinaufgenommen war, und in seinem Feuerwagen ruhend ganze Reihen von Generationen hindurch am geistlichen Sternenhimmel der Gläubigen als ein unaussprechlich verheissungsvolles und tröstliches Meteor geleuchtet hatte; da wird vierhundert Jahre nach seinem Heimgang mit einem Male seinem Bilde ein neuer Glanz gegeben, indem es in das entzückende Gemälde jener großen Jubelperiode mit verwoben wird, auf deren Anbruch Abraham schon sich freute, und welche viele Propheten und Könige zu sehen begehr-

n, und haben sie nicht gesehen. — Maleachi
itt in Israel auf, der Herold Gottes, und kündet
Jehovahs Namen: „Siehe, Ich will euch senden
en Propheten Elia, ehe denn da komme der
oße und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das
erz der Väter bekehren zu den Kindern, und das
erz der Kinder zu ihren Vätern; daß ich nicht
mme, und das Erdreich mit dem Banne schlage!“
al. 4, 5. 6.

Durch diesen Seherspruch den Tagen der Ver-
ingenheit entrückt, und plötzlich aus den Bildersä-
n der Geschichte dem Leben zurückgegeben, strahlte
lias hinfort als der lieblichsten Gestirne eins im
ranze israelitischer Erwartungen. Denn als beglei-
nden Trabanten des verheissenen Aufgangs aus der
öhe sah ihn die Hoffnung der Heiligen fortan am
orizont der Zukunft schweben; ja die Gestalt des
oßen Davidssohnes tauchte vor ihrem Geiste nicht
ehr auf, oder es trat in glorreicher, unzertrenn-
her Verknüpfung mit diesem Herrlichen auch der
lann aus Thisbe vor ihre Glaubensblicke. Vier-
indert Jahre hindurch hatte Elias in solcher Weise
it Christo zu einem Sternbilde vereint, am apo-
lyptischen Himmel dagestanden, als endlich die
oße, heißersehnte Geistersonne über der Nacht der
rde aufging, und in ihrer Erscheinung tausendjäh-
ge Verheißungen Ja und Amen wurden. — Zum
ordan drängt sich das Volk; von einer Stimme in
r Wüste haben sie gehört, die mit lautem Schalle

Herrn der Herrlichkeit und dessen himmlischen Posaunenbläsern zu einem apocalyptischen Gestirn verschmolzen. —

Erstaunenswürdige Sache! Ein Mann, der so zu sagen Jahrtausende hindurch von der Bühne der Weltgeschichte nicht wieder wegkommt! Ein Sohn des Staubes, der durch ungezählte Generationen den Trostbedürftigen auf dem Ocean der Zeit zum Leuchtthurm dient, und dem's vergönnt ist, Himmel und Erde zu durchschreiten, um weder hier noch dort beim Herrlichsten zu fehlen! — „O wie erhöht bist du," — sprechen wir mit Sirach; „Elias, wer ist wie du zu rühmen? Wohl denen, die dich sehen, und um deiner Freundschaft willen geehrt sein werden. Da werden wir das rechte Leben haben!" — Doch auch du, was bist du, als ein Mond mit fremdem Lichte leuchtend? — Was, als eine Folie nur, der Gnade und Sünderliebe Christi unterlegt, um deren Strahlen in erhöhtem Glanz zurückzuwerfen! —

Zum Thabor geht es heut. Ein schöner Gang. Er werde uns gesegnet. Wo weht 'ne Balsamluft, wie hier? Wo eröffnet sich so sel'ge Aussicht, wie auf diesem Berge!

Math. 17, 1 — 2.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem dessen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie das Licht.

Was uns der Evangelist da berichtet, es ist kein Traum, m. Br., kein inneres Gesicht, keine optische Täuschung; Er erzählt uns ein Factum der äußeren Erscheinungswelt. Schon ein flüchtiger Blick auf seinen Bericht setzt es außer Zweifel, daß mindestens er nichts Anderes, als eine wirkliche Begebenheit uns erzählen wollte. — Bedenkt, die Begebenheit, die er uns meldet, ist eine Scene aus dem Leben Gottes unter den Menschenkindern. Was Wunder drum, daß sie aus der Sphäre des Alltäglichen hinaustritt, und das Himmlische in einer Weise, der Erde nahe bringt, die wir Kinder des Staubes und der Nacht unerhört, außerordentlich und unbegreiflich nennen müssen. — O statt müßigen Erstaunens ergreife uns Freude und Wonne vor diesem herrlichen Auftritt! — Siehe hier ist mehr, als Carmels Feuerzeichen, mehr als Horebs Glanz, und Sinais Flammenpracht. „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!“

„der Sohn Gottes leiden, und getödtet werden?“ Und Simon Petrus, in einem Nu von seiner Glaubenshöhe auf den Standpunct des natürlichen Menschen zurückgeworfen, nimmt, seine Stellung zum Herrn ganz verkennend, mit ungeziemender Hastigkeit Ihn bei Seite, und spricht zu Ihm mit dem Tone der Zurechtweisung, ja der Bestrafung: „Herr, schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht!“ Der Herr aber, sogleich die Quelle durchschauend, der dieses „Schone Dein!“ entflossen war, entgegnet mit heiligem Ernste: „Hebe dich hinter mich, Satan: du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ In demselben Momente jedoch taucht vor Seinen innern Blicken der Thabor auf mit dem glänzenden Verklärungswunder, das auf seinem Gipfel bevorstand, und beruhigt durch den tröstlichen Gedanken an die mächtige Waffenrüstung, welche gegen fernere Aergernisse die der Erleuchtung und Stärkung noch so sehr bedürftigen Jünger in jenem Wunder finden würden, beeilt Er sich, in mütterlicher Fürsorge, die Betroffenen und irre Gewordenen zu dem heiligen Berge hinzuführen.

Also der Jünger wegen geschah die Verklärung? — Zunächst der Jünger wegen. Der Glanz Thabors strahlte auf, um ihnen später das Dunkel Golgathas zu lichten. Dieser Glanz warf ihnen ein erhellend Licht auf das göttlich Große in der Hingebung ihres Meisters, indem er sie schauen ließ, wie sie es nie

uvor geschaut, wer der eigentlich sei, den sie nun ald im Dornenkranze und am Kreuz erblicken ollten. Dieser Glanz zerstreute den Schein, als b der Meister nur als ein beklagenswerthes Opfer nglücklicher Zufälligkeiten fallen werde; denn wie lar legte er's zu Tage: es könne dieser Hohe nd Herrliche nicht sterben, er müsse denn in freier Selbstbestimmung sich dem Tode weihen. Das Bunder Thabors entschied zugleich die Frage, ob uch die Todesweihe Jesu mit dem Willen Gottes n Einklang stehe; die Stimme aus den Wolken eß darüber keinen Zweifel übrig. Und endlich ind in der Verklärungsscene auch der Argwohn in Grab, als ob in der Reichsaufrichtung Christi was liege, das Mose und den Propheten widerreite; — das Erscheinen der himmlischen Gesandhaft und deren Unterredungen mit dem Heiland ugten aufs unzweideutigste vom Gegentheile. — Seht, welch eine Fülle göttlichen Lichtes und Aufhlusses in dem einen Factum. Das Brünnlein, as sich den Jüngern darin eröffnete, hatte des Bassers himmlischer Glaubensstärkung so viel, daß s sie ihr ganzes Leben hindurch damit erlaben onnte.

Denkt nun aber nicht, meine Lieben, als sei as Wunder Thabors ausschließlich auf die Jüner berechnet gewesen. Seine Absicht reichte unleich weiter. Nicht blos die Erde — auch der Himel war dabei betheiligt. Allen Engeln und voll-

endeten Gerechten sollte auf dem heiligen Berge ein Schauspiel der Freude und des Entzückens bereitet werden. O mit welcher Wonne mögen Haupt bei Haupt auch sie über dem Thabor in den Wolkenfenstern gelegen haben, da die Herrlichkeit ihres erniedrigten Königs aufging, wie ein Licht, und sein Glanz entbrannte wie eine Fackel. Neuer Jubelpsalmen-Stoff strömte aus dieser Glorie ihnen zu; ja im Wiederschein derselben erschien auch ihnen das Dunkel Golgatha's fortan unendlich freundlicher und lichter. — Und was meint ihr, sollte die Verklärung nur um Anderer, und nicht auch um des Herrn selber willen geschehen sein? Nicht zu bezweifeln ist es, daß sie auch auf Ihn ihr Absehn hatte, und eben in dieser ihrer Beziehung für Jesum selbst beruhte ihre tiefste und wichtigste Bedeutung. Ihr wißt, daß unser Herr, wiewol er auch in den Tagen seines Fleisches die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in sich trug, nichts desto weniger gleich wahr und wirklich auch ein menschlich Leben lebte. Er mußte glauben, kämpfen und gehorchen lernen, wie seine Kinder. Sein Weg ist wie der unsere durch die Engpässe und dürren Steppen mannigfaltiger Anfechtungen, geistlicher Beraubungen und Dunkelheiten hindurch gegangen; ja es hat ihm an Stunden nicht gefehlt, da er, wie seine Schaafe, nicht nur scheinbar, sondern wirklich der Stärkung, des Trostes und der Ermuthigung bedürftig

war, und selbst den Zuspruch armer Menschenkinder nicht verschmähte. Zu dem bekannten Kampfe in der Wüste rüstete ihn Gott durch das Zeugniß aus den Wolken: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Einem noch verhängnißvolleren und schauerlichern Kampfe ging er jetzt entgegen. — Für diesen Schreckensgang soll ihm der Thabor einen Stab und Stecken geben. Golgatha war das Schlachtfeld; Thabor das Rüsthaus. — Erinnert euch des Auftritts Joh. 12. Der Herr ist in Jerusalem angelangt. Die Opferglut, die ihn verzehren soll, will sich entzünden. Die Nacht ist nahe; ihre Schauer drängen sich in unabsehbaren, grausenhaften Zügen an seinem Geistesauge schon vorüber. Da erbeben die Grundvesten seiner heiligen Menschheit, und wie ein lang verhaltener Strom bricht aus der gepreßten Brust der Klageruf: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde.“ Aber wie er's daher ruft, heißt's in seiner Seele: „Es fordert's also ja Sein Rathschluß!“ Sofort widerruft er das Gebet, holt's gleichsam mitten in seinem Fluge wieder um, und spricht: „Doch darum bin ich in diese Stunde ja gekommen.“ Er unterwirft sich dem väterlichen Willen; aber ein Andres begehrt er nun. „Vater, verkläre deinen Namen! Verherrliche dich an mir, und zeige, daß du mein Vater bist, und ich dein liebes Kind, dein Eingeborner.“

2.

Nehmt denn mit diesen lallenden Gedanken über die Absicht des Verklärungswunders fürlieb. Mehr noch und Tieferes wird die Betrachtung des Vorgangs selbst euch ahnen lassen. „Nach sechs Tagen, erzählt der Evangelist, nahm Jesus Petrum, Jacobum und Johannem, dessen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg.“ Dieselben Jünger also, die er öfter vor den übrigen ausgezeichnet; die er nachmals auch in Gethsemane ins Allerheiligste gleichsam mit sich nahm; ins priesterliche dort, zu Altar und Opferflamme; in ein königliches hier, zu Glanz und Herrlichkeit. Es scheint fast, als sey der Heiland auch darin Mensch gewesen, daß er in der allgemeinen Liebe auch die besondere empfand; die Liebe, da sich in einer näheren Beziehung das Herz zum Herzen findet, und durch einen wunderbaren Zusammenklang der zartesten Saiten der Gemüther jenes liebliche Band der Zärtlichkeit sich um die Seele schlinget, das wir ein Sympathisiren nennen, und in dessen Gefühle wir mit Jacob sprechen: „Meine Seele ist gebunden an dieses Menschen Seele.“ — O freilich, freilich, seine Kindlein, sie waren seinem Mutterherzen alle gleich werth und theuer. Er liebte sie sammt und sonders,

chwie Ihn der Vater, und er war nicht weni-
willig für den Einen, als für den Anderen
ı Leben in den Tod zu geben. Seinem
müthe und Geblüte aber, wenn ich so sagen
g, scheint der Eine und Andere näher gestanden
haben, als die Uebrigen; am allernächsten ohne
eifel Johannes, welcher an Seiner Brust lag,
der, hindeutend auf dieses innigere Ver-
tniß, sich so gerne „den Jünger“ nennet,
n Jesus lieb hatte;“ nächst Johannes dessen
ıder Jacobus und Simon Petrus. — Nun ist
aber auch nicht zu verkennen, daß eben diese
i als ganz sonderlich anziehende Erscheinungen
Kreise der Jünger dastehn. Simon Petrus,
liebenswürdig erscheint er nicht, wo er nur
tritt, selbst in seinen Verirrungen und in seinen
rrheiten: das frische feurige Blut, mit dem
nnenden Eifer für seinen Herrn, und mit dem
den Sinn, ohne Falsch und Krümme! Jacobus,
hätte den nicht lieb gewinnen müssen: den
ig und tief erglühten Mann, mit dem großen,
vandelbaren Entschluß in der Seele, unter kei-
lei Bedingung von seinem Meister mehr zu lassen,
wenn sich's so fügen sollte, Ihm, wie er's
auch gethan, zuerst unter den Zwölfen den Kelch
blutigen Zeugentodes nachzutrinken. Und nun
hannes, diese vollsaftige, jugendliche Rebe an
ı Weinstock Gottes, dieser Adlergeist, der mit
ht ein Donnerssohn genannt, dem Donner

gleich auf Erden wol seine Stimme hören lässet, aber selbst aus den Wolken droben nicht heraus kommt; Johannes, dieses reinste Spiegelbild des Heilands selber, dieser Mann voll himmlisch zarter Liebe, an welchem Alles, was in und an ihm war, wie mit der Kohle des Heiligthums berührt erschien, und der sich in das Herz des Herrn hineingeliebet und hineingelebet hatte, wie so tief von allen Andern Keiner; sagt doch, wo gab es nächst dem Schönsten der Menschenkinder eine holdseligere, und herzgewinnendere Erscheinung je auf Erden, als dieser Jünger? — Doch es ist wahr, was so ein innigeres Band besonderer Liebe zu knüpfen pflegt, es ist nicht blos die Wahrnehmung eines ungewöhnlicheren Maaßes persönlicher Trefflichkeiten an einem Menschen; es ist ein Anderes noch, das tiefer liegt; ein unaussprechliches Etwas; es ist, wie wir oben sagten, die Entdeckung eines gewissen Zusammenklingens der innersten und zartesten Seelensaiten, das sich in Ausdruck und Begriff nicht fassen läßt.

Uebrigens versteht sich's von selbst, daß unter den Gründen, aus welchen Jesus die Drei zu dem Verklärungsberge mit sich nahm, diese seine Vorliebe für sie nur eine sehr untergeordnete Stelle einnahm. Ungleich wichtigere Ursachen waren es, die ihn hiezu bewogen; Ursachen, welche vorzüglich in dem besonderen Berufe dieser drei, und in ihrer eigenthümlichen Stellung zu der Person Jesu zu

suchen sind. Denn unverkennbar erscheinen sie als der nähere Kreis des Herrn, wie sie denn auch zu den drei Hauptsäulen der Kirche ausersehen waren. Sie sollten zuerst unter Sturm und Kampf das Heil bedeutende Panier des Kreuzes auf die Berge Israels pflanzen, und auch darum bedurften sie vor Allen einer so ausgezeichneten Wappnung, wie sie ihnen auf Thabor werden sollte. — Ja, gemeiniglich, meine Brüder, bedeutet's auch uns den nahen Anbruch eines schwülen Tages, wenn der Herr uns gen Thabor führt, und besonderer Erweisungen seiner stärkenden und erquickenden Gnade uns würdigt. — Gebt nur Acht, solche süßen Mahle, sie signalisiren in der Regel bevorstehende Märsche durch die Wüste. Es deutet auf Kampf, wenn er so den Panzer uns anlegt, und den Schild des Glaubens uns zu putzen beginnt; — es wehen Feindesfahnen in der Nähe. — Aber dieser Gedanke verkümmere uns die Freude des Augenblickes nicht. Lasset uns essen und trinken, so oft er uns das Tischlein decket. Erlaben wir uns mit Kindes-Einfalt an dem süßen, seligen Heute, und überlassen die Sorge für den andern Morgen Ihm, dem Barmherzigen und Getreuen!

Wohin führte Jesus seine Jünger? Die Geschichte sagt: auf einen hohen Berg. Von Alters her war es des Herrn Weise, sich die schweigenden Bergesgipfel, diese stillen Inseln im

Ocean des Weltgewirres zu Schauplätzen Seiner merkwürdigsten und herrlichsten Offenbarungen auszuersehen. Und wo sind die Stätten, da Er sich uns am liebsten und am klarsten zu enthüllen pflegt? — Unsere Horebs und Thabors liegen da, wo die Sorge dieser Zeit verstummt, wo der eigene Geist in uns zum Schweigen kommt, wo ein tiefes Bewußtsein, selbst nichts zu wissen, nichts zu können, uns den Feierabend macht, und die Seele, dem Geräusch der Erde, wie der Eigenwirkerei enthoben, ein Samuel wird: „Rede du Herr; dein Knecht höret!" — — Der Berg, auf welchem die Verklärung statt hatte, wird uns in der Schrift nicht näher bezeichnet. Einer alten glaubwürdigen Ueberlieferung nach war es der Thabor, der ansehnlichste und schönste Berg Galiläas. Diese Höhe erhob sich, im Schmucke der üppigsten Waldgehänge prangend, nicht fern von Nazareth und Kana in der weiten Ebene Jesreel, und noch einer der neueren Reisenden sagt von ihr, wenn es etwas Schönes gebe in der Natur, so sey es diese grüne, kegelförmige Bergpyramide Palästina's. Ihr Gipfel, der sich kühn bis in die Region der Wetterwolken erhebt, und mit Pistazien und mächtigen Eichen bedeckt ist, enthält fast eine Stunde in Umfang, und bietet eine Aussicht dar, wie es kaum irgend wo eine großartigere, und reizendere geben mag. Zur Rechten schweift das Auge am Carmel, diesem

alten Zeugen der Herrlichkeit Jehovahs vorüber über die unabsehbare Wasserwüste des mittelländischen Meeres hin; nordwärts erscheint, einem weißen Riesenadler gleich über den dunkelnden Berges-Rücken des Libanon schwebend die blitzende Schneekuppel des großen Hermon; gegen Mittag zu ruhet der Blick zuerst auf dem blühenden Leben der üppigsten Rebenhügel und Orangengärten, und weiter hin auf den anmuthigen Gebirgen Samarias; und zur Linken schimmert der See Tiberias herüber, gleich einem segelnden Schwane die Kornfelder-Wogen der Ebene Esdrelom durchschneidend. Doch was senden wir unsere Blicke in die Ferne, da sich Entzückenderes in der Nähe uns darstellt. Es ist nicht seine natürliche Schöne, was uns zum Thabor hinzieht. Seine eigentliche Herrlichkeit ist die geschichtliche.

Die Apostel nennen später den Berg der Verklärung „den heiligen Berg." — Es spiegelt sich in dieser Benennung ihr Gemüth; es malt sich darin der großartige, unauslöschliche Eindruck, welchen sie von dieser Höhe in's Leben mitgenommen. Ja, das sind und bleiben uns heilige Stätten, wo wir einmal mit Jakob sagen konnten: „Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen." Da stehen unsere Bethel's und Pniel's, wo Er Sein süßes: „Ich habe dich je und je geliebt!" uns in die Seele rief, oder mit Seinem Thränentüchlein uns besuchte,

mit seinem Amen unsre Seufzer krönte. — O diese Oertlein sind ewig nun geweihet. Wer kann sie wieder betreten, und es wird ihm nicht feierlich und eigen, als beträte er ein Gotteshaus. — Liebliche Plätzlein das im Thränenthal! Wer ihrer viele hat, ja, das ist Reichthum! —

Jesus tritt die Reise zum Berge an; die Jünger folgen. Die Ersteigung dieser Anhöhe erforderte ohngefähr einen Tag. Es mußte also die Sonne bereits gesunken, und der Abend hereingedämmert sein, als sie auf dem Gipfel anlangten. Feierliches Schweigen ringsum. Kein Laut auf der einsamen Anhöhe, als das Geflüster des Abendwindes in den Gesträuden. Die Welt tief unten schon in Nacht versunken, und oben kein spähend Auge, die unsichtbaren ausgenommen, die erwartungsvoll mit den Sternlein durch die Wolken niederschauen. — Die Jünger, von der Wanderung müde, und zugleich durch die Unterhaltungen auf dem Wege, so wie durch die feierliche Situation, mit dem Heiland allein in schweigender Nacht auf der einsamen Bergeskuppel, auch geistig angegriffen, strecken sich auf den Boden hin, und sinken in Schlummer. Der Heiland wirft sich an das Herz seines ewigen Vaters, und betet. Was, meldet die Geschichte nicht. Ob ein Aehnliches, wie Joh. 12: „Vater, verkläre deinen Namen!“ oder wie Joh. 17: „Nun Vater verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war, auf daß sie erkennen:

daß wir Eins seyen, du Vater in mir und ich in dir!“ — Möglich wäre es; doch wer kann es mit Bestimmtheit sagen. — Erhabenes Schauspiel! der Herr der Herrlichkeit vor dem Angesichte des Allmächtigen auf den Knieen! Der Sohn des lebendigen Gottes auf nächtlicher Bergeshöhe mit dem ewigen Vater in heiligem Zwiegespräch begriffen! O freilich, da ziemte sich's, daß die Augen der Sterblichen unterdeß sich schlossen, und der Engel des Schlummers vor dieser Scene ihnen den Vorhang senkte! Wenn irgend wo das: „Tretet von fern!“ an seinem Orte war, so war es hier. O wie hehr und heilig war diese Stätte! — — Und wenn Immanuel betet, was ist das, meine Brüder! — „Unüberwindlich ist sein Gebet, stärker, denn Demantmauern, mächtiger, als Donnerschlag.“ Alle Vesten der Welt sinken nieder davor, wie Sonnenstäubchen, und eherne Riegel und Wälle schmelzen im Blitz seines Hauches. Eine Macht ist es, gegen welche der Allmächtige selbst nicht an kann. Ja, ein „Werde!“ der Schöpfung ist dieses Beten; ein Sprechen, und es geschiehet; ein Gebieten, und siehe — es stehet da! — Und nun denkt, dieses Beten, mit dem eurigen, ihr Seligen, will sichs vermengen, es zu stützen, zu tragen, zu ergänzen! — Nicht wahr, jetzt sehet ihr Licht, Grund und Zusammenhang in dem großen Worte der Verheißung: „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ —

3.

Jesus betet. Was begiebt sich da! — Mit einem Male wird es den Schlafenden, als spiele was wie heller Lichtglanz um ihre Augenlieder, und als dringe das Geflüster einer Unterredung hinab in ihre Schlummer-Tiefen. Sie regen sich, sie wachen auf, sie reiben sich die Augen. — Wie, schon die Nacht vorbei? — die Sonne schon am Himmel? — Sie blicken sich verwundert um; — aber nun nehme ein Anderer das Wort, um die Empfindungen zu beschreiben, die in diesem Momente sturmähnlich ihre Seelen übermannen. — O welch ein Anblick! — Schauspiel sonder Gleichen! — Siehe! — Siehe! — — Der Leuchtende dort, wie, ist es in der That ihr Meister? — Der Majestätische, in die Glorie der Gottheit selbst gekleidet, ist es derselbe, an dessen Seite sie den Berg hinaufgestiegen? — O Herrlichkeit, vor der sich Sonn' und Mond verbergen müssen! O Glanz und Lichtgefunkel, das selbst das Auge eines Seraphs blenden könnte! — Siehe! sein Antlitz wie ein offener Himmel, voll Licht und Freude; seine Stirn ein Thron der Klarheit Gottes; sein Blick, als winkte er eine Welt zum Staube nieder; sein Mund, wie im Begriff, zum Schöpfungs-Werde sich zu öffnen; sein Gewand, wie in die Gluth des Morgenroths getaucht, und wie durchwirkt mit Blitz- und Sonnenstrahlen; — und die Nacht weithin über Berge und Gethale im Wiederscheine seiner

Herrlichkeit zum hellsten Tag erleuchtet. — Die Jünger wissen sich vor Verwunderung kaum zu lassen. Fast athemlos und wie versteinert vor Erstaunen stehn sie da, ganz in den Anblick der unerhörten Pracht versunken, und immer noch sich fragend, ob sie denn wirklich wachen, oder träumen. — Aber nicht Bestürzung ist es, oder Furcht, was sie empfinden. O nein, gehoben fühlen sie sich eher, und wie in freiere Räume sich hinaufgetragen. — Kein Sinai ist ja hier, wo die Sprache wieder gölte: „Laß nur Gott nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben!" Kein Daherfahren des Heiligen in Israel auf Wolken und Sturmesfittich, daß es auf's Neue heißen müßte: „Ich bin erschrocken und zittre!" Die Herrlichkeit Thabors, nur Friede und Freude athmet sie. Das Herz erweitert sich an ihr; es mögte ganz in sie versinken. Nimmer wäre es bei ihrem Anblick jenem alten Seher eingefallen, in sein: „Wehe mir, ich vergehe!" auszubrechen. Nein, „Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir!" heißt hier die Herzens-Loosung.

O so versinke denn auch unsre Seele, in diese Königsglorie! So bade auch unser Herz in ihrem Wunderlichte sich gesund und selig. Wie er so hehr und herrlich dasteht, der Schönste der Menschenkinder; nicht Johannis, Petri und Jacobi König nur; auch mein König! — Hallelujah! — und der deine! Ja, hier ist wahrlich mehr, als Sa-

lomo in aller seiner Pracht. Hier mehr, als Aaron und Melchisedek im hohenpriesterlichen Festgeschmeide! — Wann hat je ein Stern geleuchtet über unsere Nacht, wie dieser! Wann brach durch die Finsterniß der Erde eine Sonne, gleich dieser Sonne? O unvergleichliches Gefunkel, das auch Herzensnächte lichtet! Glanz, dem auch Kummerschatten weichen müssen; der der Engel Knie in den Staub zwingt, und die Sünder frohlocken macht und jauchzen! „O wie ist mein Freund so schön, auserkoren unter vielen Tausenden! Sein Haupt ist das feinste Gold, seine Augen sind wie der Tauben Augen an den Wasserbächen. Würzbeete sind seine Wangen, wo Salbgerüche wachsen, seine Lippen Rosen, mit fließender Myrrhe triefend. Seine Hände sind wie goldene Ringe voll Türkisse; sein Leib wie reines Elfenbein, mit Saphiren geschmücket. Seine Beine sind Marmorsäulen, gegründet auf goldenen Füßen, seine Gestalt wie Libanon, auserwählt wie Cedern. Und Licht ist das Kleid, das er anhat, und Majestät die Krone auf seinem Haupt. — Ein Solcher ist mein Freund, ihr Kinder Zions; ihr Töchter Jerusalems, ein Solcher ist mein Geliebter!“ — — O schauet Ihn an in seiner Schöne; verschlingt sein Bild, und grüßet Einer den Andern mit dem Zuruf: „Glück zu dem Könige!“

Sehet, da stehet er, der Unvergleichliche; nicht mit der Sonne bekleidet; Er selbst die Sonne im Reich der Geister; — nicht von außen her

bestrahlt: nein, er trägt des Lichtes Quell und Fülle in Ihm selber. — Und von den Bergen rufen Stimmen: „Mache dich auf, und werde Licht; denn siehe, dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!“ — Dort stehet Er auf der schweigenden Höhe; und nicht über Ihn allein, auch über die Jünger ergießet sich der Glanz seiner Verklärung. Sie sind „schön, wie der Mond, lieblich, wie die Morgenröthe.“ Auch ihre Gewänder leuchten, und aus ihren Zügen strahlt ein Himmel des heiligsten Entzückens. Da ahnen wir es denn, wie das geschehen möge, was Johannes in der Offenbarung von der Gottesstadt uns meldet: „Die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen: denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm!“ — Da haben wir zugleich die Enträthselung jenes andern Ausspruchs vor uns: „Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ — Die Jünger auf dem Berge sehen Ihn, wie Er ist; — sofort sind sie, wie Er: Sie strahlen in demselben Lichte, und ihre Seelen, über alle Nacht der Welt in einem Nu hinausgehoben, schwimmen in heiliger Himmelswonne, gleich Seiner Seele. —

„Und Jesus ward vor ihnen verkläret.“ So berichtet das Evangelium das Wunder

Thabors. Buchstäblicher: „Er verklärte sich, er ward verwandelt, er gestaltete sich um.“ Der Ausdruck deutet an, daß jene Herrlichkeit sich nicht von außen über den Herrn ergossen habe, sondern als eine von Anfang her in Ihm vorhanden gewesene nur nach Außen hin in die Erscheinung hervorgebrochen sey. Auch da er als Kindlein noch in der Krippe lag, arm und hülfsbedürftig, und als Zimmermann in der Werkstatt seines Vaters stand, wohnte, verborgen nur und hinter dem Vorhange der Knechtsgestalt zurückgetreten, die ganze „Gottesfülle“ schon „leibhaftig“ in Ihm. Einzelne Strahlen dieser verdeckten Herrlichkeit waren da und dort, wie zuckende Blitze aus dunkeler Wolke, in Thaten der Allmacht und der Liebe schon aus Ihm herausgeleuchtet; daß sich entsatzte, wer es sah, und auch der Feind betroffen fragen mußte. „Was ist das für ein Mann? — Woher ist dieser?“ — Aber solch ein Sichaufthun der Blume zu Saron, wie das auf Thabor, hatte noch Niemand gesehen. Eine solche Entfaltung der verborgenen Glanz- und Strahlenfülle war bis dahin noch nicht offenbar geworden. Da durchbrach von jener Glorie nicht mehr ein einzelner Blitzstrahl nur die verhüllende Decke; da wich für einen Augenblick der Vorhang ganz, und in unverdeckter Herrlichkeit erschien der Sohn, „deß Ausgang von Anfang und Ewigkeit gewesen ist.“ — Wie unaussprechlich indeß, und allen Glanz der Erde übersteigend die Glorie auch

ar, die auf Thabor Ihn umstrahlte; die ganze
ille Seiner Sohnesschönheit war sie noch nicht.
ı der Klarheit, in der Er einst droben uns be-
gnen wird, mogte sie sich doch nur verhalten,
ie das erste Dämmern des Frühroths zu der vollen
racht des eben angebrochenen Morgens. Nur so
eit Sterbliche sie fassen und tragen konnten, ließ
seine Schöne in die Erscheinung treten. — Sein
ıgesicht war leuchtend wie die Sonne; aber mehr
s Sonnenglanz umstrahlt Ihn droben; — Sein
ewand erglänzte wie der Schnee; die Majestät
s Dreimalheiligen ist das Kleid, das er gegen-
ärtig anhat. Er mußte an sich halten, und
r Offenbarung Seines Glanzes gewisse Grenzen
zen, wenn die, welche jetzt schon vor Verwunde-
ng und Entzücken außer sich geriethen, nicht völlig
m Gefühlssturm unterliegen sollten. — Weil nun
er der ganze Act auf Thabor nur eine Heraus-
llung war der Glorie, die Jesus in Ihm selber
tte, darum nennen die Apostel die Offenbarung
s Sohnes Gottes, die sie auf jenem Berge sahen,
f bedeutsam eine Offenbarung voller Wahr-
eit. Die Herrlichkeit, in der Er ihnen dort er-
hien, war nichts Fremdes, Geliehenes und
rborgtes, wodurch Er auf Momente das An-
hen nur und den Schein eines übermenschlichen,
ottgleichen Wesens erhalten hätte; sondern was
ı zur Erscheinung kam, seine eigenste und
ahrhaftigste Gestalt war's; es war seine

innerste Wesenheit, der sichtbare Abglanz der Ihm leibhaftig inwohnenden Gottheitsfülle, und also eine Manifestation voller Wahrheit. Aus welchem Grunde aber Johannes jene Offenbarung des Gottes-Sohns eine Offenbarung „voller Gnade" nennt, ja, das müßte er uns selber sagen, wenn wir es ganz verstehen sollten. — Es mag eine holdselige Glorie gewesen sein, die Glorie Thabors; ein entzückender Wiederschein von lauter Freundlichkeit und Liebe. — Was sich im Augenlichte des Verklärten malte, was aus Seinen Zügen sprach, was auf den Lippen Seines Mundes schwebte, und aus Seinem ganzen Wesen wiederstrahlte, Gnade, Gnade war es, nichts als Huld und Gnade. Friedensbächlein flossen in der Jünger Herzen; süße Sabbathruh umwehte sie, und jeder Lichtstrahl, der von Seinem Antlitz auf sie fiel, berührte wie ein Liebeskuß vom Munde Gottes ihre Seelen. Keiner begehrte da vom Herrn, daß Er seinen Glanz verdecken oder dämpfen möge. Keinem kam es in den Sinn, etwa mit Hiob auszurufen: „Deine Augen sehn mich an, darob vergehe ich." — Zum Hüttenbauen neigte vielmehr ihr Herz. Sie hätten bleiben mögen, ewig bleiben in der beseligenden Bestrahlung dieser Christus-Offenbarung voller Gnade.

Wir verlassen den Gipfel des heiligen Berges, um ehestens mit unserer Betrachtung dahin zurück zu kehren. Haltet die Glorie, die dort euch angestrahlt, im Geiste fest. Was die Frühlingssonne

den Erstlingsknospen der Natur, das wird sie euerm Glauben, eurer Liebe sein. Dem ersteren hilft sie aus den letzten Zweifelsfesseln heraus, die seine fröhliche Entfaltung hemmten. Der andern löst sie von den Feuerschwingen das Bleigewicht der Furcht und Schüchternheit. Welch selig Licht zudem, das von ihr auf das große Jesuswort zurückfällt: „Ich habe ihnen gegeben die Klarheit, die Du, Vater, mir gegeben hast!“ Welch eine herzentzückende Anschaulichkeit die jener andere Verheißungsspruch durch sie gewinnt: „Es werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ O bau'n wir unsern Seelen ein Gezelt in diesem Glanze. Der Gipfel Thabors sei dein Betaltar und deine Warte. In seiner Aussicht erstirbt dein letztes Bangen, und jauchzend fährt dein Flehn empor an seinen Strahlen.

X.

Die himmlische Gesandtschaft.

Denkt euch, meine Brüder, aus einer andern Welt käme Jemand auf unsere Erde nieder, dessen Sinne so beschaffen wären, daß er in einem Momente alle Christenlande übersehen, und zugleich Alles, was darin verlautete, vernehmen könnte. Denkt, es wäre eben Weihnachtmorgen, und im Mittelpunkte unserer Erde, auf dem Gipfel eines hohen Berges etwa, nähme der Fremdling seinen Standpunkt. Und wie er auf dieser Höhe angelangt, da hüben eben die Lüfte an, sich zu bewegen; wie eine Riesenharmonie brausete das Getön der Tausende von Glocken an sein Ohr, die in den Thürmen der Christenkirchen zusammenschlagen. Und wie er um sich sähe, da überschaute er in einem Blicke die unzählbaren, festlich geschmückten Schaaren, die unter den feierlichen Klängen zu den Tempeln strömten, und zugleich vernähme er das tausendstimmige Gejauchze in den Gotteshäusern, und den Jubelton all der Verkündigungen und Ge-

bete, die von den Kanzeln hallen. Wie würde dem Fremdling dabei werden? Mit welcher Spannung würde er auf Aufschluß warten über dieses Weltfest! — Denkt euch, es träte nun Jemand zu ihm hin, und führte ihn mit dem Versprechen, ihm das Fest zu deuten, von dannen. Der Fremdling denkt, nun gehe es auf ein Schlachtfeld etwa, wo irgend ein glänzender Triumph erfochten sei. Mit nichten; auf einsamen Pfaden führt ihn der Geleitsmann in ein Städtlein, arm und geräuschlos. Dem Fremdling träumt von Lorbeerkränzen, Krönungsfesten und dergleichen. Der Gefährte zeigt ihm mit bedeutungsvoller Miene ein Paar arme Handwerksleutlein, die ermattet von der weiten Reise durch die Straßen des Städtleins ziehen, und Herberge suchen, aber keine finden. Der Fremdling faßt es nicht, was der Führer mit diesen Leutlein wolle, und seine Spannung steigert sich von einem Augenblick zum andern. Da führt ihn der geheimnißvolle Freund zu einem Hüttlein, dem armseligsten im Orte, und spricht; „Wir sind zur Stelle!" — „Wie, denkt der Fremde, man spottet meiner?" Aber der Führer schiebt ihn in den Stall hinein, zeigt ihm beim matten Scheine eines Lämpchens eine arme Magd, dieselbe, die sie durch die Gassen wanken sahen; neben ihr in der Krippe ein Bett von Heu und Stroh, darauf ein neugebornes Kind, in dürftigen Windeln, und nun eröffnet er dem Stutzenden: Dies Kindlein sei es, das die Erde in so festliche Be-

wegung setze; diesem Säugling gelte das Getön der Glocken; dieses Söhnleins Name halle wieder in den Millionen Lobgesängen, die er vernommen habe; und was die Angesichter von Pol zu Pol so freudig strahlen mache, die Erscheinung dieses armen Knäbleins sei es, und nichts Andres. — Denkt euch, m. Br., es begäbe sich dies wirklich; könnt ihr euch eine Vorstellung von dem Befremden machen, in welches ein solcher Aufschluß die Seele unsres Gast's versetzen würde? — Stundenlang würde er erst mit dem Zweifel sich herumzuschlagen haben, ob es nicht wol nur ein wunderlicher Traum sei, was er schaue und vernehme; dann aber würden wir ihn die Hände über das Haupt zusammen schlagen sehen und ihn stürmisch und außer sich vor Staunen fragen hören: „So sagt doch, wer, wer ist denn dieser Säugling?" —

Nun, mit dieser Frage in Mund und Herzen stehen nach wenigen Tagen auch wir aufs Neue an der Krippe. Ist es doch wohl zu fragen hier erlaubt, da es dem Knäblein an der Stirne nicht geschrieben stehet, wer es sey, und die äußeren Umstände, Stall, Stroh und Krippe, doch eben nicht viel Sonderliches von ihm uns sagen. — Freilich, von Bethlehem tönt uns die Kunde an: „Siehe, der Heiland ist euch heut geboren!" Luc. 2, 11. Lieblicher Titel das! Name, von tröstlicher Bedeutung überströmend! Dieser Name sagt uns, was uns das Kindlein sei,

und indem er darauf unser ganzes Denken hinlenkt, führt er uns leise und unvermerkt an den Tiefen des Weihnachtsgeheimnisses vorüber, an deren Abhängen allerdings unsere Empfindungen sich mischen, und in welche kein Sterblicher hinunterschauen kann, ohne daß seine Seele schwindelt, und die Kniee ihm vor Erstaunen und Bestürzung an zu beben fangen. Aber die Wichtigkeit der Sache erfordert es, daß wir auch diesen Abgründen uns nahen, und die letzten Schleier von der Krippe hebend, nicht nur fragen, was der Sohn Mariens sey für uns, sondern auch wer er sei an und in und für sich selber. Wer ist er denn? Heilige Männer treten in den Stall herein. Was sagen sie. Nun wenn sie uns betheuerten, es liege in der Krippe ein großer Geist, ein künftiger Monarch, ein Welteroberer, der Stifter einer neuen Religion und Weisheitsschule, das ließe sich noch glauben; denn die Geschichte vieler der größten Menschen, die die Welt betraten, nahm in solchem Dunkel der Niedrigkeit und Armuth ihren Anfang. Aber die Sage von jenem Kinde tönt in höherem Chore. Aus den Räumen der vorweltlichen Ewigkeit heraus lassen die heiligen Boten das Kind in unsere Mitte treten. Und was melden sie uns von dem Söhnlein? Kaum traut man seinen Ohren. Wenn sie noch sagten, ein Engel liege auf dem Stroh, ein Mensch gewordener Seraph. Aber was Seraph! Sie schwören, der, den auch die Engel

Mann herangewachsen ist; hinaus zu den Glanzumstrahlten Stätten, wo sich die Knospe Bethlehems entfaltet. — Und Gottlob! nach solchen Stätten suche ich nicht vergebens. Da schöpfe ich denn wieder Athem; da wirds mir wieder leicht und frei ums Herz. Ich nehme den Lichtglanz seiner Allmachts-Thaten in meine Leuchte; ich erwäge zugleich das schreiende Bedürfniß meines Herzens nach einem solchen Gott im Fleische; und wie ich nun in den Stall zurücktrete, ja, da geräth es, aus voller Brust den Chor der Engel mit zu singen. Ich umflammre die Felsen Seines Worts und Seiner Wunder; ich lege meine Knie vor der Krippe in den Staub, ich strecke die Rechte aus gen Himmel, und schwöre, dem Satan zum Trotze, der so gerne mir die Lippen schlösse: denn mein Bekenntniß bedeutet ihm Sturz und Niederlage; — zum Trotz der ganzen Hölle, die ein grimmig „Schweige!" mir entgegenruft: denn dieses Zeugniß zertrümmert ihre Pforten; dem Geiste einer abgefallenen Zeit zum Trotze, die mit ihrem angedrohten Hohngelächter mir die Zunge nicht mehr lähmen kann; und zum Trotze meiner eigenen Vernunft, die sich wider das Bekenntniß setzt, weil es sie von ihrer Höhe in den tiefsten Staub herunter wirft. All diesen Mächten trutziglich entgegen, schwöre ich hinweisend auf das Kind im Kripplein: „Ja, Amen, das Kind ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! Eine schwache Creatur, und dennoch aller Creaturen Herr und Schöpfer!"

Eine der vielen Stätten, wo es in demselben Maße Mühe kostet, dieses großen Bekenntnisses sich zu erwehren, als in Bethlehem, es auszusprechen, ist der Gipfel Thabors. Von diesem Berge aus strömt über die Krippe und das Kreuz ein Licht, vor dem kein Zweifelsschatten bleiben kann. Wir kehren zu diesem heiligen Orte heut zurück, um in seinem Wunderglanze unsere Seelen mit neuem Frieden und neuer Glaubensfreudigkeit zu tränken.

Matth. 17, 3. 4.

Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elia eine.

So stehen wir denn wieder auf unserer heiligen Höhe; feierliche Tempelstille um uns her; vor uns der König in seiner Schöne. — Aufs Neue mögten wir in Seine Herrlichkeit uns ganz versenken; siehe da wird unsere Aufmerksamkeit getheilt. — Der stille, selige Kreis beginnt sich zn erweitern. Eine neue Erscheinung zieht unsere Blicke auf sich.

Drei Gegenstände sind es, die für heute unsere Betrachtung in Anspruch nehmen. Zuerst die himmlische Gesandtschaft; dann deren Un-

ein feuriges Gesetz zu Seiner Rechten. Diese Arme legten Amalek in den Staub, da sie, gestützt von Hur und Aaron sich gen Himmel reckten; und diese Augen sind dieselben, die einst des Herrn Herrlichkeit zu sehn begehrten, und nun sehn sie sie; und die das Manna sahen aus den Wolken regnen, und die Wasserströme rauschen aus dem Felsen. — Es ist Moses, meine Brüder, der vor euch steht; der Führer Israels; der Mann, „der die Schmach Christi für größeren Reichthum achtete, denn die Schätze Egyptenlands: denn er sah an die Belohnung.“ — — Und nun der Andere. — Wie, der könnte euch ein Fremdling seyn? — Schaut doch; — dies Heldenauge, hat's nie euch angeblickt? — Dies freudige Angesicht, wißt ihr euch auf dessen Züge nicht zu besinnen? — — O wunderbar Begegnen! Unerhörtes Wiedersehn nach fast tausend Jahren! — — Ein Bekannter, meine Brüder. Ein Mann, mit welchem wir im Geist schon manchen Gang gethan. — „Elias?“ — Freilich, Elias, unser Held von Thisbe. — Fast tausend Jahre sinds, daß er in der Wüste bei Jericho den Staub der Erde von den Füßen schüttelte, und mit seinem Feuergespann durch die Wolken sprengte; ein Jahrtausend fast hindurch hat er unter den ewigen Palmen nun schon das Lied in höherem Chore mitgesungen. Da steht er plötzlich in leibhaftiger Erscheinung auf dem alten Schauplatz seiner Kämpfe wieder vor uns; aber

es weiß es nur er und Gott, mit welchen Empfindungen er wieder da steht, und was in seinem Innern vorgeht, indem beim Schein der Sterne nun all die alten, wohlbekannten Stätten ihn wieder ansehn. — Hier der Gipfel Carmels, mit stillem Gruße durch die Nacht herüberschauend; dort Jesreel und die Ebene Esdrälon; ferner das dunkle Waldgebürge, wo der Crith floß durch die Felsenschluchten; tiefer gen Mittag die einsame Wüste mit dem Wacholderstrauche, und Horeb's Wunderhöhe. „O du Gott Amen! — du Barmherziger und Getreuer!“ mogte es da durch die verklärte Seele tönen; — und immer von vorne wieder: „O du Getreuer und Barmherziger! Wer preis't dich würdig!“ — — Und die Leiden, die er da und dort erduldet, wie Träume einer längst vergangenen Nacht dämmern sie jetzt vor seinem Geiste wieder auf; und an die Stunden des Zweifelns, Sorgens und Verzagtseins kann er mit Lächeln nur zurück gedenken; nur mit beschämtem Lächeln. „O Thorheit sonder Gleichen, wenn Pilger Gottes sorgen wollen!“ —

Moses und Elias! Willkommener Besuch im dunklen Todesthale! Wenn es denen doch genehm gewesen wäre, ihren Mund zu uns öffnen; was Alles würden wir vernommen haben. Denn denkt nur, seit Hunderten von Jahren ergehen sie sich schon im Thronsaal Gottes. Schon Jahrhunderte hindurch hat die Sabbathruh der Ewigkeit sie ange-

säuselt. Ja, diese Füße haben wirklich auf
Blumenauen schon gewandelt, über welcher
Frost und keine Hitze mehr die Todessense s
get. In diesen Händen haben die Jubelharfe
Paradieses schon geklungen, wovon wir trä
Diese Augen sie sahen schon die Herrlichkeiten
wir in dunkeln Bildern erst von ferne a
und durch diese Herzen floß der Strom der S
keiten bereits hindurch, aus welchem spärliche T
lein nur zur Erde niederthauen. Was also l
sie uns nicht erzählen können, diese Boten
Jenseits; welche Aufschlüsse uns ertheilen
Tod und Auferstehen, Paradies und Paral
leben! — Aber sie schwiegen; aus den
Gründen wol, aus denen auch Paulus die
derung des „dritten Himmels", in welchen e
rückt war, uns vorenthalten mußte. — Ihr
es ja, jenes apostolische unter vierzehnjäh
Verschluß behaltene Geheimniß, auf das ich
— „Ich kenne einen Menschen in Christo, s
er 2 Cor. 12, 2, der vor vierzehn Jahren (
im Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder
außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch
Gott weiß es;) derselbige ward entzückt bis i
dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen
schen (ob er im Leibe oder außer dem Leibe ge
ist, weiß ich nicht; Gott weiß es;) Er ward
zückt in das Paradies, und hörte unaussprec
Worte, welche kein Mensch sagen kann." –

So Paulus. Ihr hört es schon an diesen stammelnden, und seltsam gebrochenen Worten, in welche Bewegung bei dieser Rückerinnerung auf's neue sein Herz geräth. Ihr merkt es, daß er hier etwas auszusprechen ringt, das er zu dem Heiligsten und Höchsten rechnet, was in seinem Leben ihm widerfahren ist. Das Meer seines Innern geht mit hohen Wogen, es wird ihm schwer, es kostet Arbeit, durch die brandende Fluth der Empfindungen, die ihn übermannen, mit seiner Erzählung sich hindurch zu schlagen. Er ward „entrückt“ buchstäblich: „hingerissen“, „fortgerafft“, „hinweggeschwungen.“ Ob leiblich; ob nur im Geiste; er weis es nicht. Aber das weiß er, daß es kein Traum war, was er erlebte, kein leeres Spiel der Phantasie; sondern eine wirkliche Versetzung in eine andere Gegend. — Wo war er denn? — Von der Erde weg. Aber wo? Auf einem seligen Sterne etwa nur, von wannen man, wie Moses vom Berge Nebo das gelobte Land, so das Land der Herrlichkeit in weiter Ferne konnte schimmern sehen? — O, sein Flug ging weiter. Mitten im Herzen dieses Landes war er; er war „im dritten Himmel.“ Ach wie oft hatte er in den Nächten seines Lebens sehnend zu diesen entlegenen Regionen aufgeschaut! Wie manchmal in der Stille bei sich erwogen, was er wol Alles darum geben möchte, daß durch die Schleier die jenes Land unsterblicher Schöne ihm verhüll-

ten, ein flüchtiger Blick nur ihm gestattet würde! — Und siehe, nun sah er mit einem Male sich mitten in jenes Land hineingeflügelt, und das bei Leibes Leben sich schon gewährt, was er jenseits des Grabes erst zu schauen hoffte. Da stand er. Das Getümmel der Welt war um ihn her verstummt. Die Erde mit ihren Thränen und Mühseligkeiten unter ihm hinweggewichen; und selbst das Firmament mit seinen Sonnen, tief lag es unter seinen Füßen, wie in einen blauen, bodenlosen See versunken. Es umgaben ihn jene wundervollen Räume, die der Sonne und des Mondes nicht bedürfen, denn das Lamm ist hier die Leuchte. — Die Säulen jenes Thronsaals funkelten ihn an, in welchem die Hallelujahs nicht mehr verklingen. In der Brautkammer Christi war er; im Pallaste Seiner Pracht und Hoheit. — — Also ein Kundschafter aus jenem Lande, dahin keine Rosse traben, keine Schiffe steuern! — Erwünschter Besuch im Nebelthal der Erde! — Wir brennen vor Begierde, diesen Zeugen reden zu hören. Doch mäßigen wir unsere Erwartung, m. Br., denn auf unsere stürmische Frage, was er denn gesehen und vernommen habe, wird uns nur die kahle Versicherung: er befinde sich außer Stande, von dem droben Erschauten und Erlebten uns irgendwie Bericht zu geben. — — Wie nannte ich die Versicherung? — Eine kahle? — Ich eile, das Wort zurück zu nehmen. Nein, diese Versicherung ist nicht kahl,

sondern unaussprechlich bedeutsam und gedankenvoll. Sie schließt eine glänzende Berichterstattung in sich. Mit den beredtesten Worten hätte er uns von der Herrlichkeit des dritten Himmels ein so hohes Denkbild nicht zu geben vermogt, als er's durch das Geständniß in uns hervorruft: er könne uns seine Erlebnisse nicht beschreiben, weil ein jeder Versuch der Art wie an der Armuth und Dürftigkeit der Erdensprache, so an der Schwachheit der menschlichen Fassungskraft und an unserer zeitlichen Begriffs- und Organlosigkeit für diese Dinge gänzlich scheitern werde. — O wie gerne erfüllte der Apostel unsern Wunsch, und malte uns von der lichten Welt, in der er war, und von den verklärten, seligen Gestalten, die ihm dort begegnet, ein treues Bild vor Augen. — Aber woher zu diesen Gemälden doch die Farben nehmen? — Immer müßte er seinen Pinsel in irgend ein irdisch Schönes tauchen; und dann tauchte er ihn doch nur in dunkle Schatten; drum schweigt er lieber. Gerne beschriebe er uns die Wunderglorie, in der er droben seinen Herrn und König schaute. Aber wie das fertig bringen? Wenn er auch mit den Schimmern unserer Sonne, mit unserm Sternenlichte und mit dem Schmelze unserer Lilien und Rosen malen wollte, was gäbe er, als eine in's Irdische vertrübte, dürftige Copie nur jenes Christus, den er gesehen? Läßt er's darum nicht besser gänzlich anstehn? — Gerne ließe er einen leisen

Nachhall der Harmonien, von denen er da droben sich umklungen hörte, durch unsere Seelen wehen. Wie aber soll ihm das gelingen? Es wäre ihm nichts übrig, als jenes himmlische Getön mit irgend einer süßen, lieblichen Musik der Erde zu vergleichen; denn nur diese kennen wir. — Aber das Süßeste, das hienieden verlauten mag, was ist es gegen jenes, als ein armer Mißklang? — Gerne schilderte uns Paulus die Empfindungen, die sein Herz durchwogten, da er das Lamm erblickte auf dem väterlichen Throne, und das „Heilig! Heilig!" der Engelschaaren und der vollendeten Gerechten durch die Himmel schallen hörte. Aber hat er's in seiner Macht, unsere Seelen in dieselben Entzückungen zu versetzen? — Ist er dazu aber nicht im Stande, was hülfe es, daß er dann mit Worten ränge; es wäre verlorne Mühe. — Dieses Alles fühlt der Apostel nur zu lebendig. Darum schweigt er. O des beredten Schweigens! — Wie hehr und herrlich muß das gewesen sein, was Paulus schaute, daß er von vorn herein so ganz daran verzagt auch nur eine leise Ahnung uns davon geben zu können. — Was jedoch eine noch höhere Idee von der Herrlichkeit uns giebt, die er dort oben sah, das ist das brennende Verlangen, womit wir ihn seitdem nach jenen Wohnungen des Lichtes sich zurück sehnen sehen. — Wie er von jenen seligen Höhen zur dunklen Erde wieder niederkommt, da ist sein Abschluß mit dieser Welt und ihrem Wesen

nun auch vollendet. Ueberall sehen wir ihm nun den Mann an, der einmal aus dem Brunn der Paradieses-Lust getrunken, und der darum hienieden nicht mehr zu Hause ist. Im Himmel ist hinfort sein Wandel. Seine Seele liegt auf Adlersflügeln. Jenseits der Wolken wohnen seine Hoffnungen, Begierden und Gedanken, und: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." heißt nun das Morgen- und Abendlied in seinem Herzen. — Der Tod dünkt ihm der seligste der Boten jetzt, der ihm erscheinen könnte. Selbst mit dem Henkerbeile in der Hand ist er ihm nicht schrecklich. — Mit Freuden will er sein Haupt zum Blocke neigen; denn er weiß ja nun, wohin die Straße vom blutigen Schaffott ihn führen werde. — O wie armselig erscheint ihm jetzt auch das Begehrenswertheste, was diese Welt zu bieten hat, nachdem er in jene Lichtbezirke einen Blick geworfen. Wie freudig nimmt er den Wermuthskelch der Leiden jetzt entgegen, da der Gedanke ihn versüßt, daß er ihn nur leere, um ihn bald auf ewig mit den Lebenswassern jener Quellen angefüllt zu sehen, zwischen denen er schon einmal einher gewandelt. — O wie gerne will er nun Alles, Alles tragen, was dem Herrn gefällt, ihm aufzulegen, wenn er nur hoffen darf, daß sich dort, dort einst seine Laufbahn enden werde, wo er den König sah in seiner Schöne. — „Denn ich halte dafür, ruft er jauchzend aus, daß dieser Zeit Leiden nicht werth

sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden!" „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn!" „Ich achte mein Leben nicht für theuer, auf daß ich mit Freuden meinen Lauf vollende."

Seht, meine Brüder, so hat uns der Hörer „unaussprechlicher Worte," wenn gleich schweigend, das große Geheimniß seines Lebens doch verrathen müssen, und ohne Wort und Bild mit Ahnungen vom Paradiese uns bereichert, die unser Heimweh um so mächtiger entflammen, je weniger sie dem Ausdruck und Begriff sich fügen mögen. In solcher indirecten Weise erfreuen uns nun auch die beiden Himmlischen auf Thabor mit reicher Kunde. Selbst eine lebendige Schrift von den jenseitigen Dingen, lassen sie uns ihre mündlichen Berichte kaum vermissen. Ihr bloßes Erscheinen schon, welch eine süße Rede an den Glauben, der noch schwach und ungewiß an Gräbern zittert! Welch herzerquickend Sach- und Thatwort von dem bewußten, ungetheilten, persönlichen und erkennbar-individuellen Fortbestehen der entschlafenen Gerechten! — Und nun die Herrlichkeit, die sie umleuchtet, die lichte Himmelsglorie auf den Stirnen, über welche so manches Wetter einst dahin zog, der Sonnenschein des Friedens in den Angesichtern, den einst von Kampf und Leid so tief gefurchten, und dann die stille Wonne in den Zügen, von denen längst der letzte Todesduft verwehte;

— dies Alles, welch selig Zeugniß trägt es in sich von Tod und Auferstehen! Wie süße Botschaft aus Canaan und seinen Ruhehütten! — Es ist wohl wahr, wir kennen einen größeren Zeugen noch vom Jenseits, als Moses und Elias. — Aber wir wissen auch um Stunden des Grauens und der Todesschrecken, da es der angefochtenen Seele überaus erwünscht ist, neben dem gesprengten Grabe in Josephs Garten auch noch die Höhe Thabors zu erblicken, und vor der bangen Frage: „du Menschenkind! werden auch diese Gebeine wieder lebendig werden?" nicht allein zu dem Bilde des erstandnen Herrn, sondern auch zu den Gestalten jener Beiden ihres Gleichen fliehn zu können, die vor Hunderten von Jahren von hinnen gingen, und mit einem Male sichtbarlich in lebendiger und leibhaftiger Erscheinung wieder vor uns stehen. — —

Seit dem Thorschluß des Paradieses war wol nie in solcher Weise der Himmel mehr auf Erden gegenwärtig, wie hier auf Thabor. Welch eine Versammlung. — Hier der Sohn der ewige Liebe in Majestät gekleidet; vor Ihm die beiden hohen Abgesandten aus der Gottesstadt; zu Seinen Seiten die Säulen der neuen Gnadenkirche; — in den Wolken droben die heiligen Engelschaaren; und in der Mitte, wenn ungesehen auch, der ewige Vater. — Wo ward jemals ein Congreß gehalten, wie dieser! Die glänzendsten Versammlungen der Erdengötter,

einen Zweck und Zielpunkt hingerichtet: daß Sein Name geheiligt werde, Sein Gnadenreich erscheine, und Sein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! —

2.

Moses und Elias in Klarheit vor des Menschen Sohn. — Der Träger der steinernen Tafeln, und der reformatorische Chorführer der heiligen Propheten. Von wie großer Bedeutung ist dieser Zusammentritt! Eine thatsächliche Darstellung ist er von der vollkommenen Harmonie und Einheit zwischen der Haushaltung Gottes zur Zeit des alten Testaments, und der neubeginnenden in Christo. Moses erscheint als Repräsentant des Gesetzes; Elias als der der Prophezeihung. Als solche nahen sie sich Jesu, gebeugt, anbetungsvoll, entzückt und huldigend. — — Gesetz und Verheißung küssen dem Mariensohn die Füße; — sehet da den großen Sinn, den wir aus dieser Gruppe herauszulesen haben. — Beide, Verheißung und Gesetz vereinigen sich auf Thabor in den Ausruf Jakobs: „Juda, du bist's!" Beide legen hier das Zeugniß ab, das eine, daß es nichts gewollt, die andere, daß sie nichts gewußt, als diesen Christum. „Du bist's, ruft gleichsam das Gesetz, zu dem ich treiben wollte!" „Du bist's, spricht die Verheißung, von dem mein Lied geklungen!" — Und wie nun Moses und Elias im Glanze

des Schönsten der Menschenkinder gleichsam ganz versinken und untergehn, da steht die große Wahrheit verkörpert vor uns: Christus ist des Gesetzes wie der Verheißung Ende! — Die Verheißung findet in Ihm ihren Ausgang: denn Er ist der Körper aller Schatten. — Das Gesetz läßt auf der Stelle ab von seinem Zwingen, Richten, Dräuen und Verdammen, sobald es dich in Christo findet, der ihm Genüge that. — Sehet da den tiefen Einklang zwischen Christus, Moses und Elias. Sinai, Moriah und der Berg des neuen Zions im wundervollsten, innigsten Verbande! — —

Moses und Elias thun ihren Mund auf zu dem Herrn. — Nun aufgehorcht! Was werden das für Reden sein, die sie mit Ihm zu handeln haben? Ach, sie verkünden Ihm vielleicht, daß die Feuer-Rosse bereit stehn, Ihn vom Kampfplatz dieser dunklen Erde in's selige Vaterhaus zurück zu holen? — Nun ja, Ihm hätten wir das gerne gönnen mögen; aber ach — um uns wär's ewig dann geschehn gewesen, und auch Moses und Elias mußten ihre Lebenskronen dann zurücke geben, und sich auf's Neue in die Ketten des Todes und der Hölle schmieden lassen! Darum freuen wir uns, daß sich's von andern Dingen auf Thabor handelt. Von Kreuz und Dornenkronen ist die Rede; von Altar und Sühnungsflammen. Auch die Repräsentanten des alten Bundes und des Gesetzes, sie begehren ein Opfer. Ein Act der Priesterweihe war

es, was auf dem heiligen Berge vorging. „Sie redeten mit Ihm, berichtet Lucas, von dem Ausgang, welchen Er zu Jerusalem erfüllen sollte!“ Als Bevollmächtigte der ewigen Majestät bestätigten sie es laut und vernehmlich, Ihm und den Aposteln zum Zeugniß, daß es allerdings des Vaters Rathschluß sei, daß Er mit Seinem Blute die Feuerpfeile des gerechten Zornes lösche; denn „ohne Blutvergießen geschähe kein Vergeben!“ Sie drückten im Namen Gottes ein neues Siegel Ihm auf die alte, ewige Wahrheit, daß nicht anders, als durch Sein Kreuz die Scheidewand zu stürzen sei, die Himmel und Erde von einander trenne, und daß Er seine Lämmer nur mit dem Lösegeld seines Lebens sich erkaufen könne. — Das war der Inhalt jener erhabenen Unterredung auf Thabors Gipfel. Vielleicht, daß die seligen Boten zum ersten Male wieder nach tausend Jahren gezittert haben, da sie dem Sohne Gottes solche Dinge verkünden mußten. Sie nennen Sein Leiden und Sterben einen „Ausgang“, als ob sie Ihn durch diesen Ausdruck trösten mögten. Sie sprechen von einem „Erfüllen jenes Ausgangs“ als wollten sie Ihm über's Kreuz hinweg auf die nachfolgende Krönung und Siegesfreude einen Blick eröffnen. Alle Empfindungen mogten in ihnen wie ein Meer zusammen brausen unter dieser wunderbaren Unterhaltung; doch das Gefühl der Anbetung vor solcher Tiefe, und der seligsten Verwunderung über solchen

Abgrund des menschlichen Erbarmens behält die Oberhand in den bewegten Herzen. — —

Mit der freudigen Ergebung des Sohnes Gottes nimmt der Heiland noch einmal die väterlichen Beschlüsse aus dem Munde der himmlischen Gesandten entgegen, und in seiner heiligen Seele erneuert sich das Gelöbniß der willigsten Unterwerfung. „Siehe, ruft Alles was in Ihm ist, ich komme; deinen Willen mein Gott thue ich gern, und dein Gesetz trage ich in meinem Herzen!“ Und die Jünger lesen's Ihm aus dem Angesicht heraus dies große Wort, und verstehen es. Und ob es auch in ihrem Innern für eine Weile wieder verklingen konnte; zur rechten Stunde tauchte es doch lebendig vor ihrem Geiste wieder auf, und leistete ihrem Glauben mächtige Dienste. So war's z. B. unbezweifelt Licht von Thabor, was durch Petri Seele blitzte am großen Pfingsttag, da er mit weitem Aufthun seines Mundes in's Volk hineinrief: „Ihr Männer von Israel! Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, mit Thaten, Wundern und Zeichen unter euch bewiesen; denselbigen, da er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes hingegeben war, habt ihr genommen, und durch die Hände der Ungerechten angeheftet und erwürget!“

3.

Die erhabene Unterredung zwischen dem Herrn und der himmlischen Gesandtschaft ist beendigt. Die verklärten Boten schicken sich an zur Rückkehr. „Wie, schon scheiden?" denken die Jünger, die Wonnetrunkenen. „Dies Zusammensein, es soll nicht ewig dauern?" — — „O bleibet, bleibet!" ruft Alles, was in ihnen ist. Das Aeußerste meinen sie müsse aufgeboten werden, um diesen seligsten Moment ihres Lebens festzuhalten. Ob sich's für sie gezieme, in den erhabenen Rath mit drein zu reden, oder nicht gezieme, darnach haben sie nicht Zeit zu fragen. Ohne weiteres nimmt Petrus für sich und die Anderen das Wort, und spricht flehentlich und dringend: „Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mosi eine und Elia eine.

Dieser entzückungsvolle Ausruf, ihr wißt, er ist unserm Simon theuer zu steh'n gekommen. — Ach wie manches Herbe hat er darum schon erleiden müssen. — Nicht von seinem Herrn; der kannte das Petrusherz. Aber desto mehr von seinen Brüdern, die ihn nicht verstanden. — Die mehrsten Schriftgelehrten urtheilen über den entzückten Petrus ohngefähr, wie der alte Eli einst über die Prophetin Hanna, da diese mit einer Inbrunst, die dem geistlich abgestandenen Priester freilich fremd geworden war, in einem Winkelchen des Tempels

lag und betete. „Ei, rief da der alte Mann, wie lange willst du trunken seyn? Laß den Wein von dir, den du bei dir hast! — Nicht viel säuberlicher pflegt man auch mit unserm Simon zu verfahren. Da will man z. B. die Quelle seines Begehrens in einer sträflichen Trägheit finden, und mit spöttischer Lippe ruft man dem seligen Jünger zu: „Ei ja, Hütten bauen, Simon, wird dir besser munden, als die Füße rühren zum Marsch, und die Hände zur Arbeit!“ Bald bezüchtigt man ihn der Kreuzflüchtigkeit und Leidensscheu. „Ja, spricht man höhnelnd, in Lauberhütten wohnen, Simon, ist freilich lustiger, als unter den Kampfesfahnen stehen!“ — Bald wird ihm vorgeworfen, er habe mit seiner Bitte den Herrn bewegen wollen, hier auf Thabor sein Reich nun aufzurichten. „Eigensüchtiger!“ — donnert man ihn an — „in einen Raum von zwanzig oder dreißig Fuß willst du die Gnadenkirche eingeschlossen sehen? — Genügt dir's schon, daß du nur selig seyst, und gilt dir's so gar gleich, daß die Millionen außer dir verderben?“ — — Ja einer der alten Kirchenväter geht so weit, den Ausspruch unseres Jüngers nicht allein für einen „unsinnigen und verwegenen Antrag“ sondern geradezu für eine „Eingebung des Teufels aus der Hölle,“ zu erklären; indem Simon damit nichts anderes habe erzielen wollen, als den Herrn von seinem Opfergange abzuhalten, und dadurch das ganze Ver-

söhnungswerk zu vereiteln. — O der Unbilden und herzlosen Richtersprüche! — Wir treten für unsern Simon in den Riß, und sprechen ihn kühn von allen jenen Beschuldigungen rein. Sein Begehren entströmte einer lauteren und heiligen Quelle. Der Wunsch, den seligen Moment auf Thabor festzuhalten, nicht aus dem Fleische, aus dem Geiste sproß er. War es denn nicht wirklich gut sein auf der stillen Höhe? Floß da nicht die geistigste und reinste Freude, die ein Menschen- und ein Engelherz empfinden kann? — Hier war der König in seiner Schöne. Hier das aufgedeckte Angesicht Immanuels, in dessen Anblick auch die Himmlischen ihre höchste Wonne finden. Nie noch stellte sich ihnen das unaussprechlich Große in der Herablassung eines solchen Herrn zu den Sündern so klar vor Augen, wie gegenwärtig. Nie waren ihnen in die Herrlichkeit des Menschensohns und in die Liebe dessen, der ihn sandte, so tiefe Blicke vergönnt gewesen, wie in diesem lichtesten und seligsten Momente ihres Lebens. Sie hatten genug, daß sie solches sahen. Sie fühlten sich überschwänglich gesättigt in diesem Anschaun. Sie konnten Himmel und Erde darüber vergessen. Daß sie das aber konnten, und keinen Wunsch mehr hegten, als den einen, diesen unvergleichlichen Moment zu Äonen ausgedehnt zu sehen; wie, zum Vorwurfe sollte ihnen das gereichen, und nicht vielmehr zum Ruhme? — Giebt es denn eine geheiligtere

Seelenstimmung, als diejenige, welche in dem: „Wenn ich nur Dich habe!“ des frommen Assaph sich spiegelt? Mag Einer auf einer höheren Stufe innerer Vergeistigung stehen, als wer sich im Genusse Gottes und Seiner Nahheit mit allen seinen Wünschen und Begierden am Ziele stehet? —

Es geschieht wol je zuweilen, daß wir gegen eine gewisse Ueberschätzung andächtiger Empfindungen zu Felde ziehen. Wir haben dann solche Christen im Auge, welche, genau besehen, das Schloß ihres Friedens nicht sowol auf den Herrn selbst, als vielmehr auf den wandelbaren Grund der inneren Entzückungen, welche sie in der Gemeinschaft des Herrn finden, gegründet haben, und mit ihrer Hoffnung weniger ausser sich in dem Fels Seiner Bürgschaft, als in ihnen selbst und ihren geistlichen Erfahrungen gewurzelt stehen. — Wenn es diesen Leuten einmal widerfährt, daß sie für eine Zeitlang die fetten Triften ihrer innern Wonnen gegen die öde, winterliche Wüste der geistlichen Beraubung vertauschen müssen, so beklagen wir sie darum nicht. Es ist ihnen heilsam. Etwas Entbehrliches wird ihnen entzogen; mögen sie dafür das Unentbehrliche und Wesentliche finden und fester umklammern lernen. — Freilich, für eine Weile liegt jetzt ihr Friedenshaus in Trümmern; aber was ist's, wenn sich's über unerschütterlichern Fundamenten wieder aufbaut? Auf einen Moment kommt es zum Sinken und Zusammenbrechen;

aber ist es ein Schade, wenn eine morsche Krücke ihnen weggeschlagen wird, damit sie sich nun an einen demant'nen Pfeiler lehnen? — Doch ein Freudengefühl giebt's in der Gemeinschaft des Herrn; wer damit getränkt wird, der suche zu halten, was er hat; es ist ein Segen. — Diese Freude hat noch Keinem je Gefahr gebracht. Sie ist vielmehr des Christen Heiligung und seine Stärke. Die Mutter des Schönsten ist sie, was im Garten der Menschheit je erblühte. Die glänzendsten Thaten selbstverläugnender Liebe flossen aus dieser heiligen Quelle. Diese Freudenblume, nicht in der Selbstbeschauung wird sie gebrochen. In der Betrachtung Christi, und dessen, was Er uns geworden, öffnet sie uns ihren Kelch, und ihre Düfte sind Kräfte eines himmlischen Lebens. — Ihn siehet man im Geiste, den Fürsten des Lebens. Wie eine offene Schatzkammer stehet Er vor uns. Man ist hingenommen von Seiner Wundenherrlichkeit, von Seiner Mittlerschöne Man entschwindet sich selbst darüber aus dem Blick; man vergißt darüber Alles. Der Abgrund Seiner Erbarmung thut sich vor uns auf. Man hört den Ocean der Liebe brausen in Seinem Busen. Die Tiefen des Erlösungsplans erschließen sich. Von dem Geheimniß Seiner Stellvertretung weicht der Schleier. Die Herrlichkeit, die Er uns erwarb, strahlt in glänzender Entfaltung uns in's Glaubensauge. Man siehet sich entsündigt im Seinem Blut, der Schuld

entladen in Seiner vollkommnen Bezahlung; in Seinem Gehorsam heilig und gerecht; auf immer vollendet in Seiner ewigen Vertretung; — in Kindes-Rechte durch Ihn eingesetzt, um die der Seraph an Seinem Throne uns beneiden mögte, und in den Schooß einer Gottesliebe aufgenommen, die in nichts von derjenigen unterschieden ist, womit das Herz des ewigen Vaters Seinem Eingebornen selbst entgegenwallet. — Wer beschreibt nun das innige Entzücken, das in diesem Blicke uns übermannet. O du seliges Leben in solchem Anschaun des großen Hohenpriesters! Der Staub der Erde ist vom Fuß geschüttelt. Die Seele prangt in lichtem Festtagsschmucke. In diesem Stande ist die Glaubensgerechtigkeit und die Gerechtigkeit des Lebens eine. Die Sünde ist aus unserm Wesen wie weggeblasen. Der Geist, jedem niederen Dichten und Trachten entrückt, denkt und empfindet gleichsam in höherem Chor. Das Herz ist eine Eifersflamme für den Herrn und Seine Ehre. Die Welt operirt mit ihren Verführungskünsten gegen uns vergebens. Unser Gemüth befindet sich ausser ihrer Schußweite. Ihre Lust, die schaale, hat ihren Reiz für uns verloren. Ihre Ehrenkränze, ein mitleidiges Lächeln locken sie vielleicht uns ab; aber das ist's auch Alles, was sie über uns vermögen. Sind wir zur Selbsterhebung geneigt von Natur; jetzt liegen wir vernichtet zu Jesu Füßen. Sind wir nach dem Fleische kalt und

herbe; wir möchten liebend jetzt die ganze Welt umfassen. Eine Sonne hat uns in den Kreis ihrer Strahlen aufgenommen, die in einem Nu eine ganze Frühlingsblüthe göttlicher Tugenden in uns heraufsäugt. Wir aber wissen um diese unsere Heiligkeit so wenig, wie wir mehr um unsere Sünden wissen. Wir wissen und wir schaun nur Ihn, nur Ihn, und alle unsere Begierden, sie concentriren sich, und zwar mit gutem Grunde, in die eine: „Hier ist's gut seyn; Herr, hier laß uns Hütten bauen!" — —

„Hier ist's gut seyn!" jauchzte Simon. Es war's ja wirklich. Denn sagt, wo ist der Himmel? — Hinter'm Wolkenschleier? Jenseits der Sterne? — Da, wo der Seraph die goldene Harfe schlägt? Dort, wo die ewig grünen Palmen säuseln? — Ich meine, da sey er, wo der Sohn der Liebe weilt; da, wo sich Jesus offenbart und zu genießen giebt. — Das war an sich eine wüste Höh da oben; ein rauher Bergesgipfel. Sobald jedoch der König drauf die Schleier abwarf, gab's im ganzen Paradiese keinen seligeren Winkel, als diese Bergeskuppel. Da wurden mit einem Male die alten Tannen drum herum zu Friedenspalmen; die Abendwinde zu Gesäusel der Sabbathruhe. Der steinigte Boden, schöner war er jetzt, als ein Gemach, mit Sapphiren ausgelegt, und zwischen dem Gesträuche umher lag nun ein Eden eingefriedigt, in das auch

Engel Gottes hätte gelüsten mögen, hinabzu-
gen. — Man hat wol gläubige Seelen sagen
'en: „Lieber mit Jesu in der Hölle, als ohne
n im Himmel!“ Es ist Wahrheit in diesen
orten. Die Hölle wäre nicht mehr Hölle, wenn
us mit uns darinnen wäre. „Wenn ich dich
: habe, singt Assaph — nur dich, nur dich;
in laß ich Himmel Himmel seyn, und Erde
de!“ — — — Ihr wißt, es giebt Christen,
h unter uns, die sich viel mit der Frage
schaffen machen, theils, wie es doch im
nmel wol aussehen möge; theils, was doch
ein Quartier, für eine Seligkeitsstaffel ih-
t darin einst werde angewiesen werden. Ich
ß nicht, sind diese Freunde auch wol je einmal
endig inne worden, was es sei, den Herrn
um haben? — Sind sie's; ei, wie mögen sie
n so nach dem Himmel fragen? — Nur Ihn
nur Ihn! dann liegt nichts am Terrain; sei's
rten oder Wüste. Mein Himmelreich ist Er;
Seine Nähe meine höchste Freudenstufe. — —
ier ist gut sein!“ Siehe da, Gesang des
gleins, das sein Haus, der Schwalbe, die ihr
t gefunden hat! — Wie das so wohlig klingt,
: „Hier ist gut sein!“ Im alten Testa-
nte hieß es: „O wie heilig ist diese Stätte!“
t gemüthlicher, friedsamer, trauter: „Hier ist
seyn!“ — Gestilltes Sehnen drückt es aus;
ges Behagen athmet's. Es ist die Loosung,

womit das Noahtäublein der neutestamentlichen Kirche den Fittich senket, und in die Krone des Friedens-Oelbaums sich niederlässet. Es ist das Lied, mit dem der Schwan des wahren Israels auf dem spiegelklaren, stillen See der Gnade Gottes sich selig wieget, und seinen Wellen sich froh und sorglos hingiebt. Man hört es selten in unseren Kreisen. Ach, nur wenige unserer Brüder kennen ihr Element; noch wenigere weben drinnen. Dennoch ist auch hienieden schon eine Sabbathruh vorhanden, dem Volke Gottes, und wer sie fand, der ruht von seinen Werken, wie Gott von Seinen. Er schnallt den Panzer der Sorge mit sich selber ab, sitzt nieder unter seinem Weinstock, hört die Palmen säuseln, und schreibt auf seine Wanderhütte: „Hier ist gut seyn!“

„Herr, willst du;“ fährt Simon fort, gebeugter, schmiegsamer, unterwürfiger, als wir's sonst an dem raschen, eigenwählerischen Jünger gewohnt sind. Das macht die Offenbarung des Herrlichen „voller Gnade und Wahrheit.“ Ihn sehen in Seiner Mittlerschöne, und nun nichts mehr begehren, als nur ein Thon zu sein in dieses Töpfers Händen, ist immer eins im Kreis der Seinen. — Unwillkührlich fällt mir hier, wenn sie auch nicht ganz hieher gehört, eine liebliche Legende ein. — Petrus sitzt zu Rom im Kerker. Der Stab ist ihm gebrochen. Am Kreuze soll er seinen Glauben büßen. Da gelingt's den Freunden,

den Gefängnißwärter zu gewinnen. Das finstere Mauerloch wird aufgeschlossen; man nimmt dem Eingekerkerten die Ketten ab, und treibt ihn an, sich eilends fortzumachen; da und dort wolle man zusammentreffen. Petrus willigt ein, und macht sich auf. — Schon hat er das Freie gewonnen. Einsam und flüchtig schleicht er durch die stille Nacht dahin. — Da begegnet ihm eine hohe, leuchtende Gestalt; kaum aber, daß er sie gewahrt, ist sie auch schon mit raschem Schritt an ihm vorbei geflogen. Petrus erkennt den stillen Wandler. „Herr, ruft er ihm nach, wohin?“ — „Gen Rom,“ ist die Antwort, „um dort auf's Neue für meinen Simon mich kreuzigen zu lassen!“ Petrus hört's. Es ist genug. Er schlägt die Augen nieder, weint, eilt ungesäumt zur Stadt zurück, nimmt seinen Kerker wieder ein, bittet, daß man ihm die Banden wieder anlege, und am anderen Tage zieht er zur Schlachtbank, freudig, als zöge er zum schönsten Feste. — — —

„Herr willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen.“ — Ja, bleiben mögte Simon an diesem Orte. Er mögte himmelhohe Mauern bauen um dieses selige Stündlein, daß es darin gefangen säße, und nimmermehr entfliegen könnte. Eine geistliche Hochzeitsstunde ist es; Jesus der Bräutigam und das Mahl, der Kranz und das Festgeschmeide. — Nachdem der König sich herwandte, giebt die Narde der Jünger ihren Geruch,

nicht wanken. Das verwesliche Auge sieht diesen Tempel nicht. Dieser Wunderbau zeigt sich nur dem Glaubensblicke. Wir glauben an eine heilige allgemeine christliche Kirche; doch wer glaubt an sie, als wer sich mitten drinnen findet? — In diesen Tempel fällt der Tag von Oben. Hier tappet man nicht mehr im Finstern; man wandelt im Licht des siebenarmigen Leuchters, und hat die Wahrheit. Die tiefsten Räthsel, hier finden sie genügende Lösung. Wonach du fragst, hier wird dir sel'ge Antwort. — In diesem Tempel spricht Niemand mehr: „Womit soll ich den Herrn versöhnen?“ Hier weiß man um ein Opfer, das den Sünder auf ewig vollendet hat. Hier bleibt kein Raum mehr für den Cainsspruch: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden!“ — Hier heißt es: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden!“ Hier darf es keinem in den Sinn mehr kommen, in die Klage Hiobs auszubrechen: „Deine Augen sehen mich an, darüber vergehe ich!“ — Ach, ein Paar Mutter-Augen, und mehr als das, sind hier die Augen Gottes. Hier ist kein Anlaß mehr zu dem Ausruf des Entsetzens: „Ach, daß nur Gott nicht mit uns rede!“ Hier lernt man freudig jauchzen: „Abba, lieber Vater!“ und wie ein Kind sich an das Herz des Ewigen werfen. Das Kleid, das hier ein Jeder anhat, ist ein Rock der Gerechtigkeit. Das Brod,

das Einem hier gebrochen wird, ein Friede, höher, denn aller Menschen Vernunft. Der Wein, der hier uns tränkt, ist eine Freude, die uns nichts und Niemand nehmen kann. Die Luft, die hier geathmet wird, ist Luft von Osten, ist Luft des Paradieses. Der Weihrauch des Gebetes, hier entzündet, dringt durch die Wolken, ein Wohlgeruch dem Herrn. Die Lieder, die hier ertönen, enden sämmtlich in dem Wiederhalle: „Mir ist Erbarmung widerfahren." Den Predigern in diesem Tempel ward die Weisung: „Tröstet, tröstet mir mein Volk!" — Und wer hier schelten wollte, dem ist zugerufen: „Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders redest, denn freundlich!" —

Ist nun aber Jemandem unter dem Himmel ein lieblich Loos gefallen, dann fiel es dem, der in dieser geistlichen Behausung eine Stätte fand. O du Glückseliger, wer immer du auch bist, und wie ärmlich du dem Leibe nach auch wohnen mögtest; laß du doch die Könige auf ihren Thronen, laß die Gefeierten der Erde unter ihren Ehrenpforten unbeneidet. Wahrlich, du hausest seliger, Gekrönter du mit der Gnade des Allmächtigen! Gesegneter mit der Fülle Seiner Reichskleinodien! Du wohnest hinter Wänden, wo kein Stachel des Schreckenkönigs, kein Blitz des ewigen Zorns dich mehr verwunden kann. Ist dein Kämmerlein auch arm, so liegt es doch im Sonnenschein der Liebe Gottes. Geht deine Lebensfahrt durch's Dunkel

auch, und viele Stürme; du weißt, wohin sie geht. Gen Morgen geht sie. Es ist noch eine Sabbathruh vorhanden dem Volke Gottes! —

Wer führt zu diesem Friedenshause ein? — Nur Einer trägt den Schlüssel Davids, der Eine, auf welchen, als auf einen ewigen Felsen das Haus gegründet ward. — Noch steht Er an der Pforte, bereit zum Aufschluß. O gönne Ihm ein betend Wort. Ja, stehe von Seinen Füßen nicht wieder auf, bis Er auch dir Sein Reichs-Thor aufgethan, und auch du dich Seiner als dessen freuen kannst, „der da öffnet und Niemand schließet zu; der da zuschließt, und Niemand öffnet. — Amen.

XI.

Die Schechinah.

„Ich bin einsam!“ klagt der königliche Sänger Jes. 25, 16. Wahrheit sprach er, und auch keine. Er war's nach der Empfindung; aber Gefühl kann täuschen. Der Herr war dennoch bei ihm, wenn auch hinter Schleiern.

„Ich bin einsam!“ ist eine Klage, die häufiger, als irgend eine andre in den Hütten der Gerechten laut wird. O man sollte doch damit so schnell nicht bei der Hand seyn. Man bedenke: diese Klage macht ja Gott zum Lügner, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“! — Jesum zum Lügner, welcher spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Er, der das A ist, ist auch das O. Er wird bei uns „der letzte auf dem Plane stehen“. —

Manche seufzen im Hinblick auf die Wege, die sie gehen müssen: „Ich bin einsam“! — Nun, wenn's denn auch so wäre, daß der Herr dich eine Straße führte, die kein Zweiter zöge; wär's ein

Unglück? — Ich meine, wenn nur Er uns führt; o wohl dann! — Spricht auch ein Thon zu seinem Töpfer: was machst du? — — Doch glaube ich, daß auch in diesem Sinne Niemand in Wahrheit sagen könne: „Ich bin einsam!“ Ach, es geht wol Mancher denselben Gang; man erfährt's nur nicht. Blickt in die Schrift. Da mindestens begegnet euch gewißlich irgend Einer, in dessen Führungen ihr das getreue Spiegelbild der euern wiederfindet. Und es ist tröstlich, allerdings, unter den Heiligen Gottes irgend einen Genossen unserer Erfahrungen und Geschicke anzutreffen. — Die Meinung: „Ich bin einsam“ macht leicht bekümmerte und ungewisse Herzen.

„Ich bin einsam!“ denkt Mancher im Blick auf seinen Glauben. „Ich glaube Sachen, die Millionen Menschen längst als Wahn und Thorheit von sich warfen. Denn wer glaubt noch an die Drei, die Eins sind, an den Gott im Fleische, an das Lösegeld des Blutes?“ An diesen Gedanken aber knüpft sich leicht der Zweifel: „Und ich traf das Rechte, und die Millionen wären auf dem Irrwege?“ — Ja, sey versichert, du hast die Wahrheit, und jene Alle sind verdüstert und aus der Lüge! — — „Ich bin einsam!“ — Nein, das bist du nicht. Blättre im Buche der Geschichte. Was erblickst du? — Siehe, brennende Kanzeln! Blutgenetzte Predigtstühle! Aus lodernden Scheiterhaufen ruft es: „Gott ist geoffenbart im Fleisch!“ Unter Hen-

kerbeilen hörst du jauchzen: „Christe Immanuel!“ In finstern Kerkernächten singt man Lieder von dem Jehovah in der Krippe; und Tyrannen, Bluthunde, Ketzermeister, Folterer, Henkersknechte und Inquisitoren müssen es nicht hören blos, sondern auch mit Augen schauen, daß das Wort von dem Mensch gewordenen Gotte auch eine Kraft Gottes sey, Alle, die daran glauben, nicht selig nur zu machen, sondern sie zugleich in Panzer und Harnische zu kleiden, an denen selbst die Pfeile des Todes zersplittern müssen. — Wie, und du ständest allein mit deinem Glauben? — — Zudem darfst du ganz sicher darauf rechnen, daß die Zahl derer, die mit dir zu einer Fahne schwuren, auch gegenwärtig so gering nicht ist auf Erden, als sie manchmal deinem Kleinmuth vorschwebt. — Und wenn auch; — das Geschlecht der Sterblichen, das dich umgiebt, ist das die Welt? Schaue aufwärts! Blicke durch die Wolken! Siehe die tausendmal Tausende am Stuhl des Lammes! Vernimm die Harfenchöre der verklärten Schaaren, die Niemand zählen kann! Siehe, da sind die Genossen deines Glaubens; die Gleichgesinnten, die dir Beifall geben, auf deiner Seite stehen, und mit dir jauchzen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Preis, Reichthum, Macht und Ehre!“ —

Und wenn auch jene Chöre schwiegen, und du ständest gegenwärtig wirklich einsam in der Welt mit deinem Glauben, was wäre es? — Das Wort, an dem du hältst, ist legitimirt, verbrieft, besiegelt,

wie nichts Andres. Das Herrlichste und Schönste, das in der Geschichte der Menschheit dir begegnet, gieb Acht, da findest du's, wo dieses Wort erklang und Eingang fand. Dicht hinter diesem Worte zieht sich der einzige goldene Faden her, der durch die düstere Historie unseres Geschlechtes noch hindurchläuft. Nur da, wo die Botschaft, der du vertrauest, offne Herzen traf, blühen die Tugenden dir entgegen, die das anatomische Messer nicht zu fürchten brauchen, sondern nur um so schöner glänzen, je näher sie beleuchtet werden. Nur da waltet die Liebe, wohnt der Friede. — Da nur strahlen die Angesichter auch im Sturm des Schicksals. Nur da wird der sehnende Seufzer laut, der keinen Tod mehr kennt: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn!“ —

Doch immerhin dürfte dem Worte, an das du glaubest, selbst auch noch dies Siegel seines Wunderwirkens abgehen, es verlöre darum doch an seiner Festigkeit nicht das Geringste. — Du ruhest mit deinem Glauben noch auf gewaltigeren Säulen. — Es möge sie die heutige Betrachtung dir vor die Blicke rücken.

Matth. 17, 5.

Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. (Und sie erschracken, da Jene in die Wolke hineingingen.

ıc.) Und siehe, es fiel eine Stimme aus der
;olke, die sprach: „Dieß ist mein lieber Sohn,
ı welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt
r hören! —

Eine neue Erscheinung auf dem Berge Thabor.
ir stehen vor dem erhabensten Momente der Ver-
irungsscene. Sammeln wir unsere Gedanken zu
ller anbetender Betrachtung — zuerst der lichten
olke, dann des Zeugnisses aus derselben.

1.

„Willst du, Herr, so wollen wir hier drei
ütten bauen!“ So Petrus vor Freude außer sich,
ıd nach Geist und Seele im Anschaun des ver-
irten Meisters tief gesättigt. „Da er aber
ɔch also redete, erzählt die Geschichte weiter,
ehe! — — Nun, was gab's zu sehen? — Hüt-
ı? — Nein, eine Wolke. Der Schleier fällt.
ie seligste aller Erscheinungen beginnt sich zu ver-
llen. Wolken statt Hütten! Ja, wie oft wider-
hrt uns Gleiches, leiblich und geistlich. Je freund-
her die Lagerstätte, desto schneller bläst insgemein
e Drommete wiederum zum Aufbruch. Nichts liegt
ıher bei einander meist, als das „Hier ist gut
yn“ des entzückten Herzens, und das „Vor-
ärts“ des großen Herzogs unserer Seele. Es
ıeint, wir sollen's nicht vergessen, daß wir hie-
eden keine bleibende Stadt noch haben, sondern

Gegenwart sie anzeigt, die Waffen abgelegt, und ihrer Schrecken sich nunmehr entkleidet habe. Doch nicht, als hätte der Ewige mit Einem Male willkührlich Seine Stellung gegen uns geändert. In Gott ist keine Willkühr. Der Lichtglanz um die Wolke Thabors strahlt von Golgatha herüber; ihr morgenröthliches Gefunkel entsteigt — dem Blut des Lammes. —

Moses und Elias gehen mit Jesu in die Wolke hinein; freimüthig, unbeklommen, wie in ein traulich Cabinet, wie in eine liebe Vaterhütte. — Das „Ich bin erschrocken und zittere!“ womit er einst dem Dunkel nahte, „da Gott innen war“ wie liegt es jetzt dem Führer Israels so ferne; und auch Elia fällt's hier nicht mehr ein, sein Antlitz, wie einst am Horeb, zu verhüllen. Sie sind nun stark genug, die Beiden, die Nähe des Ewigen zu tragen. Sie sind's in dem, der sie begleitet, und sie unter seine Flügel nahm. Vielleicht hatten sie selbst im Paradiese noch nie so frei und unbefangen vor Gott gestanden, wie gegenwärtig. Was Wunder, da sie jetzt als Brüder Seines Sohn's vor Ihm erscheinen, und der Mittler nunmehr leibhaftig zu ihrer Seite wandelt. Ja, das ist es, was das Lamm mit seinem Opferwerke uns Sündern ausgewirkt, daß uns nichts hinfort mehr hindert, mit aufgerichtetem Haupte in die Schechina des Dreimalheiligen hineinzutreten. Wir dürfen kommen, wie wir sind, und wann

: wollen; in Christo sind wir immer wohlge-
nückt und gern gesehen. Wir sind willkommen,
nn unsere Opferpfannen vom Weihrauch brün-
er Gebete rauchen, wir sinds nicht minder,
nn wir nichts, als die trockne Scherbe einer
sgeleerten Seele darzubringen haben. — Wir
d's, wenn heiliges Bedürfniß nach den Gaben
ines Geistes uns hinzugeführt; doch auch mit
odkorb, Mehlfaß und geleertem Krüglein darfst
nahen, und bist's nicht weniger. — Denn wirk-
ist's ein Vaterhaus, zu dem du nahest. Die
tseligkeit führt hinter Seinem Wolkenzelt das
pter. — Die Schranken, welche die Schauer
iner Majestät darum gezogen, sind verschwunden.
att des richterlichen Flammenblicks strahlt dich
Auge an, das dich nach dem Fleische nicht
hr kennt; und statt des: „Zeuch deine Schuhe
n deinen Füßen, und tritt von ferne!" tönt
der Ruf entgegen: „Ich will dich trösten, wie
nen seine Mutter tröstet!"

2.

„Da Petrus noch also redete, erzählt die Ge-
ichte, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke."
Und siehe!" fährt der Evangelist mit steigender
rwunderung fort. Und was gibt es nun? —
ne neue Offenbarung! Der erhabenste Moment
f Thabor ist gekommen. — Die beiden Gesandten

befinden sich mit Jesu innerhalb der Wolke, wie in einem Heiligthum. Die Jünger steh'n betroffen über ihr Alleinsein, draußen. Da, um ihre Bestürzung zu vollenden, wird eine Stimme laut. Nicht vom Himmel fällt sie, und aus ferner Höhe, sondern ganz nahe, aus dem Lichtgewölke, das sich eben niedersenkte; — die spricht: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" — — Weß Stimme das? — Die Stimme Dessen ist's, der über den Cherubinen thronet, und Licht ist das Kleid, das Er an hat. Der ewige Vater redet. Er, durch den alle Dinge sind, läßt sich in schweigender Nacht auf einen Hügel der Erde nieder, verhüllt den Feuerglanz Seiner Majestät hinter freundliche Schleier, kleidet Seine allmächtige Stimme in armes Menschenwort, und zeugt in eigener Person, dem leiblichen Ohr vernehmbar, von dem Sohne Seiner Liebe. — Wann sah die Erde Größeres je, denn das! O der Realitäten auf dem heiligen Berge! — Das Allerheiligste der unsichtbaren Welt in's dunkle Todesthal verlegt! Eine Begegnung der „hochwürdigen Herrlichkeit" auf dem Gebiete menschlich sinnlicher Erfassung! —

Ein großes, überschwänglich reiches Zeugniß, das auf Thabor! Zuerst faßt es mit drei Worten das ganze alte Testament zusammen; als welches nunmehr in Christo Jesu Ja und Amen sey. Die drei Theile jener väterlichen Proclamation umgreifen

nemlich die drei Classen der Schriften alten Bundes. Das: „Dieser ist mein Sohn!" ist aus dem Psalmbuch: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget!" Den Zusatz: „An dem ich Wohlgefallen habe!" lest ihr Jesaj. 42; in den Propheten also. Das: „Den sollt ihr hören!" findet ihr bei Mose, „Einen Propheten, wie mich, wird dir der Herr dein Gott erwecken, den sollt ihr hören!" — — Es liegt in jenen Worten ferner eine Hindeutung auf die drei Aemter unseres Herrn. Das: „Dies ist mein lieber Sohn!" führt uns den König Christus vor die Blicke. Das: „An welchem ich Wohlgefallen habe" bezeichnet uns in Ihm den Mittler und Hohenpriester, in welchem sich Gott die Welt versöhnte. Das: Den sollt ihr hören!" stellt uns ihn als den Propheten dar, auf dessen Worte wir zu schwören haben. Endlich beleuchtet uns jenes Zeugniß die verschiedenen Verhältnisse des Erlösers. Wer Er sey, Seiner Natur nach, und an und für sich selbst, sagt uns das: „Dieser ist mein Sohn!" Den Christus für uns finden wir in dem Worte: „An dem ich Wohlgefallen habe;" und das: „Den sollt ihr hören!" winkt auf den Christus in uns. Seht, so reichhaltig ist jene Gottesrede. Ja wer ist fähig, die Gedankenfülle zu ergründen, die darin verborgen ruhet.

Was das große väterliche Zeugniß sollte, wir wissen's schon. Allerdings hatte es sein nächstes Absehn auf die fünf Zeugen der Verklärungsscene, vor welchen, als vor den Repräsentanten der sichtbaren und unsichtbaren Welt der Gottmensch Christus hier feierlich zum Priesterkönige des neuen Reiches eingesetzt, und Ihm die Herrschaft über Alles, insonderheit über die mit seinem Blute zu erkaufende Gemeine förmlich vom Vater übertragen und bestätigt ward. — Es ist uns jedoch nicht unbekannt, daß jene Declaration, gleich der am Jordan, auch auf den Heiland selbst berechnet war, und Ihm namentlich eine neue Waffenrüstung und Glaubensstütze für den nahen blutigen Riesenkampf gewähren sollte. — War doch der Glaube, wie der Prophet sagt, auch Seiner Lenden Gurt, und nennt Ihn doch die Schrift nicht den „Anfänger" nur, sonder auch den „Anführer und Herzog unseres Glaubens!" Wir gewahren ja auch wirklich, daß jedesmal nach solchen väterlichen Zeugnissen eine neue Kraft in Ihm erscheint, eine neue Anmuth sich in Seinen Reden kund thut, und in Wort und That ein neu entflammter Eifer, und eine erhöhte Freudigkeit zu Kampf und Siege offenbar wird. Ja auch Er war eine Rose im Thal, wie Seine Braut, je zuweilen wie sie eines erquickenden Thau's bedürftig. Auch Er erfuhr den Wechsel geistlicher Winter- und Frühlingstage, und

hat gleich seinen Schaafen „Gehorsam lernen" wollen. —

„Dieser ist mein lieber Sohn!" So auf das Haupt des Sohns Marias deutend, der ewige Vater. Und tausende von Augen folgen dem erhabenen Fingerzeige nach. Die Blicke aller vollendeten Gerechten, aller heiligen Engel ruhen verwundert und wonnetrunken auf Thabors Gipfel. Der Vater nennt Ihn Seinen Sohn in jenem einzigen, unergründlich tiefen Sinne, in welchem Niemand sonst im Himmel und auf Erden so genannt mag werden. Er hebt mit diesem Namen aus der Reihe der Creaturen Ihn hinweg, und setzt Ihn auf den Stuhl der ewigen Gottheit. Er erklärt Ihn für den Abglanz Seiner Herrlichkeit, für das Ebenbild Seines Wesens. Er stellt Ihn uns dar durch diesen Titel als den Gottgleichen, in welchem „die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne," der „das Leben in Ihm selber habe," und dieselbe Ehre, die Ihm, dem Vater gebühre, auch für sich in Anspruch nehmen dürfe. — O wohl uns, daß wir unsern Glauben an den Gott in Christo also begründet, und sogar mit dem gewaltigen Pfeiler eines unmittelbaren Zeugnisses der hochwürdigen Herrlichkeit untermauert sehen. Denn daß der Artikel gewiß sey: „Gott geoffenbaret im Fleisch," daran liegt Alles. Der ganze Bau des Christenthums, er steht und fällt mit diesem Lehrsatz.

Ihr wißt, wie Paulus dieses Geheimniß nennt. Er nennt es „kündlich groß,“ und freilich ist es das, von welcher Seite wir's betrachten mögen. Groß durch seinen unerhörten Inhalt: Gott ein Sohn des Staubes! — Groß durch seine gewaltigen Siege: durch tausend Höllenpforten hat sichs durchgeschlagen. Groß durch seine beispiellose Wirkung: eine neue Schöpfung pflanzt es in die alte. Groß durch seine göttliche Kraft: täglich reißt's dem Satan neue Beuten aus dem Rachen. Groß durch die majestätische Verheißung, die ihm gegeben ist: denn alle Völker der Erde sollen diesem Geheimniß einst ihre Knie beugen. Aber vor Allem nennen wir's mit Paulus groß, der unzähligen, durchaus neuen und unvergleichlichen Erscheinungen und Gesichte wegen, die uns, so bald wir ihm durch den Glauben Raum bei uns gestatten, im Spiegel dieses Geheimnisses vor die Augen treten. Denn was Alles erblicke ich im Lichte der Einen Wahrheit: Gott ist geoffenbart im Fleisch! Ich sehe einen offnen Himmel, und siehe, Namen armer Sünder auf seinen Friedenshütten. Ich sehe eine Erde, die ein fluchbelad'ner Acker war; und jetzt ist sie wieder eine Wohnstatt der Herrlichkeit Gottes, ein Schauplatz Seiner größten Liebeswunder. Ein Menschenvolk sehe ich, das durch Bande des Blutes mit dem Ewigen verwandt ist. Es begegnet mir ein

Gott, so nah und faßlich, daß ich Ihn mit Leibesaugen schauen, mit meinen Händen Ihn betasten kann. Ein Vaterherz sehe ich vor mir aufgethan, von dessen Erbarmungstiefen ich früher keine Ahnung hatte, und gewahre einen Menschen auf dem Throne der Macht; mich nennt Er Seinen Bruder; — die heiligen Engel sind nur Diener. — Der Apostel nennt das Geheimniß: „Gott geoffenbart im Fleisch," einen „Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit!" Ohne jenen Artikel, will er sagen, giebt es kein Evangelium. Der ganze Tempel unseres Licht's und Trostes beruht auf der Basis dieser Wahrheit. Leugne, daß der Mensch Jesus Gott sey, und du hast das Evangelium zertreten, und es einer kernlosen Schaale gleich gemacht. Die Sterne aller Wesenlehren unseres Glaubens sind nun erloschen. Der Lebensbaum, dessen Blätter zur Genesung der Völker dienen, steht kahl und dürre. — Kein Blut der Versöhnung giebt's nun mehr, kein Opfer für die Sünde, kein Verdienst, um unsre Schulden aufzuwiegen; denn das Blut einer bloßen Creatur, wenn auch der herrlichsten, genügte zum Lösegelde für die Sünden nicht. Christus hat jetzt nur für sich gelitten, für sich gekämpft, für sich Gerechtigkeit gewirkt; denn Einer, der ein Geschöpf war, und nichts weiter, konnte sich für Andere in den Riß nicht werfen. Nicht mehr darfs nun heißen, daß der

Tod getödtet, die Hölle geschlagen, der Schlange den Kopf zetreten sey, und die süße Lehre der Rechtfertigung ist nun ein Wahn, indem der Gehorsam Christi nur dann mir zugerechnet werden kann, wenn er der Gehorsam eines Menschen war, der zugleich Gott in der Höhe, und für die eigene Person dem Gesetze nicht unterworfen ist. — Ja nenne mir einen Grundartikel der Schrift, der nicht stürzte, sobald du den Tragbalken: „Gott geoffenbart im Fleisch!“ unter dem Bibelhause wegziehst. War Christus ein jüdischer Rabbi nur, und weiter nichts; rühmt dann seine Weisheit so hoch ihr wollt; — Alles, Alles liegt alsdann in Trümmern. Dann ist die Kirche ein Gebäu, daß ich lieber heute als morgen meinen Bündel schnürte, um davon zu laufen, und es mögte dann ein Anderer Prediger seyn an meiner Statt. Mit Recht nennt Johannes es als wesentlichstes Merkmal eines Menschen, der in der Wahrheit ist, daß er bekenne „Jesum Christum in das Fleisch gekommen.“ Wer die Gottheit Christi leugnet und bestreitet, der gehört nicht mehr zu unsrer Kirche. Er ist ihr Feind. Ein Geselle des Widerchristen ist er. Als ein giftiger Wurm im Grundgebälke des Wahrheits-Tempels wird er zertreten werden.

Der Vater nennt den Herrn Jesum „Seinen geliebten Sohn.“ Aber eher noch ergründest du den Namen „Sohn,“ als du das Wörtlein ergründest das Er beifügt: „Mein Geliebter!“ Ja, das ist

Sache und Ausdruck aus einer Region, in die sich kein menschlicher Begriff hinüberschwingt. Was damit der Vater bezeichnen will, du findest dafür in dem, was wir Liebe nennen, keinen Maaßstab. — Wüßtest du auch, wie im Himmel die Verklärten lieben, und wie der Seraph liebt an Seinem Throne; auch an diesen Fäden würde deine Ahnung vergebens sich bemühen, zu der Zärtlichkeit hinan zu steigen, womit der Ewige den Abglanz Seiner Herrlichkeit umfasset. Oder wärest du im Stande, nach einem Wassertropfen dir ein Bild von dem unermeßlichen Ocean zu machen; vermögtest du's, wenn du die Sonne nie gesehen hättest, nach einem Schimmer, der durch eine Spalte der geschlossenen Laden in deine dunkle Klause fiele, die Gestalt des großen Lichtes, das den Tag regiert, dir vorzustellen? — Steigere dein Ideal von Liebe so hoch du kannst; du denkst auch auf dem Gipfelpuncte des menschlichen Ahnens nur ein glimmend Fünklein mit dem Flammenmeer in Seiner Brust verglichen. — Beschwinge deine Gedanken mit den Feuerflügeln der kühnsten Phantasie; weiter, als der Himmel von der Erde entfernt ist, wird die heilige Inbrunst, womit Er seinem Eingebornen anhängt, deine Vorstellungen hinter sich zurücke lassen. — Und diesen Geliebten gab Er für dich und mich dahin! — Ahndest du nun die Bedeutung des „Also" Joh. 3, 16? — Begreifst du's, wenn ich dir sage, dieses „Also!" verstumme nicht mehr

im Wiederhall der Himmel, und auch der Engel stehe erstaunt davor, und wisse seine Tiefe nicht zu ergründen? — —

Und wer ist er, über dem auf dem heiligen Berge das väterliche Zeugniß: „Das ist mein lieber Sohn!“ dahertönt? — Ist es nicht der Jesus, der als andrer Adam an unsrer Stelle steht? Es neiget sich mithin der ganze Feuerstrom jener unausforschlichen Gottesliebe auch zu uns hernieder; und wir armen Sünder sehen uns mit unserm Vertreter von einem Fittich der Zärtlichkeit umfangen. — Dieser göttliche Liebeskuß gilt in Christo dessen ganzem Volke. — Denn wirklich liebt der Ewige zwar Niemanden, als Seinen Sohn. Was aber mit dem Sohne gliedlich zusammenhängt; für welche dieser einzig Geliebte liebend eintrat, und sich priesterlich verwandte, die ruhen auch mit ihm in gleichem Liebesschooße, und haben in Christo derselben Gottesgunst und Huld sich zu getrösten.

An die feierliche Erklärung: „Das ist mein Sohn, der Geliebte!“ reiht sich das bedeutsame Zeugniß: „An welchem ich Wohlgefallen habe!“ In diesen Worten führt Ihn der Vater zunächst als denjenigen uns vor, der von Ewigkeit her der einzige Gegenstand Seiner Lust und himmlischen Ergötzung gewesen sey, und in dessen Gemeinschaft Er, der Alleinselige selbst, Seinen Himmel, Sein Paradies gefunden habe. — Es waren ja Seine eigenen Vollkommen-

heiten, die Er in dem Sohne als in einem lebendigen Spiegel anschaute. Sein anderes Ich stand in entzückender Schöne in der Person dieses Unerschaffnen vor Ihm; ein leibhäftiger Ausfluß Seines eigenen hochherrlichen Wesens. — Doch meine ich nicht, daß das Zeugniß auf Thabor vorzugsweise dem Christus gegolten habe, der von Ewigkeit her beim Vater war. Es galt viel mehr dem Mittler Jesus, dem großen Repräsentanten, der in der „Gestalt des sündlichen Fleisches" sich für uns verbürgte, und dem Joch des Gesetzes sich unterwarf, um eine Gerechtigkeit zu wirken, die unsre Blöße decken. — Dem, der da sprach: „Ich heilige mich selbst für sie!" bezeugt als Solchem der Ewige sein vollkommnes Wohlgefallen. Durch diesen Umstand sehen wir nun aber wieder die väterliche Declaration jene erfreuliche Ausdehnung gewinnen, wodurch der Thabor Christi zugleich der unsre wird. — Denn das königliche Geschmeide, in dem der Vater Ihn hier anschaut, hat Er's nicht auf Seine Braut geworfen. — Unser, sofern wir Sein sind, ist sein Gehorsam. Unser also auch das Zeugniß: „Das ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe!" — —

„Den sollt ihr hören!" endet das erhabene Proclama aus der Wolke. Christus ist der König der Wahrheit. Hätte Er seinen Mund nicht aufgethan in der stummen, umnachteten Welt, was wüßten wir von dem Wissenswerthesten im Himmel

und auf Erden! Wie ein armes, verirrtes Kind stünde ich da, riefe beklommen wie in einen tiefen Wald hinein: „Wo bin ich, und wer; und was wird aus mir werden?" Aber die Frage käme im Echo der Berge zu mir zurück; die ausgesandte Frage; — keine Antwort. Hinabgebannt in grausige Todesschatten zöge ich dahin; und gaukelnde Irrwische verlockten mich von einem Abgrund in den andern. — Kein Prophet trüge mir die Fackel voran: Kein Apostel zeigte mir die Straße aufwärts. Denn Moses, Jesaias, Daniel, und wie die Seher heißen, was sind sie, als Planeten in der Nacht, nicht mit eigenem, sondern mit dem Lichte Christi leuchtend? — Was die Apostel? Helle Sterne, sonnenähnliche; aber nicht selber Sonnen, sondern Monde, die nicht strahlen würden, wenn die Sonne Christus ihnen den Glanz nicht liehe. — Nichts Anderes sind die Lehrer alle, die je einen Blitz göttlicher Wahrheit uns in's Dunkel warfen. Die Größenverhältnisse sind freilich nach dem Maaße des Lichtes, das sie in sich aufnahmen und wieder von sich strahlen, verschieden. — Es giebt, wenn ich so sagen mag, erste Viertel unter diesen Monden der Menschenwelt. Es giebt Halbmonde, deren eine Seite licht, die andere noch finster ist. Monde mit dunkeln Nebelflecken mancherlei irrthümlicher Meinungen neben dem reinen Lichte; aber auch Vollmonde giebt es, mit unverkümmertem, hellem Glanze. Ein solcher ging der Kirche in einem Luther

auf, in einem Calvin, in einem Zwingli. Doch was waren auch diese Gestirne erster Größe, als dunkle Kugeln, jedes eigenen Lichts ermangelnd. Ein Anderer leuchtete durch sie: der, welcher sich einen König der Wahrheit nannte; der, von dem Maleachi sprach: „Es wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter ihren Flügeln;" der, der da heißet „das Licht, das alle Menschen erleuchtet in die Welt kommend; — der große Dolmetscher und Ausleger der Rathschlüsse Gottes."

„Den sollt ihr hören!" ruft der Vater. — „Ihr sollt!" Ein trauriges Licht, das diese fehlende Weisung auf unsern Zustand wirft. Denkt, zu einem Geschlechte, das nicht rechts noch links weiß, und von Todesnacht umfangen liegt, wird ein Mann gesendet, der jenseits der Sterne so wohl zu Hause ist, als Diesseits, und der seine Herkunft aus der Höhe mit Argumenten besiegelt, die Himmel und Erde in Erstaunen setzen. Nachdem sich dieser unvergleichliche Herold durch ganze Reihen von Wundern, Zeichen und Thaten auf der offenen Weltbühne als einen Mann, der im Namen des Herrn komme, überschwänglich erwiesen hat, spricht er zu den Kindern der Finsterniß: „Kommt, ich hebe euch die Schleier von Himmel und Hölle; ich deute euch das Räthsel eures Daseyns; ich lehre euch erforschen das Wesen Gottes und des Menschen; ich enthülle euch die entlegenste Vergangenheit und die fernste Zukunft; ich zeige

euch den Weg zum Frieden und weise die offne Pforte eines neuen Paradieses!" — — Sollte man nicht meinen, um diesen Mann werde alsobald auch ohne ein: „Ihr sollt!" die ganze Welt sich sammeln; und die ganze Menschheit werde eine Maria seyn, zu seinen Füßen sitzend; — ein Samuel, der nichts mehr zu sagen wüßte, als: „Herr rede, dein Knecht höret!" Aber wie so ganz anders findet sich's wirklich. Ja, unter den Lehrstühlen der Irrgeister, der falschen Propheten und losen Schwätzer hat es zu allen Zeiten an gelehrigen Jüngern nicht gefehlt; in dem Kirchlein des großen Aufgangs aus der Höhe war immer Raums genug, bis diese Stunde. — Nicht, als läge das an einer ungenügenden Begründung Seiner Lehre; an der namenlosen Verdorbenheit des natürlichen Herzens liegt es. Nicht, als ob es daran läge, daß das Evangelium den menschlichen Bedürfnissen nicht entspräche. Daran liegt es, daß der verdüsterte Mensch seine dringendsten Bedürfnisse nicht kennt, noch kennen mag. Nicht auch, als rühre es daher, daß Sein Wort zu unverständlich wäre. Sein Wort ist Kindern faßlich. An dem Gegensatze liegt es, in welchen dieses Wort mit den Lüsten und Begierden eines Fleisches tritt, das die Finsterniß mehr liebt, denn das Licht, und in der Sünde beharren will. Nicht auch, als erklärte sich's daraus, daß das Evangelium Christi dem Menschen ein zu schweres Joch auflastete; Sein Joch ist sanft und seine Last

ist leicht; darin vielmehr hat's seinen Grund, daß die abgefallene Creatur in ihrem rebellischen Trotz und Stolze überhaupt von einem fremden Joch nicht wissen, sondern nur thun und glauben will, was ihr zusagt und genehm ist. — Wenn die Sonne an euere verschlossenen Kellergewölbe scheint, und es bleibt dennoch dunkel in der Tiefe, liegt das an der Sonne? — Nun aber seyd ihr Alle von Natur solche verriegelten Gründe gegen das Licht der Wahrheit. Die Sonne steht herrlich und hehr am Weltenhimmel. Ach, wer stößt die ehernen Lucken auf, womit ihr gegen ihre Strahlen verschlossen seyd!

„Ihn sollt ihr hören!" O ein gewichtiges, vielsagendes Zeugniß, das bestätigend über das ganze Neue Testament dahintönt, und jedem Worte desselben das Siegel der Unträglichkeit aufdrückt. — Alles, was aus dem Munde Jesu geht, muß als unter dem Nachhall jenes väterlichen Ausrufs gelesen werden. Wenn er spricht: „Ohne mich könnt ihr nichts thun!" oder von sich bezeuget: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater als durch mich!" — Wenn Er den an Seinen Namen Glaubenden das ewige Leben verheißet; den Ungläubigen hingegen mit dem Zorne Gottes und einem Feuer droht, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet sey, und nimmer erlöschen werde; überhört ihn nicht, den majestätischen Klang, in dessen Geleite dann diese Worte gehen. „Ihr sollt ihn hören!" hallt's vom Himmel darüber

Umstände, Verhältnisse, da jene Wahrheit einem unerträglich, da sie einem sein kann graunhaft und schrecklich, wie eine Hölle. Man steht an einem Sterbebette. Da scheidet ein Mensch, der einem ein Stück vom Herzen mitnimmt. Ein lieber, theurer Mensch; aber — er glaubt nicht. Und auch von dem soll's gelten: „Wer nicht glaubt, fährt in den Abgrund?" — Alles, was in uns ist, sträubt sich dawider. Das Herz will's anders, es will's die Liebe anders, die Dankbarkeit will's anders, das gleiche Blut will's anders. Und doch — — es wird anders nicht dadurch die Schrift. Das Wort Gottes nimmt keine Rücksicht auf unsere Angst, auf unsere Thränen, sondern donnert uns zu, so nach wie vor: „Wer nicht glaubt, der ist verloren, verloren!" — Und es hilft uns nicht, daß wir in Rechnung bringen des Scheidenden Gütigkeit und Treue, sein liebend Gemüth, sein dienstfertig Leben. „Wer glaubt, wer glaubt, wird selig!" ruft die Bibel mit tausendfachem Munde; — und ach! vom Glauben des Sterbenden können wir nicht reden. O Freunde, was gehört dazu, in solchen Lagen mit der Wahrheit in Frieden zu verbleiben, daß nur Gläubige den Himmel erben. Zerschmettern kann sie einen da; und doch — wir können sie nicht zerschmettern! — Nein, schicken wir uns nur an, das Auge, das hier uns ärgern will, uns auszureißen, und kreuzigen wir unser Fleisch und Blut dem ewigen Worte, das nur den Glauben-

den das Leben zuspricht, und die Anderen verdammt, — — und dabei bleibt es! — — Je unzweideutiger aber diese Wahrheit in der Schrift gepredigt wird, um so gewaltiger dringe sie uns an's Herz. Eins, eins ist noth, ihr Brüder! Immerhin fehle uns dies und das; — nur daß wir ohne Glauben nicht erfunden werden! — Das einzige Geheiß, das uns unmittelbar aus des Vaters Munde anklang, es lautete, hindeutend auf den Sohn: „Den sollt ihr hören!“ In dieser Weisung liegt die Summa des Gehorsams, den Er fordert. Es komme Ihm nur nicht mit selbsterwählten Diensten, wer Ihm gefallen will. „Sein Gebot ist das, schreibt Johannes, daß wir glauben an den, den Er gesandt hat, Christum Jesum.“ — —

Genug, meine Brüder, zur Deutung eines Wortes, das, selbst einem geräumigen Hause mit vielen Sälen und Gemächern vergleichbar einen Haupt-Tragbalken unter dem Bau unserer evangelischen Ueberzeugungen abgiebt. Auch die Apostel berufen sich darauf, als auf eins der gewaltigsten Argumente für die Wahrheit ihrer Lehre: „Wir sind nicht erklügelten Fabeln gefolgt, schreibt Petrus, da wir euch kund gethan haben die Kraft und die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir sind seiner Hoheit Augenzeugen gewesen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, indem solche Stimme zu ihm geschah von der hoch-

XII.

Jesus allein.

Es ist Gottlob an Solchen unter uns kein Mangel, die die freudige Gewißheit in ihrem Herzen tragen, daß sie glauben. Heil ihnen. Denn ist der Glaube auch nicht der Grund des Seligwerdens, — der Grund liegt ausser uns — so ist er doch die wesentlichste Signatur der Kinder Gottes; — der Adelstern Seiner Könige; das Brustschild Seiner Priester. — Wie viele sind aber deren, die sich's in etwa umfassend nur zugleich bewußt sind: an wen sie glauben? Ich fürchte, nur äußerst wenige. Zu bedauern ist es; denn dem Säulenwerke, das ihren Frieden trägt, entgeht an diesem Bewußtseyn ein mächtiger Pfeiler.

Ach ja, nicht in der Welt nur, sondern selbst in Seiner eigenen Familie ist der Heiland mitunter noch gar ein unbekannter Mann. Daß Er ihr Seligmacher sey, freilich, das wissen die lieben Seelen. Nun, sie wissen schon viel damit. Aber

welcher ausgedehnten Bedeutung Er es sei, in
elchem überschwänglich reichen Sinne, davon
iben sie keine Ahnung, geschweige eine durchdrin-
nde und erschöpfende Einsicht.

Durch mancherlei geistliche Revolutionen pflegt
mit dem Menschen erst hindurch zu gehen, bevor
auf der lichten Höhe einer vollständigen Erkennt-
ß Christi anlangt. Mit seinem Bedürfniß wächst
in Wissen. Je mehr er für seine Seele nöthig
it, desto mehr entdeckt er in seinem Christus. —
uf jeden neuen Zuwachs an lebendiger Erkennt-
ß folgt dann aber auch ein neuer Schuß des
nern Lebens. — Je vollständiger die Sonne der
erechtigkeit ihren Glanz vor dir entfaltet, zu desto
jönerer Entfaltung wird in dir die Knospe der
ttlichen Natur gefördert werden.

Es findet sich im Munde Hiob's ein tiefer Aus-
ruch. — Der schwer geprüfte Dulder ist auf dem
ipfel seiner Leiden und Aengste angelangt. Nicht
e körperliche Noth ist sein größter Jammer. Tie-
re Wunden schlagen ihm die Stimmen, die im
genen Herzen und um ihn her seine Kindschaft
m verdächtigen wollen. Diesen trostlosen Stim-
en hat er nun weiter nichts entgegenzusetzen, als
is Bewußtseyn, lauterlich und mit ganzer Seele
r dem Herrn gewandelt zu haben. Gerne ergeht
sich darum im Geiste in den besseren Tagen
iner Vergangenheit. In solchem Rückblick auf
is Einstmals seines Lebens ruft er nun unter

anderem Cap. 29, 18. aus: „Ich gedachte: Ich will in meinem Nest ersterben, und meine Tage viel machen, wie — Chol.“ So nemlich heißt das Wort im Grundtext. „Wie Sand“ übersetzt es Luther; aber dadurch gewinnen die Worte Hiobs keinen sonderlichen Sinn. — Hiob redet davon, wie er gedacht habe, in aufsteigender Linie von einer Herrlichkeit zur andern sich zu erneuern, und diesem Gedanken erscheint eine andere Bedeutung des Wortes Chol weit mehr entsprechend. Es bezeichnet nemlich dieses Wort auch jenen fabelhaften Vogel, der als Sinnbild tiefer Weisheit im Morgenlande allgemein bekannt war. Ich meine den Vogel Phönix, von dem die Sage ging, er sey unsterblich. Er altere zwar wol, aber dann zünde er sich sammt seinem Neste an, und fahre in verjüngter Schöne wieder auf aus seiner Asche.

Bedeutsames Symbol, in welchem die innere Geschichte eines jeden Gläubigen sich spiegelt. Einen ähnlichen Prozeß hat fast ein jeder Christ zu mehreren Malen geistlicher Weise durchzumachen. — Von Haus aus ist auch er ein zerrütteter Sohn der Natur, blind und blos, entfremdet von dem Leben aus Gott und ein Knecht der Sünde. Christum kennt er nicht, weil er Ihn nicht braucht. „Friede! — Es hat nicht Gefahr!“ — heißt seine Loosung. Allerlei irrige Begriffe von Gott und dem eigenen Werthe bilden das Nest, darin er

[R]uhe hat. — Ehe er sich's jedoch versieht, geräth [d]ies falsche Lager seiner Sicherheit in Brand. — [E]in Blitzstrahl höheren Lichtes fällt in seine Seele. [E]r erkennt in Gott ein fressend Feuer, in sich selbst [e]in Kind des Todes, mit dem Fluch beladen. — [D]a kommt es denn zu einer wunderbaren Ver[w]andlung. Die Flammen der Buße verzehren mit [d]em alten Nest das alte Herz. Aus der Asche [s]eines bisherigen Seyns und Wesens steigt phönix[a]rtig ein neuer, schönerer Mensch empor; ein [M]ensch, der die Sünde haßt, und den von Herzen [n]ach einem Heiland dürstet. — — Er wird mit [J]esu bekannt, und ergreift ihn. Als was jedoch? [A]nfänglich als einen Mann, der unter der Be[d]ingung eines aufrichtigen Gehorsams ihn [v]on seinen Sünden waschen und ewig retten wolle. Weiß er nun, wen er in Christo fand? Ei, [k]aum vor ferne erst. — Er giebt sich denn an's Frommsein und an's Tugend üben; ist aber nur be[f]lissen, sich an die Stelle des eingeäscherten ein neues Nest zu bauen, dem früheren ähnlich. — Abermals [s]ind es die eigenen Werke, worauf er, freilich in [v]ersteckterer und feinerer Weise jetzt, sein Hoffen [g]ründet. Doch auch in diesem Lager ist seines Bleibens nicht. Er wird bald gewahr, daß es [l]eichter sey, Gelübde auszusprechen, als sie zu [h]alten. In dem Feuer einer tieferen Selbsterkenntniß [u]nd mancher schmerzlichen Erfahrung geht auch [d]as neue Ruhenest selbeigener Gottseligkeit zu

Grunde, und aus der Asche seines zeitherigen Standes hebt sich jetzt ein Mensch empor, der sich herzlich freut, in Christo einen solchen Heiland zu entdecken, der nicht Werke, sondern nur „Glauben fordert," um dem Sünder alle Gnadenschätze in den Schooß zu werfen. — Kennt er nun den Herrn? — In etwa ja; aber doch nur in etwa erst. Genau besehen hat er sich wiederum ein falsches Nest bereitet, und zwar aus seinem Glauben. So lange er den in rechter Kraft und Lebensfrische in sich wahrnimmt, ist er getrost. Mit der Lebhaftigkeit seines Glaubens mehrt und mindert sich sein Friede. Er siehet mithin den Grund seiner Seligkeit noch immer größtentheils in sich. Seine Gerechtigkeit ist sein Glaube. Zu einer dritten Einäscherung kommt es. Sein Glaube wird angefochten; er zieht sich in die Hintergründe seiner Seele zurück; das Herz wird ein Sandfleck. Ach weh, auch dieses Nest in Flammen! Wo nun sich lagern? — Er sucht Ruhe hier, und Ruhe dort. Siehe, da macht er eine große, hocherfreuliche Entdeckung. Er lernt in Christo einen Seligmacher kennen, der es dem Sünder ganz und gar erlasse, die Gerechtigkeit, die durch's Gericht ihn bringe, in sich selbst zu haben, weil Er ihm einen vollkommenen Hochzeitsschmuck erwarb; ja weil Er selbst die Gerechtigkeit des Sünders sei, und seine Stärke. Zum vierten Male hebt sich sein innerer Mensch aus der Asche

:ines Nestes in phönixähnlicher Verjüngung empor,
nd erscheint abermals als ein neuer. Außer sich
ı dem Verdienste seines Bürgen siehet er jetzt das
anze Lager seiner Ruhe sich gestreut, und neu ist
:in Muth, neu seine Kraft, neu seine Liebe zum
)errn und neu sein Eifer für des Herrn Ehre.

Seht, so hält die Erkenntniß Christi mit dem
Bedürfniß unseres Herzens gleichen Schritt. Je
fter die falschen Nester unserer Sicherheit unter
ns in Brand gerathen, desto tiefer dringt unser
Glaube in Christum und sein Mittlerwerk hinein.
:e weiter aber das Geheimniß des Kreuzes sich vor
nserm Geiste aufthut, um desto herrlicher werden
ıgleich die Aeste unseres innern Lebens grünen.
Daß denn auch unter uns solch heilsam Brennen
ch entzünden mögte. An Nestern, des Feuers
vürdig, ist kein Mangel. Steige verjüngt, ein
Phönix Gottes, aus ihrer Asche auf, Gemeine!
Ein großer Gewinn ist's, Alles einzubüßen, und
ichts zu behalten, als — Jesum alleine.

Matth. 17, 6 — 8.

Da das die Jünger höreten, fielen sie auf
)r Angesicht, und fürchteten sich sehr. Jesus
ber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach:
Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie
ber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand,
ls Jesum allein.

Fleisch, daß es hören möge die Stimme Gottes aus dem Feuer reden und lebendig bleibe?" — „Da ich Sein Antlitz sah, spricht Daniel, und hörete seine Rede wie ein groß Getöne, da blieb keine Kraft mehr in mir, und ich ward sehr ungestaltet, und sank auf mein Angesicht zur Erde!" — — Da Jesaias die Herrlichkeit des Herrn sah, brach er in den Schrei der Bestürzung aus: „Wehe mir, ich vergehe: denn ich bin unreiner Lippen!" — Und selbst der Jünger, den Jesus lieb hatte," da er die entfaltete Gottesglorie des Königs aller Könige erblickte, „fiel er zu Seinen Füßen hin gleich wie ein Todter," und der Arm der Allmacht mußte ihn fassen und aufrecht halten; er wäre erlegen sonst und gar vergangen. Was ist's mit diesem Zusammenfahren des Menschen, sobald er Gott in der Nähe wittert? Verräth's nicht Zwiespalt? Deutet's nicht auf Gottentfremdung und Mißverhältniß? — Ja freilich, in unserm Unglauben hat dies Erschrecken seinen Grund. Wir leugnen von Natur, daß Gott sey; da rauschen plötzlich seine Füße an uns vorüber. Erschütternde Ueberraschung! — Es hat seinen Grund in unserm Schuldbewußtsein. Die Gedanken in unserm Innern verklagen sich. Da begegnet unversehens der Richter dem Delinquenten. Begegnung zum Erstarren! — In dem Hochmuth unsers Fleisches wurzelt's, oder doch in der Sorge um die Behauptung unseres Ichs. Wir meinen, was zu sein. Da

entfaltet Er Seine Herrlichkeit und Größe vor unsern Augen, und wir sehen uns selbst vor Ihm verschwinden, wie ein Nichts. O peinliche Vernichtung! Es erklärt sich endlich aus der Beschränktheit unserer Anschauungs- und Begriffswelt. Wir sind gewohnt, nur Irdisches zu denken, und auch das Geistige in armseligen, der Sinnenwelt entnommenen Formen uns vorzustellen. Da rauscht mit einem Male ein Bild an uns heran, das, über das Großartigste, was wir jemals dachten, mehr denn himmelhoch erhaben, die enge Kammer unserer menschlichen Begriffe gleichsam zu sprengen droht, und die ganze Welt unserer zeitherigen Ideen und Denkgebilde aus ihren Angeln und Fugen reißt. Wie natürlich, daß eine unaussprechliche Bestürzung das erste Gefühl ist, das da das Herz durchschauert!

Aber wie konnten doch unsre Jünger so erschrecken; sie, die ja den Vater kannten und an Ihn glaubten, und die in ihrem Haupte Christo eine solche Fülle von Herrlichkeit besaßen, daß sie den Verlust der eigenen leicht verschmerzen konnten? Es ist wahr, Geliebte, wurde ihr Ich im Angesicht der ewigen Majestät vernichtet, so standen sie in Jesu nur um so schöner wieder auf; indeß vergeßt nicht, daß Jesus hinter der Wolke war. Und das war er nicht für das Auge ihres Leibes nur, sondern in einem gewissen Sinne mehr noch für ihr inneres. Ihr Blick in Seine Stellvertretung reichte so weit noch nicht, daß sie in Kraft

selben den Feuerglanz des Alten der Tage schon hätten tragen können. Das „Wer will verdammen?" mit seinen tiefen Gründen und Unterlagen lag ihrem Herzen noch gar ferne. Wer aber die wunderbare Kunst noch nicht zu üben weiß, sich nur in Christo anzuschauen und zu erfinden, wie will der vor dem Angesicht des Herrn stehen?

Der Herr Herr redet. Augenblicklich liegen die Drei am Staube, wie vom Sturm dahin geschmettert. Wie schnell kann Er die Starken fällen. Ein Wo... nur aus Seinem Munde an ihr Ohr, und — die Ceder ist geknickt; der Libanon bebt und wanket. — Ich denke manchmal, wie es ihm so ein Geringes wäre, in einem Nu die ganze moralische Welt auf Erden umzukehren. — Es brauchte Ihm nur einmal zu gefallen, laut und allvernehmbar etwa ein: „Ich bin das A und O! der Erste und der Letzte!" durch die Wolken herabzurufen; was gäbe das! — — Dieser Ruf würfe urplötzlich alle bestehenden Philosophien über den Haufen, und drängte allen Wissenschaften ein neues Princip und Fundament, allen Staaten ein neues Gesetzbuch und eine neue Verfassung auf. — Ungeheuer wäre die Revolution, die diese Stimme mit der Schnelle des Blitzes in dem Reviere der menschlichen Begriffe, Meinungen und Theorien zu Wege bringen würde. Die Welt- und Lebens-Ansicht jedes Menschen wäre flugs eine andere; eine andere die Lebensweise vieler Millionen. — Zion,

die Gefangene, wäre plötzlich frei, und der Lästerer-haufe gebunden mit den Schrecken des Allmächtigen. Nun, es wird einmal wirklich so geschehen. „Alsdann, sagt der Herr, werden heulen alle Geschlechter, die auf Erden sind.“ — Doch wißt, im Dunkeln, auf dem Glaubenswege will Gott gefunden sein. Der Gott der Erscheinung kommt nur zum Gerichte! — —

„Die Stimme des Allmächtigen, singt David, gehet in Macht, und haut mit Feuerflammen!“ Freilich thut sie das, wo sie an das Ohr eines Sünders schlägt. Auch in diesem Buche ist sie, Seine Stimme. Sie verlautet in euern Begegnissen und Geschicken. Aber ihr vernehmt sie darinnen nicht; darum geht sie spur- und wirkungslos an euch vorüber. Seht euch indessen vor, ihr, die ihr eine Bibel im Hause habt, oder Bibelsprüche im Gedächtniß. Ihr herberget daran gefährliche und verhängnißvolle Sachen. Ihr habt geladene Batterien, verdeckte Minen unter eurem Dache. Vielleicht ehe ihr es euch verseht, giebt's eine Explosion, woran ihr euer Lebenlang gedenket. — Es ist dem Herrn ein Kleines, jedweden Augenblick euch so das Ohr zu stellen, daß ihr urplötzlich in diesem Buche und seinen Sprüchen Seine Stimme, die Stimme des Allerhöchsten selbst vernehmet, und daß ihr sie vernehmet nicht anders, als spräche Er mit euch nicht aus dem Buche, sondern unmittelbar von Seinem Thron herunter. Alsdann ist's

hinsank, und dann in einem Strom von Thränen seinem gepreßten Herzen Luft machte. — Wir glauben, der am Kreuze sei der König der Welt; ein Mensch, der Gott der Herr in der Höhe sei, verblute auf Golgatha sein Leben für uns Sünder. Wir glauben's, und schöpfen nur Frieden aus dieser Ueberzeugung, weil wir das Wunder in einem gedämpften Lichte anschauen, und wie durch eine Decke, mit der uns Gott den innern Blick verhängte, es gleichsam nur von weitem schillern sehen. — Würde dieser geistige Vorhang vor uns weggehoben, wie würden plötzlich unsere Empfindungen beim Blick auf's Kreuz sich mischen! Der Gedanke: „Gott selbst für seine Feinde am Holz des Fluches" würde, anstatt uns zu beseligen, uns nur zermalmen, und uns den Athem rauben. Denn allzugroß sind diese Sachen, zu übermenschlich, als daß sie hienieden anders, als in Schleiern nur, uns vorgehalten werden dürften. Sie verfehlten sonst den Zweck, und würden die armen, irdenen Gefäße zu zersprengen drohen. —

2.

Von ihrem kurzen Himmelsfluge in eine Hölle von Angst zurückgeschleudert liegen unsere Jünger wie todt am Staube, und wagten Alles eher, als, so lange sie den Ewigen in der Nähe wittern, ihre Blicke aufzuheben. — Siehe, da tritt der Meister wieder zu ihnen hin. Nachdem der Vater „die Berge

gedroschen und die Höhen erniedrigt hat," so ist es nun an Ihm, „die Thäler wieder zu erhöhen." Er ist ein Werkmeister zwischen Scherben und Ruinen; er bildet die „Gefäße zur Ehre" aus „getretenem Leimen." — Es kommt manch Einer zu Jesu und Seiner Gemeinschaft, nachdem er Himmel= und Höllenfahrt vorab gehalten. Erst Entrückung aus der Nacht der Blindheit und der Lüge in's Licht der Wahrheit. Er wird Gottes inne, daß Er sey und lebe. Sein Ahnen findet jenseits der engen Schranken der Vergänglichkeiten eine neue Welt, wo Liebe, Ordnung, Harmonie und Friede wohnen. Er freut sich dieser unvergleichlichen Entdeckung. Wie einem Vogel ist ihm, der aus dem engen Käfig den Weg ins Freie fand, und sein Geist beginnt ein neues Leben in den weiten, lichten Regionen, zu denen der Glaube ihn hinaufgetragen. Das ist die Himmelfahrt. — Doch sie ist kaum geschehen, da erwacht neben dem Bewußtsein eines heiligen Gottes auch das der eigenen Gottentfremdung und Verschuldung, und in die Freude über die Entdeckung der neuen Lichtwelt mischt sich die schmerzliche Empfindung: „Ich Sohn der Finsterniß und Sünde passe in diese reine Sphäre nicht hinein. Ich gehöre zu einem andern Reiche!" — Wäre das Schuldbewußtsein früher in ihm erwacht, wer weiß, er hätte wol irgend einen falschen Trost gefunden. Denn früher stand ihm der Richterthron da droben noch zu fern, als daß der ganze Feuerglanz dessel=

ben und seine Donner ihn hätten erreichen können. Nun aber, nachdem er die ewige Majestät im Geist gesehen, bemüht er sich vergebens, in eigener Kraft den Sturm in seinem Innern zu bedräuen. Der Himmel, in den er einen Blick hinein geworfen, schickt ihm einen Engel, der die Spitze des flammenden Schwertes ihm auf die Brust setzt, und jeder Gedanke, auf dessen Flügeln er sich zum Stuhl der Gottheit aufgeschwungen, wird ihm zu einem Feuerpfeil in seinem Herzen, und wie zum Klange einer Todtenglocke, die ihm nichts Anderes als einen unvermeidlichen Untergang verkündet. Er weiß *ja* nun, daß er sich nicht versündigt blos, sondern daß er sich versündigt hat an Gott. Er trägt den Stachel des schrecklichen Bewußtseins in seiner Brust, daß er wider die Ordnung und das Gesetz einer hochwürdigen Herrlichkeit sich aufgelehnt, und daß sein Sündigen nicht häßlich nur, sondern daß es auch verdammlich sei, und das Urtheil der Verwerfung nach sich ziehe. Was hat er nun davon, daß er den Heiligen Israels entdeckte hinter Seinen Wolkenschleiern? Sein Frohlocken verkehret sich in Heulen. Doch in solcher Hölle ist noch Rath. Aus diesem Todesthale giebt's noch Ausweg. Da wandelt Jesus drin herum, der große Mittler, den „Geistern zu predigen im Gefängniß“ und die Verwundeten, die der Blitz der Heiligkeit Jehovahs in die Tiefe schleuderte, in seinen Heilands-Armen aufzufangen.

„Stehet auf, und fürchtet euch nicht!" So der Herr zu den Zitternden auf Thabor. Wie groß und herrlich steht Er in diesem Zuruf da, der Mann, „dem auch Wind und Meer gehorsam sind," und der, wie Ihm Hiob nachrühmt „sich vor Keinem fürchtet; sondern es ängstigt sich die Angst vor Ihm, und das Schrecken fleucht vor Seinem Antlitz!" — Die ewige Majestät gebietet Furcht dem Sünder. Jesus verbeut sie ihm: er soll ihr unbeklommen nahen. — Moses ruft dem Sünder zu: „Erzittre!" — „Zittre nicht!" spricht Jesus, dem Gesetz entgegen. — Die Donner der Gerichte Gottes umhallen mich; es heißt mich Jesus den Donnern wohlgemuth die Brust entgegen werfen. Vom Finger Gottes steht's geschrieben in ewigen Tafeln: „Verflucht sei, wer vom Herrn weichet!" Wir sind gewichen. Aber Jesus spricht: „Laßt euch nicht bange werden! Seid unverzagt, seid freudig!" — Nicht wahr, ein kühnes Wagstück? — Es wäre mehr, als das, für jeden Andern. Kein Engel dürfte also sprechen, oder der Fluch des Allmächtigen würde ihn zerschmettern; ja dem Herrn Jesu selber stände es nicht zu, wenn er's nicht spräche mit dem Munde, der für die Sünder im Missethäter-Tod verstummen wollte. Spräche er's nicht als das Lamm, das bereit war, an unserer Stelle allen Zornesblitzen der beleidigten Majestät sich selber blos zu stellen, so wäre dies: „Fürchte dich nicht" Gottlosen zugerufen,

nichts anders, als ein offner Aufruhr wider den Dreimalheiligen. Es wäre ein Widerspruch gegen Gott und Seine Wahrheit, wie ihn so kühn und vermessen der Satan kaum erhübe. Aber er hat was hinter seinen Ruf zu setzen: einen vollkommenen Gehorsam und ein Blut der Sühnung. So darf er's wagen, die Drohungen Gottes und Seines Gesetzes zu verneinen, und wo diese den Sünder beben heißen, freimüthig ihm zuzurufen: „Bebe nicht!“ — Wer will verdammen!“ —

„Stehet auf!“ spricht Jesus. Auch in diesem Zuruf vernehmt ihr etwas von der Stimme des Blutes, das bessere Dinge redet denn Abels. — Dies „Stehet auf!“ besagt noch Größeres, als das: „Fürchtet euch nicht!“ Es spiegelt darin sich mehr die positive Seite der Versöhnung. Wir haben das Höchste und Wesentlichste, was die Bürgschaft Christi uns zu Wege brachte, angedeutet, wenn wir's eine aufgerichtete Stellung vor dem Angesichte Gottes nennen. Es hat ein Mensch in Christo nicht nur vor Gott nicht mehr zu zittern; die Freudigkeit des Zugangs eines Heiligen ist ihm erworben. Er ist in Kindes-Rechte eingesetzt. Seine Privilegien sind diejenigen des Sohns vom Hause. — Macht denn Gebrauch davon, ihr, die ihr Christi seid. Was meint ihr, sollte es einem königlichen Prinzen gefallen können, wenn Schützlinge, denen er seine Verwendung bei seinem Vater zugesagt, dennoch

verzagt und kriechend dem Thron sich nahen wollten? — Würde sich der Vertreter nicht vielmehr durch ein solches Verhalten auf das tiefste beleidigt fühlen? Bedenkt das, meine Brüder, wenn euch das „Stehet auf!" des größeren Vermittlers antönt. — Wollt ihr Ihn ehren, so gebt um Seinetwillen jeder Furcht Valet; und ehret Ihn durch eine aufgerichtete Stellung vor dem Vater!"

Den ermunternden Zuruf an die zitternden Jünger begleitete der Herr mit einer leiblichen Berührung. „Er rührete sie an." — Es war dies ein Anrühren wie das, wodurch er einst dem Propheten Daniel und nachmals dem Seher Johannes wieder aufhalf, als auch diese, von einem ähnlichen Schrecken übermannt, wie todt am Boden lagen. — Diese Berührung Seiner Freundeshand wirkte beschwichtigend und belebend, und strömte, auch wunderthätig einwirkend, neue Kräfte in die Hingeschmetterten und Bestürzten. —

Wohin Er trat, der Fürst des Lebens, da erwies er sich als die „Sonne der Gerechtigkeit," mit Heilung unter ihren Flügeln! Kräfte der Genesung flossen von Ihm aus. Der Tod und das Elend flohen vor seinen Schritten. Sein Hauch war Schöpferodem: ein Heilbad seine Atmosphäre, der Blick seines Auges Muth und Leben zündend. — Er war das wahrhaftige „Lebensholz, dessen Blätter zur Genesung der Völker dienen;" eine himmlische Balsamstaude mit weit

hinschattendem Gezweig, und unablässig von heilsamer Narde triefend. Ein wandelnder Bethesdateich war er, den der Engel der Liebe bewegte, und dessen wunderthätigen Gewässern die hartnäckigsten Uebel und Schäden weichen mußten; ja Er war das Leben selber im Lande des Todes. — Erinnert euch des armen Weibes, Matth. 9, und ihres gläubigen: „Mögte ich nur den Saum Seines Kleides anrühren, so würde ich genesen." — Ihr wißt, Ihr Vertrauen betrog sie nicht. O diese Geheilte giebt uns eine köstliche Weisung. Ja, das Berühren Christi ist der Weg zu jeglicher Genesung. Fragt nicht, wie man doch den Herrn Jesum gegenwärtig noch anzurühren vermöge. Es giebt auch ein Anrühren Seiner durch den Glauben, ein Anrühren durch Zuversicht, Gebet und Seufzen. Was das sei, läßt sich nicht wohl beschreiben. — Diese Sache geht zu weit hinab in die Tiefen des innern Lebens; ihr Verständniß gewinnt sich nur in der eigenen Erfahrung. Wir haben ein lebendiges Gefühl davon, ob wir Jesum in unsern Gebeten anrühren, oder nicht. Wie zerarbeitet man sich manchmal, um Ihn, oder doch den Saum seines Kleides zu erreichen; aber es will nicht gelingen. Man wirft sich auf die Knie, man ringt und zerplagt sich, mit seinem ganzen Wesen zu Ihm sich auszustrecken, und Ihn zu erfassen; aber vergebens. Man kommt nicht recht an Ihn heran. Die Arme des Glaubens sind wie gelähmt.

Die Gebetsgedanken gleichen matten Pfeilen, die diesseits ihres Zieles schon wieder zur Erde fallen, und man empfindet es mit großem Leidwesen bestimmt und deutlich: mit diesem Beten habe es keine Art; es sei nichts weniger als ein Anrühren. Der Herr ist wie von uns geschieden. Wir wissen Ihm nicht beizukommen. Er ist uns, wie ein entfernter Freund, dessen Bild und Züge wir trotz aller Mühe uns nicht mehr klar vergegenwärtigen können. — Ein andermal dagegen geht's gar anders. Da trifft der Pfeil; da haben die Seufzer freien Paß. Alle Zerstreuung und Mattigkeit ist weg. Die Gebetsgedanken schlagen durch, und schweifen nicht mehr in's Blaue. Sie finden in Jesu einen festen Halt- und Ruhepunkt, und fallen Ihm gleichsam um den Hals und in die Arme. — Nun hat man Ihn. Seine Gestalt ist klar. Man meint fast, daß man Ihn leibhaftig sähe. Man ist in Seinem Anblick ganz versunken. Das Gespräch mit Ihm ist wahrhaftig, natürlich und lebendig. Man vergißt, daß man betet. Man spricht nur, wie ein Mann zu seinem Freunde, und fühlt, daß Er's vernimmt; fühlt, daß Er darauf Acht hat. Das heißt denn, mit Christo wahrhaft in Berührung kommen. Und sei es nun, daß wir glaubensfreudig mit einem: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" seinen Hals umfassen; oder sei es, daß wir nur ein: „Ach Herr, essen doch auch die Hündlein — —" stammeln können, und also

gleichsam mit schüchterner Hand nur den äußersten Saum seines Gewandes zu berühren wagen; wir *rühren* doch den Lebensfürsten *an*; das fühlen wir — und solch Anrühren Seiner ist jederzeit gebenedeyt und wunderkräftig.

3.

Kaum, daß Jesus die erschrockenen Jünger angerührt, und Sein ermunterndes: „*Stehet auf und fürchtet euch nicht!* ihnen zugerufen hat, so fühlen sie sich auch sofort aus den Banden ihrer Aengste wieder frei, und ein süßer Friede ergießt sich auf's Neue durch alle Winkel ihres Herzens. „Sie huben ihre Augen wieder auf," berichtet die Geschichte, und „da sie wieder aufsahen, sahen sie *Niemand, denn Jesum alleine.*" — Moses und Elias sind durch die lichte Wolke in ihre Heimath jenseits der Sterne zurückgekehrt, um mit entzückter Seele im Gesäusel der ewigen Palmen den Genossen ihrer Herrlichkeit zu erzählen, was sie Großes sahen und vernahmen auf dem heiligen Berge. Der Alte der Tage, nachdem Er von seinem Eingebornen gezeugt, wohnt nun wieder in Seinem „unzugänglichen Lichte," und unter dem Lobe der verklärten Schaaren, die verhüllten Angesichts an Seiner Schwelle wachen. Die heiligen Engel haben, wonnetrunken von dem Schauspiel Thabors, ihre Stellung vor Seinem Throne wieder eingenommen, und ihre Lieder tönen in neuem

Klang und Schwunge. Die Gottheits-Glorie, die ausstrahlend vom Herrn der Herrlichkeit das Dunkel der Nacht erleuchtete, hat sich hinter die Schleier Seiner Knechtsgestalt zurückgezogen; — und so ist's denn auf dem Berge wieder, wie im Anfang, nächtlich, einsam, stille. Es spielt der Wind im flüsternden Gebüsch; die Sterne blicken schweigend durch die Wolken. In den Herzen aber ist es anders. Freudiger sieht nun der Priester Gottes, nachdem Er mit jenen himmlischen Gesandten sich ausgesprochen, der blutigen Taufe, die Seiner harrt, entgegen. Freimüthiger und vertrauter nahen sich die Verklärten droben dem Stuhl der Majestät, und die drei Jünger, o, wie viel beglückter und seliger als je fühlen sie sich jetzt in dem Besitze und der Gemeinschaft ihres Herrn und Meisters. Ja, wie kurz sie meist in diesem Thränenthal auch sind, die Augenblicke, die wir auf Thabor verleben, und in denen der König in aufgedeckter Schöne sich uns zu schaun und zu genießen giebt; es sind Momente, die wir mit Recht zu den ersprießlichsten und heilvollsten unseres Lebens rechnen. — Mögen sie auch hinunterzucken nur in unsre Nacht, um gleich darauf dem Dunkel wieder Platz zu machen, sie sind darum doch nicht verloren. Es bleibt ein Thau davon zurück, der nicht zerrinnt; ein Segen, der mitfolgt auf dem Wege; eine Fülle verborgener Kräfte, die nicht versiegt; ein Licht, das Stürmen trotzt, und wenigstens mit einer sanften Mon-

deshelle uns jede Finsterniß verkläret. Man nimmt, wenn man's auch manchmal selbst nicht weiß, noch meint, aus solchen Augenblicken einen neuen Zehrpfenning für die Weiterreise mit sich; einen neuen Pilgerstecken für die steile Straße, ein neugefülltes Krüglein für Tage des Darbens in der Wüste. Die Wanderlust ist neugefrischt; die Segel schwellen lustiger und freier; die innere Compaßnadel zittert stärker nach der goldenen Küste; — und fällt ein Wetter her, wie lieblich, in Sturmesnächten mit David an sein Saitenspiel gedenken, und in stummer Oede an „vorige Lieder“ sich erinnern können!

„Da die Jünger ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein.“ Bedeutsamer Umstand. Sinnvolles Bild der Herzensstellung, die wir in einem engern Sinne des Worts die evangelische nennen. — Möchte es in meiner Macht stehen, auch eure Seelen aus der Vielheit ihrer Anschauungen in solche Einheit zurückzuführen, und euere zerstreuten Blicke und Gedanken dergestalt, gleich Bienen, um die Blume zu Saaron zu versammeln, daß auch ihr Niemand sähet hinfort, und nichts, denn Jesum alleine. So lange ihr dahin nicht gelangtet, ist euer Stand ein mangelhafter. Christen mögt ihr sein; aber keine neutestamentlichen. Was euch noch zittern macht und schreckt, das seht in Christo untergehn; was euch erhebt und tröstet, in Christo findet es beisammen. — Lerne von dir selber absehn, und

wo ein Anderer nur an sich und seiner Sünde haftet, da siehe du Jesum, den Gott für dich zur Sünde machte, und Ihn alleine. So stehst du evangelisch. Halte bei deinen Blößen dich nicht auf; wirke nicht, wie Andere, Spinnwebe dir zur Decke. Dein Feierkleid ist Jesus. Vergiß es nie, Ihn schaue an, und Ihn allein, und habe Frieden. — Was erschrickst du bei dem Gedanken an's Gericht? Hinweg mit diesem Nachtstück aus dem Bildersaale deiner Seele! — Wo ein Anderer den Stuhl gewahrt, der in Feuerflammen brennt, da erblicke du den himmlischen Vertreter, und Ihn allein, und Dich in Seiner Schöne. Was gestattest du der Erinnrung an das Stückwerk deiner Heiligung, daß sie dir die Ruhe raube? Du gestattest ihr zu viel. Laß in der Beschauung des eigenen Herzens hangen bleiben, wer da will. Du siehe Jesum, und Ihn allein, wie er dasteht und spricht: „Ich heilige mich selbst für meine Kinder!" — Entschlage dich des Bangens und des Sorgens um die Zukunft, und während Andere lieber nur auf die Strudel und die Klippen schaun, zwischen welche ihr Schifflein noch gerathen könnte, siehe du Jesum an und Ihn alleine, wie er im Arm dich trägt und auf Erbarmungsflügeln. — Statt vor dem Tod zu beben, glaube an einen Tod nicht mehr; — an das Leben glaube. Laß Andere vor dem letzten Stündlein zagen. — Du — schaue Ihn, und Ihn allein. Er ist dein Tod; denn „Ich

will wieder zu euch kommen, spricht Er, und euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seid, wo Ich bin." — Seht, in solcher Weise lasset die Situation der Jünger auf dem heiligen Berge sich in euch erneuen. O der glückseligen, der friedensreichen Stellung, mit dem innern Auge Alles, was man sieht, in Christo, und mithin allewege nichts mehr zu sehen, nicht Wind, nicht Wellen, ja auch sich selber nicht, als Jesum, und Ihn ganz alleine! — —

„Da die Jünger ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemand, als Jesum alleine." — Moses und Elias waren abgetreten; Jesus alleine übrig. Fürwahr, eine gedankenvolle Hieroglyphe, die uns aus dieser Scene anschaut! Mögte sie auf dem Gebiete eures innern Lebens ihre lebendige Deutung finden! — Die mehrsten Christen sehen Moses und Christus beieinander. Halb stehen sie unter Mose, halb unter Christo. Sie wollen selig werden halb im Werkbund, halb in dem der Gnade, halb durch Eigenes, halb durch Fremdes. Verwerflich Halbwerk, das nur Noth gebiert und Furcht, und wodurch man Steine wirft in das Bette der Gnadenflüsse, daß sie nicht frei und ungehindert in uns strömen können. — Aber es weiß der Herr da schon zu helfen und zurecht zu bringen. Das Aeußerste versucht er, ehe er die Seinen in dieser Schwebe zwischen Ihm und Moses hangen ließe. Er gönnt ihnen denn einmal, unter dem vollen Gewichte der Tafeln Sinais eine Weile sich zu

zerplagen. Er schafft ihnen Gelegenheit, in allerlei Tiegeln das Schaumgold ihrer erträumten Heiligkeit kennen zu lernen. In den Sandsteppen der innern Beraubung läßt er sie ihre Stärke einmal versuchen. und rastet nicht, bis er ihnen die vermeintlichen Kräfte zu Boden schlug; bis ihre moralische Vernichtung, ihr Verzagen an ihnen selber völlig ward, bis sie losließen Alles und sich selbst vor Allem, und also mit gelähmten Füßen und verrenkter Hüfte von der Strauchelgasse des Eigenwirkens zurückgekehrt, mit beiden Armen Seinen Hals umklammern, und sich entschließen, den Bau ihrer Hoffnungen ganz auf dem Opfer Christi und Seiner Gnade ruhn zu lassen. — Und ach, was ist das, wenn der Sünder nun zur Einsicht kommt, er habe an diesem Jesus alleine auch genug, und bedürfe keines andern Haltes! Da nimmt das rechte Leben erst seinen Anfang. Da gehet man ein in die selige Freiheit der Kinder Gottes. Erst jetzt gewinnt die Heiligungsquelle freien Fluß, und der Friede Gottes bewahret Herz und Sinne in Christo Jesu. — Nun hat man vom Gesetz nicht die geringste Plage mehr, und dennoch hält man's jetzt; früher drängte und plagte es uns bis auf's Blut; da hielt man's nicht; es richtete nur Zorn an. — Moses ist vom Schauplatz abgetreten. Der Angst gebährende Gedanke: „Wenn ich dem Gesetz genügt, dann hilft mir Christus!“ wich dem süßeren Bewußtsein: „In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“ —

Das innre Auge siehet Niemand mehr hinfort, als Jesum alleine; und in diesem Blicke beflügelt sich der Fuß, und man „läuft den Weg Seiner Gebote."

„Da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum alleine." — O der herzentzückenden Bilder und Gesichte, welche dieser Umstand mir vor die Blicke zaubert! — Ja, wenn die Tage gekommen sind, da „der Herr nur Einer sein wird auf Erden, und Sein Name nur Einer," dann wird wieder geschehen in einem großartigern Sinne noch, was vorbildlich einst geschah auf Thabor. Aufsehen wird man dann hier, da und dort, und wohin man blickt, wird man Nichts und Niemand sehen, als Jesum alleine. — Die ganze Welt ist dann ein heiliger Thabor; — eine leuchtende Verklärungsstätte des Schönsten der Menschenkinder. — Alles trägt nun Seinen Stempel. Ueberall Sein Geist, Sein Abglanz, Sein Gepräge. — Die ganze Menschheit ein funkelnder Juwel, in dem sich nur die Strahlen Seiner Schöne brechen. — Jeder Einzelne ein Träger Seines Bildes, ein hell geschliffener Spiegel, aus welchem in ungetrübter Klarheit Sein Glanz dich anstrahlt. — Alles Seiner Ehre geweiht, in Seinen Dienst zurück gegeben. — Alles von Seinem Lichte überglänzt, und getränkt mit Seinem Leben. — Betrachtest du die Gebilde und Schöpfungen der Kunst, so siehest du hier Niemand mehr, als Jesum alleine.

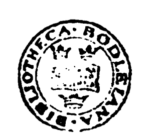
Nur Ihn will sie verklären. — Lauschest du den seligen Liederchören, die die Welt durchziehen, Jesus alleine ist wie ihre Quelle, so ihr einiges, und ewiges Thema. Trittst du hinein in die Lehrsäle der Weisen: die Weisheit von Oben begegnet dir in allen; Jesus allein heißt das Princip und Centrum aller Wissenschaften. Kurz! Alles ist in Jesu gleichsam aufgegangen, und Jesus in Allem wesentlich verkläret. — Jesus allein im Regiment der ganzen Welt. Sein Wort das einzige Gesetzbuch; Sein Kreuz das friedliche Reichspanier der Staaten, und Seine Liebe das unauflösliche und heilige Band, das Alles in wunderseliger Harmonie zusammenhält. — O wie nach dem Anbruch dieser Jubelzeit mein Herz sich sehnt! Wie's in mir ringt und seufzt, daß Gott ihr Flügel gebe! — Ich werde freudetrunken, wenn ich den Gedanken denke: allüberall der Tod verschlungen von Christi Leben, die Nacht vom Wunderlichte Seiner Schönheit, — und Niemand mehr zu sehen, nichts und Niemand, als mein Jesus — mein Immanuel alleine! — —

Freunde, der Augenblick ist gekommen, da wir von dem theuern Manne aus Thisbe scheiden müssen. Wie von der Thaborhöhe und dem Schauplatze der Geschichte; so tritt er nun auch hinweg aus dem Kreise unserer gemeinsamen Betrachtungen. Wir rufen denn ein herzinniges und ehr-

erbietiges Lebewohl ihm nach; aber ein Lebewohl nur auf ein seligeres Wiedersehen in der Gottesstadt. — Wie uns in dem mehrjährigen Verkehre mit ihm der Mann an's Herz gewachsen ist! Ist es uns doch fast, als entstände eine Lücke dadurch in unserm Leben, daß wir ihn hinfort in unseren stillen kirchlichen Abendstunden vermissen sollen. Mit keinem der alten Heiligen sind wir inniger befreundet, als mit Elias, und unbezweifelt wird er einst der Ersten einer sein, nach denen bei unserer Landung an der heimathlichen Küste unsere Blicke forschen werden. — Dann sitzt er im Gesäusel der ewigen Palmen mit uns nieder, um nun selbst einen tieferen Commentar zu seiner Geschichte uns zu geben, als wir ihn geben konnten. Doch was wird geschehen, wenn er unter dem fernher schwebenden Getöne der Engelharfen mit eigenem Munde seinen Lebensgang uns deuten wird? — Elias wird abermals vor uns verschwinden, und übrig bleiben wird Nichts und Niemand, als — der Herr allein und Seine freie Gnade! —

Wir nehmen unser Saitenspiel zur Hand, und loben den Herrn für jedes Brosamlein des Trostes, das Er auch in den irdenen Scherben der Betrachtungen, die wir heute schließen, uns freundlich dargereicht. — Seiner Gnade, und ihr allein, sei Dank und Preis dafür, wenn Er je segnend zu dem schwachen, armen Worte sich bekannte, das wir über das Leben eines Seiner heiligsten und ausgezeich-

etsten Propheten zu stammeln wagten. — Seinen ochherrlichen Namen in euern Seelen zu verklären, as war das Ziel, das bei allen diesen Vorträgen ns vor Augen schwebte. Euch durch dieselben zu em Grundbarmherzigen hinzulocken, bei welchem nan's so gut hat; — das der Wunsch, der niemals uns verlassen. — Ach daß es denn allein eim Wünschen nicht geblieben wäre! — Welch eicher Lohn! — O der Allmächtige gebe es in Gnaden, und besiegele uns die süße Hoffnung, daß s in einem tiefen, seligen Sinne auch von dem inen und Andern mindestens in unserer Versammung heute heißen dürfe: „Da sie ihre Augen aufuben, da waren Moses und Elias weg, und sie ahen Niemand, als Jesum alleine!“ — Amen.



Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.











